

# **ABGANG**

**Psychologisches Bilderleben –  
eine wirkungspsychologische Untersuchung**

**zu**

**Vincent Van Goghs ‚Schuhe‘**

**Inauguraldissertation**

**zur**

**Erlangung des Doktorgrades  
der Humanwissenschaftlichen Fakultät**

**der Universität zu Köln**

**nach der Promotionsordnung vom 10.05.2010**

**vorgelegt von**

**Hans-Christian Heiling**

**aus**

**Leverkusen**

**Dezember 2011**

**Diese Dissertation wurde von der Humanwissenschaftlichen  
Fakultät der Universität zu Köln im Februar 2012 angenommen.**

**Ich danke Herrn Prof. Wilhelm Salber**

## Inhaltsverzeichnis

<b>1. EINLEITUNG</b> .....	<b>4</b>
<b>2. WISSENSCHAFTSTHEORIE UND METHODE</b> .....	<b>7</b>
2.1 ANFORDERUNGEN AN EINE WISSENSCHAFTLICHE PSYCHOLOGIE (WILHELM DILTHEY).....	8
2.2 QUANTIFIZIERENDE PSYCHOLOGIE.....	9
2.3 QUALITATIVE PSYCHOLOGIE .....	11
2.4 ERLEBTE STRUKTUR, STRUKTUR ALS GESTALT UND GESTALT ALS ENTWICKLUNG.....	12
2.5 VERFAHRENSWEISE .....	14
2.6 PSYCHOLOGISCHE BESCHREIBUNG ALS WISSENSCHAFTLICHE ANALYSEMETHODE .....	17
<b>3. PRAKTISCHER TEIL</b> .....	<b>19</b>
3.1 ZUGANGSFORMEN ZUM KUNSTWERK.....	20
<i>Zugangsform 1: Widerständiges (Störungsform)</i> .....	20
<i>Zugangsform 2: Hin und Her</i> .....	22
<i>Zugangsform 3: Diffuse Urphänomene ohne vermittelnden Übergang zu den Phänomenen</i> .....	24
<i>Zugangsform 4: Einen Faden verfolgen</i> .....	26
<i>Zugangsform 5: Bild vom Leben - Schuhe führen einen hin, wo man nicht hin möchte</i> .....	27
<i>Zugangsform 6: Metamorphose und Selbstexplikation</i> .....	30
<b>4. SETTING</b> .....	<b>32</b>
<b>5. WIRKUNGSQUALITÄTEN DES GESAMTPROZESSES (KURZBESCHREIBUNGEN)</b> .....	<b>33</b>
<b>6. GESTALTGESETZE (TYPISIERUNG NACH VERSIONEN)</b> .....	<b>84</b>
6.1 GESTALTLOGIK: TRENNUNGSGESCHICHTEN .....	85
6.1.1 <i>Trennung von der Mühsal</i> .....	85
6.1.2 <i>Mühsal der Trennungen</i> .....	86
6.2 GESTALTTRANSFORMATION: DAS VERHÄLTNISS VON BINDUNG UND ZERFALL VON BINDUNG.....	87
6.3 GESTALT KONSTRUKTION: PROBLEME VON TRENNUNG .....	89
6.4 GESTALT PARADOX: DURCH DEN TOD DAS LEBEN VERSTEHEN .....	91
<b>7. KONKLUSION (PSYCHOLOGIE DES ABGANGS)</b> .....	<b>93</b>
<b>MATERIALBAND</b> .....	<b>99</b>

## 1. Einleitung

„4 Minuten, 17 Sekunden – Stress im Museum“ (Voss 2011) betitelt FAZ.NET am 12. Mai 2011 einen Artikel in der Kunstrubrik. Vier Minuten und siebzehn Sekunden hat der Museumsbesucher Zeit, sich jedes der sieben Werke von Leonardo da Vinci ab November 2011 in der Londoner National Gallery anzuschauen. Nach dreißig Minuten muss man die Ausstellung verlassen, damit die nächsten 180 Besucher eingelassen werden können. Realistischerweise, schreibt Julia Voss in ihrem Artikel, müsse man noch die Laufzeit abziehen, die man brauche, um von einem Bild zum anderen zu kommen. Nikolas Penny, der Direktor der National Gallery, rät den Besuchern, die Museumswebsite gründlich zu lesen und sich ordentlich vorzubereiten. Wer sich gut mit da Vinci auskenne, resümiert Julia Voss, müsse die Bilder nicht so lange anstarren. „Lesen statt Schauen“ schreibt sie.

Bei den Menschen, den Besuchern, kommen diese Ausstellungskonzepte offensichtlich gut an. Man sieht lange Schlangen vor den Museen, die Direktoren melden Besucherrekorde.

Als Kunstpsychologe, der viele Stunden vor Werken verbringt, oft wiederholte Male zu einem Werk geht, um seine Wirkung zu protokollieren und zu analysieren, stellt sich mir die Frage: Wieso zahlen die Menschen unserer derzeitigen Kultur viel Geld, nehmen Unbequemlichkeiten wie lange Wartezeiten auf sich, um sich dann – zugespitzt formuliert – die Werke gar nicht anschauen zu können.

Vom psychologischen Standpunkt aus sind 4 Minuten und 17 Sekunden völlig unzureichend, um ein Bild zu betrachten. Das ruhige, intensive und lange Erleben eines Kunstwerkes, als Voraussetzung für das Verständnis von Kunst, wird durch dieses Ausstellungskonzept behindert, ja, unmöglich gemacht.

Doch für die Besucher der Ausstellungen muss das ganz anders sein. Diese extrem verkürzte Zeit der Darbietung muss ihnen irgendwie entgegenkommen. Als könnte man so am Kunst- und Kulturbetrieb teilnehmen, ohne sich einlassen zu müssen, ohne sich die Kunst wirklich anschauen zu müssen.

Die Ausstellungen sind so gestaltet, als würden die Macher ahnen, dass sie nur erfolgreich sein können, im Sinne von hohen Besucherzahlen, wenn sie den Besuchern etwas ersparen; nur so können sie ihre Häuser füllen.

Zusammenfassend kann man sagen, um die Menschen in großer Zahl ins Museum zu ziehen, muss man ihnen offenbar einen zu intensiven Austausch mit der Kunst ersparen.

Die Beschäftigung mit Kunst hat sich verlagert, vom Werk selbst auf die Texte zum Werk.

Das Erlebnis der Kunst liegt nicht mehr in der Werkbetrachtung, sondern darin, dass man das Werk im Original, „in echt“, kurz gesehen hat, so wie man einen Popstar im Vorbeifahren hinter einem Autofenster gesehen hat.

Diese Tendenz unserer Kultur spiegelt sich auch in den Vorgehensweisen der Kunstgeschichte wider, wie Heubach in seinem Buch („Ein Bild und sein Schatten“, 1997, 26) darlegt: „Die Beziehung zwischen einem Bild-Zeichen und dem von ihm Bedeuteten werden da bevorzugt als extern gestiftete verstanden und jenseits deren Konkreta zu begründen versucht, sei es in einer „Tradition“ oder in einem Code, also etwa in einem lexikalischen System wie den allegorischen Handbüchern...“

Das konkrete Werk wird somit „stillgelegt“, man erlebt es nicht mehr, es wird abstrakt gemacht.

In eine ähnliche Richtung geht ein weiterer Artikel von Julia Voss vom 24. August 2009 in FAZ.NET: „Audioguides – der Betrachter ist im Ohr“ (Voss 2009). Durch die Erklärungen, die durch den Kopfhörer vermittelt werden, finden die Museumsbesucher keine Ruhe mehr, die Werke auf sich wirken zu lassen und sie in Ruhe zu betrachten. „Nichts war Gotthold Ephraim Lessing 1766 mehr zuwider als sprechende Gemälde oder Allegoristerei. Damit bezeichnete er „die Malerei, die sich nicht auf ihre ureigene Stärke verließ, dramatische Momente vor Augen zu stellen, sondern in Gebieten der Literatur wildere und deshalb wortreich erklärt werden müsse“ (Voss 2009). „Sprechende Gemälde“, so Voss, „waren für Lessing der größtmögliche Unfall. Sprechende Gemälde sind für den Audioguide der Normalfall. Der Betrachter ist im Ohr“ (Voss 2009).

Wir müssen also feststellen, dass unsere Kultur das Erleben von dramatischen Wirkungsprozessen, die, wie Lessing sagen würde, „ureigene Stärke der Kunst“, das, was den Sinn von Kunst ausmacht, behindert oder gar vollkommen unmöglich macht.

Was ist denn diese Stärke der Kunst, die mit dramatischen Momenten arbeitet?

Heidegger sagt vom Wesen der Kunst, es sei das „Ins-Werk-Setzen der Wahrheit einerseits als Feststellen der sich einrichtenden Wahrheit in die Gestalt als dem Hervorbringen der Unverborgenheit des Seienden und gleichzeitig in Gang und ins Geschehenbringen des Werkseins (vgl. Heidegger, „Der Ursprung des Kunstwerkes“, 1960, 50).

Ins Psychologische übersetzt sieht das so aus: Das Besondere an Kunst unter den Dingen unserer Wirklichkeit ist, dass sie ein Werk in Gang setzt; da geschieht etwas, da erleben wir das Entstehen einer Gestalt. Was sonst nur im Verborgenen geschieht, wird bewusst gemacht. Kunst kann die für uns Menschen so unverständlichen und unerträglichen Paradoxien des Lebens, in denen wir permanent stecken, ohne dass uns deren Plan bewusst wird, in Bildern, Mythen oder Märchen erlebbar, erzählbar, fassbar und behandelbar machen. Es sind ewige Themen und zu lösende Probleme der Menschheit, die wir durch Kunst in einem begreifbaren Zusammenhang erklärt bekommen. Wenn wir nicht weiter kommen, kann Kunst uns die Begrenzungen deutlich machen, genauso wie sie Lösungswege und Chancen bereithält, die wir sonst nicht sehen.

Wie ein Kunstwerk „so etwas macht“, soll in dieser Arbeit am Beispiel des Bildes „Schuhe“ von van Gogh nachgezeichnet werden. Es soll aber auch deutlich werden, warum wir von Kunst angezogen werden, es aber dann gar nicht so genau wissen wollen: 4 Minuten, 17 Sekunden.

Im Herbst/Winter 2009/2010 stellte der Direktor des Kölner Wallraf-Richartz-Museums, Dr. Andreas Blühm, die „Schuhe“ von van Gogh als einziges Bild in einem großen Raum aus. Es waren ausreichend Sitzgelegenheiten vorhanden und sogar an einen Schreibtisch hatte man gedacht, damit die Besucher ihre Gedanken zum Werk in dicke Bücher schreiben konnten.

Diese Konstellation, ein außergewöhnliches Kunstwerk in einem eigenen Raum, kam meiner Form der Kunstbetrachtung äußerst entgegen und war der Anlass für diese Untersuchung. Denn auch ich gehe davon aus, dass ein Kunstwerk für sich selber spricht, wenn man es denn sprechen lässt und sein Erleben nicht mittels Katalog oder Kopfhörer blockiert.

Im Jahr 1990 habe ich als Schüler von Prof. Wilhelm Salber am Psychologischen Institut II der Universität zu Köln begonnen, mit Kunst zu experimentieren.

Es ging zunächst darum, die durch Tiefeninterviews begleiteten Erlebensprozesse im Austausch mit Kunstwerken so lange methodisch zu beschreiben, bis der Kern, die Aussage, der Code des Werkes sichtbar wird.

Bis zu zwei Stunden sitzt man mit den Probanden vor dem Werk, gibt ihnen zunächst eine Viertelstunde Zeit, das Werk zu erleben, um sie dann ihre erlebten Geschichten erzählen zu lassen. Durch die bei einem Tiefeninterview üblichen Nachfragen werden diese Geschichten

noch weiter zerdehnt und es ist immer wieder erstaunlich und faszinierend, was ein Kunstwerk bei den Betrachtern auslösen kann; in welche dramatischen Geschichten man geraten kann und was dies zudem auch noch für einen selbst bedeuten kann.

Diese Form der Kunstbetrachtung und Analyse von Kunst ist unserer Kultur fast völlig verloren gegangen und durch Kataloge und Audioguides verdrängt worden. Als morphologischer Psychologe habe ich seit Mitte der 1990er Jahre diese unzeitgemäße Form der Kunstbetrachtung und –analyse wiederbelebt und biete diese bis heute für Besucher in Museen in Köln und Berlin an.

Im zweiten Schritt geht es darum, mit den Codes der Werke praktisch psychologisch zu arbeiten. Seele ist eine erste Kunst und Kunst eine zweite Seele, sagt Salber und meint damit, dass das Seelische und die Kunst den gleichen ästhetischen Gesetzen gehorchen. Sie legen sich gegenseitig aus. Man kann Kunst also als Prisma nutzen, um seelische Strukturen sichtbar zu machen. Man erkennt Festlegungen, die wir geschickt vor uns selbst verbergen, unbewusst machen und die die Entwicklungsgesetze des Seelischen „verknoten“ können. Genauso werden aber auch Lösungsansätze und Chancen sichtbar.

Aus diesem Ansatz ist schließlich ein Kunstcoaching entstanden, welches seit 1997 in Untersuchungen in Konzernen eingesetzt wird und 2011 zum ersten Mal auch für Jugendliche mit Migrationshintergrund angewandt wurde.

Die Fragestellung der Arbeit ist: Was passiert eigentlich, wenn man sich mit einem konkreten Werk auseinandersetzt und warum wollen sich die Menschen dies ersparen?

Bevor ich mit der praktischen Arbeit beginnen kann, muss ich mich natürlich fragen, wie ich nun ein Kunstwerk wissenschaftlich korrekt als Psychologe untersuche.

## **2. Wissenschaftstheorie und Methode**

Ähnlich wie in der Museumskultur das unvoreingenommene Betrachten eines Werkes durch Kataloge und Audioguides verdrängt wurde, welches die psychologische Morphologie wiederbelebt, belebt die Morphologie auf der wissenschaftlichen Seite eine längst vergessene Wissenschaftstheorie.

Man kann heutzutage zwei völlig unterschiedliche Verfahrensweisen in der forschenden Psychologie feststellen. Die überwiegende Mehrheit arbeitet quantifizierend mit Verfahren der Mathematik. Ein kleiner Rest von Psychologen arbeitet qualitativ nach den Vorgaben einer geisteswissenschaftlichen Psychologie.

Da diese Arbeit eine qualitative Untersuchung ist, gebe ich im Folgenden den völlig in Vergessenheit geratenen Grundlagen der Psychologie von Wilhelm Dilthey viel Raum.

## **2.1 Anforderungen an eine wissenschaftliche Psychologie (Wilhelm Dilthey)**

Es folgen nun Gedanken darüber, nach welcher Theorie diese Untersuchung durchgeführt werden soll und welche adäquate Methode und Verfahren verwendet werden. Es gilt darzulegen, wie man von den vorwissenschaftlich erkannten Strukturierungsprozessen zu Gestalten im Sinne Goethes kommt (Gestalt als sinnlich-wahrnehmbare, in sich geschlossene, wirkliche Form des Daseins).

Ich mache mir an dieser Stelle grundlegende Gedanken zur Wissenschaftlichkeit psychologischen Arbeitens und ziehe dazu Wilhelm Diltheys Aufsatz „Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie“ hinzu, bei dem es um die Aufgabe einer psychologischen Grundlage der Geisteswissenschaft geht. Dilthey war Leiter der Akademie der Wissenschaften in Berlin von 1882 bis 1905. Er war Philosoph, Erkenntnistheoretiker, Wissenschaftstheoretiker und Psychologe und stellte sich schon damals die Frage, wie man wissenschaftlich Psychologie betreiben kann. Er belegt, dass naturwissenschaftliche Verfahren in der Psychologie den psychischen Gegenstand nicht adäquat erfassen können, da sie die Grundlagen der Psychologie ignorieren und die zudem die eigenen, naturwissenschaftlichen Verfahrensregeln nicht einhalten. Nur eine beschreibende und zergliedernde Psychologie ist dazu in der Lage, wie Dilthey in drei grundlegenden Gesetzen darlegt:

- Seelisches existiert von vorhinein immer in Zusammenhängen.
- Der Zusammenhang des Ganzen wird durch Verhältnisse bestimmt.
- Seelisches ist immer in Entwicklung und hat eine bestimmte Richtung.

Dilthey unterscheidet hier zwischen einer erklärenden Psychologie einerseits - heute würde man sagen: quantifizierende Psychologie - und einer beschreibenden, zergliedernden oder analysierenden Psychologie andererseits - heute: qualitative Psychologie -.

Ich stelle mir die Frage, welche der psychologischen Schulen eine wissenschaftliche Grundlage für das psychologische Arbeiten bietet, die in der Lage ist, den untersuchten Gegenstand seiner Natur entsprechend zu verstehen. Konkret bedeutet das: Wie muss ich mit Bildern umgehen? Was muss ich tun, um durch eine psychologische Tätigkeit zu wissenschaftlichen Ergebnissen zu gelangen?

## **2.2 Quantifizierende Psychologie**

Ich beginne mit der erklärenden und quantifizierenden Psychologie, die nach Dilthey „einen Kausalzusammenhang auf[stellt], welcher alle Erscheinungen des Seelenlebens begreiflich zu machen beansprucht. Sie will die Konstitution der seelischen Welt nach ihren Bestandteilen (...) genauso erklären, wie die Physik und Chemie die Körperwelt erklärt. Unter einer erklärenden Wissenschaft ist jede Unterordnung eines Erscheinungsgebietes unter einem Kausalzusammenhang, vermittels einer begrenzten Zahl von eindeutig bestimmten Erklärungselementen (...) zu verstehen“ (Dilthey 1894, 139).

„Die erklärende Psychologie kann ihr Ziel nur durch eine Verbindung von Hypothesen erreichen. Stellen sich in der Regel mehrere Hypothesen als gleich möglich dar, so ist die Aufgabe, vermittels der Entwicklung dessen, was aus ihnen folgt und der Vergleichung desselben mit den Tatsachen, eine zu erproben und die andere auszuschließen. Es ist die Stärke der Naturwissenschaften, dass sie in Mathematik und Experiment die Hilfsmittel haben, diesem Verfahren den höchsten Grad an Genauigkeit und Sicherheit zu geben“ (Dilthey 1894, 140).

Die quantifizierende und erklärende Psychologie folgt dem Ideal, welches sie aus den Naturwissenschaften übernommen hat: Hypothesen zu bilden und diese so lange auszuschließen, bis eine Hypothese in den gesicherten Besitzstand der Wissenschaft übergeht. So erhält man eine Theorie und Gesetze. „Das größte Beispiel dafür ist die kopernikanische Hypothese, die zu einer keinem Zweifel mehr unterworfenen Theorie wurde“ (Dilthey 1894, 140).

Es stellt sich nun die Frage, ob wir mit naturwissenschaftlichen Verfahren überhaupt in der Lage sind, psychologische Erscheinungen zu verstehen. „In dem nun (...) die erklärende Psychologie das Verfahren der naturwissenschaftlichen Hypothesenbildung, durch welche zu dem Gegebenen ein Kausalzusammenhang ergänzend hinzugefügt wird, auf das Seelenleben überträgt, entsteht die Frage, ob diese Übertragung berechtigt sei“ (Dilthey 1894, 142).

Dilthey zeigt nun die Unmöglichkeit, Verfahren der Mathematik auf die Psychologie anzuwenden. „Wir stellen zunächst die Tatsache fest, dass jeder solcher Hypothesenverbindungen ein Dutzend anderer gegenüberstehen (...) So sind wir, wenn wir eine volle Kausalerkenntnis herstellen wollen, in einen Nebel von Hypothesen gebannt, für welche die Möglichkeit ihrer Erprobung an den psychischen Tatsachen gar nicht in Aussicht steht. Zudem hindert die Unlösbarkeit des metaphysischen Problems vom Verhältnis der geistigen Welt zur körperlichen, die reinliche Durchführung einer sicheren Kausalerkenntnis auf diesem Gebiete“ (Dilthey 1894, 142).

Dilthey stellt also fest, dass eine naturwissenschaftliche Bearbeitung seelischer Fragestellungen mit Hilfe von Verfahren der Mathematik zu keinen wissenschaftlichen Lösungen führen kann. Sie forscht am Gegenstand vorbei und bekommt ihn nicht zu fassen.

Der quantifizierenden Psychologie ist an keinem entscheidenden Punkt die Ausschließung anderer Hypothesen und die Bewahrheitung der übrig bleibenden Hypothese gelungen (vgl. Dilthey 1894, 168). Die erklärende Psychologie und ihre Hypothesenverbindungen haben daher „keine Aussicht, zu dem Range, den naturwissenschaftliche Theorien einnehmen, jemals erhoben zu werden“ (Dilthey 1894, 144). „Damit ist denn der eigentliche Kern der erklärenden Methode, die Erprobung der hypothetischen Erklärungselemente an den Erscheinungen, aufgelöst“ (Dilthey 1894, 168).

Schon damals befürchtet Dilthey, dass die Ausbreitung der naturwissenschaftlichen Verfahren in der Psychologie, bei der zum Beispiel das Erleben nur noch der Ausdruck chemischer, körperlicher Prozesse ist, eine seelenlose Psychologie erwachsen lässt, die sich in sinnlosem Empirismus verliert. Nicht nur die Befürchtungen Diltheys bestätigen sich, 120 Jahre nachdem er seinen Text verfasst hat; gleichzeitig bestätigen sich bei der Analyse des Bildes ‚Schuhe‘ von van Gogh auch seine Thesen zur zergliedernden und beschreibenden Psychologie. Gleichgültig welche psychologischen Errungenschaften man der Tages- oder Wochenpresse entnimmt, immer läuft es nach dem gleichen Schema ab, zugespitzt gesprochen: Über Jahrzehnte werden Tausende von Menschen befragt. Die Ergebnisse zeigen: Die einen machen es so, die anderen machen es so. Nur auf die Frage des „Warum?“ gibt es niemals eine Antwort. Das könnte dann dies, oder jenes, oder noch etwas anderes sein. Diese Psychologie ist nicht in der Lage, die Frage nach dem „Warum?“ zu beantworten. Umgekehrt bestätigen sich die von Dilthey herausgearbeiteten, zugegebenermaßen noch rudimentären, allgemeinen Gesetzmäßigkeiten des Seelischen.

### **2.3 Qualitative Psychologie**

Mit der beschreibenden und zergliedernden Psychologie bietet sich eine Alternative an. Die Psychologie ist eine eigenständige Wissenschaft, die sich nicht Methoden und Verfahren aus anderen Wissenschaften, wie z.B. der Mathematik, ausleihen muss: „Gleich hier am Beginn unserer Untersuchungen stellen wir den Anspruch der Geisteswissenschaften fest, ihre Methoden ihrem Objekt entsprechend selbständig zu bestimmen“ (Dilthey 1894, 143). Unsere Methode sollte dergestalt sein „dass unser Erkennen sich der Natur unserer Objekte anschmiegt und wir uns zu diesem ganz so verhalten, wie sie zu dem Ihrigen“ (Dilthey 1894, 143).

Die quantifizierende Psychologie stellt Zusammenhänge durch Verbindung von Hypothesen auf, während die Geisteswissenschaften davon ausgehen, dass die Realität des seelischen Erlebens als lebendiger Zusammenhang „ursprünglich gegeben überall zu Grunde liegt“ (Dilthey 1894, 143).

„Der erlebte Zusammenhang ist das erste, das Distinguieren der einzelnen Glieder ist das Nachkommende“ (Dilthey 1894, 144).

Alle Systeme menschlicher Kultur (Wirtschaft, Wissenschaft, Recht), sowie die Organisation der Gesellschaft, sind aus dem lebendigen Zusammenhang der Menschenseele hervorgegangen und können nur aus diesem heraus verstanden werden. Dilthey führt den Gedanken sogar noch weiter: Er sieht den seelischen Zusammenhang nicht nur als Basis psychologischen Arbeitens, sondern jedes Erkenntnisprozesses. „Nur in diesem seelischen Zusammenhang kann der Erkenntnisprozess studiert und nach seinem Vermögen bestimmt werden“ (Dilthey 1894, 151).

Bei meiner Arbeit mit Kunst untersuche ich, welche Zusammenhänge beim Umgang mit Kunstwerken wirken und bewusst gemacht werden können.

„Alle durchgeführte Psychologie ist doch nur die wissenschaftliche Vollendung, was auch den Untergrund der Erkenntnistheorie bildet. Erkenntnistheorie ist Psychologie in Bewegung und zwar sich nach einem bestimmten Ziele bewegend. In der Selbstbesinnung, welche den ganzen, unverstümmelten Befund seelischen Lebens umfasst, hat sie ihre Grundlage (Dilthey 1894, 151).

„Diese Psychologie ist also Beschreibung und Analysis eines Zusammenhanges, welcher ursprünglich und immer als das Leben selbst gegeben ist. Das heißt, sie hat die Regelmäßigkeiten und Zusammenhänge des entwickelten Seelenlebens zum Gegenstand“ (Dilthey 1894, 152).

In Abgrenzung zur quantifizierenden Psychologie, die den lebendigen seelischen Zusammenhang zerreißt und mit der Aufspaltung in Elemente (z.B. Motive, Eigenschaften) jedes Verstehen eines Zusammenhanges unmöglich macht, geht die qualitative Psychologie von der Natur des seelischen Erlebens in Zusammenhängen und dem Bedürfnis einer unbefangenen und unverstmmelten Auffassung des Seelenlebens aus (vgl. Dilthey 1894, 172).

„Wir gehen im Verstehen vom Zusammenhang des Ganzen, der uns lebendig gegeben ist, aus, um aus diesem das Einzelne uns fassbar zu machen (...). An dem ursprünglichen Verfahren des Verstehens muss auch die Nachkonstruktion der allgemeinen Menschennatur in der Psychologie festhalten. Der erfahrene Zusammenhang des Seelenlebens muss die feste, erlebte und unmittelbar sichere Grundlage der Psychologie bleiben“ (Dilthey 1894, 172). Daher geht der Untersuchungsgang nach folgenden Schritten vor: „Auf das Erleben folgt das Festlegen des Beobachteten in der Beschreibung, die Bezeichnung desselben in der Benennung, die Übersicht desselben in der Einteilung und wie von selbst geht das psychologische Denken in die psychologische Forschung über“ (Dilthey 1894, 173).

#### ***2.4 Erlebte Struktur, Struktur als Gestalt und Gestalt als Entwicklung***

Der erfahrene Zusammenhang ist also die sichere Grundlage der Psychologie. Dieser Zusammenhang bildet ein Ganzes, welches Funktion und Inhalt gleichzeitig ist. Wir nehmen wahr, dass z.B. Wesentliches sich abhebt von Unwesentlichem. Das ist Tätigkeit des Seelischen, die Struktur gibt und gleichzeitig den Leitfaden für seine Rekonstruktion vorgibt. Nur durch Beschreibung kann es gelingen, diese gelebte Struktur zu zergliedern und zu analysieren. Der Mensch existiert, psychologisch gesehen, in Zusammenhängen. Davon ausgehend ist die Beschreibung ein erster Zugang, der der Natur des Seelischen entspricht. Diese beschreibende Psychologie muss gleichzeitig auch eine analytische sein. Analyse ist ein Verfahren und bedeutet Zergliederung einer komplexen, gegebenen Wirklichkeit. Dadurch, dass wir uns mit Methode und Verfahren der Eigenart des Seelischen anpassen, befinden wir uns auf dem Weg zu einer psychologischen Wissenschaft. Der „unermessliche Vorteil“ (Dilthey, 1894, 174) den die wissenschaftliche Psychologie durch die Analyse hat, ist folgender: „An der lebendigen Totalität des Bewusstseins, an dem Zusammenhang seiner Funktionen, an der durch Abstraktion gefundenen Einsicht von den allgemeingültigen Formen und Verbindungen dieses Zusammenhanges besitzt die Analysis den Hintergrund aller ihrer Operationen“ (Dilthey 1894, 175). Und zu guter Letzt muss man bei den Ergebnissen von

Analysen dieser Art auch noch damit fertig werden, dass sie Paradoxien (Dilthey spricht von „Antinomien“) sind. Anders als in der Mathematik gibt es kein eindeutiges Ergebnis, wie eine bestimmte Zahl oder einen Begriff, sondern immer geht es um paradoxe Grundverhältnisse der seelischen Wirklichkeit.

1894 steckte die deskriptive Psychologie noch in den Kinderschuhen, hatte aber schon folgende Ziele: „Das, was die großen Dichter (...) in Bildern gegeben haben, strebt sie der begrifflichen Analyse zugänglich zu machen“ (Dilthey 1894, 188). Und so steht diese Untersuchung aus den Jahren 2009 bis 2011 in der Tradition der beschreibenden, wissenschaftlichen Psychologie. Dilthey empfahl „zur Erforschung seelischer Vorgänge die Benutzung der gegenständlichen Produkte psychischen Lebens. In Sprache, Mythos, Literatur und Kunst (...) haben wir gegenständlich gewordenes, psychisches Leben vor uns: Feste Gestalten, welche sich aus psychischen Bestandteilen und nach deren Gesetzen aufbauen. Es ist unschätzbar, dauernde Gebilde mit festen Linien vor sich zu haben, zu denen die Beobachtung und Analysis immer wieder zurück kehren kann“ (Dilthey 1894, 187).

Abschließend fasse ich noch einmal zusammen, welche allgemeinen Gesetze des Seelischen Dilthey herausgearbeitet hat: Seelisches ist immer Zusammenhang. Der Zusammenhang bildet ein Ganzes, eine Gestalt. Seelisches entwickelt sich aus Seelischem und hat eine Richtung. Das Ganze strukturiert sich in Verhältnissen. Das Praktische für unsere Arbeit liegt darin, dass die Übergänge, die Entwicklungen eines Zustandes in einen anderen, das Einwirken, das von einem zum anderen führt, in die innere Erfahrung fallen, d.h. der Zusammenhang und seine Entwicklungen. Der seelische Zusammenhang, die seelische Struktur werden erlebt und können dadurch beschrieben und analysiert werden. Aus der Ganzheit, der Gestalt, der übergreifenden Einheit heraus differenzieren sich seelische Funktionen, verbleiben dabei jedoch immer in Verbindung mit ihrem Zusammenhang.

Zum wissenschaftlichen Arbeiten gehört es, sich Gedanken darüber zu machen, von welchen Voraussetzungen oder Grundlagen man ausgeht. Wenn ich konkret mit Bildern umgehe, sind die oben genannten Theorien und Methoden meine Grundlage. Seit der Traumdeutung von Freud im Jahr 1900 kam noch eine weitere sehr wichtige Voraussetzung hinzu, nämlich, dass die Gestaltbildungsprozesse unbewusst ablaufen. Er legte dar, wie wir von den erzählten Geschichten, dem bewussten Erleben, zu den grundlegenden psychologischen Funktionsweisen gelangen können, um Erklärungen und Lösungen für die Probleme der Menschen zu erhalten. In den 1960er Jahren begann Wilhelm Salber an der Universität zu

Köln mit der Entwicklung einer psychologischen Morphologie, die den Gedanken der Gestalt von Goethe und Dilthey mit den Grundlagen einer ‚Psychologie des Unbewussten‘ von Freud verband. Salber suchte eine eigenständige Psychologie zu entwickeln, die uns als psychologische Wissenschaftler in die Lage versetzt, die analogen und unbewussten Prozesse des Seelischen durch die Beschreibung in ein verständliches Nacheinander zu bringen, welche uns ausreichende Erklärungen gibt, die z.B. in der Therapie und Beratung seit Jahrzehnten erprobt sind. Salber geht dabei von vier Versionen aus, die es dem Wissenschaftler abfordern, den untersuchten Gegenstand, bzw. die zur Verfügung stehenden Phänomene, aus vier verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten und so zu einem kompletten Bild und einer Formel des jeweiligen Problems zu gelangen.

In der ersten Version fragen wir nach der übergreifenden Gestalt, die sich aus den Beschreibungen der Phänomene benennen lässt. Die erarbeitete Gestalt wird in der zweiten Version auf Verhältnisse hin befragt. In der dritten Version fragen wir, in welchem Konstruktionszusammenhang diese Verhältnisse stehen. In welche Spannung bringen uns die Verhältnisse und mit welcher Konstruktion lösen wir diesen Konflikt.

In der vierten Version geht es dann darum, eine paradoxe Formel zu finden, die den untersuchten Komplex auf den Punkt bringt.

## **2.5 Verfahrensweise**

Die vorliegende Arbeit geht von folgenden wissenschaftlichen Hypothesen und Methoden aus.

- Wenn man ein Kunstwerk intensiv betrachtet, gerät man in dramatische Geschichten zu einem bestimmten Thema.
- Diese kann man mit Diltheys Methode „Beschreibung und Verstehen“ am besten erfassen.
- Man kann von diesen erlebten Geschichten auf allgemeine seelische Strukturen und Gesetzmäßigkeiten schließen.
- Diese Geschichten und ihre Strukturen kann man nutzen, um Menschen zu beraten oder zu behandeln.

Seit einigen Jahren befrage ich Einzelpersonen, Gruppen und mich selbst zu Erlebensprozessen, die sich bei Kunstbetrachtungen einstellen. Nach dem Motto von Paul Klee, der sagte, dass man einen Stuhl brauche, um ein Bild zu betrachten, setzen wir uns

gemeinsam vor ein Werk, um dort zwischen einer und im Extremfall bis zu acht Stunden zu verweilen. Ich bitte die Betrachter, sich das Werk zunächst zehn bis fünfzehn Minuten in Ruhe anzuschauen. Sie sollen sich kurze Notizen machen zu dem, was sie auf dem Bild sehen, wie dies für sie ist, was sie dabei empfinden und was ihnen dazu einfällt. Sie sollen alles aufschreiben, was sie während der Bildbetrachtung wahrnehmen.

Da es um einen Bilderlebensprozess geht, fordere ich sie auf, umgangssprachlich gesagt, den Kopf aus- und den Bauch einzuschalten, um ein möglichst unverfälschtes Erleben zu erhalten. Kunstgeschichtliches, religiöses, mythologisches oder philosophisches Wissen wird nicht benötigt – im Gegenteil, es kann das Erleben behindern. Die Notizen der Bildbetrachter bestehen teilweise schon aus kurzen Geschichten, die von mir beschrieben werden, um dann durch Fragen das Auserzählen zu provozieren. Wie hat es angefangen? Wie geht es zu Ende? Was ist passiert? Was passiert weiter?

Werden nur Materialqualitäten, wie ‚düster‘ oder ‚bedrückend‘ genannt, bitte ich darum, hierzu weitere Einfälle zu nennen. So wie Freud in seiner Traumdeutung gelehrt hat, behandle ich die Einfälle der Bildbetrachter wie die Teile des erinnerten Traumes und gebe durch das Nachfragen dem unbewusst Gehaltene eine Chance, ins Bewusstsein zu gelangen. Durch das Zerdehnen gebe ich dem Erleben genügend Raum, um sich in Worten auszudrücken.

Ich lockere die Zensur, indem ich die Betrachter bitte, alles auszusprechen, was ihnen in den Sinn kommt. So soll letztendlich jeder Betrachter dazu geführt werden, eine Geschichte zu erzählen. Diese zeigen sich meist rätselhaft und widersprüchlich, verändern sich im Laufe des Prozesses und können unverständlich bleiben.

Viele Teilnehmer berichten, dass sie normalerweise höchstens zwei Minuten vor dem Werk verweilt hätten. Zugespitzt gesprochen „zwinge“ ich die Teilnehmer, vor dem Werk zu verweilen, was für sie oft schwer auszuhalten ist und ich mute ihnen zu, von ihren Einfällen ausgehend Geschichten zu entwerfen.

Die Widersprüchlichkeiten in den Geschichten werden in beide Richtungen verfolgt, welches dem Zerdehnen in die Länge, Breite und Tiefe dient. Besonderes Betonen oder Versteckhalten von Teilen der Geschichten bei den Betrachtern werden von mir beschrieben und auf erweiternde Einfälle hin interviewt.

Ich habe nun als Material, als Untersuchungsphänomene, eine Geschichte erhalten: Das Werk der Sprache. Nach Gadamer: „Das Werk der Sprache ist die ursprünglichste Dichtung des Seins“ (Gadamer 1960, 114). Diese Geschichten habe ich im Austausch mit einem Kunstwerk

erhalten. Es sind keine gelebten Geschichten, sondern erlebte Geschichten, die entstanden sind, ohne dass wir uns von der Stelle bewegt haben.

Für die folgende Untersuchung werde ich das Bild „Schuhe“ von van Gogh anhand der oben angeführten Hypothesen auf eine psychologische Bestimmung des Kunstwerkes hin analysieren.

## **2.6 Psychologische Beschreibung als wissenschaftliche Analysemethode**

Methode bedeutet, durch Beschreibung auf Gestalten, Verhältnisse, Konstruktionen und Paradoxien zu kommen. Dazu braucht man bestimmte Verfahrensweisen, mit denen methodisch umgegangen werden muss, um wissenschaftliche Ergebnisse zu erhalten.

In den Geschichten tauchen Themen auf, die über die Beschreibung benennbar werden. Des Weiteren werden in den Geschichten Verhältnisse sichtbar, in Spannung stehende Polaritäten. Es werden Züge, rote Fäden erkennbar, die sich durch die jeweilige Geschichte ziehen. Zum Beispiel in „Prometheus“ von Jordaens im Wallraf-Richartz-Museum in Köln: Man schwankt bei dem schreienden, gefesselten, gepeinigten Mann zwischen den Polen von „Weiter so!“, „Noch nicht genug der Qual!“ und einem „Sofort aufhören und freilassen!“. Das jeweilige Thema eines Bildes ist für alle Betrachter gleich, wird aber von jedem auf seine Weise gestaltet. Bei diesem Bild ist es ‚Fesselung‘ und ‚Befreiung.‘ Das Werk veranlasst uns dazu, nach Lösungswegen für die gestellten Probleme, die gespannten Konflikte zu suchen. Es handelt sich dabei um Grundprobleme des Lebens, die uns seit Menschengedenken beschäftigen, z.B. um Nähe und Verrat, das Verhältnis des Einzelnen zur Gruppe/Kultur, zwischen Einheit und Vielfalt.

Bildungs- und Umbildungsmöglichkeiten werden im Werk in einem Hin und Her erprobt. Freud nannte das in seiner Psychoanalyse „Probehandeln“. Es ist durchaus möglich, dass ein zunächst als matt erlebtes Kunstwerk im Laufe des Erlebens plötzlich „farbenfroh“ erstrahlt.

Das Sich-hin-und-her-bewegen in den Verhältnissen macht uns deutlich, welche Festlegungen wir getroffen haben - und dass es auch ganz anders gehen könnte. Abgewehrtes, Verdrängtes im Sinne Freuds, etwas, das wir selbst vor uns versteckt halten und alleine auch nicht mehr wiederfinden, wird als solches erkannt und in einen neuen Sinnzusammenhang eingeordnet. Zum Beispiel wird in dem Bild „Die Brücke von Langlois“ (van Gogh, 1888, Wallraf-Richartz-Museum Köln), die Abwehr von Fremdem dem Sich-Öffnen gegenüber Fremdem in einem Verhältnis gegenübergestellt. Es wird deutlich, wieviel Energie die Abwehr kostet und dass man sich durch sie gleichzeitig stilllegt. Das Sich-Öffnen gegenüber dem Fremden ist zwar durch die Angstgrenze behindert, eröffnet aber enorme Entwicklungschancen in dem Sinne, dass Eigenes nicht mehr als Fremdes gehalten werden muss.

Dies passt zum Gedanken des Wesens der Kunst bei Heidegger, der Kunst als das Ins-Werk-Setzen der Wahrheit bestimmt, was wiederum zu einem Paradigmenwechsel führen kann, der nach Salber eine gelebte Paradoxie bedeutet. Man kann es mal so und mal so machen. Ein

Beispiel: Man muss nicht immer angreifen, sondern kann sich auch mal zurückziehen. Oder umgekehrt: Man kann sich auch mal wehren und muss nicht immer alles hinnehmen. Für die Behandlung einer Neurose würde dies im Bewerkstelligen bedeuten: Ich kann lassen, was ich nie sein lassen konnte und tun, was ich nicht für möglich hielt. Man kommt in die Lage, die andere, fiese Seite der eigenen Medaille zu sehen und es lieben, zu lernen. Dadurch, dass sich die Pole nicht mehr durch gegenseitige Behinderung lähmen, wird Entwicklung realisierbar. Das Ganze wird produktiv, es funktioniert wieder.

Dieser erstaunliche Effekt, der hier in einer Art Wachtraum ins Werk gesetzt wird, ist für die psychologische Beratung sowohl von Konzernen als auch von Einzelpersonen gleichermaßen hilfreich.

Die Fragestellung ist damit: Wie schafft es Kunst, in diesem Fall das Bild „Schuhe“ von van Gogh, uns in: - im Alltag nicht bemerkte -, universale Verhältnisse zu bringen?

### 3. Praktischer Teil

Ausgangspunkt der Arbeit war die widersprüchliche Tatsache, dass die Menschen nur dann in großer Zahl ins Museum gehen, wenn sichergestellt ist, dass sie sich die Kunst gar nicht anschauen können. Die Besucher der Museumsgalerien, die beliebig lange Zeit im Museum verweilen können, sich mit sogenannten Audioguides betäuben.

Die Menschen versprechen sich etwas vom Museumsbesuch; sie erwarten etwas Besonderes, ein Verständnis von Höherem (vgl. Badel 2006, 2). Es ist so, als ahnten die Menschen etwas von der ‚ureigenen Stärke‘ der Kunst, vom Wesen der Kunst, behindern sich jedoch überraschenderweise selbst in der Annäherung an selbiges. Es geht hier zu wie in dem Sprichwort: „Wasch mich, aber mach mich nicht nass“.

Bei der Untersuchung von 55 Personen in 38 Interviews war dafür gesorgt, dass jeder Proband ausreichend Zeit hatte, das Werk zu betrachten. Kunsthistorisches Wissen zum Werk gab es für die Probanden nicht, so dass ich sicher war, dass sich die ‚ureigene Stärke‘ des Kunstwerks entfalten konnte. Umso überraschender war die Feststellung bei der Beschreibung der Interviews und Erlebensprotokolle, dass selbst Menschen, die sich ausdrücklich zu einer längeren Bildbetrachtung bereit erklärt hatten, also das Werk bewusst anschauen wollten, zu einem großen Teil unbewusst die größten Widerstände zeigten, sich auf das Werk einzulassen. Bevor wir also zum Wirkungscode der „Schuhe“ von van Gogh kommen können, müssen zunächst die unterschiedlichen Zugangs- und Widerstandsformen zum Werk beschrieben werden, die sich in einer Rangfolge zwischen wasserdichtem Widerstand und Sich-Einlassen auf die Metamorphosen des Werkes bewegen.

Selbst wenn rational gesehen alle Voraussetzungen erfüllt sind, um sich mit einem Werk auseinanderzusetzen, muss die Kunst wohl so bedrohlich sein, dass das Seelische große Hürden entwickelt, um die Wirkung von Kunst zu behindern.

Dass wir solche Widerstände haben und uns nicht auf ein Werk einlassen wollen, ist uns nicht bewusst; genauso wenig ahnen wir etwas von den Abwehrmaßnahmen, die unsere Seelenmaschine wie von selbst bereitstellt, um diesen Widerstand zu unterstützen.

Warum wir einen solchen Widerstand haben, uns auf ein Kunstwerk einzulassen, welche harte seelische Arbeit uns dabei bevorsteht, wird im Verlauf der Untersuchung erklärt werden. Doch zunächst ist es wichtig, diesen Widerstand überhaupt einmal zu sehen. Vor diesem Hintergrund wird deutlich, welcher fast unlösbaren Aufgabe Museumsdienste und Kunst- und Museumspädagogik gegenüberstehen. Sie müssen versuchen, den Menschen etwas zu zeigen oder nahezubringen, was diese im Grunde überhaupt nicht sehen wollen. Aus dieser Logik

heraus wird verständlich, warum man es mit „Blockbuster-Präsentationen“ versucht, bei denen die Konfrontation mit den Werken auf wenige, gerade noch erträgliche Minuten begrenzt wird.

Auch das Verteilen von Kopfhörern, die das Erleben von Kunstwerken verhindern, macht aus dieser Perspektive Sinn.

Auch der Kunstfreund oder Abo-Inhaber macht es nicht anders. Auf einer Vernissage tut man so ziemlich alles, außer sich ein Werk anzusehen. Und nachdem sich der müde, arbeitende Mensch auf seinem Platz in der Oper eingefunden hat, nutzt er die Kunst, um nach der Ouvertüre endlich einmal wieder schnell tief und fest einzuschlafen. Unsere Kultur gibt diesem Widerstand, Kunst zu erleben, nach und versucht vieles, um die Menschen in die Häuser zu bekommen, selbst wenn dabei die Kunst stillgelegt wird.

### **3.1 Zugangsformen zum Kunstwerk**

#### **Zugangsform 1: Widerständiges (Störungsform)**

Klagelieder und/oder Heldensagen

Wie geschockt wenden sich die Betrachter vom Werk ab. Das Werk selbst wird nicht beschrieben, nur kurz benannt. Nach einem kurzen Blick auf die Schuhe und der folgenden Ratlosigkeit und Sprachlosigkeit breiten sich unabhängig vom Dargebotenen Geschichten aus, die den jeweiligen Wiederholungstendenzen der Betrachter eine Form geben. Ähnlich wie beim Kaffeeklatsch oder bei Thekengesprächen werden hier die Weisen erzählt, mit denen man sich sein Leben selbst erklärt. Es wird beklagt, dass man immer wieder scheitert, stecken bleibt, nicht rauskommt, immer wieder auf Anfang steht. Wunschträume vom Durchbrechen der sich wiederholenden Muster durch Mannhaftes, Revolutionäres, in Richtung Selbstständigkeit werden verbalisiert. Die Betrachter erzählen hier Lebenswege, bei denen sie spiralförmig immer wieder dort landen, von wo sie aufgebrochen sind.

- Interview 2: Bevor das Werk auch nur wirken kann, breiten sich eigene Geschichten zu Schuhen aus. Die Schuhe sind für den gehbehinderten Probanden enorm wichtig. Sie haben mit durchhalten, durchkommen und fortkommen zu tun. Doch diese eigenen Geschichten werden durch das Bild nicht gebrochen, bleiben quasi in der Rohfassung.

- Interview 3: Über das Umkommen, ohne das Bild richtig betrachtet zu haben, beginnt die Bildbeschreibung mit Geschichten von Krieg und Tod. Hier ist alles verloren worden. Die Probandin erzählt Kriegsgeschichten der Großmutter, des Vaters und eigene Schuhgeschichten. Sie bleibt in eigenen Klischees hängen: „Muss mich von alten Mustern, Hindernissen, Ängsten trennen“. Die Probandin bleibt in den Wiederholungstendenzen des eigenen Musters hängen.
- Interview 4: Das Werk provoziert einen Erzählstopp- „Alte, abgelaufene Schuhe von einem Mann“- durch den die Probandin nicht sagen kann, ob ihr das Werk gefällt. Sie bittet darum, befragt zu werden. Der angelaufene Widerstand kann nicht gebrochen werden. Die Leere, die durch den Erzählstopp hergestellt wurde, wird durch Geschichten der Großeltern, der Eltern und ihrer selbst gefüllt. Die Probandin erzählt einen Kreisprozess, bei dem es sich um das eigene Selbstständig-Werden handelt, welches sie jedoch immer wieder ins alte Haus der Großeltern führt.
- Interview 14: Der Widerstand, in das Bild einzusteigen, ist äußerst groß und erlaubt es so der Probandin, ihre Wiederholungstendenzen- „Ich bleibe brav bei den Eltern“- mit eigenen Klischee-Geschichten der Revoluzzerin vor sich zu verbergen.
- Interview 16: Durch starke Schuhe wehrhaft und mannhaft werden
- Interview 37: Hängenbleiben in genüsslicher Selbstanklage: „Ich tue so viel und komme zu nichts“.

## Zugangsform 2: Hin und Her

Rein ins Werk und Raus aus dem Werk

Während sich bei der Zugangsform 1, „Widerständiges“, die Abwehr gegenüber der Bildwirkung komplett durchsetzt, lassen sich beim „Hin und Her“ die Betrachter für kurze Zeit auf die mächtige Wirkung des Werkes ein, um sich dann mit Grausen abzuwenden. Mehrfach werden Versuche gestartet, wieder ins Werk einzusteigen, die jedoch jedes Mal wieder abgebrochen werden. Die Werkbetrachtung erschöpft sich in diesem „Hin und Her“.

Wir bekommen hier einen ersten Eindruck von dem, in was uns das Werk führt, was daran so schwer auszuhalten ist und wovor wir am liebsten die Augen verschließen möchten. Störendes und Unpassendes wird beklagt und findet eine Form in Verbrauchtem, Abgelatschtem und Abgenutztem. Dies wird als bedrückend erlebt.

Vergängliches rückt in den Blick. Hier kommt etwas an sein unvermeidliches Ende. Knochenarbeit und Mühsal werden durchlitten. Dem Wunsch nach stabilisierenden, beruhigenden Bindungen steht Morsches, Kaputtes, Zerfetztes entgegen. Die Bindfäden halten nicht mehr, sie zerreißen, das ist das Ende, der Tod, da müssen wir Abschied nehmen.

Unerbittlich rückt das Werk den Zerfall von Bindungen in den Blick. Das ist für uns als Betrachter kaum auszuhalten, das wollen wir nicht sehen, wir springen hinaus aus dem Bild.

Die jungen Betrachter empören sich: „Nie wollen wir so verbraucht aussehen, das wollen wir nicht durchmachen“. Wenden wir uns dem Werk zu, lauert dort der Galgen, der Tod. Davon wenden wir uns ab, suchen Schönes, Lockeres, Heiteres. Kaum lassen wir uns wieder auf das Werk ein, packt es uns wieder. „Hin und Her“, rein ins Werk und raus aus dem Werk, das ist unsere zweite Zugangsform zu den Schuhen von van Gogh.

- Interview 5: Die Probandinnen sehen viel vom Werk und versuchen dem auch nachzugehen, doch das kontinuierliche Verfolgen der Gedanken wird durch das Rausspringen aus dem Werk, welches verbunden ist mit dem Stolz auf den persönlichen Werdegang, immer wieder gestoppt.
- Interview 8: Die Verstörung durch das Werk wird nur kurz ausgehalten. Es besteht die Tendenz, aus dem Bild auszusteigen: kurzes Hin und Her, dann Ausstieg. Die Verstörung durch Unpassendes wird nicht in Zusammenhang gebracht mit dem Zusammenbruch bei der Bundeswehr. Der Widerspruch zwischen eigenen Mustern und der Ordnung von Befehl und Gehorsam bei der Bundeswehr haben etwas in dem

Probanden gebrochen. Der Ansatz zur Selbstexplikation wird durch Privatphilosophie überdeckt.

- Erlebensbeschreibung 18: Der Widerstand, sich auf das Werk einzulassen, ist sehr groß. Es bleibt bei einem Hin und Her zwischen Bilderleben und entlastender Geschichte.
- Erlebensbeschreibung 20: Der Galgen, das Ende, macht zu viel Angst. Kurze Einstiege und immer wieder hinausspringen aus dem Bild.
- Erlebensbeschreibung 21: Anreißen von Metamorphose, Dinghaftem und Symbolischem. Transfiguration, der Wunsch nach Bindung gegenüber unvermeidlichem Ende wird angerissen, aber nicht weiter geführt. Es ist ein Hin und Her zwischen Anreißen und wieder aus dem Bild heraus springen.
- Erlebensbeschreibung 26: Die Probandin geht hinein ins Werk, schmeckt es an und springt wieder heraus. Sobald Unangenehmes auftaucht, steigt sie aus dem Erlebensprozess mit dem Werk aus. Hin und Her.
- Erlebensbeschreibung 35: Geschockt durch den fulminanten Einstieg in das Bild springen die Betrachter aus dem Werk hinaus. Nach einigen Versuchen, wieder einzusteigen, wobei sie jedoch immer wieder mit Düsterem und Bedrückendem konfrontiert werden, steigen sie endgültig aus dem Bild aus.

### **Zugangsform 3: Diffuse Urphänomene ohne vermittelnden Übergang zu den Phänomenen**

Die dritte Zugangsform ist äußerst trickreich. Mit Freud könnte man sagen: abgewehrte, unbewusst gemachte Inhalte tricksen die Ich-Abwehr aus und gelangen in entstellter Form in das Bewusstsein. Dadurch, dass der Zusammenhang zwischen Affekt und Gedankeninhalt zerschnitten ist, oder dadurch, dass der Inhaltzusammenhang fragmentiert ist, erscheinen die zum Bewusstsein drängenden Inhalte als für das Ich ungefährlich und werden ‚durchgewunken‘. Urphänomene tauchen zusammenhangslos und unvermittelt in den Phänomenen auf. Nach dem Motto: ‚Sie haben Augen und sehen nicht, haben Ohren und hören nicht‘, sprechen die Probanden bei dieser Zugangsform ganz offen über die Angst, die Beklemmung und die Trauer bei dem Zerfall von Bindungen. Sie sprechen von Einsamkeit, Alleingelassensein und das Sterben.

Umgekehrt erkennen sie aber auch, dass die ersehnte Bindung auch ihre unverträglichen Seiten hat. Man muss sich unterordnen, kann verraten werden, muss sich abarbeiten, Mühsal auf sich nehmen oder auf andere Bindungen verzichten. Seltsam ungerührt beschreiben die Betrachter die Qualitäten des Wirkungsprozesses, in den sie durch das Werk geraten, als hätte das alles gar nichts mit ihnen zu tun. Die Urphänomene von Bindung und Zerfall von Bindungen werden angesprochen, aber nicht in einen Zusammenhang gebracht.

- Interview 1: Das Grundphänomen wirkt diffus in den Phänomenen, wird aber nicht weiter verfolgt. Der Betrachter wird von dem Bild alleine gelassen, bekommt keine Geschichten angeboten, was das Bild für den Betrachter enorm sperrig macht. Erst in der zweiten Version tauchen Geschichten und Verhältnisse auf, die insgesamt jedoch rätselhaft bleiben.
- Interview 10: Die Urphänomene von Bindung und Zerfall von Bindung tauchen in schematischen Geschichten von Alten und Armen zusammenhangslos auf. Man bleibt bei den Schuhen und hält sie gleichzeitig auf Distanz, indem man nicht auf das selbst Gesagte eingeht oder es vertieft. Das Assoziieren führt nicht zu Einfällen zum Grundverhältnis, sondern weg davon in eigene Erklärungen und Geschichten.
- Interview 13: Betrachtet das Werk nicht, will es im Schönen halten, doch das Verhältnis zwischen Freiheit und Bindung taucht vehement auf. Beschreibt unerträgliches Kippen zwischen dem Wunsch, sich frei zu bewegen und Halt und Ruhe zu finden.

- Interview 24: Das Grundverhältnis hat sich direkt am Anfang gezeigt, doch das Düstere und Traurige wird nicht durchgearbeitet. Die nächste Bindung mit Suchtcharakter, die alles andere verdrängt, steht halb vor ihrer Verwirklichung.
- Erlebensbeschreibung 29: Das Ende wird vor Augen geführt und ist nicht auszuhalten. Es wird kein Zusammenhang, kein Bezug zu sich selbst hergestellt.

## Zugangsform 4: Einen Faden verfolgen

Die vierte Form des Zugangs zum Werk zeichnet sich dadurch aus, dass die Betrachter einen Faden verfolgen. Sie beißen sich fest am Thema und lassen nicht mehr davon ab. Um beim Thema des Werkes zu bleiben, kann man sagen: Die Betrachter gehen hier den Lebensweg bis zum Ende. Sie trotzen der Tendenz, aus dem Werk auszusteigen, wenn es besonders unangenehm wird, wenn das unvermeidliche Ende, „Wir gehen kaputt“, in den Sinn kommt. Trotzdem der Zerfall jeder Bindung unabänderlich ist, wollen wir, dass es weiter geht, trachten danach, neue Bindungen einzugehen. Bei den bisherigen Formen des Zugangs zu van Goghs ‚Schuhe‘ überwog der Widerstand, die Tendenz, sich nicht mit dem Bild auseinanderzusetzen, oder aber nur kurz oder in fragmentierter, verschlüsselter Weise. Bei dieser vierten Zugangsform lassen sich die Betrachter durch das Werk an einen Punkt führen, an dem wir uns mit dem Ende, dem Zerfall jeder Bindung auseinander setzen müssen. Verlust, Abschied von Dingen, Familie, Freunden oder Beruf rücken quälend ins Bewusstsein. Das möchte man sich am Liebsten ersparen. Es ist ein hartes Stück Arbeit, sich damit zu konfrontieren.

- Erlebensbeschreibung 19: Festbeißen. Vom Nichts ins Nichts.
- Erlebensbeschreibung 23: Versuche der Entlastung, mit denen man bestrebt ist, die Mühsal erträglich zu machen, tragen nicht, greifen nicht. Das muss misslingen. Am Ende werden wir aufgerieben und sind kaputt.
- Erlebensbeschreibung 27: Der Proband bleibt bei den Schuhen, geht Ansätzen, die Störungen sind, nicht nach.

## **Zugangsform 5: Bild vom Leben - Schuhe führen einen hin, wo man nicht hin möchte.**

Die fünfte Zugangsform zum Werk, „Bild vom Leben - Schuhe führen einen hin, wo man nicht hin möchte“, nähert sich nun schon der Wirkung, die Lessing die „ureigene Stärke der Kunst“ nannte. Dies geht weit über „dramatische Geschichten“ hinaus (vgl. Voss 2009).

In der Zuspitzung der Geschichten hin zu Extremen verspüren und verstehen wir, wie sich Tendenzen verkehren können und wo wir festgelegt sind. Die Selbsterfahrung durch das Werk kommt hier schon sehr weit und es wird deutlich, inwiefern ein Kunstwerk als Prisma, als intensivierender Faktor, in Beratungs- und Behandlungsprozessen wirksam wird. Durch das Werk kann man sehr schnell auf den Punkt kommen, den wir morphologisch Konstruktionserfahrung nennen (vgl. Salber 1977, 102). Es ist eine bittere Medizin, wenn wir beginnen zu ahnen, wie wir uns in unseren Problemen selbst festgesetzt haben. Jedoch kommt hier dem Seelischen der Gegenlauf der Konstruktionserfahrung, die Durchlässigkeit, zugute (vgl. Salber 1977, 103). Die ungesehene Seite des Ganzen fängt an durchzuscheitern und gibt eine Richtung vor, in der die Lösung des Problems liegt. Die Probanden verspüren und verstehen bei dieser Zugangsform, inwiefern ihre Handlungsmuster, die ja immer Lösungsmuster sind, also Konstruktionen, sich verkehrt haben und verkehrt gehalten werden (vgl. Salber 1987, 125).

Verlassen-Sein, Schutzlosigkeit, Hilflosigkeit sind Qualitäten, die mit dem Zerfall von Bindungen einhergehen; schreckliche Traurigkeit, Einsamkeit, Trennung und Abschied sind das unvermeidliche Schicksal jeder Bindung - ob es dabei um Dinge, Menschen, Umgangsweisen oder unser Leben geht, das mit dem Tod endet, spielt dabei keine Rolle. Wie sehr uns das betrifft, ohne dass es uns im Alltag bewusst ist, rücken die „Schuhe“ in den Blick. Aber nicht nur das. Wir versuchen, dieses Naturgesetz auszuhebeln, auszutricksen: Es möge doch ewig so weiter gehen.

Paradoxerweise führen die Versuche, Trennungen zu umgehen oder ihre Konsequenzen zu überspringen, nicht zu dem erhofften, ruhigen Fluss des Lebens, sondern zu Stillstand. Man macht sich zum armseligen Clown und versteht, dass es so nicht weiter gehen kann. Die Versuche, die Endlichkeit auszutricksen, sich die schmerzhaften Konsequenzen von Bindungen zu ersparen, betonieren uns in Verhaltensweisen, die uns Jahre, ja Jahrzehnte beschäftigen. Während wir z.B. versuchen, die Privilegien der Jugend und Studentenzeit jahrelang auszudehnen, verpassen wir die Möglichkeiten des Erwachsen-Seins. Wenn wir

versuchen, Trennungsschmerz zu vermeiden, vereinsamen wir oder landen immer wieder in Beziehungen, die wir gar nicht wollen.

Das Werk von van Gogh sagt uns: Alles wird ein Ende haben und Betrachter geraten in einen Zwiespalt: Einerseits tendieren wir dazu, dem ein Ewig-Weiter-So entgegen zu setzen, was aber ein vorzeitiges Ende bedeutet, da jede Entwicklung zum Stillstand kommt. Andererseits zeigt das Ende aber auch: Es gibt eine Deadline, akzeptiere das, lasse Trennungen zu, nur so kann es weiter gehen. Bei dieser Zugangsform führt uns das Werk auf folgenden, schmerzhaften Weg. Es sagt: Schau genau hin, was machst du? Es bringt uns dazu, zu hinterfragen, warum machst du das? Es hilft uns, Konsequenzen zu erkennen: Deshalb ist das so. Und es kann uns auch helfen, Schlüsse zu ziehen: Besser wäre es, ich machte es anders.

- Interview 7: Übergänge von Bindung und Zerfall von Bindung als Kippen erkennen zwischen passend und unpassend. Festgelegtheit verspüren.
- Interview 9: Vaters strikten Gesetzen entkommen wollen, ständig neue Bindungen eingehen und deren Zerstörungen betreiben. Erkennen, wie man doch noch am Gesetz des Vaters hängt. Egal was die Probandin tut, es ist immer falsch und muss wieder aufgehoben werden.
- Interview 12: Leben in der Schwebe zwischen ein wenig Verantwortung und Abheben, freier Beweglichkeit. Die Deadline rückt ins Bild. Der ungeliebte Abschied von der Kindheit ist nicht mehr aufzuhalten. Hier muss etwas beendet werden. Hoffen auf ein Leben mit „Ermäßigung“.
- Erlebensbeschreibung 17: Das Bild führt immer wieder zum Tod und der Proband versucht, dies in ein Weiterleben umzubiegen. Das berührt ihn ungeheuer, wird ihm zu viel.
- Erlebensbeschreibung 22: Das unvermeidliche Ende hinauszögern und einen tröstlichen Sinn finden. Nebeneinander stehen und zueinander halten.
- Erlebensbeschreibung 28: Das Kunstwerk rührt bei der Probandin Seiten an, die sie nicht sehen will. Einerseits kann sie das benennen, andererseits verfolgt sie jedoch die Zugänge zu dem Furchterregenden von gewaltsamen Trennungen und Stehengelassen-Werden nicht weiter.
- Erlebensbeschreibung 30: Man muss Abschied nehmen, um Neues beginnen zu können. Sich in Hergebrachtem zu betonieren macht einen zum armseligen Clown. Die Probandin kommt aus alten Marotten nicht heraus, ist darin betoniert, trennt sich

von alten Schuhen und kauft sich genau die gleichen wieder, verbunden mit einem mulmigen und elenden Gefühl.

- Erlebensbeschreibung 33: Durch die Schuhe erkennt die Probandin ein Verlassen und Alleinsein als Wiederholungstendenz. Sie erkennt ihre Selbstfesselung in Hochgeklapptem, was sie immer wieder in eine Distanz zur Welt bringt. Bindungen und Sich-Öffnen werden als Gefahr behandelt.
- Interview 36: Was zunächst als zuverlässige Verbindung für das permanente Unterwegssein steht, wird durch das Störende, Unpassende der Schuhe in eine Richtung gelenkt, bei der es um Abschiede und Trennung geht. Der Durchreise wird ein Endpunkt gegenübergestellt, der schnell und ohne Ruhepause zum Nächsten führen muss. Die eigene Endlichkeit rückt in den Blick. Das kann nicht ewig so weiter gehen.

## Zugangsform 6: Metamorphose und Selbstexplikation

Bei der letzten Zugangsform zum Werk „Schuhe“ von van Gogh gelingt es den Betrachtern, im Austausch mit dem Werk einen großen Kreis zwischen Bindung und Zerfall von Bindung zu schlagen.

Hier wird deutlich, was Salber mit Drehfiguren meint, wenn er von Kunst spricht: „Drehfiguren versuchen, die Ordnungen der Wirklichkeit von Wendungen und Wandlungen her zu veranschaulichen. Sie stellen Strukturen – Baupläne der Wirklichkeit – als Entwicklungen heraus: Indem sie Gestalten durch Bewegung und Gegenbewegung charakterisieren, indem sie ‚Seiendes‘ zugleich mit ‚Sich-Änderndem‘ qualifizieren, indem sie Grundmuster aufdecken und zugleich verrücken“ (Salber 1978, 48).

Es sind Schuhe und mehr als Schuhe, was wir in van Goghs Kunstwerk vor uns haben. Die Struktur, die das Werk aufruft, ist symbolisch, geht über das Dinghafte des Schuhwerks hinaus und führt uns durch die Schuhe zu Urphänomenen des Seelischen, die mit Bindungen und Zerfall von Bindungen zu tun haben.

Bei der fünften Zugangsform zum Werk bemerken wir, wie groß die Widerstände sind, den Zerfall von Bindungen zuzulassen; inwiefern wir versuchen zu tricksen, um dem Unausweichlichen zu entgehen oder es aufzuschieben. Hier nun bei der sechsten Zugangsform entfaltet das Werk seine ganze Stärke und wir gehen mit auf dem kompletten Weg, dem großen Kreis von Bindung und Trennung.

Bindungen an die Eltern, Geschwister, die Kinder, Partner, Freunde, den Beruf und Arbeitsplatz, das Zuhause, geben uns Sicherheit, Ruhe und Geborgenheit.

Dass uns der Zerfall von Bindungen Angst macht, verspüren wir, wenn wir z.B. weinen, weil wir uns verlassen fühlen. Doch verstehen wir dies erst, wenn wir es in den Brechungen, z.B. dieses Kunstwerkes, verbalisieren. Das ist Selbstexplikation als Folge der Metamorphose von Bindung zu Trennung. Es werden Ordnungen sicht- und greifbar, die in Elementarteilchen nicht zu denken sind und zudem noch unbewusst ablaufen. Es ist gewöhnungsbedürftig, Kreisprozesse als Ordnungen und Gesetze zu akzeptieren, doch nur so können wir die Tatsachen fassen und auf seelische Gesetze und Strukturen zurückführen. Das Urphänomen ist immer wirksam und doch unbemerkt, und es ist dramatisch zu sehen, dass solche Kreisprozesse von Bindung und Lösung Jahrzehnte übergreifen können.

Die beschriebene Geborgenheit und Sicherheit von Bindungen kann sich verkehren, auch das ist psychologisches Gesetz. Aus Wohltat wird Plage. Das ist paradox, doch es ist so. Die vorgestaltliche Metamorphose von warm zu kalt oder von kalt zu warm deutet die

Kreisbewegung an, die in Geschichten weiter zu einer Gestalt expliziert werden. In dem durch das Kunstwerk aufgespannten Verhältnis verstehen wir, dass wir achtgeben müssen vor Selbsttäuschungen und den damit verbundenen Täuschungen anderer, wodurch wir unsere Entwicklungen stilllegen können. Wir werden gewahr, welche Schmerzen und Verzweiflung wir ertragen müssen, dass wir uns durch Handlungsunfähigkeit, Hilflosigkeit und Schutzlosigkeit durchbeißen müssen und wie wichtig die Trauer ist, damit aus der Lösung von Bindungen auch eine Er-Lösung werden kann, die es uns ermöglicht, neue Bindungen einzugehen.

- Interview 6: Ein goldener Rahmen versperrt jede Entwicklungsmöglichkeit. Versuche, eine Beziehung zum Vater aufzubauen werden abgewiesen. Eine lange Zeit der Verzweiflung, die über 20 Jahre dauern wird, nimmt ihren Anfang. Erst mit dem Tod des Vaters gelingt der Ausstieg aus dieser Bindung, bei der der Proband nicht ernst genommen wurde und keinerlei Wertschätzung bekam. Die Verzweiflung hätte auch zum eigenen Tod, „goldener Schuss“ ,führen können. Wenn schon keine offene Auflehnung, so war doch der passive Widerstand eine lebensrettende Maßnahme. Das Abitur nie bestehen, 10 Jahre unbezahltes Praktikum. Nach dem Tod des Vaters Entlastung, Erleichterung, keinem mehr Rechenschaft schuldig sein. Nun gleichberechtigt weiter leben können.
- Interview 11: Metamorphose von Warm zu Kalt als Einstieg ins Bild, die zur Selbstexplikation der derzeitigen Lähmung als Resultat der Verkehrung einer erfolgreichen Frau hin zu einer, die alles verloren hat, führt. Abarbeiten von Vernachlässigtem, um aus der Verkehrung heraus zu kommen.
- Interview 15: Ein Schwebestand zwischen Leben und Tod, wie ihn die „Schuhe“ von van Gogh vorgeben, findet seine Gestaltanalogie in der Geschichte zweier früh verstorbener Geschwister, die als Schuld und Drohung von der Mutter lebendig gehalten wurden. Die Probandin bringt sich selber in einen Schwebestand zwischen Leben und Tod (Amalgamvergiftung). Erst durch die Geburt eines eigenen Kindes, dessen Entbindung gelingt, erlöst die Probandin sich aus dem unerträglichen Schwebestand.
- Erlebensbeschreibung 25: Die Schuhe verweisen direkt auf den Tod geliebter Personen. Die Möglichkeit, dies zu verarbeiten und nicht in Handlungsunfähigkeit stecken zu bleiben, kann dadurch deutlich werden. Selbstzweifel verwandeln sich in ein Gefühl der Ruhe und Sicherheit.

- Erlebensbeschreibung 31: Die Trauer des Abschieds als Notwendigkeit, auf eigenen Füßen zu stehen und einen eigenen Weg zu gehen, rückt in den Blick, ebenso, wie gerne man dies vor sich hinschiebt und im Gleichen bleibt.
- Erlebensbeschreibung 32: Bindung verkehrt sich in Abhängigkeit und muss gelöst werden. Die Schnürsenkel als männlicher Rettungsanker verlangen einen hohen Preis: Das Hängenbleiben in infantilen Bindungsmustern. Nur durch Trennung kann der Teufelskreis durchbrochen werden.
- Erlebensbeschreibung 34: Obwohl sich die Probandin nur kurz auf das Werk einlässt, geraten die Urphänomene von Bindung und Zerfall von Bindung immer dringlicher ins Bewusstsein. Das Festhalten der Eltern und ihr Festhalten an den Eltern und Großeltern bekommen einen Gegenpol durch die schmerzhafteste Trennung von einem totgeborenen Kind. Der Trennungsschmerz und der Umgang damit wird die dominante Frage während des Interviews. Loslassen scheint einfacher, wenn der Gedanke der Ewigkeit, des Unvergänglichen als Trost bereitsteht.
- Interview 38: Es wird bemerkt, dass vor dem Hintergrund von Verlusten in der Familie immer wieder Abhängigkeiten aufgesucht werden. Sie versprechen Umsorgt-Werden, Schutz und Entscheidungshilfen. Lustlosigkeiten aushalten, sich zu etwas zwingen und sich trennen können sind Wege, diese Wiederholungszwänge zu durchbrechen.

#### **4. Setting**

Ich habe für diese wissenschaftliche Untersuchung im Fach Psychologie im Winter 2009/2010 55 Personen einzeln und in Gruppen befragt. Der Großteil der Probanden waren Studenten der Universität Köln, es wurden aber auch Ärzte, Buchgestalter und Privatiers befragt. Im Alter lagen die Bildbetrachter zwischen Anfang 20 und Anfang 50 Jahren. Das untersuchte Werk ist „Schuhe“ von Vincent van Gogh (1888, Amsterdam, Van Gogh Museum), welches im Herbst und Winter 2009/10 in einem eigenen Raum, Fondation Corboud, ausgestellt war. Während dieser Zeit ist der empirische Teil der Arbeit entstanden.

## **5. Wirkungsqualitäten des Gesamtprozesses (Kurzbeschreibungen)**

**Dissertation:      Psychologisches    Bilderleben    –    Eine    wirkungspsychologische  
Untersuchung zu van Goghs „Schuhe“**

Interview: W. Salber/H.C. Heiling

Datum: 26.11.2009

Proband: 13 Studenten der Psychologie

Ort: Wallraf-Richartz-Museum, Köln

**Kurzbeschreibung Interview 1**

Ein armer Mensch ist krank geworden und ist gestorben. Schon die ersten Einfälle zu dem Werk bringen das Grundphänomen von Bindung und Zerfall von Bindung zum Ausdruck. Die Betrachter bleiben hier stecken, als sei das zuviel auf einmal und gleichzeitig zu wenig, denn wir sehen nur zwei Schuhe. Es taucht noch ein Gegenlauf zum Schweren und Traurigen auf, nämlich die Erleichterung, nicht mehr weiter zu müssen. Gleichzeitig spitzt sich aber auch die Befürchtung zu, am Ende ausrangiert, achtlos weggeschmissen und vergessen zu sein. Im weiteren Verlauf zeigt sich die Überforderung durch die nackten Schuhe. Nur durch Eigenes kommen wir in Geschichten.

In Bezug auf die Lieblingsschuhe und –kleidung taucht das Grundverhältnis wieder auf in der Ambivalenz, die gebrauchten und kaputten Dinge zu behalten, sie aber irgendwann doch wegwerfen zu müssen. Diese schmerzhafteste Trennung findet sich in den eigenen Geschichten aber nicht wieder. Männliches und Weibliches taucht auf. Ein Schuh fasst nach dem anderen. Das Verhältnis von Sich-Öffnen und Sich-Zumachen wird angedeutet, aber nicht weiter in Eigenem verfolgt.

Zugangsform 3: Diffuse Urphänomene ohne vermittelnden Übergang zu den Phänomenen

Das Grundphänomen wirkt diffus in den Phänomenen, wird aber nicht weiter verfolgt. Der Betrachter wird von dem Bild alleine gelassen, bekommt keine Geschichten angeboten, was das Bild für den Betrachter enorm sperrig macht. Erst in der zweiten Version tauchen Geschichten und Verhältnisse auf, die insgesamt jedoch rätselhaft bleiben.

## **Dissertation:      Psychologisches    Bilderleben    –    Eine    wirkungspsychologische Untersuchung zu van Goghs „Schuhe“**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 08.12.2009

Proband: m, 25 Jahre, Student

Ort: Wallraf-Richartz-Museum, Köln

### **Kurzbeschreibung Interview 2**

Der Widerstand, ins Werk einzusteigen und die Brechungen der Versionen zu durchleiden, ist zu groß. Kreisen in Eigenem, Lieblingsschuhe. Van Goghs Schuhe bleiben außen vor, dienen als Rahmen, eigene Wiederholungstendenzen kreisen zu lassen.

Lieblingsschuhe, ausgelatscht, da ist viel mit gemacht worden, gelaufen, gearbeitet.

Dankbarkeit, aus ihnen raus zu kommen, aber auch froh, wieder hineinzukommen.

Raus und Rein.

Mit den Schuhen etwas in Form bringen, ist schön und anstrengend. Sich prüfen lassen, etwas schaffen.

Aufschieben wollen, Bammel haben, aufgereggt sein. Eindruck machen wollen, sich messen lassen: durchfallen – bestehen. Wackelig sein, erleichtert sein, entspannen.

Sich antreiben, noch einen Schritt weiterkommen, von Krücken wegkommen, ohne Krücken gehen.

Gleichmäßige Belastung, sonst Überlastung, Schmerz als Signal, ausgleichen müssen, aufteilen.

Bewegung reinkriegen, wieder ans Laufen kommen, kann nicht schnell genug gehen. Nur große Fortschritte bemerken. Kleine Fort-Schritte nur durch andere sehen. Schneller sein als man denkt.

Stagnation im Studium, Gesundheit und Liebe ziehen einen runter, man zieht sich selbst runter. Bei Stagnation Kontakte auf virtuelle Internetkontakte verschieben, hilft nicht richtig weiter. Angst aushalten, um weiterzukommen. Nicht sicher sein, nicht wissen, ob man es hinkriegt. Glücklich sein, dass man es gemacht hat. Es geht wieder etwas, was vorher nicht ging.

Maß finden für Anstrengung und Entspannung. Zu viel und zu schnell bezahlt der Proband mit Rückfall, weniger machen können. Gegen das Festfrieren, Einfrieren anarbeiten.

Gestalt: Lebensweg. Die Phasen zwischen Markierungen, wie Prüfungen. Wie bewegen wir uns von einem zum nächsten. Der Schritt ins Unbekannte, zwischen Anspannung und Entspannung.

Wie gestalten wir den Übergang von einer sich entwickelnden Gestalt, zwischen dem Halten einer Gestalt des Erreichten und dem Angang auf den nächsten Entwicklungsschritt. Zwischen Aufschieben, was einem Einfrieren gleich kommt und Fortkommen. Quer durch alle Geschichten, die zum Werk eingefallen sind, zieht sich das Thema Lebensweg.

Ob es sich konkret um einen langen Tag an der Uni, den Besuch des Weihnachtsmarktes, abzulegende Prüfungen, das Gehen ohne Krücken, eine lange Fahrt mit dem Auto, die Romfahrt oder die Krankengymnastik handelt, immer wiederholt sich das Thema Lebensweg, ohne dass es explizit ausgesprochen wurde. Es geht ums Machen und Tun, die Einwirkung und ihre entsprechende Anordnung. Das Ganze bewegt sich zwischen Ruhe und Entspannung, die sich zur Bewegungslosigkeit, Erstarrung verkehren kann und dem Weiterkommen in Bereiche, in die man noch nicht vorgedrungen ist, unbekannte Welten, in denen man auch scheitern kann. Aufschieben und sich in Virtuelles zurückziehen sind Demonstrationsmechanismen, die einen runterziehen. Sich antreiben, austarieren und Angst aushalten unterstützen den Übergang. Zu schnell zu viel auf einmal wollen gefährdet das Voranschreiten. Fortschritte werden nicht gesehen oder ein Rückfall ist vorprogrammiert.

Wie läuft seelisch Fortschritt ab, wie kommen wir von Erreichtem zum nächsten Punkt des Erreichens?

### Durchkommen

Es geht zunächst darum, ein Geschirr, ein Joch, ein einengendes Zaumzeug abzulegen, welches einem gleichzeitig dazu verhilft, eine feste Form zu finden. Nur dadurch bekommt man etwas geschafft, kann Prüfungen bestehen, durchkommen, weiterkommen. Aufgeschobenes kann so angegangen werden. Es geht um ein Sich-Einrichten in eine feste Formvorgabe, ein Sich-Überwinden, Sich-Antreiben, um einen Schritt weiter zu kommen.

Diese „Lieblingsschuhe“ erinnern an die Entspannung nach getaner Arbeit. Sie verweisen auf das Sich-Zusammenreißen, das Feste-Zubinden, Sich-Absichern um darüber hinaus zu gehen. Es geht darum, seine Grenzen zu erweitern und gegen die Angst anzukämpfen. Es besteht immer die Gefahr der Stagnation, die einen runterzieht und am Weiterkommen hindert.

### Zugangsform 1: Widerständiges

Bevor das Werk auch nur wirken kann, breiten sich eigene Geschichten zu Schuhen aus. Die Schuhe sind für den gehbehinderten Probanden enorm wichtig. Sie haben mit Durchhalten, Durchkommen und Fortkommen zu tun. Doch diese eigenen Geschichten werden durch das Bild nicht gebrochen, sondern bleiben quasi in der Rohfassung.

**Dissertation:      Psychologisches   Bilderleben   –   Eine   wirkungspsychologische  
Untersuchung zu van Goghs „Schuhe“**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 8.12.2009

Proband: w, 28 Jahre, Yoga-Lehrerin

Ort: Wallraf-Richartz-Museum, Köln

**Kurzbeschreibung Interview 3**

Widerstandstypus, im ewig Gleichen kreisen, keine Brechung im Versionengang.

Lebensweg als Krieg mit tödlichem Ende.

Losziehen, verletzt werden, evakuiert werden, fliehen, gefangen werden, alles abgenommen bekommen: Familie, Hab und Gut, den Mut, das Leben.

Losziehen mit Kraft und Selbstbewusstsein, „das geht schon, ich gewinne“, Konsequenzen ausblenden, Ausmaße nicht beachten. Sich dadurch in Gefahr bringen.

Zusammenhang zu eigenen Baustellen, bei denen man mit sich im Unreinen ist, noch etwas klären muss, nicht herstellen. Wie abgespalten gegeneinander gestellt: Schuhe, mit denen man von A nach B kommt und Sneaker (Schleicher).

Sneaker, „als ich jünger war“, Parties, ungefährlich, vom Bruder beschützt, mit VIPs zusammensein, das war normal, „da konnte ich so sein, wie ich bin“, naiv, verspielt.

Nicht bemerken, das dies nicht ihr Leben war, sondern das des Bruders. Mitläuferin.

Nach dem Tod des Vaters, der nicht unterstützte, bunte Sachen kaufen - Kinderkleider.

Wunsch nach Respekt, Ansehen und Geld.

Sich dagegen immer mehr reduzieren, Rechtfertigung, Geld macht nicht glücklich, brauche den kommerziellen Kram nicht, muss nicht teuer Essen gehen, immer dünner werden. Totale Bescheidenheit. Nicht schick sein, will nur über die Runden kommen.

Druck rausnehmen, sich selbst zu finden ist: ich habe versagt.

Gleichzeitig am Bild erkennen: man hat immer Einfluss auf sein Schicksal, das Ende gestaltet man selbst.

Selbstverantwortlich sein, verlassen sein, Unterstützung ersehnen, Mut verlieren, Neubeginn ersehnen.

Sich von alten Mustern trennen wollen, gleichzeitig Unterstützung erwarten. Erahnen, gescheitert zu sein.

#### Umkommen

Mit Kraft und Selbstbewusstsein losziehen, jedoch ohne an Konsequenzen zu denken. „Blind loslaufen“, nicht richtig kalkulieren, verletzt werden und den Mut verlieren; das, was einem das Genick bricht. Zeit der Sneaker als ungefährliche Zeit, beschützt vom Bruder. Ungeschützt sich damit abfinden, nur so über die Runden zu kommen. Stagnieren und Versagen tarnen mit dem Slogan „Zurück zu den Wurzeln“. Den Mut verlieren am selbst gestalteten Verlauf des Lebens. In Erwartung von Unterstützung gebremst sein. Das Wagen als Schlüssel zum Gewinn. Ohne Unterstützung sich in ewigen Runden des ewig Gleichen zu drehen.

#### Zugangsform 1: Widerständiges

Über das Umkommen, ohne das Bild richtig betrachtet zu haben, beginnt die Bildbeschreibung mit Geschichten von Krieg und Tod. Hier ist alles verloren worden. Die Probandin erzählt Kriegsgeschichten der Großmutter, des Vaters und eigene Schuhgeschichten. Sie bleibt in eigenen Klischees hängen: „Muss mich von alten Mustern, Hindernissen, Ängsten trennen“. Bleibt in den Wiederholungstendenzen des eigenen Musters hängen.

**Dissertation:      Psychologisches   Bilderleben   –   Eine   wirkungspsychologische  
Untersuchung zu van Goghs „Schuhe“**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 9.12.2009

Proband: w, 50 Jahre, Buchgestalterin

Ort: Wallraf-Richartz-Museum, Köln

**Kurzbeschreibung Interview 4**

Sich annähern, alte, abgelaufene Schuhe, steckenbleiben, Irritation.

Armes, Altes, Trostloses. Anstrengung eines Lebens, in dem man feststeckt, aus dem man nicht herauskommt. Unerträglichkeit eines Lebens in Armut, welches einen zwingt, am nächsten Tag wieder durch den Schlamm zu müssen.

Die Probandin beklagt Trostloses. Durchleiden von Trostlosem. Es folgt Erkennen eines Waldweges, Freundliches taucht auf, Übergang in alternative Lebensweise scheint möglich. Der Mühsal barfuß entkommen. Verhältnis von fester Bindung und Befreiung im Ansatz. Abends raus, doch morgens wieder rein. Wunsch nach dauerhafter Auflösung.

Bindung als Eingezwängt-sein, ohne Einwirkungsmöglichkeiten, Abhängigkeit, immer enger zugeschnürt werden. Bindung als Wiederholung des großelterlichen Lebens als arme Kesselflicker. Schnüre sprengen, Wut, Befürchtung, bis zum Ende festgebunden zu sein. Unrettbar. Achtgeben vor Selbstbetrug, Schönreden, was jedoch abstrakt bleibt. Zurück ins Alte, das ist eingelaufen. Neues, barfuß könnte noch gefährlicher sein. Rechtfertigung der Wiederholungstendenzen. Über Jahre nicht mitbekommen, worin man gesteckt hat. Sich bescheiden in der Befürchtung, es könnte noch schlimmer kommen. Erwartung einer Verwandlung durch außen.

Ambivalenz zwischen dem Hinaus aus den Schuhen und Hinein in ein Leben in roten Pumps. Dies ist dann verbunden mit einem Verlust von Geschichtlichkeit, ist tot.

Mit 17/18 von zuhause ausziehen, raus aus den Elefantenschuhen, der Armut. Mit Schuhen, die wie angegossen passten, hinein in ein „tänzelndes“ Leben. Diese Schuhe solange tragen, bis sie durchlöchert waren und die Probandin sie nicht mehr tragen konnte. Erkennen, dass sie

sich heute wieder lösen möchte – aus der Reihe tänzeln. 30 Jahre nach solchen Tänzelschuhen suchen, das war einmalig. Versuch, das Einmalige zu wiederholen.

Schuhe als Vorschussbelohnung für möglichen Vertrag mit Verlag als Übergang in die Selbständigkeit. Dabei in Gefahr bleiben, ins alte Muster zurückzufallen.

Arm, alt, anstrengend, ewig im Gleichen bleiben. Das Bessere kommt nicht. Stecken-Bleiben im Kesselflickerbild. Jeden Tag durch den Schlamm – bis zum Ende. Der Wunsch, auszusteigen und nicht mehr rein zu müssen in diese Schuhe. Das Enge und Mühselige verlassen. Barfuß ist zwar verletzbar, aber befreit. Nur nicht die Enge, sondern einen neuen Weg gehen. Das Ende eines Wegstückes erkennen und nicht Schönreden. Es geht nicht mehr. Da ist nichts mehr zu retten. Das Gewohnte tut weh. Barfuß laufen könnte jedoch noch schmerzhafter sein. Schutzlos im Unbekannten. Resignieren und auf Rettung warten. Sich hinter jemandem verstecken. Verantwortung und Konsequenzen tragen müssen auf dem neuen Weg. Zwischen bewahren und neu, anders machen. Der Wunsch, immer in roten Pumps zu leben. Ewiges tänzeln. Als Kind hat die Probandin immer diese Elefanten-Schuhe tragen müssen. Der besondere Schuh mit 18. Da passte es wie angegossen. Von zuhause ausziehen. Nach 30 Jahren immer noch an diese Schuhe denken. Sich anpassen oder passend machen. In der Zwangsarbeit als Angestellte landen. Nach 30 Jahren wieder der Versuch, auszuziehen. Einen Standpunkt vertreten. Aus der Reihe tanzen. Die Schuhe zur Selbstständigkeit.

#### Zugangsform 1: Widerständiges

Das Werk provoziert einen Erzählstopp, „Alte, abgelaufene Schuhe von einem Mann“, durch den die Probandin nicht sagen kann, ob ihr das Werk gefällt. Sie bittet darum, befragt zu werden. Der angelaufene Widerstand kann nicht gebrochen werden. Die Leere, die durch den Erzählstopp hergestellt wurde, wird durch Geschichten der Großeltern, der Eltern und ihrer selbst gefüllt. Die Probandin erzählt einen Kreisprozess, bei dem es sich um das eigene Selbstständig-Werden handelt, welches sie jedoch immer wieder ins alte Haus der Großeltern führt.

## **Dissertation:      Psychologisches   Bilderleben   –   Eine   wirkungspsychologische Untersuchung zu van Goghs „Schuhe“**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 15.12.2009

Proband: w, 23/24 Jahre, Studentinnen der Psychologie/Erziehungswissenschaften

Ort: Wallraf-Richartz-Museum, Köln

### **Kurzbeschreibung Interview 5**

Das Unpassende der Schuhe fällt auf, wird aber nicht weiter verfolgt. Eigene Geschichten folgen, die mit Jugend und Erfahrung sammeln zu tun haben. Wieder tritt das Unpassende der beiden Schuhe hervor. Der eine ist sympathischer, der andere unsympathisch. Dies führt zur Unterschiedlichkeit des Menschen. Locker Geschnürtes und fester Geschnürtes kommt in den Blick. Runtergeklapptes verspricht ein lockeres, leichtes Leben. In schlechten Zeiten braucht man es fest zugeschnürt als Stütze und als Halt. Eigene Geschichten und Erinnerungen an Reisen drängen in den Vordergrund. Das Ende rückt in den Blick als Schreckliches, wenn etwas nicht mehr tragbar ist. Wie, um diesem Bild zu entkommen, fallen eigene, neue Schuhe ein. Doch wieder taucht das Bild des Endes in der Probandin auf: „Die Schuhe sind wie mein Leben – endlich, aber auch unendlich, völlig wertlos, aber unbezahlbar“. Unheimliches, Vergangenes und Abschied rücken in den Vordergrund. Am Bild eines Arbeiters oder Bauern wird der Abschied, der Tod, thematisiert, doch das Lockere des eigenen Lebens verdrängt diesen Gedanken wieder. Das lockere Leben des Studiums.

Geschichten zwischen Vater und Tochter beleben Spielerisches. Der Einfall, dass der Vater sterben wird, wird nicht vertieft. Erst später, als die zerrissenen Schnürsenkel des rechten Schuhs betrachtet werden, verweist etwas noch einmal auf das Ende eines Weges. Als Mensch von Anfang 20 dreht sich alles ums Weitergehen.

Am Ende thematisieren beide Probandinnen die Frage zwischen Sich-Anpassen und dem Verpassen desselben.

## Werdegang

Zieht mich an, geht mit mir. Gesammelte Erfahrung als Sicherheit für neue Situationen. Entspannung nach langer, harter Arbeit. Fest geschnürt – locker geschnürt. Verschluss – offener. Formzwang – Leichtigkeit. Hartes – Weiches. Pflicht und Auszeit, Unbeschwertes. Der Preis der Erfahrung: Katschen, Verlust der Schönheit, aber nichts anderes wollen. Schuhe ausziehen, heißt sterben. Trophäe, stolz auf das Durchgemachte. Von der Entfaltung des Ein-Paar-Schuh-Lebens hin zum Diversifizieren. Problem, in der Vielfalt Passendes zu finden. Frage nach Anpassen und Hineinpassen in Formvorgaben.

## Zugangsform 2: Hin und Her

Die Probandinnen sehen viel vom Werk und versuchen, dem auch nachzugehen, doch das kontinuierliche Verfolgen der Gedanken wird durch das Herausspringen aus dem Werk, welches verbunden ist mit dem Stolz auf den persönlichen Werdegang, immer wieder gestoppt.

**Dissertation:      Psychologisches    Bilderleben    –    Eine    wirkungspsychologische  
Untersuchung zu van Goghs „Schuhe“**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 8.01.2010

Proband: m, 51 Jahre, Privatier

Ort: Wallraf-Richartz-Museum, Köln

**Kurzbeschreibung Interview 6**

Das Bild wird zunächst als eisig kalt erlebt. Diese Kälte verwandelt sich zum Ende des Interviews in Wärme. Dieser Prozess der Metamorphose von Kalt zu Warm wird begleitet durch eine Selbstexplikation. Vom Reichtum des Rahmens und der Nüchternheit der Schuhe, die so gar nicht zusammen passen wollen, fällt der Blick auf Unpassendes bei den Schuhen selbst. Die Schuhe werden vermenschlicht, werden männlicher und weiblicher Schuh. Der Männliche hochgesteckt, mit Stehkragen und Schnürsenkel wie Handschellen. Der Weibliche dagegen offener, zärtlicher, weicher.

Eine Beziehungsgeschichte fällt ein – eine unerfüllte Liebe. Der Rechte, Männliche wird als abweisend erlebt. Die Handschelle könnte auch eine Peitsche sein. Das Weiche, Weibliche mit seinen Begabungen und Interessen wird von der männlichen Seite abgewiesen und kann sich nicht entfalten. Annäherungsversuche von der weiblichen Seite zur männlichen Seite werden zurückgewiesen. Die Autorität und die Sicherheit, das Goldene des Rahmens sind zu stark, um sich aufzulehnen.

Zunächst Erfolgreiches erlebt einen Einbruch, einen Schicksalsschlag, und verkehrt sich in Verzweiflung. Eine Wertschätzung der Talente durch die Autorität ist nicht möglich und so findet hier eine Beziehung ein Ende. Doch der goldene Rahmen, der goldene Käfig wird nicht aufgegeben. Eine lange Zeit der Verzweiflung muss durchgehalten werden, bis der Vater stirbt. Dann erst kann das Anders-Sein als Andersartigkeit, aber nicht als Anderswertigkeit gelebt werden. Die Handschelle wird zum Anker. Nur das Aushalten der Autorität, das Aussitzen durch passiven Widerstand, hat vor dem Ende der Cousine geschützt, die sich im goldenen Rahmen den goldenen Schuss gesetzt hat.

### Zugangsform 6: Metamorphose und Selbstexplikation

Ein goldener Rahmen versperrt jede Entwicklungsmöglichkeit. Versuche, eine Beziehung zum Vater aufzubauen, werden abgewiesen. Eine lange Zeit der Verzweiflung, die über 20 Jahre dauern wird, nimmt ihren Anfang. Erst mit dem Tod des Vaters gelingt der Ausstieg aus dieser Bindung, in der der Proband nicht ernst genommen wurde und keinerlei Wertschätzung bekam. Die Verzweiflung hätte auch zum eigenen Tod, „goldener Schuss“, führen können. Wenn schon keine offene Auflehnung, so war doch der passive Widerstand eine lebensrettende Maßnahme. Das Abitur nie bestehen, 10 Jahre unbezahltes Praktikum. Nach dem Tod des Vaters Entlastung, Erleichterung, keinem mehr Rechenschaft schuldig sein. Nun gleichberechtigt weiter leben können.

**Dissertation:      Psychologisches   Bilderleben   –   Eine   wirkungspsychologische  
Untersuchung zu van Goghs „Schuhe“**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 9.01.2010

Proband: w, 27 Jahre Ärztin

Ort: Wallraf-Richartz-Museum, Köln

**Kurzbeschreibung Interview 7**

Einstieg ins Werk über die 2. Version. Das Verhältnis Gleich-Ungleich ist der erste Einfall. Gleich-Ungleich, getragen von einer Person. Es stellt sich die Frage, wie Ungleiches zueinander gehören kann, Männliches und Weibliches, Hartes und Weiches. Antwort: durch Treue, durch Berührung, Selbstverständliches, Nicht-Spektakuläres, Liebevolltes. Unpassendes wird durch Vernunfttun passend. Übergang in die 3. Version. Vermutung, in dieser Konstruktionsform festgefahren zu sein. Dagegen Wunsch nach Spektakulärem. Sich in der Schweben halten, nicht festlegen, wohin gehöre ich? Dadurch alle Möglichkeiten haben. Kippen zwischen Festlegung und allen Möglichkeiten, dadurch, dass die Probandin es unpassend macht. Bleiben und weg wollen gleichzeitig.

Zugangsform 5: Bild vom Leben – Das Bild führt einen hin, wo man nicht hin möchte  
Übergänge von Bindung und Zerfall von Bindung als Kippen erkennen zwischen passend und unpassend. Festgelegtheit verspüren

**Dissertation:      Psychologisches   Bilderleben   –   Eine   wirkungspsychologische  
Untersuchung zu van Goghs „Schuhe“**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 12.01.2010

Proband: m, 49 Jahre, Betriebswirt

Ort: Wallraf-Richartz-Museum, Köln

**Kurzbeschreibung Interview 8**

Hin und Her zwischen Einstieg ins Bild und eigenen Geschichten.

Störung durch Paarbildung von Asymmetrischem, männlich, weiblich, groß, klein. Inneres Bild passt nicht mit Erlebtem zusammen. Auseinanderlaufen von Idealem und Realisierung.

20 Jahre in Simulation gelebt. Krisenerfahrung bei Bundeswehr führt zur totalen Weltverweigerung, 3 Jahre nichts mehr tun. Zudecken mit Philosophie.

Zugangsform 2: Hin und Her

Die Verstörung durch das Werk wird nur kurz ausgehalten. Tendenz, aus Bild auszusteigen, kurzes Hin und Her, dann Ausstieg. Die Verstörung durch Unpassendes wird nicht in Zusammenhang gebracht mit dem Zusammenbruch bei der Bundeswehr. Der Widerspruch zwischen eigenen Mustern und der Ordnung von Befehl und Gehorsam bei der Bundeswehr haben etwas in dem Probanden gebrochen. Der Ansatz zur Selbstexplikation wird durch Privatphilosophie überdeckt.

**Dissertation:      Psychologisches    Bilderleben    –    Eine    wirkungspsychologische  
Untersuchung zu van Goghs „Schuhe“**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 13.01.2010

Proband: w, 38 Jahre, Veranstaltungsorganisation/Studentin der Psychologie

Ort: Wallraf-Richartz-Museum, Köln

**Kurzbeschreibung Interview 9**

Einstieg 2. Version, das ist eine Beziehung, Partnerschaft, gemeinsamer Weg. Verhältnis von Bindung und Auflösung. Zwischen Klammern und Durchtrennen von Zusammenhalt.

Unterschiedliche Wege werden sichtbar.

Der linke Schuh steht im Leben, hat Bodenhaftung, ist unkompliziert, locker, geradlinig. Der rechte dagegen grob, krümelig, nicht glatt und entspannt, tendiert weg vom linken.

Versuch zu halten von links, rechts will weg, krümmt sich.

Konstruktionsproblem von Trennung: 3. Version

Die Schuhe werden symbolisch, die Schuhe haben Lippen. Rechts hat sich schon losgelöst. Der Schnürsenkel, der ein C bildet, hat das Paar vorher zusammengehalten und ist nun durchtrennt, öffnet sich. Offen für Neues.

Fesselung durch Gesetz des Vaters. Ausbrechen durch Verhältnis mit Türken, Heirat mit Afrikaner, Reisen nach Indien und Bangladesch. Wenn Begeisterung nachlässt, greift Vaters Gesetz: an allem kritisieren. Dann wieder Trennung.

Erkennen, dass dies unwahrscheinlich traurig ist, sie Verletzte hinterlässt. Sicheren Hafen verlassen, um nie wieder Hafen zu finden. Erkennen, noch an Vaters Gotteswort zu hängen.

Zugangsform 5: Bild vom Leben - Schuhe führen einen hin, wo man nicht hin möchte

Vaters strikten Gesetzen entkommen wollen, ständig neue Bindungen eingehen und deren Zerstörungen betreiben. Erkennen, wie man doch noch am Gesetz des Vaters hängt. Egal was die Probandin tut, es ist immer falsch und muss wieder aufgehoben werden.

**Dissertation:      Psychologisches    Bilderleben    –    Eine    wirkungspsychologische  
Untersuchung zu van Goghs „Schuhe“**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 12.01.2010

Proband: m, 36 Jahre, Privatier

Ort: Wallraf-Richartz-Museum, Köln

**Kurzbeschreibung Interview 10**

Der Proband nutzt das Klischee vom Armen oder Soldaten, um die Wirkung der Urphänomene, d.h. das Verhältnis von Bindung und Zerfall von Bindung, unterzubringen.

Ohne weiter auf das Entdeckte einzugehen, werden in Form einer Reihenbildung Fesselung, Ausbruch, Altes zurücklassen, Auflösungserscheinungen, Etwas geht zu Ende und Beklemmung des Alleinseins zusammenhanglos benannt. Das Grundverhältnis wirkt also, doch gleichzeitig bleibt man in Distanz.

Zunächst werden Segelschiffe gesehen. Schlachtschiffe, die aus einer Wolke segeln. Dann werden Schuhe gesehen und benannt. Der Proband bleibt nicht bei den Schuhen, wechselt zu Wasser, als Reinigendem und Alterslosem. Es geht hier nicht mehr um die Schuhe; der Proband bringt hier wieder das Urphänomen unter. Fesselung und Zerfall tauchen übergangslos auf, werden aber nicht weiter vertieft.

Wechsel zu Erzählschema Statussymbole: Wunsch nach Bindung ohne die Gefahr des Verrates. Die Frage, die im Raum steht: wie finde ich Freunde, ohne Angst haben zu müssen, dass sie mich nur des Geldes wegen mögen, wird nicht angegangen. Demonstrationsmechanismen werden deutlich. Nur als Unbekannter kann er sicher sein, dass man offen zu ihm ist, wenn er seine teure Uhr nicht trägt. Angst, schutzlos zu sein. Übergang 1. zur 2. Version.

Zugangsform 3: Diffuse Urphänomene ohne vermittelnden Übergang zu den Phänomenen

Die Urphänomene von Bindung und Zerfall von Bindung tauchen in schematischen Geschichten von Alten und Armen zusammenhanglos auf. Man bleibt bei den Schuhen und hält sie sich gleichzeitig auf Distanz, indem man nicht auf das selbst Gesagte eingeht oder es

vertieft. Das Assoziieren führt nicht zu Einfällen zum Grundverhältnis, sondern weg davon in eigene Erklärungen und Geschichten.

## **Dissertation:      Psychologisches   Bilderleben   –   Eine   wirkungspsychologische Untersuchung zu van Goghs „Schuhe“**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 15.01.2010

Proband: w, 29/42 Jahre, Sekretärin Versicherung/ Kellnerin

Ort: Wallraf-Richartz-Museum, Köln

### **Kurzbeschreibung Interview 11**

Der Einstieg in das Bilderleben dieses Doppelinterviews erfolgt über eine erlebte Metamorphose von M., eine Verkehrung von Warm zu Kalt. Das Grundverhältnis von Bindung und Zerfall von Bindung wirkt unmittelbar. Geschichte und Bezug zu gelebten Geschichten erfolgt schrittweise im Anschluss.

Interviewpartnerin S. beginnt mit den Schuhen und versucht, den Faden zu verfolgen.

M. beschreibt die Drehung von Warm zu Kalt als passiv Erlittenes: da rollt etwas über sie hinweg. Die Spannung des Kontrastes wird explizit benannt.

S. bleibt bei den Schuhen und rätselt. M. beschreibt die Symbolik der Schuhe: es sind Schuhe, aber darüber hinaus wird die Bedrohung und die Trauer durch das Verlassen-Sein herausgerückt.

S. mildert die harte Verkehrung von Wärme und Geborgenheit zu Verlassen-Sein und Einsamkeit ab, indem sie einen Zwischenweg konstruiert: Verlassen, aber nicht aufgeben!

Sorgfältig aufgemachte, ausgezogene und aufgestellte Schuhe laden ein, sie wieder anzuziehen. Die Verkehrung wird vermieden.

Der nächste Einfall von S. beschreibt den Zwang, sich von Geliebtem zu trennen. Nicht wollen und doch müssen. S. folgt hier der Verkehrungsvorgabe des Werkes und der Vorlage von M.

M. spitzt die Verkehrung weiter zu, denkt an noch Schlimmeres als Einsamkeit. Der Extrempol der Verkehrung hin zu einer totalen Lösung von Bindung ist der Tod. Das ist wortwörtlich aussichtslos, unrettbar.

Als Methode, die zur Aussichtslosigkeit führt, nennt M. Vernachlässigung; wenn man es nicht schafft, sich zu pflegen. Von dort führt sie ein nächster Einfall zu Vernachlässigtem im eigenen Leben, die rote Kiste mit unerledigten Papieren.

S. wehrt sich gegen den Untergang durch die Lösung von Bindung mit dem Motto: Nicht aufgeben, weitermachen und kämpfen. Sie wehrt sich auch gegen die Paradoxie von: das sind Schuhe und mehr als Schuhe. „Ich kann mich nicht mit Schuhen vergleichen“. Und doch ist S. schon mitten drin in dieser für sie bedrohlichen Transfiguration.

An einer erinnerten, gelebten Geschichte von einer erstrebten Bindung, die nicht zustande kam, eine „krasse Absage“, wird die Härte vom Zerfall einer Bindung deutlich.

Für S. spitzt sich das Erleben von zunächst abgewehrten Lösungen von Bindungen zu. Im Job klappt nichts, kein berufliches Weiterkommen, seit längerer Zeit kein Partner. Die Schwere des Verlassen-Seins und die Trauer rücken in den Blick.

Für M. führt das Erleben einer Metamorphose von Warm zu Kalt hin zu einer Selbstexplikation ihrer Verkehrungserfahrung von einer erfolgreichen Frau, bei der „einfach alles geklappt hat“, hin zu jemandem, der alles verloren hat. Der Vater und der Hund sind gestorben, vom Freund verlassen, bleibt sie mit dem Kind allein, hat 7 Jahre im Beruf verloren und kann an den früheren Erfolg nicht mehr anknüpfen. Die Methode, mit der sie die Situation verkehrt hält - „Ich fühle mich unfähig und zu schwach, etwas zu tun und etwas daran zu ändern. Ich glaub, ich hab grad eine schlimme Blockade: ich weiß, wie es geht, aber ich bin gelähmt“ - ist das Vernachlässigen. Seit einem halben Jahr macht sie einen Bogen um die rote Kiste, in der zu erledigende Papiere lagern.

#### Zugangsform 6: Metamorphose und Selbstexplikation

Metamorphose von Warm zu Kalt als Einstieg in das Bild. Dies führt zur Selbstexplikation der derzeitigen Lähmung als Resultat der Verkehrung einer erfolgreichen Frau hin zu einer, die alles verloren hat. Abarbeiten von Vernachlässigtem, um aus der Verkehrung heraus zu kommen.

## **Dissertation:      Psychologisches   Bilderleben   –   Eine   wirkungspsychologische Untersuchung zu van Goghs „Schuhe“**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 19.01.2010

Proband: w, 23 Jahre; Studentin BWL

Ort: Wallraf-Richartz-Museum, Köln

### **Kurzbeschreibung Interview 12**

Das Bild führt die Probandin zu einem Bild vom Leben, welches mit einem Anfang und einem Ende zu tun hat.

Die Beschwernisse und das Leiden an einem Ende im Sinne des Grundverhältnisses von Bindung und Zerfall von Bindung sind ungeliebt und das Seelische sucht einen Weg, das Durchleiden zu umgehen. Durch ein „aus Alt mach Neu“ hält die Probandin sich in der Schwebe, da gibt es kein Ende und keinen Anfang, da steckt man das Alte in die Waschmaschine und es kommt wie neu aber knüddelig, d.h. komfortabel wieder zum Vorschein.

Dieses Leben in Schlangenlinien scheint der ideale Kompromiss. Hier wechseln sich Geborgenheit, Schutz und Verantwortung tragen mit Verantwortung abgeben und abheben in den Disconächten ab.

Das Knüddelige der Schuhe, das Offene und Geschlossene dient zunächst als Hilfe, die Zerstörungen, die mit dem Ende unweigerlich verbunden sind, abzuwehren.

Veränderung steht für Zerstörung und Verlust, wie die verlorene, unbeschwerte Kindheit durch den Motorradunfall des Stiefvaters, der seitdem im Rollstuhl sitzt. Das ist wie ein Hinnehmen müssen von vollendeten Tatsachen.

Das Knüddelige der Schuhe, die alt sind und wie neu sein können, die abheben und doch Bodenhaftung haben, ist ein Lösungsversuch, der Zerstörung durch Veränderung zu entgehen.

Das Werk stoppt aber nicht an dieser Stelle, es führt weiter; weiter, als man eigentlich will und führt uns vor Augen, wovor wir sie gerne verschließen und geschlossen halten würden.

Das Ausgelassene, Ungeliebte kann sich ausbreiten.

Eine Deadline taucht auf, die Probandin fragt sich: „Wie lange lässt sich das noch halten?“

Nach 6 Umzügen und 2 verlorenen Jahren an der Uni kommt der Tag in Sicht, an dem man 25

wird und es kein Kindergeld mehr gibt. Selber Miete und Strom zahlen, werden als das unbequeme Korsett sichtbar, vor dem man sich bald nicht mehr drücken kann.

Zugangsform 5: Bild des Lebens – Die Schuhe führen einen hin, wo man nicht hin möchte  
Leben in der Schwebel zwischen ein wenig Verantwortung und Abheben, freier Beweglichkeit. Deadline rückt ins Bild. Der ungeliebte Abschied von der Kindheit ist nicht mehr aufzuhalten. Hier muss etwas beendet werden. Hoffen auf ein Leben mit „Ermäßigung“.

## **Dissertation:      Psychologisches   Bilderleben   –   Eine   wirkungspsychologische Untersuchung zu van Goghs „Schuhe“**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 19.01.2010

Proband: w, 31 Jahre, Studentin Psychologie

Ort: Wallraf-Richartz-Museum, Köln

### **Kurzbeschreibung Interview 13**

Die Probandin hat einen großen Widerstand, sich auf das Werk einzulassen. Sie sucht Ruhe, Beruhigendes. Sie schrumpft das Bild, nennt es „winzig“ und versucht, es im Schönen zu halten. Es ist „sehr, sehr schön, unglaublich schön“. Doch trotz des Versuches, alles Störende abzuwehren, wirkt das Werk. In einer diffusen Ganzheit zwischen Urphänomen und den Phänomenen taucht das Verhältnis von Halt und Alleinsein in den Einfällen zum Werk auf.

In den Geschichten der Probandin taucht der Wunsch nach Souveränität, Unabhängigkeit und Entschiedenheit auf. Sie beklagt, nicht in der Lage zu sein, sich zu entscheiden. Oder aber es werden Entscheidungen quasi im Vorbeigehen getroffen und sollen sofort wieder rückgängig gemacht werden.

Seit 10 Jahren probiert die Probandin herum, wechselt die Studiengänge und Wohnorte. Ihre Unentschiedenheit führt dazu, dass sie ein gehasstes Studium nicht beendet, sondern nach drei durchgefallenen Prüfungen exmatrikuliert wird. Die Probandin sabotiert sich lieber selbst, als dass sie eine Entscheidung trifft.

Sie kennt keinen Zusammenhalt aus der Familie, was eine Ganzheit unerträglich macht. Sie musste immer mit, lächeln und still sein. Doch auch die Trennung von der Familie ist unerträglich, wie einige Wochen im Krankenhaus oder in der Kur, in denen sie keinen Kontakt zu den Eltern hatte.

Die Probandin kippt ruhelos zwischen dem Wunsch nach Bindung und Freiheit hin und her.

Zugangsform 3: Diffuse Urphänomene ohne vermittelnden Übergang zu den Phänomenen

Die Probandin betrachtet das Werk nicht, will es im Schönen halten, doch das Verhältnis zwischen Freiheit und Bindung taucht vehement auf. Sie beschreibt unerträgliches Kippen zwischen dem Wunsch, sich frei zu bewegen und Halt und Ruhe zu finden.

**Dissertation:      Psychologisches    Bilderleben    –    Eine    wirkungspsychologische  
Untersuchung zu van Goghs „Schuhe“**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 20.01.2010

Proband: w, 26 Jahre, Ärztin

Ort: Wallraf-Richartz-Museum, Köln

**Kurzbeschreibung Interview 14**

Der Widerstand der Probandin, ins Bild einzusteigen, ist äußerst groß und wird auch bis zum Ende des Interviews nicht gebrochen. Sie beginnt sofort mit eigenen Schuhgeschichten. Die Schuhgeschichten dienen dazu, Opposition gegen den extrem kontrollierenden Vater zu demonstrieren. Da werden neue Dog Martens auf alt getrimmt. Sie werden offen getragen, nie richtig geschnürt. Schlaghosen werden zerschnitten und Nirvana-Musik wird gehört. Mit einer von den Eltern gehassten Freundin wird der erste eigene Urlaub verbracht und der Vater, der auch Lehrer in ihrer Schule war, wird mit Flickenhosen gequält.

Die Probandin beschreibt dies selber als „ich grenze mich ein wenig ab“. Hinter den Revoluzzer-Geschichten verbirgt sich, dass sie das Haus noch nie verlassen hat oder dass sie, wenn sie sich auf den Weg macht, immer wieder im selben Haus ankommt. Auch wenn ihr ihre Kommilitonen langweilig und durchschnittlich vorkamen, hat die Probandin brav ihr Medizinstudium absolviert. Auch wenn sie einmal heimlich mit ihrer Freundin zur Loveparade gefahren ist, ist sie dennoch gehorsam. Zur Zeit hat sie mit den Eltern Streit, da diese nun wollen, dass sie sich sofort einen Job suchen möge, anstatt zu ihrem Freund nach England zu ziehen. Man kann sich vorstellen, wie dieser Streit ausgeht.

**Zugangsform 1: Widerständiges**

Der Widerstand, in das Bild einzusteigen, ist äußerst groß und erlaubt es so der Probandin, ihre Wiederholungstendenzen, „Ich bleibe brav bei den Eltern“, mit eigenen Klischee-Geschichten der Revoluzzerin vor sich zu verbergen.

**Dissertation:      Psychologisches   Bilderleben   –   Eine   wirkungspsychologische  
Untersuchung zu van Goghs „Schuhe“**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 21.01.2010

Proband: w, 41 Jahre, Mutter

Ort: Wallraf-Richartz-Museum, Köln

**Kurzbeschreibung Interview 15**

Die Interviewpartnerin beschreibt Unpassendes, aufdringlich Störendes, von Schuhen, die im Prinzip am Ende sind. Etwas ist zu Ende gegangen, hat seine Bestimmung verloren. Trotzdem bleibt Aufdringliches und Forderndes. Es schließt sich ein Einfall an, der mit zwei weiblichen Geschwistern zu tun hat, die jeweils einen Monat nach ihrer Geburt gestorben sind. Im elften oder zwölften Lebensjahr der Probandin begann die Mutter von den toten Kindern zu erzählen. Die Probandin entwickelte große Schuldgefühle: „Ich lebe auf deren Kosten.“ Gleichzeitig entwickelt sie eine große Angst, Krankheiten zu bekommen. Passend zu ihrem Gefühl, „Ich werde es auch nicht überleben“, vergiftet sie sich mit Amalgam. Sie bricht ihr Studium ab, hört auf zu arbeiten, bricht alle Kontakte ab, als wäre sie schon fast tot. Als sie 15 ist, berichtet die Mutter von einer Wahrsagerin, die davor warnte, dass die Probandin irgendwann einmal am ganzen Körper blaue Flecken haben werde. Tatsächlich bekommt sie durch die Vergiftung mit dem Amalgam aus den Zähnen am ganzen Körper blaue Flecken. Sie entwickelt einen intensiven Todeswunsch. Bindungen, die sie eingeht, macht sie direkt wieder kaputt. Dabei erhofft sie sich die Erlösung durch eine Bindung in einer Partnerschaft. In Wirklichkeit jedoch findet eine „Erlösung“ statt, als sie mit 36 ein Kind bekommt. Hier funktioniert die Trennung der Kreisläufe anders als bei den „untoten Geschwistern“, die ja über Jahrzehnte, obwohl sie tot waren, noch weiter wirkten und dazu führten, dass die Probandin sich als Lebende fast tötete. Durch die Entscheidung ein eigenes Kind zu bekommen, kommt die Probandin heraus aus dem Schwebestand zwischen Leben und Tod.

### Zugangsform 6: Metamorphose und Selbstexplikation

Ein Schwebestand zwischen Leben und Tod, wie ihn die Schuhe von van Gogh vorgeben, findet seine Gestaltanalogie in der Geschichte zweier früh verstorbener Geschwister, die als Schuld und Drohung von der Mutter lebendig gehalten wurden. Die Probandin bringt sich selber in einen Schwebestand zwischen Leben und Tod (Amalgamvergiftung). Erst durch die Geburt eines eigenen Kindes, dessen Entbindung gelingt, erlöst sich die Probandin aus dem unerträglichen Schwebestand.

**Dissertation:      Psychologisches    Bilderleben    –    Eine    wirkungspsychologische  
Untersuchung zu van Goghs „Schuhe“**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 22.01.2010

Proband: m, 26 Jahre, Student der Psychologie

Ort: Wallraf-Richartz-Museum, Köln

**Kurzbeschreibung Interview 16**

Nach einem kurzen Blick auf das Werk ist der Proband schon bei eigenen Lebensgeschichten und findet auch nicht mehr zurück ins Bild. Es geht ihm um Schutz durch Schuhe, die einem helfen, nicht mehr so sensibel zu sein, mit denen man auch etwas kaputt treten kann und Häuser stürmen kann. Es geht um das Wehrhaft-, Mannhaft-Werden.

Typ 1: Widerständiges

Durch starke Schuhe wehrhaft und mannhaft werden.

**Dissertation:      Psychologisches    Bilderleben    –    Eine    wirkungspsychologische  
Untersuchung zu van Goghs „Schuhe“**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 23.01.2010

Proband: m, Psychotherapeut in Ausbildung

Ort: Wallraf-Richartz-Museum, Köln

**Kurzbeschreibung Erlebensbeschreibung 17**

Durch das Werk gerät der Proband in ein Verhältnis von Gelebtem, etwas, was eigentlich nicht mehr geht, und der Fortsetzung von Gelebtem. Einerseits ist ein Weg zu Ende gegangen und ohne zu wissen, wie dieser Weg weiter gehen könnte, fällt ein Kinderlied ein, bei dem es immer weiter geht. Kilometer um Kilometer. Immer wieder beschäftigt den Probanden das Ende und ob und wie es weiter gehen kann. Immer wieder rückt der Tod in den Blick. Explizit beschreibt er den Wechsel vom Ding, „Das sind einfach nur Schuhe“, und der Bewegung, die gleichzeitig in Gang gesetzt wird, bei der man irgendwo landet, wo man gar nicht hin will, nämlich beim Tod. Gegen die Hoffnung, es möge irgendwie weiter gehen, rückt immer wieder das unvermeidliche Ende in den Blick, was den Probanden aggressiv macht. Er will die Schuhe wegtreten. Er beschreibt eine „ungeheure Berührung“ und zugleich das Gefühl, die Schuhe werden ihm zuviel.

Zugangsform 5: Bild des Lebens – Die Schuhe führen einen hin, wo man nicht hin möchte  
Das Bild führt immer wieder zum Tod und der Proband versucht, dies in ein Weiterleben umzubiegen. Das berührt ihn ungeheuer, wird ihm zuviel.

**Dissertation:      Psychologisches    Bilderleben    –    Eine    wirkungspsychologische  
Untersuchung zu van Goghs „Schuhe“**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 23.01.2010

Proband: m, Psychotherapeut in Ausbildung

Ort: Wallraf-Richartz-Museum, Köln

**Kurzbeschreibung Erlebensbeschreibung 18**

Nach einem kurzen Einstieg ins Werk, „olle Latschen“, „hohe Schuhe mit Gelenkstützen“, „Schnürsenkel“, wechselt der Proband zum Klischee von armen Leuten. Er kommt zurück ins Werk. Er erlebt ein Verhältnis von Zeit und Vergänglichkeit, von einem Paar, das nicht mehr zusammen gehört, rutscht wieder hinaus aus dem Werk, kommt auf Vagabunden und Hausierer und auf den Tod. Schließlich kommt der Proband auf seinen Optiker zu sprechen, gerät in Unerklärliches aus dem Werk und bricht dann ab.

Zugangsform 2: Hin und Her

Der Widerstand, sich auf das Werk einzulassen, ist sehr groß. Es bleibt bei einem Hin und Her zwischen Bilderleben und entlastender Geschichte.

**Dissertation:      Psychologisches    Bilderleben    –    Eine    wirkungspsychologische  
Untersuchung zu van Goghs „Schuhe“**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 23.01.2010

Proband: m, Psychotherapeut in Ausbildung

Ort: Wallraf-Richartz-Museum, Köln

**Kurzbeschreibung Erlebensbeschreibung 19**

Ästhetik des Hässlichen, Ausgelatschtes wirkt liebenswert, verweist auf Erlebtes. Erlebtes als Figur vor schweigendem, stillen, leeren Raum. Das Woher und das Wohin verschwinden im Nichts. Anklang von Paradoxie. Verschiedenes passt trotzdem zusammen. Ausgelatschtes kann wieder jung werden, lustig und lebendig, durch die Schnürsenkel. Darin liegt aber auch Mühevolleres und das Unabänderliche von passiv erlittener Flucht und Vertreibung. Aus dem Nichts ins Nichts.

Zugangsform 4: Einen Faden verfolgen

Festbeißen. Vom Nichts ins Nichts.

**Dissertation:      Psychologisches    Bilderleben    –    Eine    wirkungspsychologische  
Untersuchung zu van Goghs „Schuhe“**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 23.01.2010

Proband: m, Psychotherapeut in Ausbildung

Ort: Wallraf-Richartz-Museum, Köln

**Kurzbeschreibung Erlebensbeschreibung 20**

Es werden Schuhe gesehen, dann in den Schnürsenkeln ein Galgen. „Schnell weg vom Galgen“. Das wird dem Probanden zuviel. Wie verschreckt wendet er sich ab. Dann werden Löcher gesehen. Löcher des Verschleißes. Da ist viel Geschichte drin, die ein Ende gefunden hat. Vor dem Wegwerfen Erlebnisse Revue passieren lassen. Es baut sich Widerstand auf: Nicht noch einmal da hinein müssen. Das hat mit Kanten der Löcher, mit Nagelspitzen zu tun. Hier ist es zu weit, dort ist es zu eng. Die Frage nach dem Galgen rückt wieder in den Vordergrund. Da ist etwas zu Ende. Das wird aber nicht gelitten. Es soll weiter gehen. Charlie Chaplin fällt dazu ein. Durch das Essen der Schuhe Überleben sichern. Diese Konstruktion ist aber nicht sehr befriedigend. Metamorphose von warm zu kalt wird beschrieben. Ob das etwas mit den Schuhen zu tun hat?

Das Ding als Symbol rückt als Frage in den Vordergrund. Schuhe als Ikonen und nichts weiter als banale Schuhe. Der Gedanke wird nicht weiter verfolgt. Der Galgen rückt wieder in den Vordergrund, wird in Verbindung gebracht mit Kaputtem. „Muss ich da jetzt etwas bei mir merken?“ Der Widerstand ist zu groß. Die angerissenen Züge werden nicht weiter verfolgt. „Bei diesem Bild passiert irgendwie nicht sehr viel.“ Kurz mal rein und schnell wieder raus.

Zugangsform 2: Hin und Her

Der Galgen, das Ende macht zuviel Angst. Kurze Einstiege und immer wieder herausspringen aus dem Bild.

**Dissertation:      Psychologisches    Bilderleben    –    Eine    wirkungspsychologische  
Untersuchung zu van Goghs „Schuhe“**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 23.01.2010

Proband: m, Psychotherapeut in Ausbildung

Ort: Wallraf-Richartz-Museum, Köln

**Kurzbeschreibung Erlebensbeschreibung 21**

Einstieg in das Bild durch eine Metamorphose von Groß und Klein. In einer Kreisbewegung zwischen Ding und Symbol vollzieht der Betrachter diese Metamorphose. Kleines Bild, dann groß und golden leuchtend im Dunkel der Welt, dann wieder klein, nur Schuhe, sonst nichts. Das Werk hält den Probanden gepackt, lässt ihn nicht los. Zerfetztes, Ausgelatschtes, Runzeliges ermöglicht eine Transfiguration zu einem alten Ehepaar. Rührung durch Durchlebtes, Durchlittenes. Ein Lebensweg hat seine Spuren hinterlassen. Geschichtlichkeit, Erlebtes als Reichtum, Epos. Vor dem Hintergrund einer Schneelandschaft bieten die Schuhe Schutz, Wärme, Geborgenheit. Ausstieg aus dem Bild: „Die Schuhe nerven total. Ich möchte sie wegtreten. Wann ist die Bildbeschreibung zu Ende? Da sitze ich und glotze zwei kaputte Schuhe an.“

Anklänge von Symbolischem drehen sich wieder in Richtung banales Ding. Die Schuhe lassen sich nicht wegtreten, aber das Bild lässt sich auch nicht packen. Störendes, Unharmonisches kann sich an den Schnürsenkeln festmachen. Es taucht der Wunsch auf, wieder in eine Bindung zu kommen, die Schuhe zuzubinden, das Beunruhigende dadurch wieder zu schließen. Doch die Bindfäden könnten reißen. Sind vielleicht zu alt und zu morsch.

Zugangsform 2: Hin und Her

Anreißen von Metamorphose, Dinghaftem und Symbolischem. Transfiguration, Wunsch nach Bindung gegenüber unvermeidlichem Ende wird angerissen, aber nicht weiter geführt. Es ist ein Hin und Her zwischen Anreißen und wieder aus dem Bild herauspringen.

## **Dissertation:      Psychologisches   Bilderleben   –   Eine   wirkungspsychologische Untersuchung zu van Goghs „Schuhe“**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 23.01.2010

Proband: w, Psychotherapeut in Ausbildung

Ort: Wallraf-Richartz-Museum, Köln

### **Kurzbeschreibung Erlebensbeschreibung 22**

Hier ist etwas zu Ende gegangen, diese Schuhe haben ihre Schuldigkeit getan. Dagegen steht der Wunsch, es möge weitergehen. Wie um das Ende hinauszuzögern, hat sich eine Maus in dem rechten Schuh eingenistet. Die Schnürsenkel des Rechten verwandeln sich in eine Schnecke. Damit geht ein Sich-Abwenden von dem Werk einher. Mit dem Herkommen und dem Besitzer der Schuhe möchte die Probandin sich nicht befassen. Es bleibt unausgesprochen, dass der Besitzer tot sein kann. Das Bedrohlich-Unausgesprochene belebt den Gegenpol, eine Option zu finden, die ein Weiterleben ermöglicht. Aus dem Einerlei der Schneelandschaft offenbart sich ein Weg. Hier kann zumindest die Geschichte fortgesetzt werden. Abschweifen in eigene Schuhgeschichten. Sie entdeckt eine Konstruktionsmöglichkeit, wie man für das Überleben von Vergänglichem sorgen kann. Man muss die Dinge pflegen. Wie brüchig diese Konstruktion ist, zeigt sich im weiteren Verlauf. Der Versuch, die Schuhe noch eine Weile am Leben zu erhalten, sie vorsichtig ins Haus zu holen, könnte sie zerstören.

Hoffnung auf eine liebevolle Einheit, wie ein altes Ehepaar nach viel Zeit mit Freud und Leid nebeneinander stehen und zueinander halten. Ein tröstliches Ende als Gegengewicht zum unabänderlichen Ende.

Zugangsform 5: Bild vom Leben – Die Schuhe führen einen hin, wo man nicht hin möchte

Das unvermeidliche Ende hinauszögern und einen tröstlichen Sinn finden. Nebeneinander stehen und zueinander halten.

**Dissertation:      Psychologisches    Bilderleben    –    Eine    wirkungspsychologische  
Untersuchung zu van Goghs „Schuhe“**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 23.01.2010

Proband: m, Psychotherapeut in Ausbildung

Ort: Wallraf-Richartz-Museum, Köln

**Kurzbeschreibung Erlebensbeschreibung 23**

Dreckiges, Kaputtes, Gerissenes rückt in den Blick. Durchmachen, durchhalten, eine Menge Weg hinter sich bringen, fällt dazu ein. Das Schwere, Mühselige wandelt sich in Genugtuung durch Rhythmisieren im Singen eines Liedes. Rhythmisieren kann die Last nicht ganz tragen. Was ist der Preis, fragt der Proband sich, der bezahlt werden muss, um diesen Weg zu beschreiten? Als sei die Antwort auf diese Frage zu grausam, wird Friedvolles erlebt, Müheloses. Doch auch diese Abwehrmaßnahme wird direkt wieder angezweifelt. Man kann doch kaputt gehen.

Zugangsform 4: Einen Faden verfolgen

Versuche der Entlastung, mit denen der Proband bestrebt ist, die Mühsal erträglich zu machen, tragen nicht, greifen nicht. Das muss misslingen. Am Ende werden wir aufgerieben und sind kaputt.

**Dissertation:      Psychologisches    Bilderleben    –    Eine    wirkungspsychologische  
Untersuchung zu van Goghs „Schuhe“**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 31.01.2010

Proband: w, 28 Jahre, Studentin Wassermanagement

Ort: Wallraf-Richartz-Museum, Köln

**Kurzbeschreibung Interview 24**

Hier ist viel gereist und gelitten worden und jetzt ist es kaputt. Das macht das Ganze traurig, dunkel und zerrissen. Die Schwierigkeit, aus Bindungen herauszugehen, wird am Beispiel eines Ex-Freundes der Probandin deutlich. Dabei-Bleiben, ihn, den vermeintlich Schwachen, nicht verlassen wollen, hat diese Trennung so schwierig gemacht. Die Bindungen zu Eltern und guten Freunden haben der Probandin Stärke gegeben, die Bindungen zu dem Süchtigen zu lösen. Das Thema wird nicht weiter aufgegriffen. Statt dessen wird ausgebreitet, wie die Bindung an die Idee, Einfluss zu bekommen, Macht zu bekommen, etwas zu bewegen, wozu die Probandin sich promovieren muss, andere Bindungen unmöglich macht: kein Mann, keine Kinder, kein Haus, kein Auto. Allerdings braucht diese Dauerbeschäftigung einen Gegenpol im Sinne von Innehalten, um eine Bilanz ziehen zu können. Eifersüchtige Bindung mit Ausschließlichkeitsanspruch.

Zugangsform 3: Diffuse Urphänomene ohne vermittelnden Übergang zu den Phänomenen

Das Grundverhältnis hat sich direkt am Anfang gezeigt, doch das Düstere und Traurige wird nicht durchgearbeitet. Die nächste Bindung mit Suchtcharakter, die alles andere verdrängt, steht halb vor ihrer Verwirklichung.

## **Dissertation:      Psychologisches   Bilderleben   –   Eine   wirkungspsychologische Untersuchung zu van Goghs „Schuhe“**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 23.01.2010

Proband: w, Psychotherapeut in Ausbildung

Ort: Wallraf-Richartz-Museum, Köln

### **Kurzbeschreibung Erlebensbeschreibung 25**

Es geht der Betrachterin zunächst darum, mit den Schuhen die Härte und Anstrengung des Alltags abzulegen und in Gemütliches, Warmes und Sympathisches zu kommen. Härte und Anstrengung setzen sich fort in der Erinnerung an schwere Verluste, die das Leben plötzlich völlig verändern. Innerhalb von sechs Jahren starben Vater, Großmutter und Stiefvater. Trauer kommt hoch, aber auch das Gefühl, mit dieser Trauer umgehen zu können. Der Lösungsprozess durch die Trauer macht es möglich, dass die Betrachterin sich distanziert, aber es trotzdem im Blick hat. Sie kommt inzwischen zurecht und erinnert sich an die schöne Zeit mit den verstorbenen Personen. Der Schmerz macht sie nicht mehr handlungsunfähig. Durch die Trauer hat sich etwas verändert. Die Probandin kann die abgestellten Schuhe betrachten, so wie die Halskette der Großmutter, die zu ihrem Glücksbringer geworden ist. Sich-Durchbeißen-Können, Zwänge, Druck und Unfreiheit durchstehen. Dinge, die gegen die eigene Natur gehen, aushalten können. Das wird der Probandin durch die symbolischen Dinge, die Schuhe, erst bewusst. Der Stolz, sich durchgearbeitet zu haben und etwas abhaken zu können, war ihr noch gar nicht klar. Sie fühlt sich erwachsener, kompetenter als früher. Sicherer und ruhiger geht sie an die letzte Klausur dieses Semesters.

#### **Zugangsform 6: Metamorphose und Selbstexplikation**

Die Schuhe verweisen direkt auf den Tod geliebter Personen. Die Möglichkeit, dies zu verarbeiten und nicht in Handlungsunfähigkeit stecken zu bleiben, kann dadurch deutlich werden. Selbstzweifel verwandeln sich in ein Gefühl der Ruhe und Sicherheit.

**Dissertation:      Psychologisches    Bilderleben    –    Eine    wirkungspsychologische  
Untersuchung zu van Goghs „Schuhe“**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 23.01.2010

Proband: w, Psychotherapeut in Ausbildung

Ort: Wallraf-Richartz-Museum, Köln

**Kurzbeschreibung Erlebensbeschreibung 26**

Die Probandin bewegt sich in eigenen Geschichten in einem Hin und Her zwischen Aktivität und Treiben-Lassen. Das Bild dient der Aufrechterhaltung der versonnenen Stimmung des Treiben-Lassens. Die Mitbetrachter werden als verkrampt erlebt. Das passt genauso wenig zusammen wie die entspannt ausgezogenen Schuhe. Da krümmt sich etwas, macht sich groß, sackt in sich zusammen. Dort entwischt Lebendiges, worauf die Probandin aber nicht mehr eingeht. Sie ist schon wieder raus aus dem Bild, schwebt im Treiben-Lassen. Die gute, entspannte Art des Sich-Treiben-Lassens soll auf jeden Fall gehalten werden. So wird auch Verfallenes, das durch das Werk in den Blick rückt, durch schöne eigene Geschichten wieder weggedrängt. Auch Trübes, welches am Ende der Betrachtung Einzug in das Erleben hält, wird schnell wieder beseitigt. Als deutlich wird, dass es mit dem Dahin-Treiben nicht mehr so weiter geht, die bedrückenden Seiten sich nicht mehr heraushalten lassen, wird die Beschreibung abgebrochen.

Zugangsform 2: Hin und Her

Die Probandin geht hinein ins Werk, schmeckt es an und springt wieder heraus. Sobald Unangenehmes auftaucht, steigt sie aus dem Erlebensprozess mit dem Werk aus. Hin und Her.

**Dissertation:      Psychologisches    Bilderleben    –    Eine    wirkungspsychologische  
Untersuchung zu van Goghs „Schuhe“**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 23.01.2010

Proband: w, Psychotherapeut in Ausbildung

Ort: Wallraf-Richartz-Museum, Köln

**Kurzbeschreibung Erlebensbeschreibung 27**

Alte, zerbeulte Schuhe stehen mit Macht da. Ein mit Schnee bedeckter Weg regt die Frage an, woher und wohin und wer. Die anfängliche Beunruhigung wendet sich in nichts als Ruhe und In-Sich-Gekehrt-Sein. Das lässt sich jedoch nicht halten. Die zusammengerollten Schnürsenkel irritieren. Kaltes, Düsteres, Trostloses weckt die Tendenz, hinaus zu wollen aus dem Bild. Das Ungleiche der Schuhe fällt auf. Ein umgedrehter Schaft, einer ist kleiner, einer ist größer. Zerbeultes, Ausgetretenes mündet in der Frage: „Sind die kaputt?“ Als Tiere, Ungeheuer bewegen sie sich langsam fort. Das darf nicht zu Ende sein. Da soll etwas weiter gehen. Jemand soll kommen, die Füße hinein stecken und weiter gehen. Hauptsache, es geht weiter.

Zugangsform 4: Einen Faden verfolgen

Der Proband bleibt bei den Schuhen, geht Ansätzen, die Störungen sind, nicht nach.

**Dissertation:      Psychologisches    Bilderleben    –    Eine    wirkungspsychologische  
Untersuchung zu van Goghs „Schuhe“**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 23.01.2010

Proband: w, Psychotherapeut in Ausbildung

Ort: Wallraf-Richartz-Museum, Köln

**Kurzbeschreibung Erlebensbeschreibung 28**

Die Probandin wird von dem Werk auf eine Seite geführt, auf die sie nicht wollte. Es geht um Dunkles, Grobes, Furchiges. Eine wortlose Welt. Sie kann es kaum benennen. Ein dunkles, beunruhigendes Nirwana. Dazu fallen Geschichten ein von gewaltsamen Trennungen. Der kleine Bruder muss ins Krankenhaus, wird von der Mutter getrennt und die gestrengen Ordensschwester lassen keinen Trost zu. Nach der Trauer, „ausgeweinte Augen“, wird das Ganze tänzerisch. Die Probandin beschreibt ein Kippen zwischen Erleben der Schuhe und einer Tendenz, völlig weg von den Schuhen zu gehen. Ein Stehengelassen-Werden taucht als Einfall auf. Das führt wieder zu dem Einfall, bei dem Mutter und Kind getrennt werden.

Die Probandin verfolgt den Einfall des Stehengelassen-Werdens nicht weiter, lässt diesen Gedanken gewissermaßen einfach so stehen. Kaum hat sie einen Einfall, der weiter führen kann, wird das Beunruhigende wegrationalisiert: „Das ist das Leben.“

Zugangsform 5: Bild vom Leben – Die Schuhe führen einen hin, wo man nicht hin möchte

Das Kunstwerk rührt bei der Probandin Seiten an, die sie nicht sehen will. Einerseits kann sie dies benennen, andererseits verfolgt sie jedoch die Zugänge zu dem Furchterregenden von gewaltsamen Trennungen und Stehengelassen-Werden nicht weiter.

**Dissertation:      Psychologisches      Bilderleben      –      Eine      wirkungspsychologische  
Untersuchung zu van Goghs „Schuhe“**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 23.01.2010

Proband: m, Psychotherapeut in Ausbildung

Ort: Wallraf-Richartz-Museum, Köln

**Kurzbeschreibung Erlebensbeschreibung 29**

Seltsam unberührt beschreibt der Proband von Beginn der Erlebensbeschreibung bis zum Ende, dass hier etwas Gefahr läuft, zu Ende zu gehen. Er hat den Abgrund vor Augen und es besteht große Gefahr abzurutschen. Wörtlich: „Diese Schuhe rufen: Ich kann nicht mehr. Verzweifelt, gepeinigt. Diese Schuhe sehen nach Verrecken aus.“ Das Grundverhältnis, welches das Werk beim Betrachter aufruft, ist wirksam und wird in den Phänomenen sichtbar. Es geht um das Ende. Die Bedrohung, die dadurch wirksam wird, bezieht der Betrachter jedoch nicht auf sich, sondern hält es durch, diese bis zum Ende der Erlebensbeschreibung auf Distanz zu halten.

Zugangsform 3: Diffuse Urphänomene ohne vermittelnden Übergang zu den Phänomenen

Das Ende wird vor Augen geführt und ist nicht auszuhalten. Es wird kein Zusammenhang, kein Bezug zu sich selbst hergestellt.

**Dissertation:      Psychologisches    Bilderleben    –    Eine    wirkungspsychologische  
Untersuchung zu van Goghs „Schuhe“**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 23.01.2010

Proband: w, Psychotherapeut in Ausbildung

Ort: Wallraf-Richartz-Museum, Köln

**Kurzbeschreibung Erlebensbeschreibung 30**

Das Werk führt die Betrachterin zu einem Thema, welches sie gar nicht leiden kann. Über Ausgedientes kommt sie zu Abschiednehmen. Hier hält etwas nicht mehr. Auch die Handschelle ist labberig und sieht verlassen aus. Die Schwierigkeit, eine richtige Entschiedenheit zu entwickeln, wird ihr bewusst. Ebenso, wie sehr sie Abschiede versucht zu vermeiden. Ideen von Hänsel und Gretel tauchen auf. Auch hier wird ein Abschied vermieden und man landet immer wieder im Gleichen. Die Probandin verspürt hier Aggressionen, wünscht sich, die Schuhe wegzutreten und Neues zu beginnen. „Aus meinen alten Marotten und meiner unzufriedenen Situation nicht heraus kommen.“ Ihr fällt ein, dass sie sich von alten Schuhen getrennt und sich genau die gleichen wieder gekauft hat. Sie betont die alten Verhältnisse und als ihr das bewusst wird, fühlt sie sich mulmig und elend. Es ist Zeit die „ollen“ Dinger wegzutreten.

Zugangsform 5: Bild vom Leben – Die Schuhe führen einen hin, wo man nicht hin möchte

Man muss Abschied nehmen, um Neues beginnen zu können. Sich in Hergebrachtem zu betonieren, macht einen zum armseligen Clown. Die Probandin kommt aus alten Marotten nicht heraus, ist darin betoniert, trennt sich von alten Schuhen und kauft sich genau die gleichen wieder, verbunden mit einem mulmigen und elenden Gefühl.

**Dissertation:      Psychologisches      Bilderleben      –      Eine      wirkungspsychologische  
Untersuchung zu van Goghs „Schuhe“**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 23.01.2010

Proband: w, Psychotherapeut in Ausbildung

Ort: Wallraf-Richartz-Museum, Köln

**Kurzbeschreibung Erlebensbeschreibung 31**

Rührung, die durch viele Erinnerungen geweckt wird, wie die Falten im Gesicht eines alten Menschen, der mit sich im Reinen ist und dessen goldene Hochzeit naht, wendet sich in Traurigkeit und Melancholie, wenn verspürt wird, dass es hier um Vergänglichkeit geht. Altbewährtes loslassen, erkennt die Probandin als Aufgabe, die durch diese Metamorphose durchgemacht wird. Wie kann das Neue sich lösen und seinen Weg gehen, ohne mit dem Alten zu brechen, fragt sie sich. Überraschend fällt ihr ein, dass ihr so ein Übergang bei den eigenen Eltern schon gelungen ist. So kann sie frohen Mutes einer beruflichen Umorientierung entgegen gehen.

Zugangsform 6: Metamorphose und Selbstexplikation.

Die Trauer des Abschieds, als Notwendigkeit, auf eigenen Füßen zu stehen und einen eigenen Weg zu gehen, rückt in den Blick. Ebenso, wie gerne man es vor sich hinschiebt und im Gleichen bleibt.

**Dissertation:      Psychologisches    Bilderleben    –    Eine    wirkungspsychologische  
Untersuchung zu van Goghs „Schuhe“**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 23.01.2010

Proband: w, Psychotherapeut in Ausbildung

Ort: Wallraf-Richartz-Museum, Köln

**Kurzbeschreibung Erlebensbeschreibung 32**

Der erste Einfall ist: „Die Schuhe erinnern an ein Liebespaar.“ Die Liebe zu ihrem Freund und zu dessen Eltern rückt in den Blick. Die Liebe zu den eigenen Eltern wurde brüchig, aber durch das Verschieben auf die Eltern des Freundes fand die Probandin Ersatz. Sie ist also doppelt gebunden in ihrer Liebe. Das hilft ihr gegen die Einsamkeit. Sie profitiert von der Sicherheit des Mannes. Die Schnürsenkel als Rettungsanker. Sie ist ständig bedroht von Halt- und Hilflosigkeit: „Wenn der Mann nur einen Schritt zur Seite treten würde, so würden die Schnürsenkel der Frau im luftleeren Raum sein.“ Liebe verkehrt sich hier in Abhängigkeit und Beklemmung. Die Probandin fürchtet sich vor dem Alleinsein, erkennt aber, dass sie. um nicht alleine zu sein, immer mitlaufen muss. Durch das Werk erkennt sie, dass sie hinaus möchte aus der Abhängigkeit und dafür Bindungen lösen muss. Als Übergangsprobleme tauchen auf: entfliehen, kämpfen müssen, Hürden meistern. Nach der Trennung der Eltern erlebt die Probandin sich als schutzlos und abhängig. Gleichwohl will sie sich fremden Mustern nicht beugen. Durch den Freund und seine Familie fühlt sie sich geschützt, zahlt dafür jedoch mit einem großen Schuldgefühl, weil sie sich immer verstellen muss, da sie sich nicht beugen will. Sie zahlt also einen hohen Preis für den Schutz: immer muss sie dankbar sein.

Ihre Bindung ist mit Abhängigkeit verbunden. Alleine fühlt sich die Probandin schutzlos, aber auch die Angst vor Konsequenzen der Entschiedenheit wird ihr abgenommen dadurch, dass andere für sie entscheiden. So muss sie sich nicht selbst verantwortlich fühlen.

Sehr deutlich wird ihr klar, wie die Vorzüge der Bindung sich in Nachteile verwandeln. Kann man eine gelöste Bindung leben, stellt sich als Frage zur Vermittlung. Anhand der Trennung vom Vater, die ihr körperlich und seelisch gut getan hat, findet die Probandin ein Beispiel, wie ein Abschiedsszenario funktionieren und die Konsequenz der Entschiedenheit auch sehr positiv sein kann.

Bei dem Freund und seinen Eltern steht eine solche Entscheidung bevor. Die Probandin beschreibt die Anstrengung dieser Gedankengänge und dass sie etwas herausgefunden hat, was sie eigentlich nicht sehen wollte. Die Erinnerung daran, dass sie es schon einmal geschafft hat, den Teufelskreis zu durchbrechen, gibt ihr wieder Mut, dem eigenem Bauchgefühl zu trauen.

#### Zugangsform 6: Metamorphose und Selbstexplikation

Bindung verkehrt sich in Abhängigkeit und muss gelöst werden. Die Schnürsenkel als männlicher Rettungsanker verlangen einen hohen Preis: Das Hängenbleiben in infantilen Bindungsmustern. Nur durch Trennung kann der Teufelskreis durchbrochen werden.

**Dissertation:      Psychologisches    Bilderleben    –    Eine    wirkungspsychologische  
Untersuchung zu van Goghs „Schuhe“**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 23.01.2010

Proband: w, Psychotherapeut in Ausbildung

Ort: Wallraf-Richartz-Museum, Köln

**Kurzbeschreibung Erlebensbeschreibung 33**

Das erste Einfall, der im Austausch mit dem Bild aufkommt, ist ein Verhältnis zwischen einer Welt draußen und Privatem. Schutz und Weniger-Schutz erkennt die Probandin in den beiden unterschiedlichen Schuhen. Schnürsenkel wie eine Handschelle lassen sich zunächst nicht einordnen. Der hochgeklappte Schuh ist stolz, kann aber Fehler nicht eingestehen und Gefühle nicht offen zeigen. Der heruntergeklappte Schuh ist schutz- und hilflos. Die Probandin erinnert sich an ihre schreckliche Traurigkeit, als der Vater kurz nach der Scheidung für ein Jahr verreiste und sie alleine ließ. Ein Gefühl, welches sie nie wieder erleben will. Als Reaktion klappte sie sich hoch, so wie der Schuh, und wie mit einer Handschelle gefesselt kommt sie aus dieser Haltung nicht mehr heraus. Versuche, sich wieder zu öffnen, führten immer wieder zu Enttäuschungen, woraufhin sie es später einfach gelassen hat. Die Probandin erkennt sich als sehr wohl und auch sehr schnell verletzlich, kann es aber nicht zeigen, so dass sie auch keine Hilfe bekommt.

Durch die Brechung mit dem Werk erkennt sie, wie sie immer wieder in alte Muster zurückfällt, als sei es eine Stärke, den Schmerz nicht zu zeigen. Sie will versuchen, an dieser Stelle an sich zu arbeiten.

Zugangsform 5: Bild vom Leben – Die Schuhe führen einen hin, wo man nicht hin möchte

Durch die Schuhe erkennt die Probandin ein Verlassen und Alleinsein als Wiederholungstendenz. Sie erkennt ihre Selbstfesselung in Hochgeklapptem, was sie immer wieder in eine Distanz zur Welt bringt. Bindungen und Sich-Öffnen werden als Gefahr behandelt.

**Dissertation:      Psychologisches    Bilderleben    –    Eine    wirkungspsychologische  
Untersuchung zu van Goghs „Schuhe“**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 26.01.2010

Proband: w, 51 Jahre, Mutter

Ort: Wallraf-Richartz-Museum, Köln

**Kurzbeschreibung Interview 34**

Das Nicht-so-Perfekt-Schöne an dem Werk wird sehr gemocht. Das hat mit gelebtem Leben zu tun. Unpassendes, „Eigentlich passt der Rechte nicht zu dem Linken, eigentlich mehr zwei rechte Schuhe“, wird übersprungen. Das Paradox von Bindung wird deutlich. Dinge, an denen man festhält, haben mit Gefühl, Hoffnung und Engagement zu tun. Umgekehrt wird man eingeengt und von den Dingen festgehalten. Im Gegenteil zu den Eltern möchte die Probandin gar nicht so viel festhalten. Festhalten ist stärker, Trennung ist mit Schmerz verbunden. Der Schmerz der Trennung wurde erlebt, als das dritte Kind bei der Geburt starb. Wie kann man sich den Schmerz der Trennung erleichtern, taucht als Frage auf. Als Einzelkind konnte sie sich gar nicht trennen, sie ist für Eltern und Großeltern zuständig. Wie kann man gleichzeitig alleine und mitten drin sein, wird zu der Frage, die das Bild der Probandin mit auf den Weg gibt.

**Zugangsform 6: Metamorphose und Selbstexplikation**

Obwohl sich die Probandin nur kurz auf das Werk einlässt, tauchen die Urphänomene von Bindung und Zerfall von Bindung immer dringlicher ins Bewusstsein. Das Festhalten der Eltern und ihr Festhalten an den Eltern und Großeltern bekommen einen Gegenpol durch die schmerzhafteste Trennung von einem togeborenen Kind. Der Trennungsschmerz und der Umgang mit ihm wird die dominante Frage während des Interviews. Loslassen scheint einfacher, wenn der Gedanke der Ewigkeit, des Unvergänglichen als Trost bereit steht.

**Dissertation:      Psychologisches   Bilderleben   –   Eine   wirkungspsychologische  
Untersuchung zu van Goghs „Schuhe“**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 26.01.2010

Proband: m, 26/27 Jahre, Studenten der Sozialpädagogik/MBA

Ort: Wallraf-Richartz-Museum, Köln

**Kurzbeschreibung Interview 35**

Für die Betrachter wirkt das Werk zunächst hart und düster, hat zu tun mit Abgelatschtem, was abgestellt wird. Es geht um das Sich-Entledigen einer großen Mühsal. Verspricht Erlösung und Ruhe. Ballast wird abgeworfen. Man lässt das harte Tagwerk hinter sich. Als wollte man diesen wuchtigen Einstieg entschärfen, bekommt man keinen Bezug zu den Schuhen und kritisiert ihren ungepflegten Zustand. Ein Zwangsarbeiter-Klischee taucht auf. Das Düstere packt die Betrachter wieder. Knochenarbeit und Erster Weltkrieg fallen dazu ein. Man vermisst Schönes, Gepflegtes und steigt wieder aus dem Bild aus: „Es sind am Ende doch nur Schuhe.“ Man driftet ab in eigene Geschichten und bleibt hängen bei den Wiederholungstendenzen des Eigenen, die im Gleichen bleiben. Aufstehen, Essen, Arbeiten, Essen, Schlafengehen.

Die Probanden haben noch keinen Beruf gefunden, haben noch keinen Lebensplan und wissen nur eins: so wie diese Schuhe wollen sie nie aussehen, so verbraucht und abgenutzt. Das wollen sie nicht durchmachen.

**Zugangsform 2: Hin und Her**

Geschockt durch den fulminanten Einstieg in das Bild, springen die Betrachter aus dem Werk heraus und nach einigen Versuchen, wieder einzusteigen, wobei sie jedoch immer wieder mit Düstere und Bedrückendem konfrontiert werden, steigen sie endgültig aus dem Bild aus.

## **Dissertation:      Psychologisches   Bilderleben   –   Eine   wirkungspsychologische Untersuchung zu van Goghs „Schuhe“**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 27.01.2010

Proband: w, 26 Jahre, Studentin Psychologie

Ort: Wallraf-Richartz-Museum, Köln

### **Kurzbeschreibung Interview 36**

Die Schuhe werden zunächst als zuverlässige Verbindung erlebt. Der Schuh als guter Kumpel eröffnet Welten eigener Lebenswege. Eigene Umwege, die Probandin verläuft sich oft, fallen ein, aber auch die Erleichterung, sich von den einzwängenden Schuhen zu befreien und das Feierabendbier zu genießen. Eigene Geschichten führen weg vom Bild.

Über die Staubwolke im Hintergrund bekommt das Werk etwas Unstetiges mit Verweis auf das Leben als Durchreise. Wie aus dem Nichts taucht eine Erinnerung auf, die mit einem Steckenbleiben auf dem Karriereweg als Betriebswirtin zu tun hat. Dadurch wurde die Entscheidung gefördert, die eigentlich verhasste Arbeit aufzugeben. Es wird deutlich, dass die Probandin sich keine Langeweile zugestanden hat. Lücken oder Abwarten wurden vermieden. Sie schwamm brav mit dem Strom. Das Unpassende der Schuhe rückt jetzt in den Blick: „Passen einfach nicht zusammen... eigentlich passt in der Welt ja nichts zusammen.“

Irgendwann kommt eine Gabelung und dann geht alles auseinander. Hierüber wird der Probandin deutlich, dass sie noch nie länger als 5 Jahre in einer Freundschaft oder Beziehung gewesen ist.

Während sie früher jemand war, der erst ganz spät heiraten wollte, fragt sie sich heute: „Krieg ich noch einen ab?“ Sie hält nicht durch und gibt Beziehungen wegen der kleinsten Kleinigkeit auf. Durch die Schuhe wird ihr das eigene Leben vor Augen geführt. Das Bild der Durchreise stoppt gewissermaßen. Statisches, Abgestelltes, Wartendes löst die Bewegung ab. „Das Schuhbündel ist abgerissen.“ Die Probandin wird nachdenklich. Eine düstere Stimmung kommt durch.

Als eigene Methode problematisiert sie das Sich-zu-schnell-Entscheiden. Ruhe und Nachdenken werden übersprungen. „Die 3 Jahre BWL-Studium hätte ich mir sparen können.“

Zugangsform 5: Bild vom Leben – Die Schuhe führen einen hin, wo man nicht hin möchte

Was zunächst als zuverlässige Verbindung für das permanente Unterwegssein steht, wird durch das Störende, Unpassende der Schuhe in eine Richtung gelenkt, bei der es um Abschiede und Trennung geht. Der Durchreise wird ein Endpunkt gegenübergestellt, der schnell und ohne Ruhepause zum Nächsten führen muss. Die eigene Endlichkeit rückt in den Blick. Das kann nicht ewig so weiter gehen.

**Dissertation:      Psychologisches    Bilderleben    –    Eine    wirkungspsychologische  
Untersuchung zu van Goghs „Schuhe“**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 28.01.2010

Proband: m, 22 Jahre, Student der Psychologie

Ort: Wallraf-Richartz-Museum, Köln

**Kurzbeschreibung Interview 37**

Der Proband beklagt, das Werk nicht gepackt zu bekommen und geht auch nicht weiter auf das Bild ein, sondern bleibt bei der mächtigen Frage stecken: „Was tust du eigentlich?“ Er verliert sich in der Reproduktion eigener Geschichten und beklagt, dass das Werk ihm keine Antwort gibt.

Zugangsform 1: Widerständiges

Hängenbleiben in genüsslicher Selbstanklage: „Ich tue so viel und komme zu nichts.“

**Dissertation:      Psychologisches    Bilderleben    –    Eine    wirkungspsychologische  
Untersuchung zu van Goghs „Schuhe“**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 31.01.2010

Proband: w, 20/20/24 Jahre, Studentinnen der Erziehungswissenschaft

Ort: Wallraf-Richartz-Museum, Köln

**Kurzbeschreibung Interview 38**

Zusammengehören und Unterschiedlich-Sein. Männlich – weiblich. Dominant, mit Anker. Schnürsenkel vs. Abhängigkeit. Harter Arbeitstag contra Wärme, Ruhe, Schutzmantel ablegen. Distanzieren und im Blick behalten. Verlust von wichtigen Menschen: Vater mit 14 Jahren, Stiefvater und Oma, die wie eine Mutter war. Die Probandin will nicht darüber sprechen, will das loswerden. Bei Stress denkt sie an diese Menschen. Heutzutage freut sie sich, wenn sie an sie denkt. Wechselnde Abhängigkeiten. Suche nach Selbstwert. Verkehren vermeiden; es allen recht machen wollen. In Abhängigkeit zu Freund und seinen Eltern leben. Sich zumachen und darin gefesselt sein. Handschelle. Fehler nicht eingestehen können. Sich nicht von Belastendem trennen wollen. Sich zwingen müssen, dadurch weiter kommen. Die Lustlosigkeit aushalten, bis man drin ist. Sehnsucht nach Umsorgt-Werden, nach Schutz und Entscheidungshilfen. Die Kosten sind zu hoch, bereiten Bauchschmerzen. Trennen tut gut. Handschelle verkehrt halten; nicht rauskommen aus dem Trotz. Verlustgeschichten. Man braucht andere weiterhin und bleibt dadurch in Abhängigkeiten. Unterschiedliches gehört zusammen.

**Zugangsform 6: Metamorphose und Selbstexplikation**

Es wird bemerkt, dass vor dem Hintergrund von Verlusten in der Familie immer wieder Abhängigkeiten aufgesucht werden. Sie versprechen Umsorgt-Werden, Schutz und Entscheidungshilfen. Lustlosigkeiten aushalten, sich zu etwas zwingen und sich trennen können sind Wege, diese Wiederholungszwänge zu durchbrechen.

## 6. Gestaltgesetze (Typisierung nach Versionen)

Nachdem ich die verschiedenen Formen des Zugangs aufgezeigt habe, die Möglichkeiten bieten, sich auf das Werk einzulassen oder auch nicht, ist nun der innere Kreis des Umgangs mit ‚Schuhe‘ von van Gogh erreicht. Es gilt nun, die im Austausch mit dem Kunstwerk erhaltenen Phänomene methodisch, d.h. durch Beschreibung auf Basis der Theorie Diltheys, die durch Salber auf vier Gestaltgesetze bzw. Versionen hin ergänzt wurde, zu untersuchen. Das Ziel der Analyse ist es zu verstehen, in welchen Schritten man sich dem Werk nähert, worum es bei diesem Kunstwerk geht, welcher menschliche Grundkonflikt dabei zum Thema wird und wie wir damit umgehen. Gleichzeitig wird durch das schrittweise Vorgehen auch Dilthey's Theorie bestätigt.

Der erste Schritt besteht darin, den lebendigen Zusammenhang, die Gestalt, herauszuarbeiten und zu benennen (vgl. Salber 1977, 77/Fitzek 2008, 248).

Im zweiten Schritt wird dieser Zusammenhang auf ein Verhältnis hin zergliedert, welches auch Richtungsbestimmung der Bewegung und Gegenbewegung der sich entwickelnden Gestalt ist (vgl. Salber 1977, 78/Fitzek 2008, 250).

Der dritte Schritt fragt nach der Komposition, dem Konstruktionsproblem, welches dem Ganzen gegeben ist (vgl. Salber 1977, 80/Fitzek 2008, 251).

Im letzten, vierten Schritt suche ich nach der Paradoxie dieser Gestalt-Verwandlung bzw. ihrer Morphologie (vgl. Salber 1977, 82/Fitzek 2008, 252).

Die Versionen sind Kategorien der Gestaltbildung des Seelischen, die in dieser Arbeit gleichzeitig der Typisierung dienen, um festzustellen, wie weit die Betrachter dem Entwicklungsgang der ‚Schuhe‘ von van Gogh folgen und wo sie aussteigen.

## **6.1 Gestaltlogik: Trennungsgeschichten**

Wissenschaftliche Psychologie geht von einer Theorie aus, von Gesetzen, die besagen, dass Seelisches immer aus einem lebendigen Zusammenhang hervor geht. Dieser Zusammenhang bildet Gestalten. Das sind Zweieinheiten, weil sie immer Gestalt und Verwandlung gleichzeitig sind.

Man nähert sich der Gestalt, indem man einen roten Faden sucht, der sich gleichsam quer durch alle Phänomene hindurch zieht. Wie ein roter Faden ziehen sich durch alle Interviews und Erlebensbeschreibungen Geschichten von Trennungen, wonach ich diese Gestalt benannt habe.

Es gilt an dieser Stelle also, die Gestalt, die sich zwischen Betrachter und unserem Werk entwickelt, in der Fülle der erhaltenen Phänomene zu sehen und zu benennen. Es muss dafür etwas aus den Phänomenen heraus gehoben werden als erster Schritt der Analyse der Bildwirkung. Ich folge dabei methodisch den Vorgaben der natürlichen Ordnung des Seelischen, um zu verstehen: Was passiert da eigentlich, ohne dass es uns bewusst ist?

Vorgewarnt durch die Tatsache, dass selbst Menschen, die ins Museum gehen, sich die Werke nicht anschauen und erstaunt über die enormen Widerstände mit denen das Seelische den Zugang zu diesem speziellen Werk ‚Schuhe‘ von van Gogh abwehrt, wende ich mich nun dem Inhalt des Erlebten zu.

Was für eine Gestalt lässt sich herausarbeiten und benennen, die uns dem Verstehen des Werkes näher bringt und eine Antwort darauf gibt, warum wir uns mit diesem Werk nicht beschäftigen wollen.

Diese „abgelatschten, verbrauchten und abgewetzten Schuhe“ (Int. 35), die in diesem Werk vor uns stehen und nichts anderes zeigen, wohin man sich flüchten könnte, verrücken uns in die „Härte und Anstrengung des Lebens“ (Int. 25). Wir erleben das ganz real und sind durch das Werk mittendrin in „Hartem und Düsterem“ (Int. 35), der Mühsal des „harten Tagwerkes“ (Int. 35), die „Knochenarbeit“ (ebd.) ist.

### **6.1.1 Trennung von der Mühsal**

Dessen wollen wir uns „entledigen“ (Int. 35). Das ist kaum auszuhalten. Wir wollen nur noch eins: Raus aus diesem Schuhbild. Raus aus „Zwängen, Druck und Unfreiheit“ (Int. 25), wofür

diese Schuhe stehen. Dieses ‚Raus aus den Schuhen‘ ist gestaltanalog zu dem ‚Raus aus dem Bild‘, welches wir von den Zugangsformen her kennen. Mit den Schuhen wünschen wir, die „Härte und Anstrengung des Alltags abzulegen und in Gemütliches, Warmes und Sympathisches zu kommen“ (Int. 25). „Entspannt ausgezogene Schuhe“ (Int. 26) versprechen Erlösung und Ruhe. Aber - und hier deutet sich bereits an, was ich erst im zweiten methodischen Schritt behandeln werde – es soll doch bitte nicht so bleiben.

Da ist Dankbarkeit, aus den Schuhen heraus zu kommen, aber man ist auch froh, wieder hinein zu kommen : „Wir wollen Fortschritte machen, um weiter zu kommen“ (Int. 2).

### **6.1.2 Mühsal der Trennungen**

Die beschriebene, gewünschte Trennung in den Schuhen und von diesen Schuhen ruft im Sinne der Gestaltlogik weitere Trennungen auf den Plan. Einen ersten Zugang zur Gestalt der ‚Schuhe‘ von van Gogh bekamen wir durch die Trennung von den Schuhen, in der Hoffnung Mühevolleres möge ein Ende haben. Das dreht sich nun und die Trennung selbst als Mühevolleres breitet sich mehr und mehr aus. „Vertreibung und Flucht“ (Int. 19) verweisen auf „unabänderliche, mühevollere Trennungen“ (Int. 19). Van Goghs Werk zwingt uns zur Beschäftigung mit Trennungen.

Einfälle drehen sich um Trennungen von den Eltern, von Mutter oder Vater in der Kindheit (vgl. Int. 28, 31, 32, 33). Dies ist kein liebliches Bild. Es geht hier um die grausame und furchtbare Erfahrung des Verlassen-Seins. Da ist die blanke Angst eines Kindes nach einer gewaltsamen Trennung von der Mutter. „Trauer und ausgeweinte Augen“ als Qualitäten des „Stehen-Gelassen-Werdens“ (Int. 28). „Schutzlosigkeit“ (Int. 32), „Hilflosigkeit“ (Int. 33) „Schmerz, Trauer und Einsamkeit“ (Int. 33) sind mit Trennungen von Vater oder beiden Elternteilen verbunden. So abhängig sind wir als Kinder und so abhängig bleiben wir. Das spitzt sich zu bis zur Trennung vom eigenen Leben (s.u.).

## **6.2 Gestalttransformation: Das Verhältnis von Bindung und Zerfall von Bindung**

Nachdem es in der ersten Version darum ging, die in sich zusammenhängende Gestalt durch Beschreibung herauszuarbeiten, zeigt die zergliedernde zweite Version das richtunggebende Verhältnis auf. Ich frage nach der Richtung von Verwandlungsgestalten. Zwischen welchen Polen bewegt sich das Ganze. Diese Frage muss in dem zweiten wissenschaftlichen Schritt beantwortet werden. Das Verhältnis bei diesem Werk ist das Urphänomen von Bindung und Zerfall von Bindung.

Die Betrachter sehen einen männlichen und einen weiblichen Schuh (Int. 3, 6, 7, 8, 38) mit den Materialqualitäten von offen und geschlossen. Diese Gestaltqualitäten deuten bereits auf das Gestaltgesetz des Verhältnisses hin und zeigen eine Polarität, die ich weiter verfolge. Die Pole von offen und geschlossen stehen sich nicht einfach gegenüber, sondern es tut sich etwas. Eine „Paarbildung von Asymmetrischem“ (Int. 8) wird beschrieben. Hier will sich etwas binden und zusammenkommen. Doch wie geht das bei „Gleich-Ungleich“, wie kann „Ungleiches zusammen gehören“ (Int. 7)? Zusammengehörigkeit stellt sich wie nebenbei als eine der existentiellen Grundfragen der menschlichen Wirklichkeit dar. Bindungstendenzen als Urphänomene bekommen ihre Form durch „Annäherungsversuche“ (Int. 6). „Ein Schuh fasst nach dem Anderen“ (Int. 1). „Der Linke will den Rechten halten“ (Int. 9) und die Bindung wird als gelungen erlebt, wenn man von einer „liebvollen Einheit, wie ein altes Ehepaar“ (Int. 22) spricht.

Doch schon meldet sich der Gegenlauf, der Zerfall von Bindung. „Irgendwann kommt eine Gabelung und dann geht alles auseinander“ (Int. 36). Wir haben es mit einem Verhältnis in der Zeit zu tun. „Der Rechte tendiert weg, will weg, krümmt sich“ (Int. 9). „Rechts hat sich schon losgelöst“ (Int. 9). „Das Weibliche wird von der männlichen Seite abgewiesen“ (Int. 6). Das Verhältnis von Bindung und Zerfall von Bindung durchformt als Richtungsweisung die gesamte Gestalt des Werkes.

Analoges können wir bei den Schnürsenkeln festmachen. „Der Schnürsenkel, der ein C bildet, hat das Paar vorher zusammen gehalten und ist nun durchtrennt“ (Int. 9). „Doch die Bindfäden könnten reißen. Sie sind vielleicht zu alt, zu morsch“ (Int. 21). „Hier hält etwas nicht mehr. Auch die Handschelle ist labberig und sieht verlassen aus“ (Int. 30). Das Werk sagt uns: Schaut her, auch wenn es euch nicht bewusst ist, so steckt ihr doch alle immer in diesem seelischen Grundkonflikt zwischen Bindung und Zerfall von Bindung, in den ich euch hier eingespannt habe. Auch wenn ich hier bei Adam und Eva, bei männlich und weiblich

angefangen habe, so gilt das, was ich zuvor ausführlich dargelegt habe, für alles in unserem Leben. Für unser Leben selbst, das Leben mit unseren Partnern, Eltern, Großeltern, Geschwistern, Kindern, für Studium, Beruf und die Dinge unseres Lebens gleichermaßen. Wir alle stecken in solchen Verhältnissen in der Zeit.

### **6.3 Gestaltkonstruktion: Probleme von Trennung**

Angesichts dieser Mühen und Qualen, die der Lebensweg für uns bereithält, wenn es um Trennungen geht, ist es nicht verwunderlich zu sehen, wie sehr wir Trennungen scheuen (Int. 3, 4, 8, 12, 13, 21, 24, 26, 30, 36). Gerne würden wir uns die Mühen des Alltags erleichtern. Die Mühen, die uns Trennungen auferlegen, sind allerdings so groß, dass wir paradoxerweise über lange Jahre große Mühsal in Kauf nehmen, anstatt uns zu trennen. Dabei treten Handlungsmuster in den Vordergrund. Muster, in denen wir uns eingerichtet haben, die einst Lösungen für Konflikte gewesen sein mögen, jedoch in der Gegenwart unzeitgemäß sind, da sie Entwicklungen behindern. Unsere Wiederholungstendenzen sagen uns gleichsam: Es soll immer so weiter gehen. Durch die Geschichten, die zum Werk einfallen, wird deutlich, welchen Preis wir dafür zahlen müssen, dass wir uns nur so schwer von unseren Mustern trennen können. Es wird bewusst, dass man das Leben der Großeltern wiederholt, aber nicht weiß, wie man daraus ausbrechen soll (Int. 4). „Ich habe versagt, renne immer wieder blind los und scheitere“ (Int. 3). Es wird bemerkt, dass man Schlangenlinien läuft zwischen Verantwortungsvollem und Kinderleben und dass es so nicht weiter gehen kann (Int. 12, 36) oder wie man sich zum Clown macht, wenn man „immer wieder im Gleichen“ (Int. 30) bleibt. Hinter Revoluzzer-Geschichten wird deutlich: Man ist doch brav geblieben, hat sich nicht von den Mustern der Eltern getrennt (Int. 9, 14, 13). Können wir nicht dafür sorgen, dass es immer so weiter geht (Int. 21, 22, 27)? Die Beharrlichkeit unserer Muster ist so stark, dass die Weigerung, sich zu verwandeln, dazu führen kann, dass man zerbricht. Proband 8 musste einem militärischen Befehl Folge leisten. Dazu sagt er im Nachhinein: „Ich habe innerlich so etwas wie Glas brechen hören“ (Int. 8).

Bei dem dritten Gestaltgesetz fragen wir danach, wie das Verhältnis konstruiert wird: wie wir mit diesem Konflikt zwischen Bindung und Zerfall von Bindung zurechtkommen.

Während fast alle Probanden die erste und zweite Version des Werkes mitbewegt haben, so sind es in der dritten Version nur noch 15 Probanden, also weniger als die Hälfte.

Mehr als die Hälfte der Probanden sind aus dem Werk ausgestiegen, haben da –unbewusst– nicht mehr mitgemacht.

Die eigene Konstruktion zu erfahren, ist enorm irritierend und verunsichernd.

Wir können dabei erkennen, wie viele Jahre wir in Bindungsmustern gelebt haben und wie wir sie vor uns selbst gerechtfertigt haben, obwohl sie doch längst zu Entwicklungshemmern geworden sind.

Wenn z.B. die Probanden so tun, als hätten sie Trennungen längst vollzogen, wenn sie also den Zerfall von Bindung demonstrieren, dann können sie in dieser Version selbst darauf kommen und feststellen, dass sie in Wirklichkeit noch in den alten Bindungen festhängen. So konstruieren wir unser Seelisches.

#### **6.4 Gestaltparadox: Durch den Tod das Leben verstehen**

Für Salber kommt dem Paradoxen eine zentrale Stellung zu. Es „macht Grenzen, Wendepunkte und Unbegreiflichkeiten des Herausführens von Wirklichkeit kenntlich (...). Es betont das Zugleich von Sinn und Gegensinn“ (Salber 1977, 82) – Leben und Tod. Im Leben ist, ohne dass es uns bewusst ist, immer auch der Tod jederzeit wirksam.

Das Beklemmende des Alleinseins (Int. 10) ist der bittere Geschmack einer Kategorie des Seelenlebens, die durch dieses Werk ins Bewusstsein gerückt wird. Doch dies spitzt sich noch weiter zu. Der Tod als letzte und unausweichliche Trennung tritt auf den Plan. Der eigene Tod (Int. 1, 10, 15, 17, 20, 23, 35), der Tod von Geschwistern (Int. 15), der Tod des eigenen Kindes (Int. 34), der Cousine (Int. 6), des Vaters (Int. 3, 6, 25) zwingen uns in eine Perspektive aus der „der Lebensweg mit tödlichem Ende“ (Int. 3) erscheint - was er zweifellos auch ist.

„Die Schuhe ausziehen, heißt sterben“ (Int. 5) und das unvermeidliche Ende verursacht beim Betrachter „eine ungeheure Berührung (Int. 17). Das wird uns zuviel. Das Werk konfrontiert uns unerbittlich mit dem Sterben und dem Tod (Int. 1, 3, 5, 6, 10, 11, 15, 17, 18, 20, 23, 25, 29, 34) .

Das erschreckt uns wie der Anblick eines „Galgens“ (Int. 20) und die Befürchtung „am Ende achtlos weggeschmissen und vergessen zu sein“ (Int. 1). Hier sind wir zweifellos bei der entsetzlichsten Form des eigenen Abgangs angelangt.

Auch wenn der Tod bei einer großen Anzahl von Probanden genannt wird, sind es doch nur weniger als eine Handvoll, die die Entwicklung des Werkes bis dorthin mitmachen und bewusst aufgreifen.

Nur wenige halten diesen Moment aus, in dem das Werk den Tod in das Unverborgene nach Heidegger bewegt und die alltäglich unbewusste Tatsache deutlich wird, dass der Tod immer da ist. Bei jeder Entscheidung, sei sie lebenswichtig oder völlig banal, ist der Tod immer präsent, doch das ist uns nicht bewusst.

Unbewusst heißt, dass wir den Zusammenhang nicht sehen. Nur durch die Psychologie können wir diesen bewusst machen. Der Zusammenhang von Schuhen und dem Tod wird getrennt gehalten; erst im Prozess der Gestaltwerdung wird verständlich, dass wir nur über den Tod das Leben verstehen können.

Jeder Abschied, jedes Einschlafen ist ein kleiner Tod, sagt der Volksmund. Nachdem wir das Bild verstanden haben, ist uns klar, wieso das so ist. Und nur durch Trennung und den Zerfall von Bindung können wir weiterleben. Dazu gehört, dass wir viel aushalten und trauern müssen, bis wir neue Bindungen eingehen können. Und dass wir uns darüber klar sein müssen, dass auch der eigene Tod immer schon da ist.

## 7. Konklusion (Psychologie des Abgangs)

Es wurde bei dieser Untersuchung ein Prozess als Form des Umgangs mit Bildern erforscht. Es wurden nicht einzelne Geschmacksurteile aneinander gereiht, sondern ein Prozess als Ganzes war Untersuchungsgegenstand.

Dieser seelische Gesamtprozess des Erlebens der ‚Schuhe‘ von van Gogh verweist auf eine Trennungs-Gestalt, die ausgerechnet in dem Schuh-Paar verspürt wird. Die Gestalt der 1. Version, die Trennung, erweitert sich in den Dimensionen Bindung und Zerfall von Bindung und entfaltet sich im Hinblick auf unsere Umgangsweisen mit diesem Konflikt. Diese Grundspannung wird jedoch erst dann vollends verständlich, wenn man sie im größeren Rahmen der Paradoxie von Leben und Tod sieht.

Ich musste bei der Untersuchung feststellen, dass wir Menschen uns auf solche Prozesse nur ungern einlassen. Beschreibung als Methode zeigt, welche Widerstände gegen Bindung und Zerfall den Zugang zum Werk erschweren.

Die Widerstände richten sich gegen Provokationen und Anreize durch die nicht zu leugnende Gegenständlichkeit des Werkes ‚Schuhe.‘ Das Werk fordert uns geradezu heraus, tätig zu werden. Die Spannung der „Schuhe“ drängt auf eine Gestaltbildung. Die seelischen Bearbeitungsformen stehen bereit, z.B. Trennungen zu überspringen oder zu verdrängen, um das Material passend zu komponieren. Der Sinn dieser Seelentätigkeit ist es, einen roten Faden zu entwerfen, der letztendlich alle Phänomene umfasst, auch die, die man nicht sofort einordnen kann.

Der in Gang gesetzte, seelische Gestaltbildungsprozess versucht zu vereinheitlichen, einen Sinnzusammenhang zu schaffen. Dieser besteht darin, dass wir uns durch die Schuhe, die am Ende sind, mit dem Ende des Weges, mit dem Abgang beschäftigen müssen. Der entwickelte Zusammenhang ist keine Abstraktion, sondern erlebtes Bild oder genauer gesagt: ein Kampf um die Bilder, die durch das Werk hervorgerufen werden: Bindung und Zerfall von Bindung. Zwar rührt sich das Werk während der Betrachtung nicht von der Wand weg, doch es steht trotzdem nicht still.

Seine Explikation ist: Der Abgang ist immer da, und wir müssen uns mit ihm auseinandersetzen. In dem Werk vollzieht sich eine Lebensbewegung, die über simple Wahrnehmungsakte hinausgeht. Wenn wir es schaffen, bei und in dem Bild zu bleiben, können wir verstehen, dass es sich bei dieser Lebensbewegung um ein zentrales

Lebensproblem handelt: um den Abgang. Es ist der Tod, der in die Unverborgenheit drängt. Es ist der Sinn des Werkes, uns das Leben durch den Tod verständlich zu machen.

Dieser Erlebensprozess ist nur verständlich oder möglich durch das Bild, so wie das Bild nur über den Prozess erklärt werden kann. Erst in dieser Kreisbewegung wird einem das Bild klar.

Methodisch gelingt hier eine Beweisführung für die Überlegungen von Wilhelm Dilthey: Wir kommen durch die angewandte Methode der Beschreibung und Zergliederung an wesentliche seelische Inhalte heran.

Im Versionengang stellt sich dies wie folgt dar:

1. Version: Gestaltlogik

Trennungsgeschichten

2. Version: Gestalttransformation

Erweiterung der Gestalt in die Dimensionen Aneignung-Umbildung, hier: Bindung und Zerfall von Bindung

3. Version: Gestaltkonstruktion

Probleme von Trennung: Wie wir den Zerfall von Bindung am liebsten verdrängen oder austricksen wollen

4. Version: Gestaltparadox

Durch den Tod das Leben verstehen

## **Literaturverzeichnis:**

Argelander, Hermann (1970) „Das Erstinterview in der Psychotherapie“, Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt

Blothner, Dirk (2003) „Erlebniswelt Kino - Über die unbewußte Wirkung des Films“, 2. Auflage, Bastei-Verlag Lübbe, Bergisch Gladbach

Blothner, Dirk (2004) „Der glückliche Augenblick - Eine tiefenpsychologische Erkundung“, 2. Auflage, Psychosozial-Verlag, Gießen

Badel, Anne (2006) Diplomarbeit „Psychologische Untersuchung des Wallraf-Richartz-Museums“, Universität zu Köln

Dammer, Ingo/ Szymkowiak, Frank (2008) „Gruppendiskussionen in der Marktforschung“ 1. Auflage, Rheingold Institut Verlag Köln

Dilthey, Wilhelm (1883) „Einleitung in die Geisteswissenschaften. Versuch einer Grundlegung für das Studium der Gesellschaft und Geschichte“, In: „Gesammelte Schriften“, Band 1, Auflage 1924, Vandenhoeck & Ruprecht Leipzig/Berlin

Dilthey, Wilhelm (1894) „Die geistige Welt. Einleitung in die Philosophie des Lebens. Erste Hälfte: Abhandlung zur Grundlegung der Geisteswissenschaften“ In: „Gesammelte Schriften“, Band 5, Auflage 1924, , Leipzig/Berlin

Fitzek, Herbert (1994) „Der Fall Morphologie. Biographie einer Wissenschaft“, Bouvier Verlag, Bonn

Fitzek, Herbert (1998) „Alltagsfigurationen. Grundzüge einer psychologischen Kulturtheorie“ In: „Zwischenschritte 1/98“, Bouvier Verlag, Bonn

Fitzek, Herbert (2008) „Inhalt und Form von Ausdrucksbildungen als Zugangswege zur seelischen Wirklichkeit: Ein Vergleich von Inhaltsanalyse und Morphologie als

Methodenkonzepte der qualitativen Sozialforschung“, Pabst Science Publishers Verlag, Lengerich

Fitzek, Herbert (2011) „Zwischenschritte - Kulturen im Dialog: Felder und Formen interkultureller Kommunikation und Kompetenz“, 1. Auflage, Psychosozial Verlag Gießen

Fitzek, Herbert/Salber Wilhelm (1996) „Gestaltpsychologie. Geschichte und Praxis“, Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt

Freud, Anna (1968) „Wege und Irrwege in der Kindesentwicklung“, 7. Auflage 2003, Klett-Cotta Verlag Stuttgart

Freud, Anna (1984) „Das Ich und die Abwehrmechanismen“, Fischer Verlag, Frankfurt am Main

Freud, Sigmund (1930) „Das Unbehagen in der Kultur“, In: Freud, Sigmund (2000). „Fragen der Gesellschaft. Ursprünge der Religion“ Studienausgabe Band 9, Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Freud, Sigmund (1900) „Die Traumdeutung“, Studienausgabe Band 2, Auflage 2000, Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Fridell, Egon (1927) „Kulturgeschichte der Neuzeit – Die Krisis der europäischen Seele von der schwarzen Pest bis zum ersten Weltkrieg“, Band 1, 3. Auflage 2003, C. H. Beck Verlag München

Gadamer, Hans-Georg (1960) „Zur Einführung“ In: Heidegger, Martin (1960) „Der Ursprung des Kunstwerkes“, Ausgabe 1986, Reclam Verlag, Stuttgart

Goethe, Johann Wolfgang von (1817) „Zur Morphologie“ In: „Goethe Werke - Band 13: Naturwissenschaftliche Schriften“, Hamburger Ausgabe, 13. Auflage 2002, C.H. Beck Verlag, München

Goethe, Johann Wolfgang von (1827) „Goethe – Gesammelte Werke“, Auflage 2007, Otus Verlag, St. Gallen

Heidegger, Martin (1960) „Der Ursprung des Kunstwerkes“, Auflage 1986, Reclam Verlag, Stuttgart

Heubach, Friedrich Wolfram (1987) „Das bedingte Leben“, Wilhelm Fink Verlag, München

Heubach, Friedrich Wolfram (1997) „Ein Bild und sein Schatten“, Bouvier Verlag, Bonn

Salber, Wilhelm (1959) „Der psychische Gegenstand“, 5. Aufl. 1982, Bouvier Verlag, Bonn

Salber, Wilhelm (1965) „Morphologie des Seelischen Geschehens“, 3. Aufl. 2009, Bouvier Verlag, Bonn

Salber, Wilhelm (1969) „Wirkungseinheiten“, Verlag der Buchhandlung Moll & Hülser, Auflage 1981, Köln

Salber, Wilhelm (1973) „Das Unvollkommene als Kulturprinzip“, In: Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie

Salber, Wilhelm (1977) „Kunst, Psychologie, Behandlung“, 3. Aufl. 1999, König Verlag Köln

Salber, Wilhelm (1978) „Drehfiguren“, König Verlag Köln

Salber, Wilhelm (1983) „Psychologie in Bildern“, Bouvier Verlag, Bonn

Salber, Wilhelm (1987) „Märchenanalyse“, 2 Aufl. 1999, Bouvier Verlag, Bonn

Salber, Wilhelm (1988) „Probleme mit dem Museum – Probleme für das Museum (Museum zwischen Kunst und Leben)“ In: Zwischenschritte 7. Jg. (1/1988), Bouvier Verlag, Bonn

Salber, Wilhelm (1993) „Seelenrevolution - Komische Geschichten des Seelischen und der Psychologie“, Bouvier Verlag, Bonn

Salber, Wilhelm (2004) „Vorwort“, In: Blothner, Dirk (2004) „Der glückliche Augenblick - Eine tiefenpsychologische Erkundung“ 2. Auflage, Psychosozial-Verlag, Gießen

Salber, Wilhelm (1973) „Entwicklungen der Psychologie Sigmund Freuds“ 4. Auflage 2006, Bouvier Verlag, Bonn

Salber, Wilhelm (1997) „Traum und Tag“, Bouvier Verlag Bonn 1997

Strauss, Erwin (1956) „Vom Sinn der Sinne“, Springer Verlag Heidelberg

Voss, Julia (2009) FAZ.NET vom 24.8.2009 „Audioguides – Der Betrachter ist im Ohr“, FAZ Verlag Frankfurt am Main, <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/kunst/audioguides-der-betrachter-ist-im-ohr-1635067.html>

Voss, Julia (2011) FAZ.NET vom 12.5.2011 „Stress im Museum – 4 Minuten, 17 Sekunden“, FAZ Verlag Frankfurt am Main, <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/kunst/stress-im-museum-will-man-leonardo-da-vinci-als-blockbuster-sehen-1640197.html>

## **Materialband**

# **Dissertation: Psychologisches Bilderleben – Eine wirkungspsychologische Untersuchung zu van Goghs „Schuhen“**

## **Gruppeninterview 1**

Interview: W.Salber/H.C. Heiling

Datum 26.11.2009

Proband: 13 x m/w, Studenten Psychologie

Ort: Wallraf-Richartz Museum, Köln

Die Schuhe sind geklaut worden. Sie gehören einem Menschen. Einem ganz armen Menschen. Einem Arbeiter, der schon seit zwanzig Jahren diese Schuhe getragen hat und dann sind sie ihm geklaut worden, stehen jetzt so da im Weg und gehen noch weiter kaputt. Aber der Mensch hat sie nicht mehr. Der war sehr krank oder der ist gestorben. Was ist der Mensch ohne Schuh? Und das ist total blöd – stehen die Schuhe so im Regen, braucht sie auch keiner mehr. Sie sind geklaut worden, aber sie werden auch nicht gebraucht. Die stehen im Regen und gehen kaputt.

- Wie beschreiben wir das jetzt? Das ist etwas geklaut worden...

Vielleicht nicht geklaut. Vielleicht war es ja keine böse Absicht.

- Auf jeden Fall fehlen den Füßen die Schuhe. Den Füßen tut es nicht gut und den Schuhen auch nicht. Zwanzig Jahre waren die zusammen.

Sind durch alle Sachen...

- ...durch dick und dünn. Da ist etwas, was zusammen gehört, auseinander gekommen und beide Seiten leiden. Dann gucken wir mal weiter. Einfälle?

Sie sind weit gelaufen. Ganz viele Geschichten, die zusammen erlebt wurden. Echt anstrengend und mühsam. Weiter gehen. Hindernisse überwinden. Hat so etwas Schweres. Stehen da alleine. Stehen auf so einem großen Platz und sind vergessen worden. Ausrangiert worden. Vielleicht ist es aber auch ein erleichterndes Gefühl, weil sie nicht mehr laufen

müssen. Die Arbeit ist getan. Müde. Dann aber auch dieses Schutzlose auf diesem Platz. Schutzlos. Eigentlich würde ich die lieber hinstellen, wo die nicht weggetreten werden.

- Ganz viel erlebt, ganz viele Geschichten. Abenteuer. Jetzt sind sie irgendwie allein?

Haben ihre Arbeit getan, aber auch ihre Wertschätzung bekommen. Oder sind sie einfach nur so achtlos weggeschmissen worden, weil sie so alt sind, dass man sie nicht mehr tragen will?

- Was ist das Gemeinsame bei diesen beiden Geschichten jetzt? Was fällt Ihnen auf?

Dass die Schuhe viel erlebt haben oder, dass die Besitzer mit den Schuhen viel erlebt haben.

- Kann man das so drehen, dass man sagt, der, der das gemalt hat, lässt sie alleine? Denn womit sie sofort etwas anfangen können, ist, wenn ihnen jemand zeigt, welche Menschen sie getragen haben. Sind wir nicht darauf aus, wenn wir die Wirklichkeit ansehen, zu fragen: „Was haben die Menschen getan?“? Wir sind immer auf die Menschen ausgerichtet. Da fehlt uns ja eigentlich der Mensch. Wenn wir andere Bilder sehen, wo Menschen etwas tun, dann hätten sie gesagt, die tun dies und das. Das heißt also, das Verblüffende bei der Geschichte ist, dass wir immer etwas erwarten. Wir kriegen etwas erzählt, was man als menschliche Geschichte versteht. Langes Leben, fröhliche Jugend, anreißende Sexualität. Das erwarten wir. Aber der lässt uns ins Leere laufen. Der stellt da etwas hin, eine Geschichte, auf die wir warten, die wir aber nicht kriegen. Dann sind wir enttäuscht. Wenn ich das zuspitze, was sie gesagt haben, dann sind das doch nackte Schuhe. Und was ist dahinter? Als wäre das so ein Ding, das plötzlich alleine für sich stehen kann. Wir würden das gerne packen können. Das Bild sagt aber: „Das sag ich euch nicht!“. Damit muss man zunächst einmal fertig werden.

Das bietet uns dann viel mehr Freiraum, das stößt ja in uns etwas an, was wir dann anfangen. Dann kann man ja immer noch etwas dazu dichten und dann hat das ja viel mehr Freiheitsgrade.

- Müssen wir etwas dazu dichten? Oder was heißt es, sich die Dinge einfach mal so anzugucken? Er entlarvt so zu sagen unseren Prozess. So ist es das Verblüffende, weil er sagt, das sind einfach nur Schuhe. Wie war es denn bei Ihnen? Erzählen Sie mal!

Mein erster Gedanke war, dass sie abgetragen sind. Das ist jetzt nichts Besonderes. Aber ich habe mir dann überlegt, das es aussähe, als ob da Mäuse heraus krabbeln würden. Ich finde Mäuse niedlich. Das ist ja toll. Früher hatten sie die Funktion als Schuhe und jetzt haben sie die Funktion als Mäusehöhle. Haben jetzt eine neue Funktion.

- Das passt doch zusammen. Sie haben jetzt die Geschichten in die Schuhe gemacht. Die anderen haben gedacht, wo ist die alte Frau, der alte Mann, der unterdrückte Mensch, der die Schuhe hat stehen lassen und Sie haben die Schuhe in die Mäusegeschichte hinein gemacht. Ich habe es noch anders gemacht. Ich habe dahinten gesessen. Es ist ja nicht so als ob man unbelastet dahin geht. Mir erschien das ein bisschen so wie eine Industrieaufnahme. Da kommen so zwei Dinge ins Bild gefahren, wie das im Film ist. So aus der Industriestadt kommt so etwas heraus gefahren. Das ist der Übergang zur zweiten Version. Mir fuhr so ein Gegenstand entgegen. Hat jemand etwas in der Richtung. Erzählen Sie mal.

Mensch, sind das abgelatschte Schuhe. Das fand ich auch irgendwie schön. Die Schuhe haben viel erlebt. Die Schuhe müssen viel gesehen haben. Früher, als sie noch nicht so verbraucht waren, waren das sicher schicke schwarze Schuhe und funkelten richtig neu und wurden getragen - nur nachts abgelegt. Wurden so richtige Lieblingsschuhe. Ich habe so Klamotten, die ziehe ich immer wieder an. Irgendwann sind die dann so kaputt, dass ich sie schlecht weggeben kann. Also ich brauch die dann nicht mehr, aber das sind dann so Lieblingssachen, die behalte ich dann auch gerne. Irgendwann müssen sie halt weg. Bei diesen Schuhen hatte ich so das Gefühl, das sind Lieblingsschuhe. Einerseits sehen die nicht mehr schön aus, sind total abgelatscht, braucht eigentlich kein Mensch mehr. Aber man müsste die irgendwie behalten.

- Sind Sie auch auf Schuhe oder Schuhgeschichten aus ihrem Leben gekommen? Also ich schon. Was mir aufgefallen war, ist, dass die Schnürsenkel sehr gekrümmt sind. Und bei allen Reproduktionen zeigen sich die Schuhe irgendwie bräunlich. Das sind

aber schwarze Schuhe. So schwarze Schuhe spielten eine unheimlich große Rolle in meiner Kindheit. Alle Erwachsenen hatten schwarze Schuhe und meine Kinderwünsche gingen dahin, braune Halbschuhe zu kriegen. Das hat nichts mit den Nazis zu tun, sondern das war ein Protest der Jugend gegen diese hohen schwarzen Schuhe. Ich merke ich kann den Gegenstand nicht so lassen. Sondern ich fange an über meine Lieblingsschuhe nachzudenken und die Schuhe meiner Eltern und Großeltern. Der Schuh wurde erst in der zweiten Version so richtig als Schuh wahrgenommen. Wie war es denn bei den anderen? Haben Sie über Schuhe nachgedacht?

Ich habe erst mal an den Schuhen geklebt und gedacht, das ist früher mal warm gewesen, aber irgendwann hat der Wind angefangen zu pfeifen. Die Schuhe, die ich jetzt an habe, die sind bequem und warm. Und dann bin ich aber auch nicht weiter gekommen.

- Wir sehen an den Schuhen, das Schuhartige. Also erst in einer zweiten Drehung nähern wir uns dieser Schuhartigkeit.

Ich habe mich gefragt, wie der Charakter der Schuhe selbst ist. Und hatte folgende Assoziation: Gibt es einen männlichen und einen weiblichen Schuh und ist es vielleicht so, dass die vielleicht gar nicht wertgeschätzt werden, sondern nur abgestellt wurden? Vielleicht nach einem langen Tag, eigentlich eher achtlos weggelegt wurden? Die vielmehr einander haben, als die Menschen, die dahinter stecken? Ich habe so das Gefühl mit den Schnürsenkeln, dass der eine Schuh nach dem anderen fasst. Dass er so in Erinnerung schwebt, weil der in so einem Dunst erscheint. Vielleicht ist der linke, weil der kleiner ausfällt, der weibliche Schuh und der andere der männliche.

- Erzählen sie es ruhig. Man merkt, dass es immer wieder heraus drängt. Es ist eine weitere Version, dass man merkt, da ist noch Weiteres drin. Der eine Schuh macht so zu sagen „die Beine auseinander“, der ist offen und dann kann man so da rein; der andere Schuh ist eher steif oben aufrecht, da ist dann natürlich eine Sexualisierung drin. Warum sollen wir das nicht tun? Jetzt wo wir die Schuhe haben, fangen Sie doch wieder an, etwas mit den Schuhen zu machen. Jetzt fangen wir wieder an, die Schuhe in die Wirklichkeit rein zu rücken. Was sagen uns die Schuhe über die Wirklichkeit

und die Verhältnisse in der Wirklichkeit? Man kann sich öffnen, man kann sich zu machen. Es gibt die offenen Schuhe und die geschlossenen Schuhe, das kann männlich sein, das hat sich alles so angedeutet. Zunächst drängt es uns auf die Schuhe und dann beginnen wir etwas damit zu machen. Die Sexualität ist ja ein Zugang für alles Mögliche. Dann kommen solche Momente halt auch auf. Wie ist das mit den anderen?

Ich habe mich als erstes gefragt, wo die Schuhe schon überall waren, dann hat mich interessiert wovor die stehen. Ich hatte nicht das Gefühl, dass die ausrangiert wurden, sondern die stehen jetzt vor einer Kneipe oder so und werden auch gleich wieder abgeholt. Ich habe so das Gefühl, dass die irgendwie gebraucht werden. Dann habe ich mir die Frage gestellt, was mit dem Schnürsenkel ist. Ist das so eine Flagge? Dann hatte ich diese Idee, dass die beiden Schuhe doch sehr unterschiedlich sind. Also dass der rechte so eine Art Absatz hat - ein höherer Schuh.

- Wir versuchen, die Schuhe weiter in die Welt hinein zu setzen. Versuchen Hinweise im Bild zu finden, wo die sein könnten. Das ist ein Prozess. Warum ist das so weiß? Wir haben einiges von den Schuhen erfahren. Von dem Bild ist rund die Hälfte weiß. Ist das Dampf, Staub? Was hat das mit den Schuhen zu tun? Wo kommt der Schatten her? Ist das von rechts beleuchtet? Er hat versucht irgendetwas zu verrücken, was uns fragen lässt, von woher der Schatten kommt.

Ich habe das eingebettet in so einen festen, weißen Boden.

- Warum ist das vorne nicht so weiß, wenn das Lehm Boden ist?

Ich dachte die Schuhe sind insgesamt so im Dreck, Schmutzloch. Sind nicht so im Licht. Das ist so ein Bild, das offen gelassen wurde. Man weiß nicht so richtig, was ist. So als ob es nicht zu Ende gemalt wurde.

- Eigentlich stehen nur die Schuhe da. Mehr nicht. Aber das Bild kommt in Bewegung, wenn wir versuchen, es in unsere Welt einzuordnen.

Ich habe mich wohl gefühlt. So eine Freude, dass sie so viel erlebt haben. Das ist auch so etwas wie ein Farbfleck drauf. So ein weißer Fleck.

- Das wäre so ähnlich wie das weiße. Die Feststellung, dass das Bild gemalt ist.

Ich habe mir nicht so sehr um die Schuhe Gedanken gemacht, sondern mich gefragt, warum er die so gemalt hat.

- Können wir überhaupt Schuhe für sich betrachten? Geht das überhaupt? Oder müssen die immer irgendwo hinein?

Obwohl die Schuhe im Vordergrund sind, rücken sie durch ihr Schattendasein automatisch in den Hintergrund. Das man geneigt ist zu fragen, woher kommt denn jetzt das Licht?

- Vordergrund – Hintergrund gibt es in der Psychologie auch: Figur und Grund. Wir kommen in der vierten Version auf so Momente: Der hat das für uns gemalt. Wie weit kann ich überhaupt gehen? Das ist ein Bild, da ist alles heraus gelöst was uns beschäftigt. All das Leben ist durch diese Darstellung der Schuhe ausgelöst worden. Jetzt wollte ich sagen, da sie das als Prozess betrachten, wie kriegen sie denn dieses als Prozess zusammen? Die Schuhe treten uns als Schuhe entgegen und dann tun wir einiges von unseren Schuhen dazu. Wir halten es nicht aus, Schuhe als Schuhe zu betrachten. Wir wollen aber davon weg kommen. Wir sehen die Schuhe mit ihren Riemen und wollen wissen, was dahinter ist.

Zweite Version: Die Dinge, die heraus treten und uns eine Frage stellen. Wir merken, es ist sehr schwer, Dinge für uns isoliert fest zu machen. Wir versuchen es einzuordnen. Wir müssen vorsichtig sein mit der Einordnung. Das geht leicht zu weit, wenn wir uns die Schuhe ansehen, dann sehen wir, dass es gemalte Schuhe sind. So einen Prozess meine ich. Das ist das interessante, dass wir dadurch nun die Behauptung aufstellen können, wir hätten unseren Umgang mit dem Bild ins Zentrum gerückt. Sonst im Leben wird kaum ein Gegenstand als Gegenstand wahrgenommen. Wir haben alle Schuhe, die wir seit vielen Jahren anziehen. Wir hätten aber nie gedacht, dass es so etwas wie Schuhe an sich gibt. Wir ziehen alles Mögliche an, aber nie tritt die Kleidung Ihnen als solche gegenüber. Der Künstler behauptet: „Alles in der Welt hat ein eigenes Leben – auch die Schuhe.“ Und wenn man das zuspitzt, kann man

sagen, der Mensch kann auch Schuh werden, genauso wie er Auto oder Bonbon werden kann. Zunächst einmal, dass es eine Wirklichkeit der Schuhe gibt. Woher kommen diese Erzählungen? Wir können ja nicht sagen unsere Erzählungen sind die Welt, wir wissen es überhaupt nicht.

Wie ein altes Ehepaar. Kein Paar Schuhe, sondern zwei Linke. Wann sehen zwei verschiedene wie ein Paar aus, sodass man sie nicht mehr unterscheiden kann? Wie so Bauernehepaarköpfe, wobei man nicht mehr unterscheiden kann, wo Mann und wo Frau ist.

Mir ist noch mal stärker aufgefallen, wie widersprüchlich das ist. Wir schauen uns gerade hohe Kunst an, feierlich; und dann sind da zwei Stiefel, die man normalerweise in die Ecke stellt und keiner würde sie angucken.

- Das Bild macht uns auf etwas Zwiespältiges aufmerksam. Eine Sache, die nicht so einfach ist, die sich dreht. Die so seltsam unterschiedlich ist, da ist so eine Differenz drin. Das weniger war mal mehr. Ständig ist eine Ergänzung drin. Eine Gestaltbrechung. Was würden Sie dazu sagen?

Bei mir kam jetzt viel mehr so der Drang auf, dass ich sie anfassen möchte und umdrehen. Wie sehen die denn von Vorne und Hinten aus? Und wie fühlen sie sich denn an beim Anprobieren? Ist das ein Paar oder gehören die nicht zusammen. Also irgendetwas damit machen wollen. Sie mir aneignen.

- Die nicht so stehen lassen. Wir kriegen es nicht fest. Nicht auf einen Nenner gepackt. Diese Unsicherheit begleitet einen durch den ganzen Prozess. Das Bild ist nicht fest. Es geht hin und her. Wir können es nicht endgültig festlegen. Wir können es nicht anfassen. Wir können es nicht zwingen wie wir wollen, sondern wir müssen in dieser Bewegung leben. Es sind zwar Schuhe, aber wenn wir das auf einen Nenner bringen psychologisch, dann sind es Gehwerkzeuge. Das heißt die Schuhe halten uns am Leben. Es gibt keinen festen Punkt. Da können sie nun alles unterbringen, ihr Leben, das sie die Schuhe verschlissen hat, auch nicht zu einem Ende kommen. Dass wir das hier erleben und verspüren können, ist enorm. Wir werden damit nicht fertig. Das Bild sagt, es wird nicht fertig.

Bis man dann mal sagt: „Jetzt ist mal Ruhe. Es ist nichts anderes, als zwei Schuhe.“

Ist das dann unendlich endlich oder so etwas?

- Ja, irgend so etwas. Im Endlichen unendlich.

Man kommt nicht zum Punkt.

- Das ist eigentlich immer so. Man merkt es nur nicht. Das ist den ganzen Tag so. Wir merken es nur nicht. Erst wenn wir uns hier hinsetzen merken wir es. Hören wir auf, wir kriegen es nicht zu Ende.

## **Interview 2**

Interview: H.C. Heiling

Datum 08.12.2009

Proband: m, 25 Jahre, Student

Ort: Wallraf-Richartz Museum, Köln

Willst Du noch irgendwas sagen oder kann ich...?

- Leg los!

Also sie sehen sehr ausgelatscht aus. Aber ich finde auch, man kann erkennen, dass mit ihnen viel gemacht wurde. Gelaufen, gearbeitet, sind auch Flecken drauf. Ich glaub, das sieht aus wie Deckweiß-Flecken oder sowas und ich glaube nicht, dass die einfach nur so lieblos abgestellt wurden. Das sieht für mich nicht so aus, aber bei mir kommt das Gefühl der Dankbarkeit, dass man aus den Schuhen raus ist. Dass die Füße sich wieder bewegen können, dass man sich jetzt entspannen kann.

- Also, die sind ausgelatscht und so schmutzig, aber wir kriegen mit, man kann die gar nicht ohne Menschen denken. Ne?

Also ich nicht, genau.

- Ja, und es kommt sowas wie Dankbarkeit auf, aus denen raus zu sein.

Ja, ja – aber nicht negativ.

- Ja, klar. Aber die Füße wieder zu bewegen, da erzähl mal was dazu. Was Du da sagst, „das ist nicht negativ“. Was ist da?

Also das ist irgendwie das Gefühl, dass ich abends immer habe. Wenn ich dann nach einem langen Tag in der Uni nach Hause komme und aus den Schuhen raus bin, dann hab ich die Füße so, dass ich fünf Minuten durch die Wohnung lauf und zieh mich um und dann zieh ich mir die Hausschuhe wieder an, damit ich mir keine kalten Füße hole und die sind auch sehr bequem und das ist dann wirklich was, was ich genieße, das können normale Schuhe sein, die ich so nach einem langen Tag ausziehe und dann quack ich die auch manchmal einfach nur so hin - und - also ich kann so richtig schön nachempfinden, dass die da abgestellt wurden und ich die dann am nächsten Tag oder übernächsten Tag wieder anziehe und man dann auch froh ist, dass man in den Schuhen drin ist. Das sieht so aus, als wären das Schuhe, die gerne getragen werden.

- Und was ist mit dem: „Also erst mal, ich bin froh, wenn ich abends raus bin und dann in die Hausschuhe rein...“ und so weiter und dann mal gucken, wir haben zwei Tage - nach dem Wochenende - was auch immer, bin ich dann froh, dass ich sie wieder anziehe. Was hast Du da für Einfälle zu?

Ja, also das ist, weil es so Lieblingsschuhe sind, irgendwie.

- Bitte?

Lieblingsschuhe, also auch wenn Du die jeden Tag, oder sagen wir jeden zweiten Tag, anziehst und sie eigentlich auch schon nicht mehr schön aussehen. Aber irgendwie sind die doch schön. Sie haben die Fußform angenommen und drücken nirgendwo mehr, ja, das sind einfach bequeme Schuhe.

- So, jetzt erzähl doch mal ein Beispiel, keine Ahnung, so Montag früh, so wie gestern, Du bist das Wochenende in Hausschuhen herumgelaufen. Und jetzt? Guck mal, ob Dir da ein Beispiel zu einfällt, eine Geschichte. Ich freu mich ja, die wieder anzuziehen.

Schwierig. Gestern hatte ich zum Beispiel die Überlegung, ... ich hab gestern Morgen überlegt, was ich anziehe. Weil ich dann auch überlegt habe, welche Schuhe ich dazu anziehe, hab ich gedacht, Du hattest letzte Woche die braunen Schuhe an, die waren auch ganz schön bequem, aber die Hose dazu, die war nicht so bequem und: irgendwie muss das für mich auch farblich zusammenpassen. Hose und Schuhe und dann hab ich gedacht: „ach ja, Du kannst ja die blauen Schuhe anziehen, die sind schön, die sind, da fühlst Du Dich wohl.“. Dann bin ich gestern Abend auch noch mit meinen Eltern aufm Weihnachtsmarkt gewesen, bin also dementsprechend auch noch was gelaufen. Erst waren wir hier in Köln am Dom, dann am Alter Markt und dann hab ich im Auto gesessen, als wir zurückgefahren sind, und hab gedacht, jetzt freust Du Dich aber gleich, wenn Du aus den Schuhen rauskommst...

- Es ist also sowas wie ein „Freuen“ reinzukommen, aber gleichzeitig auch ein Freuen wieder rauszukommen, und ...

Ich mag deswegen auch gerne Schuhe, die ich schon länger habe. Weil ich am Anfang, wenn ich neue Schuhe habe - was ja auch hin und wieder sein muss, einmal im Jahr normalerweise - da hol ich mir so zwei Paar neue Schuhe und dann drücken die die ersten paar Tage immer so, bis die sich dann irgendwann geformt haben. Durch die Form des Fußes, durch die Form, die ich ihnen gebe und dann denk ich mir: „oh, jetzt sind sie schön, jetzt kann man sie auch irgendwie täglich oder alle zwei Tage anziehen, und ...“...

- Also Du bringst die in Form, Du bringst die in deine Form, die neuen Schuhe.

Ja.

- Aber jetzt wollt ich noch mal zurück zu der Frage. Ich würde gerne mal die beiden Seiten, „da bin ich froh, wenn ich reinkomme, aber ich bin auch froh, wenn ich rauskomme“, befragen. Guck doch noch mal, ob Du Beispiele dafür findest.

Mhm.

- Ganz konkret mal ne Geschichte.

Das hat jetzt mal gar nichts mit dem Schuhen zutun, aber ich bin jedes Mal, ich bin, ich bin jedes Mal froh, wenn ich dann in eine Prüfung reingehe, und bin froh, wenn ich wieder rauskomme. Dann ist es egal, ob die positiv oder negativ gelaufen ist, aber ich hab jedes Mal so eine Nervosität vorher, aber auch so eine Nervosität nachher, aber die ist dann irgendwie - naja - nicht mehr so ganz Nervosität, aber es ist dann immer dieses Gefühl, Du hast was geschafft, jetzt bist froh. Also etwas, was die Schuhe vielleicht auch denken - also falls die denken. Weiß ich nicht.

- Also das Beispiel ist ja jetzt so mit der Prüfung, also wir sind dann jetzt, wir kommen, wir sind dann froh, wenn ich einsteige in die Schuhe, hat dann auch was mit Aufregung zutun, fällt Dir ein Beispiel ein, dann hast Du gesagt die Prüfung und dann haste gesagt...

Ja, weil ...

- ... dann habe ich was geschafft. So jetzt habe ich was geschafft. Also wir kriegen mit, wir können gar nicht bei den Schuhen bleiben, alleine können wir nicht bleiben, wir bringen die sofort in den Zusammenhang mit den eigenen (Nicken des Befragten) ...und eigenen Erlebnissen. Jetzt Weihnachtsmarkt und zweimal, einmal im Jahr zwei neue und die Prüfungen, dann habe ich was geschafft.

Ja, weil das letzte halbe Jahr hatte... Ich habe diesen Prüfungsblock ja ziemlich lange vor mir hergeschoben und dann ja auch durch die Selbsterfahrung in Rom und durch meine Ex-Freundin, bin ich dann doch irgendwie da reingekommen, dass ich die Prüfungen endlich angefangen habe und ja, ich kann mich an meine erste Prüfung erinnern...

- Ich mich auch, wir haben doch da sogar telefoniert. (Lachen)

Ja, genau. Vorher haben wir noch telefoniert und wie gesagt, die war ja auch beim Professor A und ich hab, wie gesagt, so drei Tage vorher angefangen zu lernen, weil ich mich drei Tage vorher dann doch entschlossen habe hinzugehen und es nicht mehr zu schieben war. Ich war vollkommen aufgeregt und war irgendwie meinen Eltern dankbar, dass sie mich dahingefahren haben, war ja Zollstock, ne, und dass ich nicht mit der Bahn hinfahren musste und meine Eltern waren dann zwischendurch Kaffeetrinken und ich komm da rein, und dann sitzt da ne Dozentin als Beisitzerin, mit der ich eigentlich gut kann, aber die man nicht so richtig einschätzen kann und dann hab ich so gedacht, ganz komisch, ne, und dann mach ich die Prüfung, so mittelmäßig, naja dafür dass ich drei Tage gelernt hab, fand ich meine 3,3, die ich dann hatte, in Ordnung. Und dann sagte diese Beisitzerin dann zu mir, ja was ich denn so nach der Prüfung gedacht hätte, aber was sie auf jeden Fall noch erwähnen wollte, wäre, dass sie es toll fände, dass ich ein gebügeltes Hemd anhätte. Hab ich mich dann gewundert, aber naja, Danke sehr. Dann sagte sie, das wäre längst nicht selbstverständlich, weil es gäbe auch Studenten, die kämen auch im ungebügelten T-Shirt zur Prüfung, nee, also für mich gehört zur Prüfung auch, dass es etwas ist, wo man Eindruck machen muss, und wenn man das mit Kleidung, der richtigen Kleidung, irgendwie unterstützen kann, dann mach ich das natürlich auch irgendwie. Insofern hatte ich dann einen ganz anderen Eindruck von dieser Person, als ich ihn vorher hatte, und ich war dann glücklich, als ich die Prüfung dann bestanden hatte, und ich hatte so'n ähnliches Gefühl, im Oktober bin ich durch ne Prüfung durchgefallen und hab dann im November, also so nach vier Wochen etwa, hatte ich wieder eine, naja und auch den Bammel den man dann hat. Wenn man irgendwo durchfällt, ist die nächste Prüfung immer so'n bisschen wackelig und ich hatte die Prüfung und der Prüfer sagte, bevor er mich entließ, um die Note zu besprechen, dass ich die Prüfung bestanden hätte, ne? Und das war auch so jemand, den ich nicht einschätzen konnte, also der ist so ganz nett und auch von dem was ich wusste. Also sagten wir mal so, der sei studentenfreundlich und das war dann auch wieder sowas, da konnte man dann die Steine, die da runtergefallen sind, die Last, die konntest Du so richtig merken und das war so'n richtig freies Gefühl und das ist so vergleichbar, wie wenn ich aus den Schuhen rauskomme und die Schuhe dann so abstelle und mich ein paar Minuten ohne Schuhe bewege.

- Also was wir ja mitbekommen ist, dass jetzt, wie kann man das beschreiben, was Du gesagt hast, wir sind über die Schuhe in die Abenteuer des Alltags und das Bewältigen von Prüfungen, versuch das mal zu beschreiben um das Fortkommen. Ne, dass man so Etappen, Etappen, die man schafft, weiterzukommen, da kommt man ja anscheinend

über die Schuhe so erst mal drauf und dieses Rein und Raus, da kam ja plötzlich der Gedanke, wie bei den Prüfungen, oder wie war das?

Ja, weil mich das momentan halt auch beschäftigt, ich hab halt noch eine im Dezember...

- Also was fällt noch ein, wir können das beschreiben, wie sowas wie ums Fortkommen, ums Schaffen von Teilen.

Da fällt mir natürlich viel ein, zu meiner Behinderung, oder zu meiner Gesundheit, dass die sich auch, also dass ich mich immer wieder dazu antreiben muss, sag ich mal, noch einen Schritt weiterzukommen, von den Krücken wegzukommen, oder die Krücken auch mal nicht zu benutzen, wenn ich rausgehe und geh einkaufen und sowas. Das sind immer so Sachen, die muss man dann genau abwägen, wie man sich auch gerade an dem Tag fühlt.

- Also das, was Du sagst, würde ich so beschreiben, man muss sich immer wieder zusammenreißen. „Um immer wieder in die Puschen zu kommen“, würden die in Hamburg sagen, ne?

Ja, genau, wie gesagt, das ist immer noch so'n bisschen wackelig bei mir und ich hab Tage, da ist das überhaupt kein Problem, da lauf ich durch die Uni, dann komm ich nur morgens mit den Krücken an, stell die an die Seite und bin den ganzen Tag ohne Krücken unterwegs. Aber manchmal hab ich Tage, da ist dann schon der Gang zum nächsten Zimmer, dann brauch ich dann schon eine Krücke, weil ich dann irgendwann, dann fühlt man sich so, ich sag mal scheiße, das klappt jetzt so gar nicht.

Aber wir waren ja vor einer Woche, waren wir ja auf der Psychofahrt und dann hab ich dann auch Samstagabend viel getanzt oder mich bewegt und meine Beine bewegt und dann hab ich dann aber auch direkt an dem Abend noch in meinen Knien gemerkt und diese Gereiztheit, die dadurch in den Knien entstanden ist, ist auch noch nicht weg. Aber das bekomm ich mit Krankengymnastik und sowas, bekomm ich das weg, aber noch ist sie da und ich merke halt auch, wenn ich mich viel bewege oder wenn ich die Beine einseitig belaste, dass dann das linke Bein mehr belastet ist, als das rechte, dass es dann da mehr wehtut, dann muss ich mich immer wieder zusammenreißen. Also da hat der Schmerz was Gutes, weil ich dadurch merke, dass ich halt falsch belaste, dass ich zu viel auf dem linken Bein... „Du musst mal wieder

gucken, dass Du das ausgleichst“. Und somit komm ich dann da auch wieder so’n Schritt weiter, das reicht mir, die Beine dann so zu belasten, wie es eigentlich sein sollte.

- Also ich komme einen Schritt weiter, es geht immer noch ums Weiterkommen und soll weitergehen, aber wir kriegen mit, dass ist mit großen, ja mit großen Überwindungen, Anstrengungen verbunden, mal wieder in die Stiefel reinzukommen und los zu laufen und das geht ja dann soweit, dass Du sagst, oder es kann dann soweit gehen, dass Du tanzt.

Ja, klar, aber Du hast ja auch auf so Fahrten diesen Gruppeneffekt, oder auf Partys, da kann man ja auch nicht die ganze Zeit rumsitzen, das ist ja auch langweilig, ne, und dann irgendwann kommen auch Leute, die sagen dann, komm doch jetzt auch mal und wissen zwar, dass das nicht so geht, und dass Du das nicht so kannst, aber probier doch mal und dann hat man natürlich auch den Ehrgeiz, dass man das hinkriegen will und ja und das war dann auch mit ein Grund.

Wo ich mich dann auch noch überwinden musste, war, ich bin dann auch an dem Freitag hin und an dem Sonntag dann zurückgefahren, das erste Mal so längere Strecken, das sind so etwa 100 Kilometer bis dahin, also so 200 Kilometer an dem Wochenende, das war so die erste längere Strecke, die ich so, nach der Operation gefahren bin und das war halt auch so, dass ich überlegen musste: „Kannst Du das hinkriegen oder kriegst Du das nicht hin?“. Ich hatte mich aber bei meiner Mitfahrerin abgesichert.

- Also wir haben jetzt noch mal einen neuen Punkt, wir müssen immer wieder jeden neuen Einfall so ein bisschen fassen. Wir haben jetzt die längste Fahrt seit der Operation, oder sagen wir, je gemacht, und da geht es auch wieder, so wie weit komm ich, ja, kann ich das? Absprechen, absichern, kann ich im Auto so’ne weite Strecke, kann ich das bewältigen. Also es geht um Prüfungen, es geht um immer wieder in Gang kommen, sich verbessern...

Sachen zu bewältigen...

- Sachen zu bewältigen, dass mit dem Fortkommen, was ich soeben sagte, dass man mal seine Grenzen erweitert, also so würde ich das jetzt gerade mal beschreiben mit dieser Fahrt, so eine Erweiterung von Grenzen ... Also Durchhalten, Schweinehund

überwinden, sich verbessern, das ist alles so'n Prozess, ja wie soll man es sagen, wir haben hier diese Schuhe vor uns und wir sprechen hier über etwas, das zu tun hat mit, ja wie würdest Du es benennen?

Weitergehen. Fortkommen. Weißt Du irgendwie, die stehen da so rum, aber die bewegen sich gerade gar nicht, aber ich will sie bewegen.

- Du willst weitergehen.

Ich will Bewegung in das Bild reinkriegen, da ist so überhaupt keine Bewegung drin, die stehen da nur so rum, ganz komisch.

- So, jetzt greifen wir das mal auf. „Ich will weitergehen, aber die stehen da nur so komisch rum. Ganz komisch.“. Was fällt Dir dazu ein?

Was fällt mir dazu ein? Ja, also es mag...das ist auch wieder sowas, dass mit der Gesundheit zutun hat. Mit der Sache, mit der Operation und mit dem Wieder-ans-Laufen kommen, dass es mir manchmal nicht schnell genug gehen kann und dass ich dann meine...

- Und Du siehst diese Dinger da stehen und Dir fällt dazu ein, es geht mir nicht schnell genug. Das darf nicht stehen bleiben, das muss sich bewegen, das muss schnell gehen.

Ja, also das ist immer das Schwierige, ich merk immer nur so große Schritte, ne? Und meine Eltern sagen dann auch mal, „Aber Du kannst das doch wieder und das. Und jenes konntest Du doch nicht und das geht jetzt wieder...“. So kleinere Schritte, weiß'te, die fallen meinen Eltern dann auf oder die sehen meine Eltern als was Größeres, hab da so ein Beispiel. Da wo ich trainieren geh, da steht so ein Gerät, womit Du alle Muskeln trainieren kannst und da stehst du drauf und das ist so eine Platte, die oszilliert, also so rauf und runter, aber auch vor und zurück, aber wenn man da so seine Übungen draufgemacht hat, wo man auch die Arme einsetzen muss, gibt es halt Lockerungsübungen, also da kann man die Platte so einstellen, dass die sich relativ schnell bewegt und auch relativ stark hoch und runter geht. Und ich war irgendwann mal mit meinen Eltern zusammen trainieren, die haben dann was anderes

gemacht und ich war da, hab ich diese Übung dann zum Schluss gemacht, zum Auslockern, zum Dehnen und dann hab ich auch relativ schnell meine Beine gewechselt, also aus der Surfstellung mit dem rechten Bein nach vorne, in die Surfstellung mit dem linken Bein nach vorne und dann stand meine Mutter neben mir und meinte, wieso kannst Du das denn so schnell, ich so, wieso ist doch nicht das Problem, das sind dann auch wieder solche Sachen, die meinen Eltern auffallen und die sie sehen, aber die ich gar nicht so sehe, die ich auch gar nicht so wahrnehme.

- Also dass dieser, Vorsicht das ist doch wahnsinnig schnell, was Du da machst und das kriegst Du gar nicht mit, dass Du schnell fortkommen willst und das fällt Dir ein...

Ja, das fällt mir nicht auf, weil ich, das ist für mich schon so'n automatischer Prozess gewesen, oder diese Beine da so zu wechseln, dass mir das gar nicht so aufgefallen ist, dass das was Besonderes ist.

- Aber das fällt Dir eben ein, also diese Geschwindigkeit oder dass die Eltern sagen, das ist was Besonderes, wenn Du die Dinger (Schuhe) da stehen siehst. Du sagst, „ich kann die gar nicht stehen sehen, das ist ganz komisch.“. Dann guck mal was Dir da noch zu einfällt. „Die stehen da so komisch“, hast Du gesagt.

Ja, da bewegt sich so gar nichts in dem Bild, auch der Hintergrund bleibt gleich, selbst wenn man von unterschiedlichen Seiten guckt, er verändert sich nicht, ne? Und irgendwie steht alles in dem Bild, und es ist zwar schön auch mal wieder zur Ruhe zu kommen, das weiß ich auch...

- Erst mal rauszukommen

Ja, genau, dass ich mich auch jedes Mal freue, wenn ich abends im Bett liege und zur Ruhe komme, aber es kann auch irgendwie sein, dass ich mitten in der Nacht wachwerde und muss dann irgendwas tun ...

- Weitergehen?

Mhm, ich dreh mich glaub ich relativ häufig um, so zwanzig bis dreißig Mal, dass ich das bewusst mitkriege und dann muss ich was machen, muss ich was trinken oder was essen, ich geh‘ dann nicht aus dem Bett, ne? Ich esse dann eine Kleinigkeit, was Süßes oder so, was ich halt am Bett stehen hab oder trink was.

- Was fällt Dir noch ein zum Stehenbleiben? Da bleiben alle stehen?

Ja, dass ich das eine relativ lange Zeit hatte, irgendwie dieses Fortkommen in meiner Gesundheit nicht hatte, das Fortkommen im Studium nicht hatte und da so’n bisschen stagniert bin und mich dadurch auch selber runtergezogen habe.

- Erzähl mal. Wie ging’s Dir da?

Naja, das ist scheiße, so im Nachhinein gesehen.

- Könnten wir das Wort „scheiße“ noch so ein bisschen ausschmücken oder es versuchen?

(Lachen) Ja, können wir.

- Also ich sag, wie ist das? Wie denn?

Unnützlich, jetzt im Nachhinein gesehen. Zeitaufwändig.

- Und wie ist das?

Hemmend.

- Wie hemmt das? Du hast es eben schon ein wenig gesagt.

Naja so runterziehend, macht auch so ein bisschen depressiv.

- Und was meinen wir damit, da zieht mich was runter? Was meinst Du damit?

Das Leben, was so drum rum ist, das soziale Leben, das stagniert dann auch so. Ich hatte dann so das Gefühl, Du kommst da nicht weiter und da nicht. Dann kam auch noch dabei, da war ich dann unglücklich verliebt und dann wurden die Gefühle nicht erwidert, so alles drum und dran, das zieht einen dann runter, oder hat mich dann in dem Fall runtergezogen.

- Es geht nicht weiter? Wenn's in der Liebe nicht weitergeht, es mit dem Training nicht weitergeht, es im Studium nicht weitergeht.

Naja, das kann ich jetzt alles im Nachhinein so sagen. Ich wüsste jetzt nicht, ob das immer so war, das mich solche Sachen runtergezogen haben, aber im Nachhinein sag ich, ich bin froh, dass ich das jetzt geändert habe und ich hab auch durch diesen ganzen Prüfungs-, ich sag mal Stress, durch meine Ex-Freundin, was alles relativ, relativ plötzlich passiert ist, bin ich auch ein bisschen selbstständiger und erwachsener geworden und ...

- Da haben wir den nächsten Punkt.

Also so, dass ich das auch gegenüber meinen Eltern äußern konnte und vertreten kann.

- Wir merken jetzt, es geht ums Erwachsenwerden, also von einem jungen Studenten, von einem Jungen, zum Studenten, zum Mann – da kommt man auf Geschichten, die mit dem Erwachsenwerden zutun haben. Dass sich da was entwickelt.

Also wie gesagt, das war...

- Erzähl noch mal von dem anderen, wenn's stehenbleibt. Wir haben gesagt, das zieht einen runter, da wird man depressiv, kein Kontakt mit den Menschen mehr.

Ich hab mir dann halt versucht über, ja, in einem Internetforum Kontakte zu pflegen, also virtuell, was ja nun nicht das Gleiche ist wie sozial, soziale Kontakte, und die haben mir so

ein bisschen weitergeholfen, aber nicht so, wie soziale Kontakte mir richtig weitergeholfen haben oder helfen. Und ...

- Also da geht es ja auch wieder um sowas wie sich ausbreiten, da anknüpfen, hier anknüpfen, Leute kennenlernen, erst mal so virtuell, als Hilfestellung, aber besser ist es ...

Ja, ich bin ja auch eigentlich ein sehr wissbegieriger, sehr neugieriger Mensch, sehr kontaktfreudiger Mensch. Ich habe auch, als ich klein war, nie Probleme gehabt, auf Leute zuzugehen und gegebenenfalls um Hilfe zu bitten, früher war meine Behinderung wesentlich ausgeprägter als sie es heute ist, und dann hab ich halt auch öfter Hilfe gebraucht, wenn meine Eltern mal nicht da waren, „wenn“, da hatte ich nie Probleme Leute anzusprechen mir eventuell zu helfen und sich mit mir zusammzusetzen und sich mit mir zu unterhalten, ich bin immer noch sehr wissbegierig und neugierig.

Und, das war irgendwie konträr zu dem, was damals war und dann hab ich dieses Runterziehen, das hat dann ab und zu gestoppt, sag ich mal und irgendwann, also das war eine Zeitlang angenehm, da konnte ich mich drauf ausruhen, dann geht es halt mal nicht weiter, aber irgendwann hat mich das dann so genervt, als da muss ich dann was ändern – hat ja dann geklappt. Und was ich auch hatte, was mir gerade einfällt, ich hatte wahnsinnigen Bammel vor dieser Woche in Rom, nicht weil es um Selbsterfahrung ging, oder sowas, sondern weil ich einfach nicht wusste, ob ich das hinkriege, da war ich nicht sicher. War ja klar, dass ich mich viel bewegen muss und dass wir auch viel angucken werden und ich war wirklich erstaunt als wir an dem ersten Tag dann wirklich zwölf Stunden unterwegs waren und alle anderen waren am meckern und ich nicht - das hat mir dann doch irgendwie eine Freude gemacht und ich war dann doch, auch weil mich diese Woche weitergebracht hat, also nicht nur durch dieses Psychologische, was wir gemacht haben, sondern auch so, war ich sehr glücklich, dass ich das gemacht habe.

- Weiterkommen. Dass es ein weiterbringt. Lass uns noch einmal die Schuhe jetzt so gucken.

Das ist immer noch ein Paar Schuhe, es sind keine verschiedenen Schuhe, und die sind immer noch schmutzig, aber es ist immer noch dieses Gefühl da von man ist froh, dass man sie los

ist, aber sie sind einem dennoch ans Herz gewachsen und man freut sich, wenn man sie sieht. Das ist immer noch da, hat sich nicht geändert. Aber sie bewegen sich immer noch nicht.

- Man hat sie gern, man hat sie liebgewonnen, aber auch immer wieder die Freude da rauszukommen, auch wenn's nur dazu dient zur Ruhe zu kommen, sich auszuruhen.

Das ist auch sowas dieses „Zur-Ruhe-kommen“, das sind ganz verschiedenen Sachen bei mir, also das kann damit zu tun haben, dass ich mich nachts ins Bett lege und dann zur Ruhe komme, es kann aber auch sein, dass ich einen netten Abend mit Freunden habe, wo ich dann natürlich auch immer aufnahmefähig bin, wo ich vielleicht auch nicht aus meinen Schuhen rauskomme, weil ich dann noch zusammensitze mit denen irgendwo, aber das ist einfach diesen Stress, den man tagtäglich hat, mit Uni und Arbeiten, das du den dann mal so eben vergessen kannst, für eine Zeitlang, weiß nicht, ein paar Stunden.

- Was sind denn das für Schuhe, die Du trägst?

Naja das sind immer so höhere Schuhe, so Trekking-Dinger, damit ich da nicht ausrutsche, ich kann keine flachen Schuhe tragen, da hab ich kein Halt drin und deswegen, da hab ich mich inzwischen auch mit abgefunden und es gibt ja inzwischen auch so Schuhe, die einigermaßen aussehen und es gibt ja auch Lackschuhe, die hoch sind, die man dann eventuell beim Anzug oder sowas anziehen kann, weil für mich gehört dann sowas auch dazu. Die liegen dann preislich, naja gut unter 100 Euro und dann kann man die auch wirklich auslatschen und wenn sie ausgelatscht sind, dann kommen sie weg, dann kann man neue Schuhe kaufen und muss dann auch nicht so drauf achten, dass sie immer gepflegt sind, dann hat man die halt ein Dreivierteljahr oder ein Jahr und dann kauft man neue Schuhe, aber dann guckt man nicht auf jeden Pfennig, weil die Schuhe vielleicht 300 Euro gekostet haben, dass man dann denkt, oh die kannst Du aber jetzt nicht wegtun, die sind zu teuer.

- Und wieso müssen die dann weg?

Naja, die sind halt ausgelatscht, ne? Das Problem, was ich hab, ist, dass ich die auch nach innen wegtrete, also nach einer Zeit, weil ich so ne Fußstellung habe, die so nach innen

weggeht und darauf muss ich halt auch achten, wenn ich Schuhe habe oder kaufe , dass das nicht so nach innen wegtritt, damit die nicht schon nach einem Monat weggetreten sind.

- Die sind dann richtig kaputt?

Ja, die sind dann kaputt, ausgelatscht. Wenn man die dann auszieht und die hinstellt, kann man auch sehen, die haben dann so Dellen nach innen, wenn das keine gute Qualität ist.

- Die müssen dann auch innen Müll?

Genau, in den Müll.

- Und das geht dann jedes Jahr von vorne los, man hat sie gerne...

Was ich mir dieses Jahr geleistet habe, waren drei Paar Turnschuhe (schwarz, hellblau, dunkelblau), aber halb, also wie so richtige Turnschuhe, weil die waren im Angebot und ich dachte, die holst Du Dir jetzt. Und da hab ich dann auch gesagt: „Musste gucken, ob Du die anziehen kannst, ob Du die halten kannst.“. Weil, die haben auch keine richtigen Schürsenkel, die haben nur so'n Ding zum Zuziehen. Aber ich war froh, dass ich sie hatte und das hat mir auch gezeigt, dass wieder was geht, was vorher nicht ging.

- Geht wieder was, und war der Halbschuh, der ging ja vorher nicht. ... Geht wieder was, schon wieder kleiner Fortschritt. Und hat geklappt mit den Dingen auch im Sommer jetzt?

Ja, ja bin den ganzen Sommer mit rumgelaufen und auch noch einen Teil vom Herbst und als es dann wirklich nicht mehr ging, weil es nur noch regnete, bin ich umgestiegen, auf diese schweren, auf jeden Fall schwereren Schuhe als die Turnschuhe. Da kriegst Du wieder warme Füße drin und sowas und dann denkst Du: „So, och nee, das muss doch nicht sein.“. Das war so, die ersten paar Tage.

- Wie so eine Art Zwangsrückfall?

Ja, genau. Muss jetzt sein, geht nicht anders. Das hab ich auch manchmal beim Training, dann hab ich mal eine Woche zu viel gemacht, dann kann ich die nächste Woche nur weniger machen, weil es geht dann gerade nicht weiter, es kann gerade nicht weitergehen.

- Es geht um das Maß des Fortkommens, schnell, man muss zurück, man muss wieder nach vorne, Ruhepausen, damit der Muskelkater nicht entsteht. Wie ist das denn jetzt zu verstehen bei diesen Schuhen? Also mir geht das ja ähnlich, das sind ja nur ein paar stinkige alte Latschen, aber ich hab das so gern, das Bild.

Was siehst Du denn, wenn Du das anguckst?

- Das kann ich gleich mal sagen. Sollen wir einen Punkt machen hier? Wie viel Uhr haben wir denn?

Haben jetzt 10 nach, haben 40 Minuten gemacht jetzt. ... Es bewegt sich immer noch nicht.

- Wie eingefroren, das könnte es auch noch sein. Wie so eine Bühne, auf der die Schuhe stehen und so ein Spot darauf scheint.

Aber dann müssten Schatten da sein.

- Ja, ja. Guck mal! Die schweben auch noch, die Sohle macht Schatten.

Naja man könnte auch noch, Du hast gerade durch dieses Bild mit dem Gefrieren, könnte ja auch wirklich so sein, dass die irgendwo auf so einer Gefriertruhe stehen oder auf dem Eis und festgefroren sind, jetzt musste man die Schuhe ausziehen, damit man weiterkommt, man muss aber auch den richtigen Moment abpassen, um die Schuhe zu retten, damit sie nicht verloren gehen.

- Dann kannst Du die Aufnahme mal stoppen.

Ja, 40 Minuten haben wir etwa.

### **Interview 3**

Interview: H.C. Heiling

Datum 8.12.2009

Proband: w, 28 Jahre, Yoga-Lehrerin

Ort: Wallraf-Richartz Museum, Köln

- Was ist ihr erster Eindruck?

Melancholisch, tendenziell negativ.

- Eine Erlebnisqualität, Geschichte?

Irgendetwas mit Krieg und Tod.

Entweder ein Soldat oder ein alter Mann, der sehr viel in der Kriegszeit erlebt hat. Eine tragische Geschichte.

Der in den Krieg gezogen ist, seine Familie verloren hat. Der selber in diesem Krieg auch verletzt worden ist. Der durch diesen Krieg alles verloren hat, was er hatte. Sei es materiell. Die Familie.

In diesen Schuhen auf jeden Fall sehr weit gelaufen ist.

Am Ende ist er in diesen Krieg selber umgekommen.

Es steckt dort sehr viel Kälte drin.

- Da zieht einer in den Krieg und geht ganz viel, ganz weit. Erst Verletzung, dann Tod. Verliert nicht nur sein Leben, sondern auch seine Familie.

Er bekommt es vorher noch mit, dass er alles verliert.

Also am Anfang ist er mit Kraft und Selbstbewusstsein losgezogen, ohne daran zu denken, welche Konsequenzen das haben kann. Er war sich nicht darüber im Klaren, dass es ganz andere Ausmaße haben könnte.

Da geht einer los mit dem Gefühl, das geht schon, ich gewinne.

Hat nicht einkalkuliert, dass er alles verlieren kann.

War zwischendurch in Kriegsgefangenschaft. Da steckt sehr viel Traurigkeit, Tristesse drinnen.

- Verliert Alles. Haus, Familie, eigenes Leben...

Am Ende verliert ihn der Mut. Das ist der ausschlaggebende Punkt, der ihm das Genick bricht. Wenn man weiß, dass man nichts mehr zu verlieren hat, kann einen das vorwärts bringen, aber es kann auch völlig daneben gehen.

- Es hätte einen Schub geben können. Entwicklungsgedanke wird vernichtet. In dem Moment wo er sich aufgibt, stirbt er. Was hat das mit dir zu tun?

Witziger Weise eine Parallele, weil mir meine Oma immer viel vom Krieg erzählt hat. Sie hat mir aber auch das Positive erzählt. Wärme. Weil man solche Erfahrungen nur in Kriegssituationen macht. Die hätte ganz viel dazu erzählen zu können.

- Andere Tendenzen. Das Positive.

Habe an meine Oma gedacht, weil die mir so viele Sachen vom Krieg erzählt hat, dass ich mir besser Bilder machen konnte. Ich konnte mitfühlen. Deshalb hatte ich sofort Mitgefühl. Man hat plötzlich diesen Zusammenhalt gespürt zwischen Menschen, die sich gar nicht kennen. Bringe ich mich in Gefahr.

- Was war das Positive?

Zusammenhalt von fremden Menschen.

- Sind die geflohen?

Teilweise evakuiert worden und dann später geflohen.

Meine Großeltern hatten automatisch zur Gegenseite Kontakt, da wir die Bäckerei hatten. Die Russen haben ihnen dann fast alles abgenommen.

Der Vater war als Kind fast jeden Tag weg und abends brachten ihn die Russen nach Hause.

- Was hat das mit Dir zu tun?

Ich fühle eher so das Alter. Es bringt so eine vergangene Zeit rüber. Ich stelle mir vor, wie es zu diesem Zeitpunkt war.

- Erst mal nur so traurig, dann Endgeschichte, bei der Oma Positives. Guck doch mal bei dir, wo ziehst du aus, wo wirst du vertrieben?

Ich glaube mit mir hat es eher etwas zu tun, dass es einfach bei mir noch ein paar Baustellen gibt, wo ich selber noch ein wenig mit mir im Unreinen bin, wo ich etwas für mich klären muss.

- Entwicklungsgeschichte. Kann mich erinnern, dass du letztes Mal neuere Schuhe gekauft hattest.

In Bunt, so Höhere. Schuhe sagen total viel über Menschen aus. Nicht nur, wo er her kommt, ob sie gepflegt oder ungepflegt sind, wie er drauf ist, lebt er sich gerade aus oder zieht er gerade ein Pokerface auf. Ziehe schicke Schuhe an und dann sieht die Welt schon ganz anders aus.

Eduaordo hat immer Schuhe an, die haben die Welt schon gesehen.

- Du strahlst jetzt. Was geht dir durch den Kopf?

Diese Schuhe sind halt auch handfeste Schuhe, keine Saisonschuhe, die man danach in den Schrank stellt. Schuhe, die einem Zweck dienen, nicht der Mode.

Die haben ihn schon von A nach B getragen.

- Gucken wir noch mal bei deinen Schuhen...

Witziger Weise verbinde ich meine Sneakers immer mit positiven Sachen. Wenn es dann so Richtung Absatz geht, das ist nicht ehrlich, das bin nicht ich. Sneakers setzen mich zu einer Zeit zurück, wo ich jünger war. Partys. Das ist auf jeden Fall eine sehr schöne Zeit, eine ungefährliche Zeit gewesen.

War viel mit meinem Bruder unterwegs. Er hat mich beschützt. Da hatte ich auf den Partys meine Sneakers an. War auf seinen Auftritten.

Ich habe halt immer nur mit den VIP-Leuten zu tun gehabt. Es war angenehm, fast normal. Ich habe ja nie die Konsumentenseite kennenlernt. Ich war nie Groupie.

Ich verbinde damit sehr viel, ich kann so sein wie ich bin.

- Wie?

Natürlich, naiv, da steckt auch etwas Verspieltes dahinter. So Sport.

Durch den Bruder geschützt.

Sicheren, lockeren, seichten Gang. Man kann so gehen, wie man sich fühlt.

- Wir sind jetzt sehr viel in der Vergangenheit...

Was die neuen Schuhe betrifft. In Allgemeinen stehe ich zu Turnschuhen. Mein Job, ich muss beruflich nicht eine schicke Frau sein, die ihr Bild wahrt. Beruflich sehr viel mit Körper zu tun hat. Kleidung muss praktisch sein. Ich bin immer unterwegs. Und wenn die dann noch schöne Farben haben, habe ich so etwas Fröhliches.

- Wo gekauft?

Deichmann. Nach dem Tod von meinem Papa habe ich mir unheimlich viele bunte Sachen gekauft.

(vor drei Wochen ist der Papa gestorben)

Ich fange langsam an zu ordnen, was ich wirklich will. Eigentlich hat mich Geld nicht glücklich gemacht. Ich will halt so über die Runden kommen.

Aber es wäre schon schön ein wenig mehr Ansehen zu bekommen.

Verrückte Szenen habe ich sowieso immer um mich rum. Mischung aus totaler Bescheidenheit.

Ich muss nicht teuer essen gehen. Es ist ein Zu-Sich-Finden. Dann braucht man den ganzen kommerziellen, oberflächlichen Kram nicht. So ein bisschen schick und anerkannt sein, dann würde ich ernster genommen.

Mittlerweile geht es immer mehr in die Richtung, ich kann auch meine Turnschuhe tragen ohne respektlos behandelt zu werden. Ich laufe halt in Yoga-Klamotten rum, das ist halt meine Welt.

Das ist schon in Ordnung.

Ich mache mir nicht mehr so viele Gedanken darum, dass ich so etwas tragen muss.

Ich setze mich nicht mehr so unter Druck. Ich muss jetzt meinen Stil gefunden haben. Erfolg definiere ich jetzt anders. Nicht mehr über extreme Outfits. Bisschen mehr „back to the roots.“. Es wird immer ein Teil von mir bleiben. Eigentlich einfach, diese Einfachheit und Schlichtheit hineingewachsen.

Nicht mehr damit verbunden, ich habe versagt.

- Vor sich und der Welt selbst anerkannt zu werden. Spagat zwischen eigenen Ideen, Hippie und der Erwartung des Erfolges. Entwicklungsgedanke, wie kann ich mich entwickeln? Wie kann ich zufrieden werden? Was geht dir gerade durch den Kopf?

Witzig. Ich fühle mich gerade als Außenstehender, der auf meine Entwicklung schaut.

- Wie ist das gerade für dich?

Es hat für mich ein bisschen mehr Glanz bekommen, es leuchtet mehr. Es hat mehr Helligkeit bekommen. Es kommt ein wenig von der Tristesse weg. Leuchtkraft. Leben.

- Wir sind jetzt in etwas Buntes angekommen, indem du dem Tod etwas entgegensetzt.

Man hat immer ein wenig von dem Schicksal, dem Verlauf Einfluss darauf. Vorgestern hat ein Inder zu mir gesagt, du kannst in 5, in 7 und in 9 Minuten zu einem Platz kommen. Es ist immer wieder ein anderer Platz, weil die Situation eine andere ist.

Man hat immer so eine gewisse.... Der Verlauf, dieses Ende hat der Mann selbst gestaltet. Hätte der Mann seinen Mut nicht verlassen, wäre es anders gewesen.

- Du hast nach dem Tod deines Vaters...

Nach zweieinhalb Jahren mit dem Tod habe ich jetzt das Gefühl, dass es wieder Zeit ist für das Thema Leben/Neubeginn.

- Was fällt dir dazu ein?

Mich von alten Mustern, Hindernissen trennen. Z.B. von Ängsten, die ich durch meinen Vater hatte, Ach ne. Z.B. hätte ich mir mehr Unterstützung erwartet bei dem Schritt in die Selbstständigkeit. Er sagte, du bist kein Angestellten-Typ.

Was kann mir schlimmstenfalls im Leben passieren, als dass ich kopfmäßig gescheitert bin?

- Erzählst, dass du gebremst wurdest, behindert.

Bei meinem Vater war es mir wichtig, wie bei bestimmten Freunden. Bei gewissen Dingen habe ich das Gefühl, z.B. bei meiner Yoga-Lehrerin Ausbildung habe ich gedacht, ich schaff es jetzt für ihn. Bei anderen Jobs war das teilweise nicht so.

Ich will mich selbst verwirklichen. Meine Kreativität und positiven Ideen für mich verwenden.

- Bild vom Flugzeug. Die Motoren laufen schon und man muss nur noch die Bremsklötze wegräumen.

Wer nicht wagt, der nicht gewinnt. Wenn man sich wagt den Schritt in die Selbstständigkeit zu gehen.

- Durch das Betrachten dieses Werkes haben wir verstanden, wie es ist zu Scheitern, neu aufzubrechen. Bei der Massage ist das ja so ungeschminkt, nackt.

Das sind die totalen Gegensätze. Das ist das Ankommen. Man kann ja mit einer Dauererleuchtung nicht arbeiten.

- Zumindest nicht immer auf dem letzten Kaugummi kauen.

#### **Interview 4**

Interview: H.C. Heiling

Datum 9.12.2009

Proband: w, 50 Jahre, Buchgestalterin

Ort: Wallraf-Richartz Museum, Köln

Ach, doch die Schuhe. Ich kann ruhig näher ran?

- Nur nicht so nah, dass die Dame dahinten die Pistole raus packt...

Ich habe das gerade auf dem Plakat gesehen. Alte, abgelaufene Schuhe von einem Mann. Ich kann es nicht sagen, ob es mir gefällt. Frag mich besser etwas...

- Von wem sind die Schuhe?

Von einem armen, alten Arbeiter. Ich würde es mir nicht aufhängen.

- „Ich würde es mir nicht aufhängen.“, sagst du?

Weil es so trostlos ist.

Es erinnert, wie anstrengend es ist, so ein anstrengendes Leben zu führen. Man läuft ewig in diesen Schuhen herum, weil man sich nichts Besseres leisten kann.

Der eine Schuh sieht aus wie ein Gelehrter mit Spitzbart. Der huscht da so quasi heraus um die Ecke rum. Aus dem Schuh raus.

- Wie ist es dir gerade?

Ich finde es nicht erbaulich. Es ist wirklich ein müdes Tageswerk-Bild. Mit dem man am nächsten Morgen wieder durch den Schlamm muss.

- Abgelatschtes. Altes. Armer Mensch. Da musst du morgen wieder rein...

Letztendlich, das Leben meiner Großmutter und meines Großvaters in Duisburg. Ich sehe den armen Landarbeiter, der mit Kesselflickerarbeit sein Geld verdient. Die Fläche ist eher wie so ein Waldweg. Es gibt Stellen, da sieht es freundlicher aus.

Von hier aus eher ein Waldweg. Freundlich ist das hellere Licht, was eher von hinten rein fällt.

Aus den engen, mühseligen Schuhen ausgestiegen und muss jetzt nicht mehr da rein. Gehe Barfuß.

Das Bild, ich steige aus den Schuhen aus.

Das sind die Schuhe, die ich abends so ungefähr vor mir habe. Oder die Schuhe stehen so vor mir, als ob ich darein steigen könnte.

- Was könnte das mit dir zu tun haben?

Nicht mehr da rein gehen zu müssen, ist, befreit zu sein. Nicht mehr in eingeeengten Schuhen laufen zu müssen.

- Befreiung, nicht mehr einzwängen lassen.

Neues Gefühl mit nackten Füßen, eher verletzbarer, aber trotzdem befreit weil man nicht mehr das Enge hat.

Dann muss ich auch das nicht mehr machen, was damit zusammen hängt. Dann gehe ich einen neuen Weg.

Das Unbekannte, nicht zu wissen, verletze ich mich.

- Ganz konkret:

Ich mache nicht mehr das, was andere mir vorschreiben, sondern ich habe nun meine eigenen Schuhe. Lass mich nicht mehr einzwängen. Ich mache die Vorgaben.

- Einzwängen?

Mein letztes Projekt an dem ich arbeiten musste. Was schlecht strukturiert, schlecht vorbereitet war. Ich hatte keine Möglichkeit einzuwirken. Keine Möglichkeit, mich da heraus zu machen. War angewiesen auf das Geld. Menschen mit denen ich schon lange zusammen gearbeitet habe. Die mir immer weniger Geld gegeben haben. Dann habe ich die Schnüre gesprengt und gesagt: „So nicht!“. Das hat Angst bei den anderen hervorgerufen. Ich bin wütend und laut geworden.

- Herauskommen aus etwas Festgelegtem...

Schuh ist abgelaufen, Tod und Dunkel. Hintergrund eher sanft und licht.

- Ausbrechen aus dem Klein-gemacht-werden...

Aus dem Klein-gemacht-werden, unsinnlich, von daher passen die Schuhe hervorragend. Sie sind immer wieder benutzt, ausgelatscht bis zum „Geht-nicht-mehr“. Man kann es nicht schönreden, weder die Schuhe noch die Arbeit.

- Da kann man sich eine Zeit lang etwas schönreden.

Da ist nichts mehr zu retten.

- Du bist da jetzt raus. Erzähle mal etwas vom Schönreden.

Barfußlaufen könnte weher tun. Weniger geschützt in dem unbekanntem Rahmen. Das es ja doch noch irgendwie ganz gut passt. Dass man die Schuhe ja irgendwie liebt, weil, man hat sie ja eingelaufen. Dieses Gewohnte, weil man es kennt. Das ist man ja irgendwie selbst.

- Sprengen der Fesseln, das ist leer, das ist hart.

Man kennt sich, die anderen kennen mich in meiner Art. Man ist aufeinander eingespielt.

Man verlässt die Kollegen. Das ist nicht nett, sich zu streiten, sich zu Wehr zu setzen. Unangenehm. Ich habe mich im konkreten Fall beschwert und gesagt, was nicht in Ordnung ist und wie man miteinander umgeht.

- Jahrelang habe ich nicht mitbekommen, wie als hätte man in so Schuhen gesteckt.

Sei zufrieden mit dem was du hast, es könnte schlimmer kommen. Ich nehme jetzt diese alten Schuhe und warte ob Schuhe kommen, die besser sind.

- Du hältst dich da selber fest. Bleibe bei deinen Leisten. Gehe weiter deine Kesselchen flicken, auch wenn es weh tut. Dann muss man einen Streit riskieren, sich ausbreiten, eigene Wege gehen. Als würde sich da etwas entfalten, dann wird es breiter vielfältiger und auch selbstgemacht. Aber zunächst ist man auch schutzlos.

Ich habe jetzt vollkommene Verantwortung. Das sind Themen, die ich gewählt habe; Sachen, die ich gestaltet habe. Und auch nicht davon abrücke, selbst wenn gute Freunde sagen, dass würde ich anders machen. Ich bleibe mir da selbst treu. Das ist natürlich auch ein Risiko. Ich kann mich jetzt nicht mehr hinter irgendjemand verstecken.

Dann bin das ich, wenn ich mit meinem Gefühl und Geschmack falsch gelegen habe. Wenn es nicht fertig wird, nicht perfekt wird.

Obwohl so ein Buch ja immer auch Brüche haben muss. Ich kämpfe gerade mit meinem Buch. Es darf halt nicht mehr so ganz abgetragen sein, aber man muss dann doch so eine Spur von dem alten Leben doch noch spüren können.

- Wenn es zu gelackt ist...

Dann ist es Tod. Das hat ja auch eine Geschichte. Selbst wenn man da raus möchte. Die erzählen natürlich mehr als ein Paar rote Pumps. Auch wenn das ein Leben wäre, das man immer leben möchte.

Ich trage meine Schuhe immer solange, bis sie mir von den Füßen fallen. Die wegzuwerfen dauert dann immer drei Jahre.

Es gibt Schuhe, die passen von Anfang an wie angegossen.

Ich hatte mal so ein Paar mit 18. Die hatte ich halt dauernd an, bis die so durchlöchert waren, dass man sie nicht mehr anziehen konnte. Das war ein Schuh, der besonders war, den gab es nicht so häufig. Ich habe ja schon einen ausgefallenen Geschmack.

Ein Schuh ist so etwas, das einem nicht sofort ins Auge fällt, weil, sie sind ja ganz unten. Aber sie prägen deinen Gang. Mit besonderen Schuhen kommt man sich auch besonders vor. Wie so ein verstecktes Juwel. Ich bin meine Schuhe.

- Bestimmten Gang, Geschichten...

Ich habe zu den Schuhen auch den passenden Mantel gehabt. Ich habe auch heute Schuhe an, die sind etwas ganz Besonderes.

Leicht abrollen an der Ferse. Man kann gut auftreten. Einen leicht erhöhten Gang und man kann ganz gut wegdrehen auf der Ferse. Das ist leicht tänzeln. Das ist natürlich auch ein bisschen die Cinderella Geschichte.

- Einquetscht, eigene Weg, außergewöhnliche Schuhe. Stand, Halt, tänzelnde, dann Einfall Aschenputtel, kann die Schuhe nicht passend machen...

Ich befinde mich seit einiger Zeit in dem Veränderungsstadium, inwiefern will ich noch angepasst sein und inwiefern mache ich das, was mir eigen ist?

- Der Wirklichkeit anpassen oder die Wirklichkeit passend machen. Was war mit den Schuhen mit 18?

Unvernünftige Schuhe. Von zuhause aus wenig Geld, mussten die Schuhe so sein, dass die Füße warm und trocken waren im Winter. Der war teuer, ich hatte immer kalte Füße.

Mich nicht daran zu halten, was verlangt war.

- Der Unvernünftige, aber Schöne.

Der auch mit dicken Socken super aussah. Wir mussten als Kind immer diese Elefanten Schuhe anziehen. Das erste Mal war es zur Kommunion, wo man mal kleine Schuhe mit kleinem Absatz tragen konnte.

Ich bin auch zu diesem Zeitpunkt, mit 17/18 Jahren, von zuhause ausgezogen.

- Schlammtreter ausgezogen, dann bist du wieder in so Schlammtratern gelandet und bist wieder ausgezogen, jetzt machst du es dir passend. Was war denn mit dem Schneewittchen Einfall.

Sich passend machen, in Beziehung. Oder mal zu riskieren, etwas Anderes zu vertreten.

- Wie viele Worte wir verwenden, die mit Schuhen zu tun haben.

Tritt, Stand...

- Standpunkt vertreten

Wenn man so einen weichen, tänzelnden Gang hat. Wenn man austritt aus alten Zwangsmaßnahmen, der Spaß dabei etwas Unvernünftiges zu machen. Aus der Reihe treten.

- Aus der Reihe tanzen.

Aus der Reihe tänzeln.

- Wie komme ich aus den alten Zwangsdingern raus und finde etwas was dem eigenen entspricht?

Jetzt ist es Zeit für ein paar neue Schuhe.

- Den ziehe ich mir nicht mehr an.

Ne, der hat seine Dienste getan. Der ist eine Zeit lang gut gewesen.

- Was ist mit den Dingen im Schrank?

Das ist wahre Liebe. Ich habe immer wieder ein Paar gesucht, was so aussieht wie die. Ich habe keine gefunden. Die waren einmalig. Ich weiß nicht mehr ob ich die weggeschmissen habe oder bei einem Umzug verloren. Ich weiß gar nicht warum ich nach dreißig Jahren noch daran denke.

- Wie fühlt sich das an?

Immer noch sehr stolz. Die Freude über die, ich weiß nicht ob es irgendwelche Kritikpunkte oder sonst etwas dazu gab. Mit dieser Entscheidung mich für diese Schuhe zu entscheiden. Ich habe es nie bereut, dass sie irgendwie gezwickt haben.

Frauen kaufen so viele Schuhe um immer wieder dieses Einmalige zu wiederholen. Es gibt bei Frauen immer so ein erstes Mal, wo man zum ersten Mal Absatz tragen darf. Da wird man von dem kleinen Mädchen zur Frau.

Das erste Mal unvernünftig.

- Raustreten.

Wenn man zu der Zeit überlegt, was damals modern war unter Jugendlichen, das waren eher die Boots. Mit Schuhen zeigt sich ja auch Temperament. Wie man Auftritt, wie man geht.

- Ausdrucksmöglichkeit für dich selbst. Durch das Geräusch.

Wenn man in den Keller geht, dann fängt man an zu summen, wenn man Angst hat. Wenn es einem nicht gut geht, hat man einen schleppenden Gang.

- Du sagst du hast dieses Gefühl nicht wiedergefunden.

Doch jetzt wieder.

- Ach, jetzt hast du dieses Gefühl wiedergefunden, wo du rausgekommen bist in etwas Eigenes hinein.

Ich belohne mich mit Schuhen. Und Stellung beziehen. Fashion-Victim. Wie ein Zeichen zu setzen. Bei neuen Schuhen. Ich habe auch ein Paar, das ich bei Schnee und Wetter tragen kann. Ich habe auch ein vernünftiges Paar. Alle anderen sind unvernünftig.

Wenn ich dir sage wie teuer die waren. 380 Euro.

- Das lässt du dir auch etwas kosten.

Die sind von der Form ähnlich, wie meine mit 18. Fühlte sich so an. Locker um die Fessel rum, aber im Fuß selbst schön fest.

- Belohnen.

Jetzt wo ich bei den Verlagen war und einschätzen konnte, dass die wirklich interessiert sind. Da habe ich mir gedacht, auch ohne, dass ich es schriftlich habe, kaufe ich mir schon mal das Paar als Vorschuss, bevor die hinterher nicht mehr da sind.

Da bin ich auch stolz darauf, dass ich das hingekriegt habe.

- Faszinierend zwischen dem Vernünftigen und dem Unvernünftigen. Gehst wieder raus mit den gleichen Schuhen, mit denen du damals ausgestiegen bist?

Ich bin damals in Nacht und Nebel ausgezogen in eine WG mit älteren Frauen. Das war schon sehr mutig. Mit der Androhung, du wirst von uns nicht unterstützt, du kannst nichts mitnehmen. Sich keine Angst machen zu lassen.

- Die haben ja richtig versucht dich einzuschüchtern mit allen Mitteln. Bleib bei deinen Schuhen.

Die alten Schuhe sind so eine Horrorvorstellung. Wenn du das alles machst. Das ist das Ende was dir bevorsteht, was dir bevorsteht wenn du dich hier rausspringst.

Dann gucke ich mal zwischendurch ob ich mal tanzen kann.

Dann habe ich das Wichtigste mitgenommen. Matratze, Anziehsachen, Schulsachen. Mein Vater ist dann gekommen um mich zu überprüfen und hat mir dann noch Geld gegeben.

Der Schritt, den ich gemacht habe, war aber unter der Bedingung: du kriegst Nichts.

- Volles Risiko?

Man muss immer darauf achten, dass man nicht zurückfällt in das alte Muster. Klappe halten.

- Ist das ein Merkbild, also?

Ich nehme das jetzt doch. Diese kleine Figur. So ein Professor mit Ziegenbärtchen, dünnem Hals und spitzem Bart.

## **Interview 5**

Interview: H.C. Heiling

Datum 15.12.2009

Proband: w, 23/24 Jahre, Psychologie/Erziehungswissenschaften-Studentinnen

Ort: Wallraf-Richartz Museum, Köln

- Erster Einfall?

Sympathisch. Das ist das Erste, was mir dazu eingefallen ist.

Schuhe begleiten einen ja überall hin. Die haben sich so dem Fuß angepasst. Die haben keine Blasen mehr. Viele Geschichten mit ihnen verbunden.

Verbraucht, aber dort steckt viel Geschichte drin, über eine Person, Werdegänge, tiefe Gefühle.

Sind das wirklich zwei Schuhe die zusammen passen? Unterschiedliche Form, Arbeitsschuhe, viel Kraft, harte Wege befriedigende Wege. Derjenige, der diese Schuhe besessen hat, hat sie auch lange Zeit getragen.

Die Schuhe haben so einen auffordernden Charakter, „Zieh mich an und geh mit mir!“.

- Zieh mich an, es soll weitergehen.

Auf mich bezogen, ich bin relativ jung, die Erfahrungen, die man gesammelt hat, helfen einem, sich neuen Situationen zu stellen. Gutes Gefühl, dadurch habe ich Sicherheit.

Mein erstes Bild war ein langer harter Arbeitstag, jemand zieht seine Schuhe aus, und stellt sie vor den Kamin, gemütlich. Der entspannt sich.

- Auffordernden Charakter, aber auch Entspannung.

Dann ist die Arbeit vorbei.

Der eine Schuh ist so umgeklappt, da kann man schnell reinschlüpfen, der andere ist schwierig reinzukommen.

Ist das wirklich ein paar Schuhe, wenn man die von der Form betrachtet, der linke hat so eine runde Form, mehr ausgetreten, auch von der Größe, vielleicht sind es zwei Paar Schuhe, die nicht zusammen hängen. Anders geschnürt, anders ausgelaufen. Dann stellt sich die Frage, was soll das ausdrücken?

Zwei Dinge die gegeneinander stehen, die etwas Unterschiedliches ausdrücken. Verbrauchte Schuhe, die gewisse Aspekte benennen. Der eine Schuh ist sympathischer als der andere Schuh. Vielleicht wie vorhin bei dem anderen Bild, das Gute und das Böse.

- Was ist das, wenn das kein Paar ist?

Zwei Biographien klatschen aufeinander. Vielleicht Mann und Frau.

Ich würde sagen, es ist dasselbe Paar Schuhe, würde es nicht aufspalten in Frau und Mann. Zeigt wie unterschiedlich der Mensch sein kann. Nicht nur die Äußerliche Individualität, sondern auch die Innere.

Bei dem Schuh der weiter hoch gezogen ist, der ist wie eine Schneelandschaft und der andere sieht eher aus wie Sommer, die begleiten einen durch beide Jahreszeiten. Der eine ist lockerer geschnürt, der andere fester. Im Sommer kann alles lockerer sein, im Winter zieht man alles fest an.

- Haben sie Beispiele?

Im Winter wirken die Leute verschlossener. Es ist kalt, man ist froh, wieder schnell drin zu sein. Jeder ist für sich.

- Was ist das für eine Geschichte?

Ich mag den Sommer lieber. Den runter geklappten Schuh habe ich lieber, man muss sich nicht so fest zuschnüren, sondern kann ein lockeres, leichtes Leben führen.

Es ist wie in Guten und in Schlechten Zeiten. Der Schuh passt sich mir an. In Schlechten Zeiten brauche ich diese Stütze, etwas, das mir Halt gibt.

- Das ist ja wie so eine Hochzeit. Jetzt bist du bei mir.

Vielleicht als Menschen sehen.

- Bleiben sie mal bei den guten und den schlechten Zeiten, wie eine Ehe.

In schlechten Zeiten verschränkt man sich eher, man ist zugezogen.

- Haben Sie ein konkretes Beispiel?

Mir ist gerade etwas zu dem Thema eingefallen. Der rechte Schuh, hat so etwas von Förmlichkeit, so etwas von Sonntag. Aber eigentlich finde ich den linken viel einladender.

- Gute und schlechte Zeiten, Werktags- und Sonntagsschuhe...

Für mich sind es eindeutig die Schuhe von einem Weltenbummler, der durch die ganze Welt gereist ist. Und das ist sein einziges Paar Schuhe. Wenn schönes Wetter ist, dann zieht er seine Schuhe aus und trägt sie auf dem Rucksack. Dass die Schuhe einen begleiten, immer da sind. So viele Erinnerungen aus anderen Ländern, andere Menschen, die man kennen gelernt hat, dranhängen.

- Wie so eine Zeitmaschine.

Schuhe von jemandem, der durch die ganze Welt gegangen ist. An den Schuhen, klebt Erde aus allen Ländern dran. Das sind Erfahrungen, die daran hängen.

Nun kommt er nachhause und die sind kaputt und das ist ganz schrecklich. Und jetzt stehen die neben der Tür, wie eine Trophäe. Man kann sie aber nicht mehr tragen.

- Das ist irgendetwas am Ende. Kann man nicht mehr tragen. So etwas Endliches.

Sie haben ihre Funktion als Schuhe verloren, können keine Wärme mehr geben, haben Löcher

- Es ging immer um so viel. So viel Abenteuer,...

Habe mir neulich neue Schuhe gekauft. Meine alten waren überall dabei. Die Fersen waren schon abgelaufen. Das hat auch schon weh getan. Im Bus hat mal ein Mädchen darüber gelästert, dass sie dreckig waren. Da dachte ich mir, wie traurig, hat die mit ihren neuen Schuhen noch gar nichts erlebt?

Wenn ich meine Schuhe sehe, dann fallen mir Dinge ein, die mir sonst gar nicht mehr einfallen würden. Meine Schuhe sind irgendwie ein wenig wie Fotos.

- Da kommt etwas wieder...

Die Gefühle, die man in dieser Situation hatte.

- Man erlebt das nochmal.

Es ist auch ein trauriges Bild. Es ist zu Ende. Es ist schön die Erinnerung zu haben, aber es ist traurig, dass das alles nun hinter einem liegt. Schuhe ohne Besitzer hat so etwas Verlorenes.

- Schuhe ohne Leute. Das geht irgendwie nicht. Das Zeughafte ist weg. Erste Version ist ein Mangel. Nur ein Paar alte Schuhe. So eine Wehmut des Endlichen. Dann auch der Charakter. Lass uns weiter machen.

Die Schuhe sind wie mein Leben. Einerseits sind sie endlich, aber auch unendlich. Sie sind materiell gesehen, völlig wertlos, aber ideell, so gesehen, unbezahlbar. So etwas Transzendentes. Etwas was darüber hinaus geht.

- Wir wissen gar nicht was wir alles schon erlebt haben. Beim Olysses wird lediglich ein Tag beschrieben. Man kann das gar nicht überschauen.

Die Schuhe stehen für etwas Vergangenes. Was mich daran stört ist die Leichtigkeit, dieses Sein. Der eine ist lockerer als der andere.

Irgendwie ist das unheimlich. Das stört mich. Der Abschied und in ein neues Leben eintreten. Übergang von Weltreise ins Studium.

- Etwas Weiches hört auf und etwas Hartes fängt an.

Vielleicht schon in der Reise. Das es etwas gebracht hat. Vielleicht die harten Momente des Weges und die lockeren Stücke die etwas gebracht haben. Beide haben etwas gebracht.

- Was hat das Harte denn gebracht?

Für mich passen die Schuhe nicht zusammen.

- Irgendwie geht das nicht zusammen.

Bei mir selbst passt das manchmal auch nicht. Ich habe manchmal so Tage, da denke ich das passt alles nicht zusammen.

Dann akzeptiert man, dass das Leben nicht nur aus Schutz besteht, sondern, dass da auch Ratschen reinkommen.

- Die Ratschen waren ja nicht umsonst.

Einerseits muss man einen Preis bezahlen, für Mühe, für das Erleben.

- Wir verlieren etwas und wir gewinnen etwas. Das Endliche und das Unendliche.

Obwohl ich den Verlust gar nicht so sehe. Auch wenn man klar sieht. Der Verlust der Schönheit, aber was hat man nicht alles erlebt.

- Sie sind noch ganz in diesem Genuss. Wir kriegen die eigenen Geschichten gar nicht mehr zusammen. Dann wird das wieder reich. Sie fliegen gerade noch im Unendlichen.

Fremde Schuhe anziehen, ist ja immer eine große Überwindung. Man kann ja gar nicht ein Leben von jemand anderem führen.

Ich frage mich immer noch, wem die Schuhe gehören, ob der alleine ist oder ob der zusammen ist. Ich habe mir einen Arbeiter oder Bauern vorgestellt, der ein hartes Leben hat und diese Schuhe machen ihm das Leben leichter. Abends legt er diese Schuhe ab. Ist der alleine oder hat er eine Familie? Vielleicht ist das ja nur ein Ausschnitt und alle anderen Schuhe stehen daneben.

Es ist wie ein Abschied. Dass der die Schuhe auszieht und dann stirbt. Aber gar nicht traurig, sondern einfach geht.

- Da überträgt sich das Endliche auf den Träger.

Die Staubwolke kommt gerade wieder. Ich dachte erst das wären Arbeiterschuhe und der stellt die dann vor eine Kneipe. Zieht sich von einem arbeitsreichen Tag zurück und nimmt sich eine Auszeit.

Die unterschiedlichen Schuhe stehen für mich für zwei unterschiedliche Leben. Für mich ist das Leben immer relativ locker. Das andere ist so ein Muss.

- Wovor drücken Sie sich da? Sie kriegen ja mit, da ist eine andere Seite. Studium ist so eine Verlängerung der Jugend, danach muss man wirklich mal arbeiten. Im Studium kann man sich die Fesseln ja relativ frei wählen. Die Prüfungen des Lebens sind ja wesentlich härter als im Studium

Was auf jeden Fall sehr witzig ist, ich habe in Südafrika so einen Schuh gesehen, der über einen Zaunpfahl hing. Das war ein toller Ort, abseits von jeder Zivilisation. Am Meer, schön, harmonisch. Das war alles weit und offen und grün. Da kann ich nichts Negatives sagen.

Ich habe da einen Physikprofessor kennengelernt, der hatte auch so Schuhe. Und vielleicht meine eigenen Reisewünsche. Vielleicht noch nach Indien.

- Das ruft schon. Haben wir da eine Gegenbewegung?

Weil ich erst einmal Studieren muss.

- Wie passt das darein?

Gar nicht.

- Was kann ich noch alles bereisen, wo kann ich noch alles hinkommen?

Mein Vater hat so alte Schuhe, die zieht er immer an wenn er in den Garten geht. Die habe ich als Kind immer angezogen.

- Als Kind scheut man sich da nicht so.

Mein Vater wohnt in Norddeutschland, hat ein großes Haus für sich alleine, ich bin in Ferien da hingefahren, schöne Zeit, weg vom Alltag. Unbeschwert.

Waren sehr kalt weil die draußen immer rumstanden und dann wurden die nach einer Zeit warm. Die stehen da immer noch draußen. Die bleiben da stehen bis wer weiß nicht wann. Wenn mein Vater stirbt, dann werde ich diese Schuhe behalten.

- Sie will diese Schuhe also behalten.

Mir ist spontan eingefallen, als ob man als Kind mal spielerisch in das Leben des Vaters hineinschlüpft. Es hat so einen spielerischen Charakter, weil man ja noch so vieles vor sich

hat. Und da probiert man vieles aus. Erst etwas befremdliches, sie sind ja so kalt und dann werden sie warm.

Ich habe mich unheimlich auf diese Ferienzeit gefreut. Wenn man sich lange Zeit nicht gesehen hat, braucht man erst mal ein paar Tage bis das Verhältnis wieder aufgewärmt ist.

- Sie sind jetzt plötzlich da. Kriegen diese Ferien wieder aufgerufen.

Auf mich wirkt dieses Bild sehr positiv und warm. Sonniger Wintertag, auf einen Weg und eine Pfütze. Für mich sind es zwei linke Schuhe. Der rechte Schuh war ein Frauenschuh und der linke ist ein Mann. Nun denke ich es sind zwei Schwestern. Die haben ein warmes Verhältnis zueinander. Von dem rechten Schuh ist der Schnürsenkel zerrissen, man kann ihn nicht mehr zubinden. Vielleicht sind das zwei humorvolle Menschen, die sagen bald kommt Frühling. Für mich schmunzeln diese Schuhe. Warum sind wir zwei linke Schuhe?

Die sind am Ende des Weges. Aber das ist etwas Positives. Da ist etwas Neues. Sie setzen für sich selber ein Denkmal. Sie sind nicht in den Müll geworfen worden.

- Irgendwie haben wir so einen Weg und dann haben wir so eine Wendung. Da ist etwas zu Ende und dann geht doch etwas weiter.

Die Schuhe werden nicht mehr angezogen. Die Funktion als Schuh geht verloren, aber sie bekommen die Funktion als Denkmal.

Das mit dem Denkmal finde ich richtig gut, das ist bei den Schuhen von meinem Vater auch so.

Das ist ein Erinnerungsort. Eine Trophäe, die man zeigen möchte.

- Was ist das tolle, was wollen wir da vorzeigen?

Wie so eine Würdigung für alles was war.

Das waren nicht nur schöne Zeiten, sondern man musste auch mal etwas durchmachen. Man setzt sich selbst ein Denkmal. Ich bin jetzt auch erst Anfang zwanzig, so unbedeutend für andere. Aber das ist ja für mich.

So ein kontrolliertes Festhalten. Ich kann sie auspacken, sie ansehen, aber ich kann sie danach auch wieder in die Ecke stellen.

Ich kann auch wieder darein schlüpfen und das Gefühl wieder nachvollziehen, auf dem Weg.

- Da ist schon so viel passiert. Das ist in zwanzig Jahren schon unendlich.

Es wird auch alles immer schneller. Mittlerweile muss ich mir jährlich neue Schuhe kaufen.

- Weil so viel passiert. Sie wetzen sich ab.

Es ist nicht beängstigend, aber manchmal fragt man sich, wo bleibt die Zeit eigentlich?

- Es bleibt auch die Trauer bei diesen endlichen Geschichten.

Man guckt auf einen Abschnitt des Lebens zurück. Und was kommt da noch?

- These Shoes are made for walking.

Es wird immer seltener, dass man ein Paar Schuhe hat. Man darf einfach nicht immer die Schuhe anziehen, wie man sich gerade fühlt. Hat für jeden Anlass ein anderes Paar Schuhe.

- Früher hatte man nur ein Paar.

Ich habe heute die angezogen und hatte dann kalte Füße. Ein Paar kann ja auch nicht alles abdecken.

Irgendwann hat man sich gefunden und dann braucht man nur noch ein Paar Schuhe.

- Das sind dann diese Gesundheitsschuhe mit abgerundeten Sohlen. Aber wir kriegen gerade mit, dass wird noch viel mehr.

Wenn man ein bestimmtes Outfit anzieht, dann überlegt man sich welche Schuhe man anzieht.

- Dann habe ich das dafür.

Verschiedene Schuhe und verschiedene Identitäten die ich damit verbinde. Abi-ball, da muss es mal schick sein. Turnschuhe für den Alltag, Uni gehen, sind halt praktisch.

- Teilt sich auf zwischen feierlich und praktisch.

Manchmal zieht man sich die falschen Schuhe an. Dann geht man mit einer falschen Einstellung in eine Situation. Dann ist man nicht so drin. Man hat das Gefühl, dass es äußerlich schon nicht so stimmt.

Ich finde man wird da auch so reingedrückt in die Rolle. Letztens auf einer Familienfeier habe ich halt meine Turnschuhe zu einem Kleid angezogen. Da meinte mein Vater auch, das sieht komisch aus. Möchte mich aber nicht so anpassen. Dann fühle ich mich nicht wohl, wenn ich so eine schicke anziehe.

Ich muss für den Job so schicke Schuhe tragen, das hat für mich so etwas damit zu tun. Irgendwo reinzupassen, anzupassen.

Die Schuhe können so losgelöst von allen anderen existieren, ohne dass sie die Welt darum brauchen.

- Ich habe das Gefühl man könnte jetzt noch stundenlang irgendwelche Geschichten erzählen. Da könnte man immer mehr erzählen.

Das ist alles, was schon gewesen ist.

- Aber wir haben noch gesehen, da ist Indien noch offen. Da ist so ein Aufforderungscharakter. Auch wenn diese nicht mehr funktionieren, dann kommen die Nächsten.

Wankelmütig. Der Mut zum Schrägen. Ich muss nicht gradlinig sein. Ich probiere sie mal an und schaue mal, wie weit ich komme.

## **Interview 6**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 08.01.2010

Proband: m, 51 Jahre, Privatier

Ort: Wallraf-Richartz Museum, Köln

Als Erstes viel mir auf, viel weniger das Bild, sondern vielmehr der Rahmen. Die Diskrepanz zwischen dem Rahmen und den Schuhen. Zwischen dem Reichen und dem Nüchternen. Wohl gemerkt, nicht arm sondern nüchtern. Dann fiel mir auf, dass die Schuhe nicht zueinander passen. Der Schnürsenkel rechts wie eine Handschelle. Dann ging der Blick nach hinten. Für mich stehen die so in einer verschneiten Allee. Warum steht da ein Paar Schuhe? Vielleicht ist das hier ein Gewässer, wo er die Schuhe ausgezogen hat und sich ersäuft hat.

- Wie war der erste Moment? Austausch zwischen Rahmen und Werk?

Blasses Bild. Nichts was groß ins Auge sticht. Nicht umsonst ist mir erst einmal der Rahmen aufgefallen.

- Blass, wie ist das? Wie findest du das?

Sagen wir mal so. Blass ist für mich erst auf den zweiten Blick interessant. Hätte daneben etwas Farbige gehangen, hätte ich meinen Blick darauf gelenkt. Da dort nichts war musste ich mich damit auseinandersetzen.

Mit zunehmendem Damit-beschäftigen bin ich mehr da eingedrungen und habe diese Allee gesehen.

- Auf den zweiten Blick taucht diese Geschichte auf?

Dritter Schritt sind die Schuhe selber. Für mich ist der rechte Schuh männlich und der linke Schuh weiblich. Also es sind für mich keine ärmlichen Bauernschuhe. Sondern sie sind so, als ob sie schon mal bessere Tage gesehen hätten. Vielleicht auch in der Verbindung zu der Geschichte, die mir eingefallen ist.

Keine Arbeiterschuhe. Ich finde sie haben eine gewisse Eleganz. Gehen vorne schmaler zu. Keine Bauernklotschen.

- Blasses. Blick streift Rahmen, wird davon gehalten.

Hat mich am Anfang auch erst einmal abgestoßen.

- Dann bleiben wir dabei. Da kommen wir zu dieser Allee. Da hat sich jemand ersäuft. Dann männlich, weiblich. Keine Arbeitsschuhe. Was ist das für eine Geschichte?

Irgendjemand war mal erfolgreich, hat sich in besseren Zeiten besser gekleidet. Sehen ja jetzt nicht blank geputzt aus. Da war irgendein Einbruch: Arbeitslos, Schicksalsschlag was auch immer. Verzweiflung.

- Kriegen wir das auch mit männlich/weiblich zusammen gebracht?

Der rechte Schuh sieht männlich aus durch dieses hoch Gesteckte. Vielleicht auch von der Anatomie. Dieser Schnürsenkel sieht aus wie ein Arm, der greifen möchte.

Ich finde für mich, wenn ich diese Schuhe angucke, umso mehr werden sie vermenschlicht. Sie kommen mir wie ein Paar vor. Er mit Stehkragen, sie mit Offenem. Er hat den hohen Schaft, was auch männlich ist. Der eine Schnürsenkel von ihr ist zärtlicher und sein ist wie eine Handschelle. Die harte Seite und die Weiche. Kommt mir so vor, vielleicht auch weil der rechte Schuh dunkler ist.

- Wo bist du gerade?

Diese weite Allee, dieses „Hintere“ erinnert mich an die Winterlandschaft von Clarenbach. So ein schmutziger Winter, weil es so Beigetöne und Brauntöne sind.

- Was ist das für eine Geschichte gewesen?

Kann natürlich auch eine Beziehungsgeschichte sein, die ein Ende gefunden hat. Das ist am Ende dieses langen Weges und da ist jemand ausgestiegen. Dahinten ist das für mich eine Allee, so etwas Weites, das ist nicht vor einer Wand. Sie stehen vor dem Abgrund, es könnte auch ein Abgrund sein, aber für mich ist es ein Teich. Abgrund ist für mich der Rahmen, da ist Schluss. Es kann natürlich auch eine Beziehungsgeschichte sein, so eine unerfüllte Liebe. Vielleicht ist da jemand gegangen. Aber was mich in dem Zusammenhang fast ärgerlich

macht, ist der Rahmen dazu. Der passt nicht zu der Geschichte, die ich darin sehe. Weil das Thema für mich ein sehr ernstes ist und durch den Rahmen kommt für mich so etwas Oberflächliches da hinein. Das hat auch etwas mit Wertschätzung zu tun. Wenn man so ein Bild in so einen Rahmen packt, dann hat man das überhaupt nicht verstanden. Das ist so eine Negation des Schicksals. Das hat man einfach in Gold gepackt.

- Wir haben einen Strang, irgendetwas wie ein Weg, dass irgendjemand ausgestiegen ist. Da wird ein ernstes Thema mit Gold überzogen und dann weggepackt. Lebensweg, lange Allee, schmutziger Winter, einer steigt aus und bringt sich um. Alles kommt in dieser Geschichte vor. Fällt dir noch etwas noch zu dieser Geschichte ein?

Sagen wir, das Sehen ist der Einstieg, aber letztendlich ist es ja eine gefühlte Geschichte. Dieser Rahmen macht mich sauer.

- Kann es sein, dass es irgendetwas mit dir zu tun hat?

Das hat schon etwas mit mir zu tun. Dieses ernst zu nehmen und mit Gold, das sind die roten Fäden bei mir. Sagen wir mal so, das ist ein goldener Rahmen, der begrenzt. Der gibt den Schuhen nicht die Möglichkeit, weiter zu gehen. Das ist ja auch die Parallele zu mir. Der goldene Rahmen, der goldene Käfig.

Vielleicht ist das auch jemand, der sie ausgezogen hat und barfuß weiter gerannt ist. Und der springt über den goldenen Rahmen drüber und läuft weiter. Vielleicht ist er gar nicht in den Schnee gesprungen, vielleicht war dort warmer Sand. In diesem Zusammenhang finde ich das Gold nicht wärmend.

- Wir haben zwei Endpunkte: Ins Wasser gehen oder barfuß weiter gehen.

Wenn die Verzweiflung so groß ist, was mir jetzt auch auffällt, dass die Allee leer ist, menschenleer, da sind so wenig Menschen, dass die Schuhe lebendig erscheint. Parallel sind z.B. Miniaturen, die ich baue. Weil die auch leblos sind. Tote Materie. Die waren ja auch nicht bewohnt. Das sind ja nur Räumen ohne...

- Sind wir beim Vermenschlichen der Schuhe oder sind wir bei dem Lebendigen?

Das hängt ja miteinander zusammen. Da ist nichts Lebendiges und dann wird die Materie zu Lebendigen. In dem Moment ist nichts anderes da.

- Es ist so ein Mangel am Anfang

Bücher, Kunst, etc. können ja auch ein Ersatz sein für Menschen oder menschliche Beziehungen.

- Wer steigt da aus und geht ins Wasser?

Gesehen habe ich das schon etliche Male, dass Leute aus meiner Umgebung gegangen sind. Meine Cousine hat sich den goldenen Schuss gesetzt, weil sie mit dem goldenen Rahmen nicht zu Recht kam. Es gibt nur zwei Möglichkeiten. Entweder – oder. Oder vielleicht drei Möglichkeiten, du kannst natürlich auch in den Schuhen drin bleiben.

- Was ist mit der anderen Lösung barfuß weiterlaufen?

So wie ich das gemacht habe. Ich habe den Ballast abgeworfen, die Verpflichtungen und das schlechte Gewissen. Ich habe mich auf mich besonnen, auf mich verlassen ohne schützende Schuhe, die aber nicht nur geschützt haben, sondern auch gedrückt haben. Und dann bin ich barfuß aber auch nicht ungeschützt weiter gegangen. Deshalb habe ich vielleicht „warmer Sand“ gesagt. Das kann man sich vielleicht auch aussuchen, dass man nicht mehr durch den Schnee geht, sondern durch den warmen Sand.

Vielleicht habe ich auch Flipflops an oder Sandalen. Weil einen gewissen Schutz braucht man ja immer.

- Ich will dem kalten Rahmen entkommen bin, aber ich laufe hier ja auch nicht durch den Schnee. Was geht dir durch den Kopf?

Der Rahmen nimmt zunehmend an Bedeutung an, weil der sich so breit macht, weil der so viel mit mir zu tun hat. Und auch von der Persönlichkeit der Schuhe ablenkt. Ich bin rein gekommen und habe den goldenen Rahmen gesehen.

- Der Rahmen macht sich so breit und lenkt von dem Schuh und der Persönlichkeit ab. Erzähl doch noch mal etwas davon.

Wenn du so aufwächst, die Familie ist das, was damit zusammen hängt, das charakteristische kann sich ja gar nicht entfalten, so meine Begabungen und Interessen - da kam ja nichts raus. Das war ja schon ein goldenes Tuch. Das alles überdeckt, ein Rahmen ist ja noch etwas Sichtbares. Die Beziehung dieser Schuhe ist ja von dem goldenen Rahmen überschattet. Was mir aufgefallen ist, die männliche Seite ist eher abweisend. Diese Handschelle rechts könnte auch eine Peitsche sein. Also nichts Freies.

- Findest du da vielleicht konkrete Beispiele für diesen Ärger?

Vielleicht, weil viele Berufe dabei waren, die ich nicht ergreifen konnte. Es musste so der vorgegebene Weg gegangen werden. Goldener Weg deshalb, weil es nie an etwas mangelte. Vielleicht an Freiheit und Ideen ausleben, einfach mal den Rahmen sprengen ging nicht. Und das ging eben nur, weil ich über den Rahmen drüber gesprungen bin und das will ich nicht mehr.

- Ärger?

Diese Ignoranz, dieses Nicht-Ernst-Nehmen. Bei mir die Talente erkennen oder wertschätzen, oder fördern. Erdrücken. Beispielsweise ist eine Goldschmiedelehre, die ich machen wollte, mit anerkanntem Talent, was aber überhaupt nicht in Frage kam.

Da bin ich noch nicht gesprungen. Das war enttäuschend, eine große Enttäuschung. Ich habe gesagt, das würde ich gerne machen. Daraufhin sagten meine Eltern, dann hast du vielleicht noch einen Laden auf der „Kö“. Was für einen Goldschmied der Traum wäre, war für meine Eltern undenkbar.

Ich hatte nicht die Kraft es einfach zu tun. Der Rahmen war viel zu stark. Auf der einen Seite diese Sicherheit, auf der anderen Seite diese Autorität die es hatte. Ich hatte nicht gelernt mich

aufzulehnen, zu kämpfen. Ich habe das Jahrzehnte später durch passiven Widerstand gemacht. Letztendlich habe ich ja gesiegt.

- Erst einmal diesen ungeheuren Ärger anschauen. Der Traum des Aufstieges war die Peinlichkeit des anderen.

Dieses ganze handwerkliche galt nichts. Es galt nur, was man kaufen konnte.

- Was war das für ein Ärger? Kannst du da noch mal ein Beispiel Erzählen? So weit kommt es noch, dann hast du nachher noch ein Laden auf der Kö.

Das war noch während der Schulzeit mein Wunsch nach dem Abitur. Das war dann erst einmal gedeckelt. Dann habe ich mich auch gefragt, warum ich überhaupt Abitur machen soll. Das habe ich dann ein paar Mal gemacht. Ich habe das Abitur bis 30 nie bestanden. Dann hatte ich meine Ruhe.

- Dann hattest du aber auch zehn Jahre Stagnation.

Sicherlich.

- Was ist mit dieser Geschichte?

Bis 30 diese Stagnation, dann die erste Sache, die ich selber gemacht habe. Ich bin in die Werkstatt gegangen. Da waren die dann froh, dass ich überhaupt etwas gemacht habe.

- Da hattest du die schon so weich gekocht, dass die froh waren, dass du überhaupt was gemacht hast.

10 Jahre unbezahltes Praktikum bis 40. Das stand überhaupt nicht zur Diskussion. Es war sowieso egal ob ich etwas verdient hätte oder nicht. Es würde sowieso immer zu wenig sein. Deshalb haben meine Brüder auch keinen Beruf. Weil man ja sowieso nie. Reicht doch.

- War das ein geschütztes Barfuß gehen in diesem unbezahlten Praktikum?

Als die Zeit vorbei war, als mein Vater starb, da bin ich dann zum ersten Mal wirklich durch Moos gegangen, dann war ich keinem mehr Rechenschaft schuldig.

- Dieser Rahmen ist also durch den Vater repräsentiert?

Durch den Vater und die Familie.

Ich gehe da durch ohne Schmerz und dennoch festen Boden unter den Füßen. Also quasi würden die Schuhe mein altes Ich symbolisieren. Sie sind aus den Zwängen einfach ausgestiegen, einfach ist vielleicht einfach gesagt. Die gehen ja auch bis hoch, das sind ja auch keine leichten Halbschuhe, wenn die bis oben zu sind.

Ich gucke mir gerade diese Schäfte an, auf der einen Seite dieser linke ist so nach unten niedergeschlagen und der rechte ist schon so aufrecht.

- Du hast schon so eine Bewegung gemacht, dass war so kraftvoll...

Und dann kam mir so der Gedanke links, rechts, geradeaus. Dieses Niedergeschlagene und jetzt springe ich da heraus. Springe über diese Handschelle. Ich mein, man könnte da noch mal, wenn man von links ganz kommt, dann ist das so morastig, dunkel und dann geht es so ins Helle.

Es ist noch immer diese Beziehung zwischen diesen Beiden, auch so ein Versuch einer Annäherung, ein zarter Versuch. Einmal durch den Kragen, unten an der Sohle und dann aktiv über den Schnürsenkel Arm. Aber von der anderen Seite kommt dann nichts. Da ist eine Mauer, der ist hochgeklappt. Kann sich die andere Seite nicht öffnen. Dann vielleicht der Wunsch das machen zu wollen, Goldschmied und die andere Seite sagt Ne. Diese Suche auch nach Zuneigung, Beruhigung. Wobei ich nicht weiß, welcher Schuh mir sympathischer ist. Kann natürlich auch sein, dass rechts sagt: „Mit dir will ich nichts mehr zu tun haben, du stehst für Versagen, für Kraftlosigkeit. Du hinderst mich am Sprung.“

Wobei die Schuhe auch so aussehen, als ob sie immer ein wenig am Abgrund stehen, sie schweben, die Spitzen sind schon in der Luft. Rechtzeitig gestoppt vor dem Abgrund.

- Du hast auch rechtzeitig gestoppt, sonst hättest du das wie deine Cousine gemacht.

Sicherlich.

Es ist definitiv für mich so ein Waldweg.

- Wird gerne gesehen dieser Waldweg, wie so eine Bühne?

Ich sehe da auch eine Straße drin, so mit Häusern. Das kommt aber erst jetzt.

Wäre ja auch eine Metapher für dieses Abgehobensein, dieses Nicht-alltägliche. Nie zum TÜV zu müssen.

- Das ist das süße Gift des goldenen Rahmens.

Es sind ja keine wunderschönen Schuhe, sondern eher so deprimierende Schuhe.

- Was fällt dir noch ein?

Aus dieser Perspektive sieht es wieder ganz anders aus. Ich habe mich rumgesetzt. Es kommt mir vor wie so zwei Segelschiffe, die Raumsituation ist ganz anders. Wie so ein Nordlicht. Ein Eisberg.

Es ist nicht mehr so deprimierend.

- Was kommt da noch?

Es ist stolz. Aufrecht. Sagen wir mal die Psyche geht nicht mehr nach oben hin, sondern es ist ziemlich auf einer Ebene. Aus der Handschelle wird ein Anker.

- Was hat das mit dir zu tun, wenn wir die Perspektive wechseln?

Dass ich mich geerdet habe. Dass ich über viele Dinge Bescheid weiß.

- Was ist das mit dem stolzen Schiff?

Auf der einen Seite empfinde ich stolz. Wenn du das auf mich beziehst, stolz auf den eigenen Weg.

Aus dieser Perspektive empfinde ich die beiden als gleichberechtigt. Es ist nicht mehr dieses männlich, weiblich. Unter, über. Es ist nur noch eine Andersartigkeit, aber keine Anderswertigkeit. Schiffe, die ruhig liegen, aber jeder Zeit überall hin kommen. Ich sehe keine Wellen und nichts, aber wenn sie wollten, könnten sie den Anker lichten und überall hin fahren.

- Der Rahmen wirkt nicht mehr.

Den habe ich aus dieser Perspektive überhaupt nicht mehr wahrgenommen.

- So ein Stolz, wir haben das gemacht. Wo bist du jetzt gerade?

Hinten links, das hat so ein Häuschencharakter, das kleine Viereck.

Es könnte aber auch ein Tal sein, eine Erd-Grass-Fläche und dann ist das so ein Haus in der Toskana. Vom Wasser hat es sich zum Moosboden, wo ich eben von sprach, gewandelt.

- Warst du schon mal da?

Ja.

- Als der Vater noch da war?

Ja.

Jetzt gehen sie. Der linke geht hinter dem anderen. Der hängt jetzt in der Luft weil der gerade geht. Am Anfang waren es ein Paar Schuhe, die da rum standen. Jetzt geht es ohne Rahmen.

- Sag mal noch ein paar Einfälle?

Es kam noch einmal diese Einstellung von diesem Waldweg. Das ist wie diese Postkarten, die man so dreht. Mal lacht der Jesus und mal schwappt es wieder um, es schwankt. Es könnte diese Straße sein oder dieser Waldweg. Diese Straße finde ich aber fröhlicher.

Jetzt sind wir gerade an einer Kölner Straße im Winter. Es muss weiter gehen.

- Schauen wir noch mal abschließend, wo du bist.

Ne, ich glaube ich bin gerade in Köln angekommen.

- Du willst nicht weg von diesem Bild.

Ich habe jetzt hier eine gewisse Geborgenheit. Es hat sich für mich in Wärme verwandelt. Nicht mehr diese Eiseskälte, die es am Anfang hatte.

- Das kann jetzt so weiter gehen. Das habe ich so noch nie erlebt. So machen wir ende.

### **Interview 7**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 9.01.2010

Proband: w, 27 Jahre, Ärztin

Ort: Wallraf-Richartz Museum, Köln

Gleich – Ungleich stehen die vor der Tür. Die Schnürsenkel sind hart. Die Schuhe sind getragen, alt. Die werden von einer Person weiter getragen, haben viel erlebt. Die haben die Fußform angenommen. Einer hat einen hohen Kragen, der Links ist weicher. Sind ungleich und gleich. Gehören zueinander, wie weiblich und männlich. Sind auch ungleich. Der linke Schuh hat eine andere Fußform. Sind getragen von einem normalen Menschen auf dem Land in seinem Alltag, nicht von einem Fürsten in der Stadt. Männlich – weiblich ist ungleich, aber treu miteinander. Die Schnürsenkel berühren sich. Die haben etwas Selbstverständliches. Da macht man sich keine Gedanken. Nichts Spektakuläres. Das ist etwas Liebevolleres. Einsteigen und Wohlfühlen. Die Eltern, die immer da sind. Einfall: Vernunfttehe, die passen und Passendes wird passend. Das ist eben so. Nicht spektakulär. Bin ich da zu festgefahren. Stehen zufällig nebeneinander, passen aber, ganz einfach. Eine ursprüngliche Lebensweise. Das Spektakuläre, da bin ich drauf aus. Reisen, Feiern, wohin gehöre ich? Passe ich nach Köln, Amsterdam, Karlsruhe? Köln ist zu langweilig. Will etwas Spannendes. Medizin, passe

ich nicht rein und muss zu mir passen. Will das Theater nicht. Angst vor dem Wissen, was sie nicht glaubt, zu haben. Macht etwas, was nicht passt. Will anderes. Hat keine Wohnung, weiß nicht wo morgen arbeiten. Provisorium. Das gehört zum Weg. Um Ganzes zu kriegen muss Unpassendes mitgemacht werden. Bin in zwei Haushalten. Alle Möglichkeiten zu haben ist eine gute Sache. Was passt gerade für ein Jahr? Familie, Wildheit, Nicht-Festlegen. Schuhe, altes Paar passte nicht. Haben sich damit engagiert (Ich glaube Fehlleistung). Basis und das Andere. Pflicht und Kür. Wollte sich nicht festlegen. Ich will ein altes Paar und spektakulär. Immer zwei, das kann ich gut. Medizin und Psychologie. Ich bin dazwischen. Zwei Familien. Mütter und die Brüder. Vater und sie. Festlegen. Portugal, Karlsruhe, Köln, Buenos Aires, Spanien, Holland. Sie sucht ein ganzes Paket, wo sie Ruhe findet, wie die Schuhe. Oder Partner, der genauso tickt. Dann wird es nicht langweilig. Stimmig. Manchmal dreht es sich. Denke alles ist fein und es passt nicht mehr und ich muss gehen. Sandra wohnt alleine und will jemanden dabei haben. Kommen zusammen. Wenn andere Freundinnen kommen, habe ich das Gefühl, ich müsse weg. Weggehen und Dableiben. Da geht es hoch her. Ich bin unpassend. Du musst dich beruhigen. Mitra ist in Südamerika. Der Fred ist zuhause. Da kann ich auch nicht hin. Wie macht man es richtig? Sie macht sich unpassend. Die Familie hat sich ihretwegen nicht getrennt. Sie macht unpassendes passend. Zusammenhalten und auseinander halten. Zwischen den Stühlen. Ich bin unwichtig. Daher große Bringschuld. Es wird zu viel. Dachte Köln passt alles. Zu mir und ich zu ihm. Vor drei Monaten aus Amsterdam zurück. Hier ist alles gut. Raus aus Köln. Hoppla, bin ich total falsch in Köln. Habe ich etwas falsch gemacht, Illusionen aufgebaut und etwas nicht gesehen? Stelle alles in Frage. Alles und wieder nichts. Festlegung total ist wieder zu viel. Wollte nach Schweden fliegen. Habe im Zug gedacht: Habe ich alles falsch gemacht. Ich war am falschen Flughafen. Ich sehe das Ganze nicht. So schön, wenn es passen würde. Macht sie passend. Verkehrt. In Familie nichts zu melden. Halte sie zusammen. Totale Anpassung. Völlig unpassend sein. Ich muss toll aufpassen und mache Fehler. Bleiben und weg wollen. Schweden wollen und nicht wollen. Ich höre nicht auf mich. Gerade im Zweifel. Alles wird relativiert. Die Schuhe sind geduldig. Da ist Weisheit und Ruhe. Garantie auf Passendes.

## **Interview 8**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 12.01.2010

Proband: m, 49 Jahre, Betriebswirt

Ort: Wallraf-Richartz Museum, Köln

Diese Schuhe sind Stiefel. Habe eine ähnliche Biegung, bananig nach links. Heute Morgen wollte ich elegantere Schuhe anziehen. Nein, ich ziehe diese an, die denen auf dem Bild ähnlich sind, bei so einem Wetter.

Das Hemd ist egal. Aber bei den Schuhen muss man die Witterung beachten. Männlicher und weiblicher, als Paar müssen sie gleich sein. Aber der linke ist weiblicher. Bei einem Paar ist das nicht günstig. Sie sollten symmetrisch sein, sonst kann man nicht gehen. Merkwürdiges Symmetrieverhältnis. Sie schützen und sind dem Körper angepasst. Arbeitsschuhe. Unterschiedlich groß sind sie auch. Ich bin verstört. Das passt nicht zum inneren Bild. Schuherfahrung schwache Verbindung zu Lebenserfahrung. Will körperliche Schuherfahrung machen, unprätentiös. Größere Schuhe. Nehme Schuhe, die denen ähneln. Angenehm warm, umschlossen. Fußgeborgenheit, Festigkeit. Man steht im Leben. Schutzschicht. Elegantes nicht so grob, etwas spitzer, aber auch angemessen. Möchte Leben ästhetisieren, ordne es aber der Bequemlichkeit unter. Will diszipliniert und ergebnisorientiert leben. Ist aber ein Ideal. Seine Manuskripte. Er hat Spaß am Lesen und Durcharbeiten. Das Ausarbeiten ist ein schöner Gedanke, erfordert sehr viel Energie. Inspiration und Transpiration. Die Realisierung erfordert Lebenszeit.

Früher hatte er sehr viel Spaß am Fernsehen. Nach zwanzig Jahren Schauen ist das nicht mehr der Fall. Ist langweilig und ermüdend. Auch bei Buchhandlungen. Es ist noch etwas anders geworden. Computerspiele will ich nicht mehr spielen. Es hat sich ausgespielt, war zur Gewohnheit geworden, die Simulation. Möchte keine Bücher rum stehen haben. Anspruch, der mit den Fähigkeiten korrespondiert ohne zu langweilen. Haare wachsen lassen, authentisch sein. Ergebnis: Weiterentwicklung. Misstrauen seiner Fähigkeit gegenüber sich zum Ausdruck zu bringen. Festlegung wird gescheut, Hosen runter lassen, Verletzlichkeit. Allgemeines Misstrauen seit 1985 Bundeswehrzeit. Mit 19 Abi, das Tor zur Welt. Alles ist möglich. Sinn finden, Zukunft der Gesellschaft. Gewehr G3 auseinander bauen. War nicht bei der Sache, lustlos. Angeschnauzt werden. Befehl nicht eifrig befolgt. Das ist kein Spiel. Da hat er innerlich Glas brechen gehört. Bin denen 15 Monate ausgesetzt. Raus aus dem Schutz. Arrangiert eine zynische Haltung dagegen. Nach den 15 Monaten hat er sich drei Jahre allem verweigert. Bin ein verwöhnter Fratz. Ein alter Klassenkamerad sagte, wie siehst du denn aus. Elegant, formal, passe mich an. Und das Eigene? Es ist angenehm vom Ich abzulassen, schmerzhaft, sich ums eigene Ich zu drehen. Seine ungestillte Sehnsucht. Defizite sehen. Wechsel von elektronischen Medien, die verschwinden zu einem Bild das bleibt, wie bei ihm.

## **Interview 9**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 13.01.2010

Proband: w, 38 Jahre, Veranstaltungsorganisation/Studentin Psychologie

Ort: Wallraf-Richartz Museum, Köln

Die haben eine Beziehung. Das sind zwei Linke. Eine partnerschaftliche Beziehung. Sind Teil des Weges zusammen gegangen. Im Hintergrund sieht man unterschiedliche Wege. Haben sich getroffen und sind zusammen gegangen. Links männlich, rechts weiblich. Der linke steht im Leben, gerade auf dem Boden, mit Bodenhaftung, unkompliziert, locker, umgeklappt, Schnürriemen geradlinig. Rechts Frauenschuh, alles andere als unkompliziert. Die Riemen sind recht grob, krümelig, nicht glatt, nicht so entspannt, tendiert weg von dem anderen Schuh. Der andere will sie halten. Rechts will weg. Krümmt sich vom anderen weg. Rechts ist steifer, nicht entspannt im Leben. Er schafft gerade und steif. Alles dreht sich weg vom Linken, bis er klammert. Die Schuhe haben Lippen, rechts weiblich. Links kriegt nicht mit was Sache ist, will es nicht wahrhaben. Wieso ist doch alles bestens? Will den Ernst der Lage nicht wahr haben. Rechts ist ganz skeptisch, sieht man am Mund. Ganz entschlossen. Schon losgelöst. Schnürsenkel gehen weg vom Linken. Das C-Förmige hat die beiden vorher zusammen gehalten, ist durchtrennt. Für Rechts ist Schluss, öffnet sich der Freiheit, für Freiheit, für Neues. Für neue Erlebnisse. Das „C“ der Schnürsenkel ist optimistisch, abenteuerlustig. Schau was kommt. Ist dem Linken noch zu getan. Da war ja eine Beziehung. Die Schuhspitze ist links noch ein wenig zugewandt, der Absatz auch. Die Mitte führt weg vom Linken, der Schafft geht in die andere Richtung. Tut ihm leid, doch der Bauch geht in eine andere Richtung. Links ist bodenständig, locker, problemlos. Rechts ist kompliziert, geht nie den geraden Weg, immer den schwierigen Weg, krümelig, ist mit sich nicht einig. Könnte auch einfacher sein, aber wie? Krümelig ist krumm, hat keine glatte Oberfläche. Links hat weniger Probleme ist offen. Rechts krümmt sich, zerstört was. Tut ihm leid. Was der andere als ganz sehen will. Will sich neu erfinden, es reicht nicht mehr. Ist zu langweilig. Ist unwahrscheinlich traurig, könnte so schön, glatt und entspannt sein. Der gibt es nicht her. Nach einer Weile ungebunden sein wollen. Freiheit haben, geistige Entwicklung, neue Reize, Entwicklung faszinieren. Will Entdeckungsurlaub machen. Links könnte zehn Mal an die gleiche Stelle fahren. Fühle mich verpflichtet, es dem anderen recht zu machen, dass er glücklich ist. Rausschälen aus Lebenskonstellation. War in sicherer Existenz, gut

verdient, fünf Sterne, Ausland. Jetzt eher mit Rucksack verreisen. Kein Freund oder Bekannter hat solche Verwandlungen je gemacht. War christlich drauf, kommt aus christlichem Dorf. Mit Türken erste Beziehung, dann Afrikaner geheiratet. Reiz Abenteuer, Spaß, andere Kultur. Total andere Perspektive, spannend. Hinterlasse Verletzte. Sozialarbeit studiert. Dann Marketing und Veranstaltungsorganisation, nach England, nach einem halben Jahr abgebrochen und zurückgegangen. Sicheren Hafen aufgegeben. Psychologie angefangen zu studieren mit 35. Im Haus der Eltern kriegt sie keine Luft. Indien, Bangladesch, will neues sehen, essen. Bleibt nicht so lange bei was, bis die Begeisterung nachlässt. Vater sehr strikt, was er sagte, war Gesetz. Angst vor Fesselung. Muss gute Noten schreiben. Auch im Job muss ich perfekt sein, keine Fehler. Da nicht locker sein, steif, Ergebnisse liefern. Schlechte Note quält, gute Note macht nicht glücklich. Noch kein Glück gefunden. Zweifel, ob ich gut genug bin, war, sein werde. Kann ich mithalten? Schwester immer Einser geschrieben, zehn Jahre älter. Sie immer schlecht in der Schule. Du bist nicht richtig, wie du bist. An allem kritisieren. Hängt noch an Gottes Vaters Wort.

### **Interview 10**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 14.01.2010

Proband: m, 36 Jahre, Privatier

Ort: Wallraf-Richartz Museum, Köln

Der erste Eindruck: Segelschlachtschiffe von weitem. Zwei Schlachtschiffe aus Wolke rausfahren. Schuhe am Rand eines Sees, Ufer, hinten ist das Wasser, Bäume spiegeln sich im Wasser, herbstlich.

- Wie findest du das?

Schönes Bild, es hat etwas Reines, Schuhe sind abgelatscht, spiegeln Vergangenheit wieder. Jemand ist lange Zeit in Schuhen gegangen, langen weg gegangen, kein Geld, schuhe zu erneuern, durch Strapazen gegangen. Baden gegangen, Schuhe abgelegt, sich reinigen, Schuhe loswerden, Strapazen und fesseln ablegen.

Zwei Kontraste: Wasseroberfläche gleich das Reine und die Schuhe, das Abgelatschte, dreckig.

Springt ins Wasser um sich zu reinigen, zu regenerieren, zu entspannen, lässt das Alte am Ufer zurück.

Kontrast zwischen Altem und Neuem.

Wasser ohne Wellen, glattes, sauberes und dagegen das Raue vom Leder, was sich langsam auflöst.

Das Material ist anders, Haut und Leder, was alt werden kann. Wasser ist ein ganz anderer Stoff, der nicht alt werden kann. Wasser ist alterlos und auf der anderen Seite der Schuhe merkt man, dass etwas zu ende geht. Männerschuhe, vielleicht von einem Soldaten, weil hochgeschnürt. Es könnte der Teil eines Schnürsenkels sein, aber auch eine Fessel. Nicht eindeutig zu erkennen, aber es wirkt wie eine Fußfessel. Vielleicht auch ein Teil, was vom Stiefel abgefallen ist.

Verhältnis von dem alterslosen zeitlosen Wasser und dem, was zerfällt: das Alte ist der Mittelpunkt umringt von dem Wasser. Gefühl, dass das Wasser irgendwann die Schuhe einnimmt und die Schuhe nicht mehr da sind. Schuhe im Mittelpunkt aber größte Fläche ist das Wasser.

- Wie ist das für dich, was geht dir durch den kopf? Es gibt Dinge, mit denen man sich beschäftigt, die aber eigentlich unwichtig sind. Andere dinge sind wichtiger.

Man macht sich Gedanken über Statussymbole. Aber was bleibt übrig. Zum Beispiel bei einer Uhr, es ist im Prinzip eigentlich nur ein Zeitmesser, aber was sind die Sachen die man mit der Uhr verbindet? Gedanken, Freundschaften.

Anderes Verhältnis: das Schöne, die Reinigung – mit sich selber ins Reine kommen oder ins Klare kommen. Wenn man nicht mehr weiter weiß, aber irgendwann den Sprung ins kalte Wasser wagen. Beispiel: Wohnung. Es ist nicht die Wohnung, sondern das Drumherum, die Freunde, die in der Nähe sind, was man unternehmen kann.

- Wie gehst du mit dem Thema um?

Ich sage ich brauche einfach nur ein Bett und es ist nur wichtig, dass Freunde in der Nähe sind. Ich nehme die Wohnung die am schnellsten verfügbar ist und am wenigsten Aufwand bedeutet. Es ist ein Sprung von alter Umgebung zu neuer Umgebung. Man lernt eine neue Mentalität kennen.

- Du sprichst von einer Verwandlung?

Da treffen sich wieder die beiden Verhältnisse. – Man muss wissen was man wirklich will. Man lässt das Alte zurück und beginnt etwas Neues. Man springt ins kalte Wasser und weiß auch nicht wie tief es ist. Es ist aber etwas schönes und neues, aber auch beklemmend. Man weiß nicht genau, wird es mir gefallen oder nicht gefallen. Wenn man aber rationell denkt, ist es Schwachsinn.

- Geht etwas verloren, wenn man die Verwandlung durchführt? Was fällt dir sonst noch ein zu Verwandlung? Andere Einfälle?

Früher mehr auf Statussymbole geachtet, man rennt immer hinter etwas her. Beispiel: Man geht in einen schönen Club und ist überwältigt von der Masse der schönen Leute. Aber wenn man die einzelnen Leute näher betrachtet sind sie auch nicht perfekt. Man muss selber verstehen und akzeptieren, dass man nicht perfekt ist. Man gibt zu, dass man Schwächen hat, aber arbeitet auch an seinen Stärken. Oft benutzt man Statussymbole um einen Standard zu erreichen. Man rennt einem Status hinterher aber wenn man genauer hinschaut geht etwas verloren. Zielsetzung: Was willst du eigentlich? Ich will einfach nur zufrieden sein, nette Menschen um mich rum.

- Was sind das für Menschen?

Menschen die einen nur wegen der Materie lieben. Was zurückbleibt ist das Wasser. Bild der Reinigung: es ist erfrischend, am Anfang ist es kalt, aber man akklimatisiert sich und dann ist es schön. Es ist erfrischend, positiv.

- Sprichwort Sprung ins kalte Wasser: stellvertretend für Angst von dem Neuen?

Aber man findet es nur heraus wie das Wasser ist, wenn man reingeht.

- Beklemmung?

Beispielsweise wenn man Leute kennenlernt, die gleich viel über einen wissen, weiß man nicht, ob sie einen mögen wegen den Statussymbolen oder ob sie einfach nur wissen wollen, wie es einem geht. Beispiel: jemanden getroffen, der bei Starbucks arbeitet. Geschrieben und dann getroffen, gequatscht über Gott und die Welt für zwei Stunden. Fragte viele dinge, aber auf ganz natürliche Art. Er kam nach vorne und ich fühlte mich gut.

Nochmal genauer zu Beklemmung – dieses statische, warum kommt er auf mich zu. Will er mich als Statussymbol oder ist er einfach nur an mir interessiert. Geht es wirklich um mich? Sprung ins kalte wasser ist der Stadtwechsel. Befreiung, weil mich hier keiner kennt.

Beklemmung: eine Art der Einsamkeit. Warum wollen die mich ausnutzen? Man ist in einer Blase. Jeder nutzt den anderen nur aus, man ist extrem freundlich. Es sind Kontraste, Freundlichkeit, dieses „wir müssen uns mal wieder sehen“, die Beklemmung ist, dass man halt alleine ist. Man ist aus der Blase raus. Man denkt sich, dass man irgendwas unternehmen muss. Man fühlt sich eingeeengt und braucht einen Tapetenwechsel. Man zieht die alten Schuhe aus, weil die alten Schuhe stinken. Man will alt aus den alten Schuhen.

Im neuen bin ich nicht alleine. Im neuen erhoffe ich mir nicht diese Isolation.

- Hast du vorher so eine Verwandlung schon einmal erlebt?

Wenn man aus der Blase rausgeht, ist dann die Gefahr, dass man alleine ist? Nein, durch die Blase kommt man nicht an andere Leute ran. Wenn man aus der Blase raus ist, hat man wieder kontakt zu Personen.

Bevor man aus der Blase rausgeht, ist aber eine Beklemmung da. Die Beklemmung, für sich selber etwas Gutes zu tun. Ist man unfähig, etwas gutes hier zu haben? Aber vielleicht ist man einfach nur die falsche Person im falschen Umfeld und muss das Umfeld wechseln.

Wenn ich ins Ausland fahre, zum Beispiel Miami im März letzten Jahres. Man muss sich erst einmal akklimatisieren. Sprachschule, aber nicht um Sprache zu lernen, mehr um Leute kennenzulernen. Man spürt Anspannung unter den Leuten, man muss offen sein, jeder hat das gleiche ziel. Man muss offen sein, die Uhren stehen auf null, alle Menschen sind gleich. Jeder muss seine Blase aufmachen, damit man sich untereinander fühlen kann. Es ist nicht knifflig, aber man merkt einfach, dass man ein anderer Mensch ist als zu hause.

- Man geht das erste Mal in die Klasse rein, alle sind nervös. Frage, wer sind die Leute, was sind das für Leute, was lernt man? Wie ist es in Miami gelaufen?

Ich dachte, dass ich ähnliche Leute kennenlernen. Ich bin allerdings mit Leuten in Kontakt gekommen, mit denen ich normalerweise nie in Kontakt gekommen bin. Z.B. ein Aldi Lastwagenfahrer. Sehr offener, kurioser Typ. Freund war grad gestorben, Frau hat ihn verlassen, Option sich umzubringen oder Urlaub zu machen. Hat vorgeschlagen durch Miami zu fahren. Sprach kaum Englisch, aber hat improvisiert. Hat Leute angesprochen und sich mit Händen und Füßen ausgedrückt. Faszinierende offene Art. Eindrücke, die mich mehr beeindruckt haben als Statussymbole. Persönlichkeit hat mich beeindruckt.

- Seid ihr dann durch Florida gefahren?

Ja, sind eine Woche durch Florida gefahren, einfach irgendwo gestoppt, in Bars Leute kennengelernt. Jetzt noch Kontakt. Er will jetzt noch eine Segeltour von Miami nach Mexico machen. Unscheinbare Person, aber sehr offen. Würde Sachen sagen, was andere nicht sagen. Er wahrt nicht den Schein, sondern sagt offen was er denkt, z.B. wenn jemand einen dicken Hintern hat. Dieses skrupellose, das sind Eigenschaften, die ich auch gern hätte. Dort kommt wieder die Blase. Man traut sich nicht. Man ist von Äußerlichkeiten geblendet, aber sieht nicht das Innere. Wenn man den Typen sieht, dann sieht er aus wie der typische Tourist, aber er konnte sich unglaublich gut in Leute reinversetzen.

- Jetzt noch mal zu den Schuhen?

Die Schuhe sind die Altlasten und das Wasser die neuen Erkenntnisse. Am Anfang sind die Schuhe das Bekannte, das Wasser das Unbekannte und man weiß nicht wie es weiter geht, weil das Bild begrenzt ist.

Das Ufer ist eine Art Schlussstrich. Es ist begrenzt, aber man hat nicht das Gefühl, es ist begrenzt. Nicht den Eindruck, dass es Meer ist, sondern ein See. Ein Meer wäre bedrohlich, aber ein See strahlt Ruhe aus. Schnürsenkel zeigt eine Art von Fessel oder Handschelle. Es ist so undeutlich gehalten, der Schnürsenkel, der Kreis ist durchbrochen, wie ein Ausbruch.

Die Schuhe sind nicht feinsäuberlich aufgemacht, sondern heruntergerissen, Hauptsache aufgemacht.

Das Offene, man überlegt wie viele verschiedene Menschen man doch treffen kann. Deshalb lockt es mich raus, das Unendliche. Düsseldorf ist eine Stadt, etwas Begrenztes.

Das behütete. Nach Amerika fliegen, früher hatte ich nie Flugangst. Keine Medikamente, ich denke ich muss das hinter mich bringen. Immer noch in Stürme gekommen. Irgendwann denkt man sich es kann überall was passieren. Das Beklemmende, das Aushalten, die Angst aus der Blase raus zu kommen. Schutzlos zu sein. Ich springe in ein neues Leben. Wirkt sich auf Schlaf aus, ich schlafe schlechter. Nach Köln ziehen sind nur 30 min fahrt, aber es ist trotzdem ein ganz schöner Weg, eine Veränderung.

- Punkt machen oder noch drin?

Gewisse Dinge sind klarer geworden. Erstaunt, dass man anhand eines Bildes so viel über sich lernen kann.

- Noch weitermachen oder Schlusspunkt? Das Gefühl, noch was sagen zu müssen?

Wenn man ins Wasser springt und die Schuhe auszieht, hat man erst einmal keine Schuhe, wo kriegt man neue her? Das Ungewisse. Zieht man wieder die alten Schuhe an oder wo bekommt man Neue her. Es ist kalt im Wasser, man muss es aushalten. Das Schutzlose. Mit dem Typen aus Amerika ist es toll, dass man positives Feedback bekommt. Das ist toll, der freut sich, dass man ihm zuhört. Man kann etwas bewirken, man kann ihn aufbauen. Es geht um das Menschliche und nicht darum, was du zuhause hast. Es geht um das gemeinsame Erleben, die Reflektion.

### **Interview 11**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 15.01.2010

Proband: w, 29/42 Jahre, Sekretärin Versicherung/Kellnerin

Ort: Wallraf-Richartz Museum, Köln

Erster Eindruck: warm gemütlich, näher rangekommen, dann hat mich die Kälte verblüfft, Kälte, Nässe, Verlassen. Aber erster Eindruck war trotzdem warm.

S: warmer Eindruck, an Zuhause meiner Großeltern gedacht, wegen ähnlicher Bilder. Wem gehören die Schuhe, warum sehen die so alt aus, wo kommen die her, was haben sie erlebt?

- Das Bild ist karg.

M: Der Bodennebel rollte über mich hinweg. Erst das warme Gefühl und dann auf einmal, es ist ja gar nicht so warm, der nasse Bodennebel, der über mich hinweg rollt. Es scheint draußen zu sein, vielleicht von einem Landstreicher. Relatives elend. Ich empfinde Bilder im Kontext mit dem Warmen. Großer Kontrast, warm und kalt, empfinde ich als spannend.

S: Mit der Kälte habe ich das nicht so empfunden, keinen Nebel gesehen. Ich sehe eher die Schuhe und denke, was hat der Träger gemacht, hat es was mit Krieg zu tun? Warum stehen die da? Ich frage mich warum die da stehen. Ich frage mich, was der Schnürsenkel da macht und das was ist. Es sieht aus wie so ein Horn, was da oben aus dem Schuh rauskommt. Und halt was der Schnürsenkel macht und was das ist.

- Also der Schnürsenkel der da so offen ist? Aber wie findest du das?

S: Ich habe gelacht, weil ich eine ganz andere Assoziation als Probandin M habe. Ich sehe nur die Schuhe und überlege, was sie darstellen sollen.

- Wie empfindet du das?

S: Ausgelatschte Schuhe sind offensichtlich. Es sieht aus, als wären sie nass. Es ist ein großes Fragezeichen, was der Schnürsenkel und das Horn zu bedeuten haben.

M: Ich mag die Farben, die sind wirklich schön.

- Wo die Farben?

M: Ich mag den Grünstich in den Außenbereichen. Der Nebel.

- Merkst du, dass du an die Schuhe gar nicht ran gehst?

M: Stimmt. Ich find's nicht so richtig, dass da Schuhe sind. Für mich ist nicht so wichtig, dass da Schuhe sind und ein Horn. Eher abstrakt. Es ist zwiespältig. Bedrohlich, weil es verlassen und verloren da steht. Normalerweise stehen Schuhe auf der Matte vor der Tür, aber warum stehen die Schuhe so verlassen in der Natur rum. Normalerweise immer im menschlichen Kontext. Ich finde es traurig, weil da eigentlich ein Mensch zugehört. Hat der Mensch nun kalte Füße?

- Also eine Art Mangel?

M: Man sieht nichts Menschliches. Nur landschaftlich, abstrakt.

- Man hat trotzdem das Verhältnis zwischen etwas Verlassenem, einem Elend und dieser Pracht?

M: für mich persönlich bringt es eine Spannung. Es hat einen großen Anreiz auf mich. Vor allem das Empfinden von Wärme und Geborgenheit, aber auch das Empfinden des Verlassenseins, der Einsamkeit. Ich finde es entspannend.

S: ich finde es interessant, dass der Raum schön und warm ist. Für mich ist nicht so viel Kälte zu erkennen. Die Schuhe sehen aus wie Militärstiefel oder Arbeiterstiefel. Für mich ist es in der Natur, herbstlich wegen der Farben. Verlassen, aber nicht aufgegeben. Vielleicht nur ausgezogen und die Person kommt wieder. Nicht trauriges. Vielleicht nur ausgezogen, weil der Träger grad in den See gehüpft ist.

- S. sagt, die Schuhe sind nicht aufgegeben. Was geht dir durch den Kopf?

M: ich denke über Licht und Schatten nach und finde, dass das Licht so diffus von oben kommt. Es ist nicht genau zu erkennen von wo das Licht kommt. Eher Licht von oben,

vielleicht die Sonne. Aber immer noch der kalte Bodennebel. Es ist nicht fassbar, nicht greifbar.

- Was fällt ein zum Eindruck von Einsamkeit? Licht und Schatten. Was geht durch den Kopf?

M: für mich kriecht die weiße Fläche am Rand auf mich zu.

- Ich drücke dich in etwas Unangenehmes rein indem ich da weiterfrage. Ich lass dich noch was nachdenken. Probandin S, die Schuhe sind nicht aufgegeben. Was geht dir durch den Kopf?

S: Die Schuhe sehen gebraucht aus. Der Mann der die Schuhe getragen hat scheint arm zu sein, deshalb brauch er sie wohl auch wieder. Und sie sind zwar alt und gebraucht, aber sind noch nicht kaputt, also noch tragbar. Der Mann scheint sich keine neuen Schuhe leisten zu können. Die Schuhe sind zwar alt, aber nicht zerstört. Sind also noch tragbar.

- Was fällt dir dazu genauer ein?

S: Das einzige was mir dazu einfällt, ist dass die Schuhe relativ weit aufgezogen sind und stehen so da, als ob sie jemand so dahingestellt hat. Sie stehen grade in die gleiche Richtung. Sorgfältig ausgezogen und aufgemacht. Sie sehen aufgestellt und nicht weggeworfen aus. Sie sehen so aus, als würden sie wieder angezogen werden. Wenn man sie wegschmeißt, dann kickt man sie vom Fuß weg oder schmeißt sie weg. Nicht so sorgsam hingestellt.

- Woher kennst du das?

S: ich hab mal Schuhe aufgegeben. Wir waren in Brasilien und wir sind gewandert. Ich hatte schöne Turnschuhe und die sind beim Wandern nass geworden und verschimmelt und deshalb musste ich sie aufgeben. Ich hab sie allerdings auch ordentlich im Dschungel aufgestellt. Ich habe sie geliebt, aber ich musste sie aufgeben.

- Über Nacht verschimmelt?

S: Die waren hin. Ich musste noch einen Tag barfuß durch den Urwald laufen. Das hab ich nicht vergessen, das waren meine Lieblingsschuhe.

- Da kommt die Erinnerung auf zu den Lieblingsschuhen, die nach drei Tagen hin waren.

S: Die waren verschimmelt und haben gestunken, die konnte ich einfach nicht mehr anziehen.

- Was hat es damit auf sich?

S: Es ist mir wegen dem Aufgeben eingefallen. Ich wollte die eigentlich nicht aufgeben, aber ich musste, weil sie verschimmelt waren.

- Alles hat eine Bedeutung. Kontrast von etwas aufgeben und nicht aufgeben. Die Schuhe sind gebraucht, aber noch nicht verstört.

M: ich hab grad was noch schlimmeres als Einsamkeit gedacht. Vielleicht hat sich der Mensch was noch schlimmeres angetan. Er hat die Stiefel so oft getragen, dass sie schon umklappen. Vielleicht hat er sie nachlässig getragen. Es war ihm wohl egal, ob sie akkurat sitzen oder nicht. Es macht nur einen nachlässigen Eindruck, sie sind ja nicht kaputt, sondern einfach nur nachlässig getragen. Schuhe sind ja wichtig. Damit läuft man durchs Leben. Und jetzt läuft er damit nicht mehr durchs Leben.

- Was Schlimmeres?

M: ja vielleicht hat er die Schuhe ausgezogen, ist in den See gegangen und hat sich umgebracht.

- Es wird immer schlimmer.

M: vielleicht hat er sich umgebracht. Vielleicht sogar umgebracht wegen dem Schnürsenkel. Es sieht aussichtslos aus, nicht mehr zu retten. Es ist sonst niemand zu sehen.

- Also die Schuhe sind personifiziert, vermenschlicht?

M: man könnte die Schuhe selber putzen. Hat er aber nicht gemacht, er hat es vernachlässigt. Er hat es nicht geschafft, sich zu pflegen.

- Aber das Material hat immer noch gehalten.

M: Aber es ist dreckig.

- Die Vernachlässigung führt bis in den Tod.

M: Die rote Kiste. Hat aber eigentlich nix mit mir zu tun. Nein, hat eigentlich nichts mit dem Bild zu tun.

- Aber das löst das Bild ja in dir aus.

S: Ich weiß nicht, woher meine Assoziation kam.

- Geht dir noch irgendwas durch den Kopf zu „aufgeben-müssen“, nicht aufgeben?

S: Ich weiß nicht. Ich glaub nicht, dass es etwas mit mir zu tun hat. Nur mit meiner Einstellung. Ich denke, der kommt bestimmt bald wieder.

M: das passt auch zu dir, dass du so positiv bist.

- Deine Einstellung ist, nicht aufgeben?

S: Ich bin immer optimistisch. Ich bin davon ausgegangen, dass der Träger wiederkommt. Die Assoziation kam, weil du nach der Geschichte mit den Schuhen gefragt hast, wo ich die Schuhe aufgeben musste.

- Wir sind an einem wichtigen Punkt.

S: das ist ein Lebensmotto, einfach nicht aufgeben. Ich bin in der Selbstständigkeit. Man weiß nie, was für einen rausspringt, mal kriegt man Aufträge und mal nicht. Es gehört einfach dazu nicht aufgeben. Ich brauche dieses positive in meinem Leben, sonst würde ich untergehen. Ich muss immer weitermachen, kämpfen. Ich kann mich ja nicht mit alten Schuhen vergleichen. Na ja, wenn ich mir überlege, dass ich von dem Bild zu mir gekommen bin und das grad alles so gesagt habe mit dem Verlassen-sein und Nicht-verlassen-sein. Da kann mich einfach nicht mit allen Schuhen vergleichen. Ich hab ja gesagt, dass die Schuhe nicht aufgeben wurden. Ich bin einfach nicht alt und verbraucht, noch keine 60. Ich bin ja noch nicht alt und abgelatscht wie dieses Schuhwerk. Ich frag mich nicht jeden Tag ob ich weitermache will oder nicht.

- Vielleicht aber doch?

S: Für mich war es das erste Mal, dass ich eine krasse Absage bekommen hab. Vielleicht weil ich mich so gefreut hab und mich das mehr an mich rangelassen hab. Das erste mal, dass es so hart war. Wegen der Krise hab ich gedacht, es wäre gut wenn das klappt.

Es ging um 3 Wochen verreisen, viel Geld, Damenoberkleidung. Hab mich gefreut rauszukommen, zu reisen und mit jemandem zusammenzuarbeiten, der viel Erfahrung hat. Ich hab noch keine Champagnerflasche aufgemacht, aber ich hab jeden tag drüber nachgedacht. Die Entscheidung kam näher. Die Entscheidung gegen mich war keine Kränkung.

- Weiterkommen in der Karriere, gutes Geld, reisen... und dann sagt er „Nein!“. Wie war das?

S: das war für ein paar Stunden echt traurig. Dann hab ich ihren Sohn abgeholt.

- Da warst du nicht wie ein paar alte Schuhe?

S: nein, ich wusste ja warum.

- Aber das Leben in dem Moment?

S: ein wenig desillusioniert. Keinen Fortschritt zu sehen in meinem beruflichen Weiterkommen. Auch, dass ich keinen Partner hab seit längerer Zeit. Und im Job klappt im Moment auch nix. Das kommt einem dann echt schwer vor.

- Keine Kerle, keine Arbeit. Das ist doch echt schwer...

S: das ist normal und das muss man auch realistisch sehen. Ich hab mich nicht aus persönlichen Gründen abgelehnt gefühlt. Man muss lernen, es sich nicht zu sehr zu Herzen zu nehmen. Nicht zu sehr hineinsteigern. Neutral betrachten und man muss versuchen, mehr rauszuholen. Man muss mehrere Möglichkeiten offen halten und flexibel sein. Deshalb war ich auch auf der einen Seite traurig, aber danach geht es auch weiter, man kann damit abschließen und es kann weitergehen. Es kommt was Neues.

- Dann gucken wir mal bei dir weiter, Probandin M. . Die rote Kiste.

M: es ist gefährlich, das zu vernachlässigen. Ich glaub ich hab grad ne schlimme Blockade. Ich weiß nicht, mit den einfachen Dingen des Lebens umzugehen. Ich war vor einiger Zeit sehr erfolgreich im Berufsleben, aber jetzt nicht mehr. Es sind viele Dinge passiert, Vater gestorben, Freund verlassen, Hund gestorben. Dann hab ich vor 4 Jahren einen Mann kennengelernt mit dem ich ein Kind bekommen hab. Seitdem hab ich beruflich nicht mehr sehr viele Möglichkeiten. Ich bin vor einem Jahr ins Ausland gegangen mit Sack und Pack und meinem Kind, um dort einen neuen Job zu finden. Beim letzten Job Mobbinggeschichten, ich hab nicht ins Team gepasst. Es war ganz schlimm. Ich hab alles auf eine Karte gesetzt und alles verloren. Ich hab im Beruf sieben Jahre verloren und komm an die alten Zeiten, den alten Erfolg nicht mehr ran. Die rote Kiste steht ein halbes Jahr mit all den Papieren und ich mach einen riesen Bogen drum herum. Ich fühl mich unfähig und schwach etwas zu tun und etwas daran zu ändern.

- Da ist die Kälte, die auf dich zurollt. Nun ist die Frage, ob man das vernachlässigen auch anders verstehen kann. Hier geht es darum, ich war eine erfolgreiche Frau und nun komm ich da nicht mehr hin. Wo hast du dich vernachlässigt? Der Vater war plötzlich weg, der Hund, diese Verluste.

M: Ich war mal sehr erfolgreich, ich war unglaublich ehrgeizig. Mindestens 10 Stunden gearbeitet, meistens 16. Irgendwas hat mich getrieben, es hat einfach alles geklappt. Ich konnte allerdings auch Kraft schöpfen. Das Gefühl, dass man nicht allein ist. Ich hab viele Freunde, liebe Freunde. Zu meiner Mutter hatte ich ein sehr distanziertes Verhältnis. Ich glaub, dass sie mich nicht richtig geliebt hat. Ich wollte Anerkennung von ihr.

- Die Vernachlässigung der Mutter, dann hat der mich vernachlässigt und jetzt vernachlässige ich mich selber.

M: als mein Vater gestorben war, war das schwer, weil wir uns sehr ähnlich waren. Für meinen damaligen Freund war ich auch wie eine Stütze. Rosenkrieg mit Ex über 9 Jahre.

- Was ist das Gegenteil von Vernachlässigung?

M: sich kümmern, sich wertschätzen. Ich bin ein wenig haltlos.

- Noch mal zu Probandin S. .. Noch mal zu dem Bild: die Schuhe musste ich aufgeben.

S: Mir fällt jetzt nichts mehr dazu ein.

M: Ich glaub, die Probandin S. ist einfach anders. Es sind Schuhe, die haben keine Funktion mehr, bringt mir nix mehr. Dann muss ich barfuß weiter. Das Reisen und das Erleben ist wichtig. Was soll ich mit Schuhen, die nichts mehr bringen? Es geht dann mit neuen Schuhen weiter. Ich glaube, das ist ein positives Bild. Wie mit dem Job den sie nicht bekommen hat, der stinkt, aber es geht nun weiter. Es hat nichts mit mir zu tun. Und so ist sie auch. Wie mit dem Kühlschrank. Ich wusste nicht was zu tun ist, aber Probandin S. reißt einfach den

Kühlschrank auf und ist in weniger als zwei Minuten fertig. Das ist was ich an ihr mag, dieses positive anpacken. Das Pragmatische, Positive, Realistische.

- Du hast grad gesagt, der Stinkeherd im Kühlschrank.

M: ja, und das war am Tag ihrer Absage. Und schon ist sie wieder dabei und macht den Kühlschrank sauber.

- Sich um sich kümmern. Ich gucke, wo kommt der Gestank her und schmeiße das dann weg.

M: ja ich weiß nicht wie ich das anpacken soll, ich weiß einfach nicht wie ich es machen soll. Ich weiß wie es geht, aber ich bin gelähmt.

- Du musst dich jetzt genauso vernachlässigen wie die Welt dich vernachlässigt hat. Es geht dann einfacher, wenn man Hilfe hat. Die rote Kiste, das hat man zu zweit schnell erledigt. Nur allein traut man sich einfach nicht ran.

## **Interview 12**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 19.01.2010

Proband: w, 23 Jahre; Student BWL

Ort: Wallraf-Richartz Museum, Köln

Erster Eindruck: knüddelige Schuhe, sehen aus als hätte man sie in die Waschmaschine gesteckt. Ich stecke meine Schuhe auch immer in die Waschmaschine.

- Was ist knüddelig, aus der Waschmaschine?

Im ersten Moment sehen sie wieder wie neu aus, aber manchmal auch was knüddeig wie eben auf dem Bild. Sie sehen auch sehre bequem aus, lieber anziehen als Pumps. Der rechte Schuh scheint etwas nach oben zu gehen. Der Linke ist etwas weiter unten.

- Mit „hoch“ meinst du, er steht weiter oben?

Ja, als würde er auf Zehenspitzen stehen. Ich mag es generell etwas knuddeliger, gemütlicher. Benutze mein Bügeleisen nicht so oft. Sonst ärgert man sich nur, dass äußere Einflüsse etwas zerstören. Ich arbeite viel mit Kids und dann ärgert man sich nicht. Durch das knuddelige passen sie sich besser an, sind bequemer als ein neuer Schuh.

Ich hab überlegt was ich sagen soll und dachte, sie stellen mir eine Frage.

Generell hat das Bild eine kalte Atmosphäre was im Widerspruch steht zu bequemen knuddeligen Schuhen. Wie Schneelandschaft und Schuhe als wärmendes Element. Schnee im Hintergrund. Die Schuhe sehen aus als wäre ich mit 5 Kids im Schnee durch den Wald gerannt. Die Schuhe sehen robust aus. Aber dadurch, dass sie schon was älter sind, sind sie bequem, keine einzwängenden harten Schuhe. So ein bisschen wie ein Anfang und ein Ende, weil sie alleine dastehen, ohne Besitzer. Stehen geöffnet da, als gäbe es jemanden der wieder reinschlüpft und weitermacht. Mich lässt das Bild nicht los von den Schuhen, die mein Vater im Garten stehen hat. Früher waren sie immer zu groß und mittlerweile sind sie mir zu klein. Für mich sind das Schuhe für draußen, zum Wandern. Nicht zum ausgehen oder im Haus, würde wahrscheinlich Dreck abbröckeln. Was aber nicht negativ ist, sondern positiv.

- Bequem gegen Pumps?

Wenn man Pumps anzieht, dann ist das ein Zwang, man muss sich anstrengen, gerade sitzen. Wenn man hohe Schuhe anzieht, muss man sich elegant verhalten. Ich mag lieber flache, knuddelige Schuhe. Elegant hat mit Verstellen zu tun. Wie eine Maske an den Füßen.

- Ein Beispiel?

Arbeiten auf Architektenempfang, kellnern und gerade stehen mit schönen Schuhen.

- Verstellen, aber auch sich präsentieren?

Mit diesen Schuhen kann man eher draußen rumlaufen. Ich bin groß und wenn ich dann Pumps an habe, bin ich sehr sehr groß. Viel Aufmerksamkeit, man sticht raus wie ein Leuchtturm. Bin lieber in der Beobachterrolle.

- Was ist so schlimm daran, gesehen zu werden?

Weil ich die elegante und arrogante Art nicht so rüberbringen kann, weil ich nicht so bin. Ich geh normalerweise einfach wie es kommt, Schlangenlinien. Dann bin ich nicht ganz so groß, ein wenig versteckt halten, beobachten, tarnen, ich mache gerne anders auf mich aufmerksam, durch Gespräche. Aber ich möchte nicht durch mein Äußeres Blicke einfangen. Das Zwanglose.

- Verhältnis: kalt und gemütlich?

Wenn es kalt ist, muss man viel anziehen, man bewegt sich, wie die Schuhe, die sehen bewegt aus. Endziel Zuhause, wo man sich wieder aufwärmen kann. Schuhe sind wichtig, denn, wenn man kalte Füße hat, ist alles kalt.

- Vaterschuhe?

Bei meinem Vater war ich immer in den Ferien, es war was Besonders. Aber auf der anderen Seite sind auch viele Veränderungen bei meiner Mutter und meinem Stiefvater aufgetreten. Während mein Stiefvater seinen Motorradunfall hatte und im Rollstuhl sitzen muss, war ich nicht da. Ich stand immer vor vollendeten Tatsachen. Deshalb bin ich mit Veränderungen nicht so rein. Mein Stiefvater legt immer sehr viel Wert auf elegantes Aussehen. Und mein richtiger Vater ist Lehrer und trägt seine Jeans auf, bis sie franselig sind, das würde mein Stiefvater nie machen. Die Schuhe erinnern an unbeschwerte Kindheit, als mein Stiefvater noch laufen konnte. Es war alles unbeschwerter. Auf dem Schloss aufgewachsen. Unkompliziert und freier. Mein Vater hat oft nach der Arbeit gesagt, „Zieht eure Schuhe an und wir fahren nach Joe Champs.“, das war ein Highlight. Wenn er jetzt nach Hause kommt, ist er kaputt und hat Phantomschmerzen, da geht das nicht mehr. Im Schloss aufgewachsen, Rösberg, viel Wald. Wegen Unfall mussten wir wegziehen, größeres Haus, mehr Platz.

Vielleicht ist es das, was ich an Kindern schätze, das Unkomplizierte und Freie und einfach sagen, was man denkt. Man frei agieren kann, keine Masken, sich nicht verstellen. Kinder weinen, wenn sie traurig sind und reißen sich nicht zusammen.

- Erzählen sie von der Arbeit mit den Kindern.

Früher in der Kita mit Kindern von 0-3 Jahren. Dann wurde immer mehr Druck und ich musste hin, weil irgendwas war, Kinder krank. Studium hat gelitten. Dann sollte ich nur noch 5,40 Euro bekommen, da konnte ich das nicht mehr. Dann haben viele Eltern mich wegen Babysitten privat gefragt. Ich wohne ja auch mit einer Frau mit Kind zusammen. Keine wilden Parties, aber ich finde es trotzdem entspannender, mit dem Kleinen als in anderen Wohngemeinschaften.

- Da unterwerfen sie sich doch einem Zwang...

Geborgenes zuhause, nichts dran zu rütteln. Wir essen zusammen und verbringen Zeit zusammen. Vorher mit Freundin und da waren ständig Leute, Rauch, Bierflaschen. Aber Zuhause hab ich gern das Geborgene, Geschützte. Wenn ich was anderes will, kann ich ja rausgehen.

- Noch mal zu Arbeit...

Jetzt 23. Ich hab 2007 angefangen, zu studieren. In Kita angefangen, zu arbeiten bis diesen Sommer. Sommer 2009 war Schluss. Seitdem privat Babysitten. Für mich ist das eine große Verantwortung, aber trotzdem ist es entspannteres Arbeiten als z.B. in der Gastronomie. Fand ich super anstrengend. Kinder schenken einem ganz großes Vertrauen, wenn sie z.B. auf dem Arm einschlafen. Sehr flexibel, fragen wann ich Zeit hab. Ich kann auch eher bequeme Sachen anziehen als in der Gastronomie. Wie eine Art Korsett, das ist mir zu eng. Kinder sind auch sehr lebhaft und beweglich, das mag ich sehr. Die Schuhe sehen ja auch so beweglich und lebhaft aus als würden sie sich in alle Richtungen drehen. Was die Kinder an mir schätzen ist, dass ich nicht versuche, sie zuzuschnüren und agiere spontan. Keine „Schimpfer-Pädagogen-Rolle“. Ich finde Kinder sind sehr menschlich, nicht so in ihren Lebenslauf gepresst.

- Sie sehen so aus, als kommen sie grad vom Spaziergang, aber dann geht's weiter...

Abends hat man Verantwortung abgegeben, Kinder sind wieder bei ihren Eltern. Schuhe bleiben draußen stehen. Wie Ende des Tages. Die Schuhe spiegeln das ganz gut wieder. Wie der hochgeklappte Schuh Schutz bietet für die Kinder, aber auch wie der heruntergeklappte Schuh. Kinder nicht erziehen, sondern das ist Aufgabe der Eltern.

- Dann ist der Tag vorbei, wie geht es weiter?

Wochenende, dann werden die Schuhe in die Maschine geschmissen. Dann geh ich mich nachts austoben. Dann geh ich tanzen, laut Musik hören, rauchen und trinken. Aber ich weiß, dass ich immer wieder zu der Verantwortung zurückkehren kann. Die Schuhe stehen da und ich kann sie wieder anziehen. Schutz für mich. Wie ein Halt. Leute, die viel im Nachtleben unterwegs sind, sind oft so haltlos. Präsentieren nachts etwas, was sie im Alltag nicht sind. Sind unzufrieden, tragen eine Maske.

Das ist so, wie dieser verwirrte Zustand am nächsten Morgen, wenn man viel getrunken hat. Deshalb gehen viele wieder zurück ins Nachtleben um Halt zu finden. Aber ich brauch den Halt nicht suchen, weil ich weiß, dass ich ihn wieder finde. Ich ruh mich dann aus, weil ich weiß, dass ich in der Woche wieder Termine hab und bei dem und dem Kind sein muss. Ich schütze mich selbst, damit ich bei dem Kind sein kann und sie schützen kann. Sonst kann ich mich auch nicht auf die Kinder einlassen. Würde das niemals tun wegen der Kinder. So wie der eine Schuh ein wenig abhebt, wie ich manchmal nachts abhebe, aber der Andere steht auf der Erde, da kann ich wieder rein. Wenn ich grad nicht mehr weggehen würde, brauche das um den Alltag abzuschütteln.

- Ich kann dann wieder dahin zurück. Freitag feiern, Samstag ausruhen, Sonntag wieder fit.

Wenn ich mal schlechte Laune habe nach dem Ausgehen. Club ist Spielplatz für Alle und irgendwer weint auch immer mal. Nachdem ich mit Kindern arbeite, gehöre ich nicht mehr zu den Leichen in der ecke. Erinnerung mit Kids.

- Leben verändert durch Kids?

Es war früher mal anders. Ich mag sehr das Bequeme und Knüddelige. Nachts auch so, alle zwängen sich in den Club. Wenn man zu sehr eintaucht, fehlt einem der Halt. Früher bin ich Donnerstag, Freitag, Samstag ausgegangen. Das war Anfang zwanzig als ich nach Köln gezogen bin. Wie eine riesengroße Spielwiese. An Garderobe oder Theke gearbeitet, man konnte umsonst teilnehmen. Hemmschwellen ablegen. Die Leute, die einen in das Haltlose bringen, bringen einen nicht wieder zurück. Schwer zurückzukommen. Ich arbeite gerne mit den Kindern. Ich kann eine Rolle übernehmen, sodass ich Schutz bieten kann, deshalb brauch ich auch selber nicht mehr so viel Schutz.

- Ungeheure Verwandlung.

Es war ein Zufall. Mir ging es unter der Woche komisch, weil Freunde vom Wochenende unter der Woche nicht da waren. Ich bin ein Herdenmensch, mag Leute um mich, mit denen ich mich austauschen kann über Sorgen. Durch Zufall Freundin, Anfang des Studiums kennengelernt, Freundin hat jemanden gefragt wegen Arbeit in Kindergarten, Vorstellungsgespräch. Ökologisches Jahr in Opladen. Freies Jahr, mit Zivis, viel draußen, über Wiesen, im Wald. Ich hab ne Erzieherausbildung angefangen, aber das war mir viel zu eng. Kleine Schule, zu eng im Klassenraum. Fester Stundenplan, das war mir zu eng. Mein Onkel hat angefangen zu studieren in Köln und es klang wie eine Party. Bin einfach mal zur Uni gegangen und hab im Sekretariat gefragt, was muss ich machen um hier irgendwann mal zu studieren. Dann hat sie mich direkt eingeschrieben Ende Oktober 2007, das Semester hatte auch schon angefangen. Dann bei Schule abgemeldet, wie eine Befreiung. Ich habe zwei Jahre nach etwas gesucht, was mich dazu bringt, etwas für Studium zu tun. In zwei Jahren viermal umgezogen. In 2009 noch zweimal umgezogen. Erst in Mülheim wegen Ökojahr in Opladen. Dann bin ich an den Heumarkt in WG gezogen. Mitbewohnerin war schrecklich, nie geduscht, gemeckert wegen Joint. Nach drei Monaten erledigt. Dann wollt ich mit Freundin zusammenziehen. Dann einen Monat zurück zu Eltern. Dann Wohnung in Franzstr. Mit Freundin gewohnt. Das war die Zeit, wo ich in Kita gearbeitet hab. Was mich nachts raustreibt, ist das fehlende Zuhause. Dann hat Exfreund mit in Wg gewohnt. Wurde zu eng. Zusammen ausgezogen und dann war alles vorüber. Nach halbem Jahr wieder ausgezogen. Seit einem halben Jahr bei Frau mit dem Kind. Fühlte mich erleichtert, wie in die

Waschmaschine gesteckt. Mehr auf Alltag konzentriert. Mir ist aufgefallen, dass feiern kein Muss mehr ist.

Es ist optimal, dass ein Schuh runter geklappt ist und einer hoch. Der Hohe bietet Schutz und der Offene steht für trotzdem noch frei agieren und beweglich bleiben. Bin gespannt wie lang es noch weiter geht. Wenn Studium vorbei ist, was dann? Noch zwei Jahre Studium. Es wird ernster, ab 25 kein Kindergeld mehr. Vater sagt, ich soll bis dahin bitte fertig werden. Bachelor-Abschluss. Es ist wie eine Art Deadline von den Eltern. Und mit 25 sollte man dann vielleicht doch mal anfangen, alles was ernster zu sehen. Ich muss dann vielleicht auch irgendwann mal selber Miete zahlen, Strom zahlen. Kein bock mehr auf Wg, wo Putzplan an der Wand hängt und getrennte Kühlschrankschrankfächer. Jetzt in der Wg gegenseitige Vertrauensbasis, wir handhaben das beide so. Wie lange lässt sich das noch halten? Ich wünsche mir, dass ich durch mein Studium eine Nische finde, auf selbständiger Basis. Ich sicher mich nur durch meine Mitmenschen ab. Wenn ich ein Problem hab, ruf ich ein paar Leute an und das Problem ist gelöst. Ich würd auch einen anderen Job machen um Geld zu verdienen und nur hier und da mal mit Kids arbeiten. Ich hab einen plan, er muss nur funktionieren. Kinder Camps etc.

- Lösung gefunden?

Menschen sind oft im Alltagstrott und reflektieren gar nicht mehr. Ich will nicht irgendwann die Krise kriegen. Irgendwann mal kleine Familie, eine Mama sein.

### **Interview 13**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 19.01.2010

Proband: w, 31 Jahre, Studentin Psychologie

Ort: Wallraf-Richartz Museum, Köln

Erster Einfall, das Bild ist so klein. Winzig eigentlich. Aber sehr, sehr schön. Es beruhigt mich. Es ist wie so eine warme Decke. Es erinnert mich an eine Kinderserie, die ich früher gesehen hab, über einen kleinen Jungen in Flandern, die ich sehr gern gesehen hab. Es ging um einen kleinen Jungen, Ende des 19. Jahrhunderts und wie er gelebt hat, er war alleine, aber auch ok so. Schöne Geschichte, so gemütlich.

- Was ist das Beruhigende?

Es ist schwierig, das Bild wirkt unglaublich schön, sehr warm. Es erinnert mich an alte Filme in denen alles in Ordnung ist. In denen Leute vielleicht ein schweres und einfaches Leben haben, aber es wird Alles gut. Es ist auch nicht alles schön, aber es ist ok. Da ist ein Zusammenhalt, ein Halt. Ich sehe keine Beziehung, wie andere Leute gesagt haben, ich sehe nicht wirklich Schuhe, es sind nur Assoziationen, die in mir aufkommen. Eigentlich geht es gar nicht um die Schuhe. Das dahinter erinnert mich an eine Eisfläche, wo man Schlittschuh läuft. Das hab ich als Kind gern gemacht, hat was beruhigendes. Hätte das Bild gern in meiner Wohnung, aber andererseits auch nicht, weil es dem Alltag nicht gerecht würde, weil es viel zu schön wäre. Alltag ist eher Alltag.

- Wie ist der Alltag?

Immer dasselbe, nichts Aufregendes. Ist auch ok, macht auch Spaß, aber mitunter will man auch mehr, was anderes. Freiheit, das Bild drückt Freiheit aus, Unabhängigkeit, dass man hingehen kann, wo man will. Vielleicht wäre ich gern der kleine Junge, vielleicht bewundere ich ihn, weil er unabhängig war. Weiß gar nicht ob er Eltern hatte, aber kam gut klar damit. Kam viel umher und ist viel rumgezogen.

- Was ist denn die andere Seite? Wo ist die Welt nicht in Ordnung?

Wie soll ich das sagen? Die Welt ist nicht in Ordnung, wenn man Angst hat, dass eine Entscheidung, die man fällt, falsch sein könnte. Die Schuhe kommen mir sehr souverän vor. Die gehen einfach ihren Weg und denen ist es egal, ob es falsch oder richtig ist. Die haben keine Angst vor Fehlern oder falschen Entscheidungen, denen ist es einfach egal.

- Jetzt taucht hier die Angst auf. Konkrete Beispiele...

Es ist vielleicht eine irrationale Angst. Andere Leute beurteilen viel, wenn etwas richtig oder falsch ist. Ich kann das nicht spezifizieren, das ist einfach in meinem Kopf. Entscheidungen

im Leben: studiert man, wo bleibt man, bleibt man mit irgendjemanden zusammen? Größere Entscheidungen im Leben. Zum Beispiel bei meinem Studium hatte ich große Angst als ich angefangen habe. Große Entscheidung, weil ich vorher zwei Studiengänge abgebrochen habe. Einen Studiengang Übersetzen und ein Studiengang in England: Politik und Russisch. Mich haben Sprachen interessiert, aber es war einfach nicht für mich. Es hat halt nicht sein sollen. Studium fängt an und es geht total in die Hose. Es hat gar keinen Spaß gemacht, es hat mich alles gelangweilt, ich kam nicht mit mir klar. Ich habe die Stadt gehasst, Leipzig, ganz schrecklich. Man zieht es durch, weil die Eltern es wollen. 3 Jahre, bis zum Vordiplom. Musste abbrechen, weil ich Prüfung dreimal nicht bestanden habe. Hätte sonst weiter gemacht. Es war meine eigene Idee mit dem Dolmetschen. Idee mit dem Studium wurde nicht gut aufgenommen. Es hat mir keiner zugetraut. Damals war ich 18, da haben meinen Eltern großen Einfluss gehabt. Eltern haben mir das nicht zugetraut. Zwischendurch habe ich Ausbildung zur Fremdsprachenkorrespondentin gemacht. Ganz großer Schwachsinn, Katastrophe, aber wollte roten Faden beibehalten. Es war der richtige Tiefpunkt. Nach England ging es durch ein Praktikum im Rahmen meiner Ausbildung. Ich war drei Jahre in England als Korrespondentin, kein schöner Job. Die Hölle auf Erden, ganz, ganz schrecklich. Aber ich bin sehr leidensfähig, ich kann das gut. Ich komme im Moment nicht in eine Ruhe rein, ich glaube, das ist meine Natur. Ich bin neurotisch?

- Wie war der Zusammenhalt?

Also Zusammenhalt. Das Problem habe ich es ja jetzt. Es war früher nicht so, aber jetzt habe ich es. Jetzt ist mit Eltern alles toll, jetzt habe ich Halt. Es ist wirklich so.

- Warum geht es jetzt so gut?

Ich habe keine Beziehung, die mir Halt gibt. Ich studiere sehr gerne, ich mache endlich, was mir Spaß macht, nach 10 Jahren rumprobieren. Ich glaube, dass viele Leute nicht daran gedacht haben, dass ich dazu im Stande bin. Jetzt sagen sie, dass immer dran geglaubt haben, aber ich weiß halt, dass es nicht so ist.

- Die Tränen kamen zum Thema Zusammenhalt.

Das Bild erinnert mich natürlich an meine Kindheit. Damals war alles so diffus und so unterschwellig, keine offene Kommunikation, alles so subtil. Keine klaren Ansagen, keine klare Kommunikation. Ich hatte als Kind das Gefühl, ich hätte kein Mitspracherecht. Das hat mich genervt. Es ging nie um was ich wollte. Ich wurde immer mitgeschleppt, musste lächeln und Klappe halten. Es gab oft Streit. Es war kein schöner Zusammenhalt, es war zwanghaft. Man kann nicht entrinnen, man ist abhängig von dem, was Eltern machen wollen. Es ging nur darum. Wir haben Urlaube nur damit verbracht, shoppen zu gehen, in Ungarn bömisches Kristall besorgen. Ich hab mir die Beine totgetreten in Läden. Es ging nur darum, Sachen zu besorgen und mangelwirtschaft auszugleichen. 31 Jahre alt.

Also dieser Junge in Flandern brauchte halt niemanden, der war total souverän, hatte keine angst, was falsch zu machen.

Ich hab das Gefühl, da ist irgendwas, was ich noch machen muss. Ich komme nicht zur Ruhe. Oder ich muss noch mehr erleben, ich hab das Gefühl, ich verpasse was. Alles so ohne Kampf. Es langweilt mich. Wenn alles so dahinplätschert. Es langweilt mich, wenn einfach alles gut ist. Dann will ich irgendwohin und was machen, weil mich das so einzwängt.

- Sehnsucht, dass endlich Ruhe ist?

Man sagt mir auch, dass ich in Beziehungen immer Streit und Probleme suche. Aber ich will mich nicht bewusst streiten. Ich versteh das gar nicht. Ich mache das gar nicht, ich suche nicht danach. Aber Freund sagt, ich würde immer nach streit suchen. In der Beziehung davor war es auch so.

- Hat angst, den Streit zu verpassen?

Ich denke immer, ich bin entscheidungsunfähig. Ich durfte ja nie was entscheiden, es kam ja nie dazu. Ich durfte auch nix irgendwohin tragen, wie eine Vase. „Pass auf, dass du es nicht fallen lässt!“. Ich durfte nie bis zum Ende durchgehen, deshalb hab ich nie gelernt, Entscheidungen zu treffen. Ich wünschte, ich könnte mal meinen Weg souverän gehen, aber wenn es dann so läuft, dann zettel ich Streit an. Ich mache das oft indem ich sage, dass ich mich trennen muss, weil ich mich langweile. Ich will einfach mal nicht wissen, wo er ist. Ich will auch nicht ständig sagen, wo ich hingeh. So eingedudelt. Ich brauche eine Reibungsfläche und die gibt mir dieser Mann nicht. Ich kriege mich nicht beruhigt. Ich

schwanke immer hin und her und kann mich nicht entscheiden, habe angst, was falsch zu machen. Eigentlich möchte ich mich alle drei Tage trennen. Aber was ist, wenn er recht hat und ich bin wirklich so? Aber vielleicht hab ich auch recht. Vielleicht bin ich auch kein Beziehungsmensch. Ich müsste mich trennen aus moralischen Gründen, will ja auch kein schlechter Mensch sein. Eigentlich wär ich gern unabhängig, allein, souverän, machen was ich will.

- Alle drei Tage trennen... warum können sie nicht machen was sie wollen?

Ich kann nicht allein sein. Ich möchte mit wem ich will, die Freiheit haben. Ich kann mich nicht trennen, weil ich nicht ohne Beziehung sein kann im Moment. Deswegen kann ich keine Entscheidung treffen. Ich kann bei meinem Freund nicht machen was ich will. Ich muss immer Rechenschaft ablegen.

- Das ist ja wie bei den Eltern...

Ich denke halt, dass ich das will, aber ich vertrau meinen Entscheidungen nicht mehr.

- Es ist ja auch nie gelernt worden.

Ich hatte halt keine Zeit für mich. Ich war sozusagen mir selber überlassen, mental.

- Das wäre ja schön gewesen.

Ich musste mich ja immer brav beherrschen. Ich bin zu vernünftig und habe zu viel angst. Woher weiß man, ob eine Entscheidung richtig ist oder nicht? Jeder kann mir was erzählen und ich kleb mir das auf die Fahne. Ich reflektier jetzt schon mehr als früher. Ich mache mir Dinge bewusst. Im Moment fühle mich in Ordnung. Ich fühl mich verknottet und hibbelig. Ich fühl mich, wie in einem Netz und von allen Seiten zieht wer oder erwartet irgendwas. Ich kann gar nicht rausfinden was ich eigentlich möchte. Wie schrecklich, das ist ja nicht schön. Das einzige, was ich weiß, ist, dass ich das Studium will, 100 %. Und das zieh ich auch souverän durch und das weiß ich auch, zum ersten Mal.

- Da sehe ich ein Seil, an dem sie sich lang ziehen. Jetzt kommt hier Ruhe rein.

Die beste Entscheidung meines Lebens. Alles macht endlich Sinn. Nur drum herum ist das Netz. Ich hab immer noch die Angst, dass wenn ich was von dem Netz wegschneide, fällt dann alles wieder ineinander? Ich wurde auch traumatisiert als Kind. Als Kind habe ich einmal mit 1,5 Jahren Glas ins Auge bekommen und wurde in ein Kreiskrankenhaus 1,5 Stunden entfernt gebracht. Nach der OP bin ich aufgewacht und war festgeschnallt. Meine Mutter hat mich nicht besucht, konnte nicht weil sie auf meine Schwester aufpassen musste. Zwei Wochen, blind, festgeschnallt und alleine. Aber Mutter kam nicht. Danach hab ich erst einmal nicht geredet. Als ich 8 Jahre war, wurde ich auf Kur geschickt weil ich angeblich zu dünn war. 3 Wochen, aber kam mir ewig vor. Nix von meinen Eltern gehört, Briefe wurden kontrolliert, man konnte nicht schreiben: holt mich hier ab. Danach war ich auch total verändert. Ich war nicht mehr fröhlich, hab nicht mehr gesprochen. Ein paar Wochen nicht mehr gesprochen. Dort war es ganz schlimm, es war wie ein Gefängnis. Haben auch Ohrfeigen gekriegt. Eltern wussten ja nicht, was da los war. Deswegen halt die Angst vorm Alleinsein. Damals haben sich zusätzlich zu dem Erziehungsstil auch Minderwertigkeitskomplexe entwickelt. Es kann ja was nicht stimmen, wenn meine Eltern mich so lange allein lassen. Ich bin auch schon ohne Beziehung gewesen, aber es war die Hölle. In einer Beziehung kann ich wenigstens mit der Hölle umgehen. Mit der Hölle kenne ich mich aus. Ich muss immer ständig dankbar sein.

Oktober 2008 mit dem Studium angefangen.

- Wie hat sich das denn entschieden mit dem Studium?

Ich wollte immer studieren, das war mein Hauptziel. Entgegen meiner Eltern. Ein Urtraum. Ich wollte eigentlich erst Medizin studieren, aber hab gedacht, ich sei zu alt dafür. Dann geschaut, was kann ich machen, was macht sinn, wo kann ich Geld verdienen? Ich wollte das mal ganz systematisch nach dem Auswahlverfahren angehen. Nach zwei Jahren immer noch alles gut.

- Was gab es für Ängste?

Ganz schrecklich. Was, wenn ich wieder versage? Drittes Studium? Soll ich mich umbringen? Hab meinen Eltern erst einmal nix davon erzählt. Ich bin auch knapp davor mich zu trennen. Ich halte die angst aus. Wir wohnen zusammen, leider. Verheiratet. Die größte Fehlentscheidung meines Lebens. Es war eine Vernunftentscheidung. Er wollte gerne heiraten, aber ich wollte so schnell. Ich wollte auch mal geheiratet werden. Es war der schlimmste Tag meines Lebens. Wenn ich meine Joggingschuhe dabei gehabt hätte, wäre ich auch gerannt. Es war alles dabei, Familieneklat, Streiterei. Es war ganz dramatisch. Ich hab nur das Gefühl, ich kann keine richtigen Fehler mehr machen. Ich hab ja alle großen Fehler schon hinter mir. Es fühlt sich beruhigend an. Ich kann mir nicht vorstellen, was ich jetzt noch fabrizieren könnte.

- Wie ist Hochzeitsentscheidung zustande gekommen?

Wie ein Blackout. Es fing mit Studium an und ich hab gehört, wenn ich heirate, habe ich bessere Chancen, den Studienplatz zu bekommen. Ich musste ein Opfer bringen. Ich hab das Gefühl, dass alles mit meinem Mann verwoben ist. Ich will ihn gar nicht Mann nennen, mein Freund. Er macht mir ständig vorwürfe was er alles für mich tut. Ich hab angst, dass ich das Studium nicht packe ohne ihn.

- Wenn ich es nicht aushalte packe ich meine Koffer und gehe weg...

Ich hab einen Verhaltenstherapeuten. Ich mag ihn so gerne, kennt mich jetzt schon. Wir arbeiten grad an dem Problem Freund/Mann. Mal gucken, ob er mir helfen kann. Ich arbeite daran. Ich bin so permanent verwirrt. Ich beschäftige sich seit einem Jahr ständig mit dieser Trennungsfrage, eigentlich seit der Hochzeit. Er tut so, als wäre alles vorbei, wenn ich ausziehe. Ich muss halt abwarten. Es wird konstant schlimmer. Ich weiß jetzt auch, dass Beziehungen eigentlich meine Eltern ersetzen. Ich bin ganz unten und durch Beziehung werde ich auf eine Ebene gebracht, wo andere schon ohne Beziehung sind. Allein sein ist gleichzeitig die schönste Vorstellung und die größte Horrorvorstellung. Es wird also auch bei mir alles gut? Ich würde es gerne umkonstruieren.

#### **Interview 14**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 20.01.2010

Proband: w, 26 Jahre, Ärztin

Ort: Wallraf-Richartz Museum, Köln

Also der erste Gedanke war, ich hatte früher Clocks, ich habe so versucht, so ein Bild von alten Schuhen zu fotografieren, es wirkt düster, alt, verbraucht, hässlich, aber dann durch die Art wie er es gemalt hat, das ist doch Acryl? Das passt so weil es uneben, rau ist. Passt mit dem Motiv zusammen. So abgenutzt. Ich mag, dass es so klein ist. Nicht so ein Riesenbild.

- Und wenn nichts mehr einfällt, dann ist das auch ein Einfall. Und das ist bei diesem Bild auch so, das mit Geschichten erst einmal nichts aufkommt.

Die waren auch so dunkel – dunkelblau. Ich bin damit extra über den Boden geratscht, damit die benutzt aussahen, nicht mehr so neu aussahen. Habe sie offen getragen, nie richtig zusammen geschnürt.

- Erzählt mal, da hast du selber welche gehabt, die hast du auf alt gemacht.

Das war so mein Klamottenstil, hatte Schlaghosen an, habe sie kaputt geschnitten, fand das irgendwie schön. Jetzt mag ich sie gar nicht mehr.

- Lass uns doch mal schauen, was war das für ein Klamottenstil?

Man macht ja immer ein paar Phasen durch. Auch mit Musik. Da habe ich Nirvana gehört. Dann hat sich das gewandelt.

- Bleiben wir mal dabei. Da hast du Schuhe, die du beschleunigt auf alt machen möchtest. Was war das für ein Leben?

Die Idee war, ich fand das nicht so schön, wenn etwas neu war.

- Neu ist hässlich, was fällt dir dazu ein?

Ich war damals mit einer Freundin zusammen, meine beste Freundin, wir hatten das beide. Klamottenstil, gleiche Freunde.

Es ist ja jetzt immer noch so, wenn ich mir heute Schuhe kaufe, dann finde ich es schöner, wenn die ein wenig getragen sind, nicht mehr so neu aussehen.

- Das zieht sich also bis heute durch. Was ist das, dass die düster, alt, hässlich aussehen? Was wird da? Mit der Ruhe?

Meine Eltern meinten, ich würde das machen, weil meine beste Freundin das auch gemacht hätte. Ich wäre viel zu sehr darauf fixiert.

- Was war daran toll, was war an der Freundin toll?

Also ich glaube, dass wir damals die gleichen Einstellungen hatten, die gleichen Ideen.

- Was waren das für Ideen?

Also wir haben uns super gut verstanden, waren das erste Mal zusammen weg und alleine im Urlaub.

- Ablösung von den Eltern, allein in den Urlaub.

Das war die Erste, mit der das so war. Deshalb mochten meine Eltern sie auch nicht.

Alleine etwas zu machen, weil meine Eltern mich extrem kontrollieren wollen, damals war es halt die beste Freundin, aber es hätte ja auch jede andere sein können.

Ich war an der Schule von meinem Vater, also der war auch Lehrer. Von den Mädels war ich extrem auffällig, mit Flickenhosen. Mein Vater meinte, dass ich den Namen der Familie in den Dreck ziehen würde. Das war halt für meine Eltern extrem schwierig. Es gab jedenfalls viel Streit. Es gab auch so etwas, dass meine Eltern in den Urlaub wollten und ich nicht mit, weil meine beste Freundin Geburtstag hatte.

- Wie war das, diese Schuhe zu tragen?

Ich finde das halt total schön.

- Was ist da so schön dran? Was machst du denn jetzt?

Ich bin gerade fertig geworden mit dem Examen (Medizin).

- Was ist daran so schön, muss auf alt gemacht werden?

Weil es anders aussah, als die andern.

- Was ist anders? Wie anders?

Das ist so schwierig sich daran zu erinnern, warum man das gemacht hat.

- Erzähl nicht das „Warum?“. Wie kamst du dir vor? Was mochtest du, was nicht?

Es gehört irgendwie dazu, also ich war immer gut in der Schule, aber von den Klamotten und von der Musik, das passte so darein.

- Wir haben jetzt so etwas, ich will mein eigenes Ding machen, strubbelige Haare und dann kommt so etwas von wegen ich war aber immer brav. Gut in der Schule. Nicht mit der Flasche Schnaps in der Ecke sitzen.

Die Schuhe finde ich jetzt nicht mehr schön.

- Aber neu ist ja hässlich.

Also meine Freundin war super schlecht. Also die ist fast sitzen geblieben. Also ich wollte ja auch gut sein. Also trotzdem grenze ich mich ein wenig ab. Mit den Leuten aus dem Medizinstudium kam ich auch nicht so klar.

So ein bisschen von dem Langweilig, Durchschnittlich. Ich habe mir immer Freunde gesucht, die ich als lebendiger empfand. Aber es war immer schwer, weil die andere Vorstellungen

haben als meine Familie. Was mir jetzt im Kopf vorschwirrt, dieses nahtlose Übergehen, Schule, Studium, Job. Da habe ich gerade wieder einen Streit mit meinen Eltern, weil die sagen geh jetzt in den Job. Ich möchte aber erst einmal nach England zu meinem Freund ziehen.

Für mich ist das schwierig, weil meine Familie mir keinen Rückhalt gibt. Die sind mehr rational, meine Schwester ist auch eher rational. Ich bin eher ein chaotisch. Aber ich habe es ja trotzdem geschafft mit meinem Studium.

- Also du bringst da Brüche hinein in dieses Nahtlose. In Abgrenzung an diese Langeweiler. Was fällt dir noch ein?

Hat das eigentlich schon mal jemand gesagt mit den Docks?

- Mit Docks nicht, aber man kommt sehr schnell auf seine eigenen Schuhe.

Es soll halt abgetragen aussehen, so als ob man die schon länger hätte. Länger wäre. Es war im Endeffekt ja auch keine lange Zeit. Vielleicht ein zwei Jahre. Und so hat man etwas beschleunigt.

- Das war ja während des Studiums?

Ne, während der Schulzeit, so mit 16 Jahren. Ich habe nur die getragen, es gab keine anderen Schuhe. Ich hatte nur die an.

- Das ist ja auch so etwas wie eine Reduktion. Ein Paar für alles.

An irgendwelchen Geburtstagen habe ich die halt getragen und die gleichen Klamotten.

- Die Gesellschaft nennt das Underdress.

Ich habe nicht so viel Wert darauf gelegt, dass meine Eltern das gut fanden. Das war mein Ding, da lies ich mir nicht reinreden.

- Das war unangemessen, aber nein das mache ich jetzt so. Guck doch mal von der Elternseite. Sie war ja gut in der Schule. Nur noch ein Paar. Zu allem angezogen. Hast du ja auch nicht geputzt oder so? Was war das für ein junges Mädchen vor zehn Jahren. Ich mache mir die Schuhe so zurecht.

Ich weiß noch nicht mal, wie es angefangen hat.

- Du beamst dich jetzt mal zurück zehn Jahre. Wie war das damals? Da sind Widerstände, du willst das so nicht zeigen, weil du merkst, da ecke ich an?

Episoden, die etwas mit den Schuhen zu tun haben. Oder so irgendwie?

- Egal, du wagst es noch nicht zu kritisieren. Da bist du noch zurückhaltend.

Z.B. einmal sind wir auf die Loveparade gefahren, ohne dass die Eltern davon etwas wussten. Acht Stunden im Zug und abends wieder zurück. Wir sind dann mit dem Roller dahin.

- Es geht um Abenteuer, Risiken eingehen...

Obwohl ich nie so extrem war. Eine Freundin hat mal gekifft und so.

- Also von wegen, „ich bleibe in der Spur, aber gönne mir doch kleine Ausbrüche“. Verbotenes, Verruchtes tun. Die Eltern hätten das nie erlaubt.

Ne, die wissen das heute immer noch nicht.

- Diese Ausbruchsseiten, die magst du heute nicht mehr so. Eltern sagten, dass ist doch unangemessen.

Es war auch irgendwie komisch, wenn meine Eltern, oder meine Mutter mit dem Urlaub..

- Was hat dir denn gut getan? Warum bist du denn mit diesen Schuhen durch die Welt gelaufen?

Das war auch toll. Man war frei und konnte. Was ich eben noch sagen wollte, mit diesem Urlaub. Meine Mutter hat geweint, und dann war ich so kalt. Ich war gar nicht so einfühlsam.

- Ich halte es jetzt auch mal aus, dass Mama weint. Dann bin ich plötzlich auch mal hart. Diese Schuhe sind ja auch bretthart. Man braucht ja auch so eine Härte.

Obwohl ich das gar nicht so will.

- Diese Härte braucht man doch manchmal. Sonst würdest du heute immer noch hinter den Tränen deiner Mutter hinterherlaufen. So ein Schutz, ein Panzer, vielleicht braucht man das manchmal.

Es hat mich damals alles nicht gejuckt, was sie betraf. Ich habe die Zeit total genossen. Meine Freundin hatte einen Roller, wir konnten viel überall hin fahren. Ich war super viel da, habe auch dort übernachtet.

Das war eine sehr schöne Zeit gewesen, wie so ein Aufbruch. Wenn man eine eigene Welt kennenlernt. Die ersten Konzerte, das erste Mal etwas getrunken.

- Wie war diese Zeit?

Diese Schuhe waren zugegebenermaßen unbequem, aber ich habe sie trotzdem getragen. Die passten in die Cliques, in Lüdenscheid. Das waren so die älteren, die aus der zehnten Klasse. Die hat man dann auf den Konzerten gesehen. Der Star der Schule, hatte den gleichen Stil. Wenn der durch den Pausenhof gegangen ist, aber ich habe mich nicht getraut mit ihm zu sprechen. Die sahen halt auch so aus.

- Wie sahen, die aus?

Vom Stil her hatten die so Sachen an, die waren einfach schon ein bisschen älter, ich fand die gut. So von der Musikrichtung.

- Was hast du dir vorgestellt, wie die sind? Was machen die? Spinn mal ein bisschen rum?

Naja, ich habe halt gedacht, die sind's, die hören so tolle Musik...

- Das sind Sachen, die hast du dir noch nie bewusst gemacht, die lebt man einfach. Es geht bei dir um so etwas, die Linie nicht zu verlassen und trotzdem Ausreißer machen.

Ich habe dem ja nicht ganz entsprochen.

- „Ich war jetzt nicht so ein Punk, der morgens schon besoffen war.“. Du sagst jetzt, was du nicht warst.

Ich glaube es hatte auch viel mit den Leuten zu tun, die wir kennenlernen wollten, wir waren ja nicht richtig drin in dem Kreis. Wir wollten genauso sein.

- Wir kommen nicht dahinter, was du warst zu der Zeit. Du hast eine ganze Zeit lang Krieg gehabt, und hast die Tränen der Mutter ausgehalten. Das ist so ein Halb und Halb. Die eine Hälfte ist so eine junge taffe Frau, die mit 26 Jahren es schafft ihr Medizinstudium zu beenden. Die andere Hälfte kriegen wir nicht benannt. Du bist also 16 alt, 160 groß, eine kleine zierliche Person. Wie war das? Wir bekommen das nicht zu schmecken. Als ob du nur die eine Seite zeigen dürftest. Das Chaotische, das was aneckt. Solche Sachen hast du ja gemacht. Das ist doch schon toll.

Erst war ich ja auch so wie meine Eltern, vorher hatte ich auch eine Freundschaft. Das war die Traumfreundin von meinen Eltern.

- Die ist brav zuhause geblieben. Und die zweite Freundin war dann halt die Wilde. Wie war das als du zu dem Geburtstag deiner Nachbarn gegangen bist?

Ich fand es nicht so wichtig, wie man aussieht. Ich fand das nicht so schön.

- Das sind zwei verschiedene Sachen, es ist ja genauso eine Anprobe, als wenn du mit Lackschuhen auf die Gala gehst.

Dieses schick machen und gut aussehen für andere ist mir nicht so wichtig.

- Was ist wichtig? Du willst doch damit etwas zeigen? Du willst doch zeigen, etwas anderes ist wichtig. Wir können an dieser Stelle mal stoppen und du schaust, ob dir später dazu noch etwas einfällt. Du kannst mich anrufen, dann machen wir an dieser Stelle weiter.

### **Interview 15**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 21.01.2010

Proband: w, 41 Jahre, Mutter

Ort: Wallraf-Richartz Museum, Köln

Erster Eindruck – das sind ein paar Schuhe, die nicht zueinander passen. Der Rechte ist völlig deformiert. Die sind schief, ausgelatscht, ziemlich am Ende. Die haben was schwebendes, keine Bodenhaftung. Die sind irgendwie aufdringlich, störend finde ich die. Die wollen aus dem Bild raus. Irgendwie fragt man sich wer die Person ist, der die Schuhe getragen hat. Da ist irgendwas zu Ende gegangen. Die haben ihre Bestimmung verloren. Irgendwas Forderndes. Woher die kommen ist völlig unklar, keinen Bezug dazu. Aber sie verweisen auf eine Person, die nicht anwesend ist, das ist störend. Der eine Schuh ist irgendwie so umgekrempelt. Das wirkt irgendwie unnatürlich. Die haben auch so was Wehleidiges.

Ich muss daran denken, dass meine Mutter vor mir und meinem Bruder zwei Frühgeburten hatte, die beide nach einem Monat gestorben sind. Es hat ziemliche Wirkung in meinem Leben entfaltet. Meine Eltern haben mich damit erstickt. Wenn meine Mutter darüber geredet hat, hatte ich noch genaue Erinnerung, wie Kinder aussahen. Das war für mich schrecklich. Diese zwei Schuhe repräsentieren für mich diese zwei Mädchen. Irgendwie zwischen Himmel

und Erde. Zu sehr präsent. Hat mir das Gefühl gegeben, dass ich auf deren Kosten lebe, weil Mutter nie mehr als zwei Kinder wollte. Wenn sie darüber geredet hat, hat mein Herz gepocht, ganz schnell. Hat es nur mir erzählt, nicht meinem Bruder. Fing an, als ich 11 oder 12 Jahre war. Hab nicht verstanden, warum sie es mir immer und immer wieder erzählt hat. Als ich älter war habe ich gesagt, jetzt sind wir aber da und dann ist gut. Hab gedacht, ich müsste es mir anhören, war aber eigentlich total wütend. Hatte das Gefühl, dass sie mich andererseits überbehütet. Hat mich fast erstickt, durfte nix machen, überall Gefahren, grotesk. Nicht fahrradfahren, weil man hinfallen könnte, so ungefähr war das. Ich bin dann ausgezogen von Zuhause als die Eltern im Urlaub waren, anders ging das gar nicht. Mit 18 Jahren. War undenkbar für die Eltern. Gab ein Riesendrama. Das war total schwer für mich, sich dann zurecht zu finden, nicht mehr so behütet. Da hab ich dann eine totale Angst vor Krankheiten entwickelt. Ich hab mir dann so einiges eingebildet. War öfter in der Notaufnahme, wegen Nasenbluten oder so was.

Ich hatte immer das Gefühl, weil es halt Mädchen waren, irgendwas Schlimmes wird passieren und ich werde es auch nicht überleben. Deshalb habe ich immer auf ein Unheil gewartet, ungeheure angst. Dieses schwebende an den Schuhen, die sind irgendwie aus ihrem Bezugssystem gefallen. Irgendwann kam bei mir auch mal das Unheil, es war eigentlich gar nicht so schlimm. Ich hatte so komische Beschwerden, die kein Arzt zuordnen konnte. Es war letztendlich nur eine Amalgam-Vergiftung, aber es hatte unglaubliche Sachen angerichtet. Das schlimme war, dass es unerkant blieb. Es hat 8 Jahre gedauert, bis eine Ärztin es rausgefunden hat. Ich hab eine Nervenerkrankung dadurch bekommen. Ich hab mich vergiftet gefühlt, keiner hat mir geglaubt. Haben mich zum Psychiater geschickt. Entgiftung hat dann noch 3 Jahre gedauert. Es war schrecklich, fühlte sich an, wie riesige Entzündung im Kopf. Sehstörungen, Taubheitsgefühl in den Beinen, Schwindelgefühle. Dann zu Diagnostiker, Traum aufschreiben, Symptome aufzählen. Er glaubte es war MS. Ich solle es nicht mehr verdrängen. Bilder gezeigt von Erkrankten. War ein Schock, wie er mit mir umgegangen ist. Ich war total schockiert. Ich hab Leute auf der Straße gefragt, wie ich nach hause komme. Es war echt zu viel für mich. Da hab ich mein Studium abgebrochen, aufgehört zu jobben, Kontakte abgebrochen, Bezug zu allem Möglichen verloren. Da war einfach nichts mehr. Dann bin ich zum Neurologen, dann hat sich die Falschdiagnose rausgestellt. Das war alles total unwirklich. Dann kam die richtige Diagnose, wussten aber nicht, wo es her kommt. Wussten nur anhand der Symptome, woher es kommt. Ärztin hat gefragt, ob ich mich wirklich krank fühle. Fühlte sich an, als käme es von außen. Entgiftung hat 5 Jahre gedauert. Nach der Entgiftung wurde es richtig schlimm, keine Nahrung mehr aufnehmen können,

Sehstörungen, abgenommen. Es war noch mal schlimmer. Dann noch mal zum Neurologen, war dann aber endgültig davon überzeugt, dass es nicht MS ist. Ich hab es heute immer noch ein bisschen, teilweise Konzentrationsstörungen. Dann nehme ich meine Mittel, ich weiß dann, was zu tun ist. Es kribbelt und schmerzt, aber die Mittel helfen.

- Seelische Sache ins körperlich übergegangen?

Ich hab die ganze Zeit in Unsicherheiten gelebt. Fühlte mich die ganze Zeit in Frage gestellt. Eigentlich stören die jetzt nicht mehr so. Es gibt noch solche Momente.

Ich hatte das Gefühl, dass ich zurücktreten muss für etwas. Hab immer noch das Gefühl, ich muss mich zurücknehmen, darf ich hier eigentlich nicht sein, ich bin doch überflüssig.

- Beispiel?

Kurz bevor ich krank wurde, mit 23, da war ich in Frankreich für ein halbes Jahr. Ich war dort, weil die Beziehung mit Freund vorher so unglücklich war. Dachte ich könnte darüber hinwegkommen. Als ich ihn kennengelernt habe, dachte ich, es ist der Richtige. Gleichzeitig hab ich gedacht, dass es nicht sein kann. „Der meint nicht mich!“. Ich kam mir unwichtig vor. Ich hatte furchtbare angst. Ich war total verliebt, aber andererseits habe ich mich total versteckt. Ich hatte noch nie vor einem Mann so eine Angst. Ich hab alles versucht, das Glück wieder kaputtzumachen. Es war dann auch so. Ich hab das Ende eigentlich schon gesehen, ich hab dem gar keinen Raum gelassen. In Frankreich habe ich angefangen, mich selber zu vergiften. Vor Frankreich hab ich mir gedacht, ich lass mir noch mal die Zähne machen. Freundin meinte schon, dass ich immer so lange schlafe, da stimmt was nicht. So fing es an. Als ich wiederkam ging die Beziehung dann doch noch weiter. Beziehung zog sich über Jahre. Wir haben uns trotzdem noch gesehen, auch wo jeder schon einen neuen Partner hatte. Dann zog er nach Berlin, aber es ging trotzdem immer weiter. Dann hatte mir meine Mutter noch eine komische Geschichte erzählt als ich 15 war. Mutter ist zur Wahrsagerin gegangen. Mutter fragte Dinge über mich, aber ich wollte das nicht hören. Sie hat erzählt, dass die Wahrsagerin gesagt hat, dass ich sehr empfindlich bin. Die Wahrsagerin sieht an meinem Körper irgendwie überall blaue Flecken. Als ich krank wurde hatte ich tatsächlich überall blaue Flecken.

- Sie versuchte, das Kind zu schützen, hat es dadurch aber richtig fertig gemacht.

Das Bild hat mich jahrelang verfolgt. Warum sieht die Wahrsagerin so was? Was meint die bloß damit? Die wollte das nicht sagen, es ist was Schreckliches. Als ich dann wirklich die Flecken kriegte, dachte ich, jetzt ist es so weit.

- Verhältnis zwischen etwas Vorgegebenem und wo man selber noch was ändern kann. Gucken sie noch mal auf das Bild, ob da noch was passiert...

Für mich suchen die Schuhe nach Erlösung. Versuchen, in eine Form oder eine Bestimmung reinzukommen. Meine eigene Erlösung. Eigentlich dachte ich immer, dass man sich gegenseitig in der Partnerschaft erlöst. Aber irgendwie kann ich das auch nicht. Aber es ist grundlegend, ich krieg's aber nicht so gut hin. Die Erlösung wäre, dass ich die Partnerschaft zulassen kann. Ich hab mir jemanden gesucht, der mich in Ruhe lässt. Ich denke, ich hab instinktiv das Richtige gemacht mit ihm, weil er mich nicht quält.

- Das Paar als Erlösung.

Ich bleib in meiner eigenen Welt. Die Erlösung für mich alleine wäre... vielleicht, dass ich das Schwebende verliere. Ich merke, dass ich ganz viele Dinge nicht zulasse und mich verdrücke. Ich bin nicht präsent. War schon in der Schule so. Hab immer einen Baum angekuckt. Lehrerin sprach mich irgendwann drauf an. Warum wäre ich immer so abwesend, warum ich nicht bei der Sache bin? Sie würde gerne mit meiner Mutter sprechen...

Ich meine einfach, dass ich Dinge, die ich sage, so stehen lassen kann... es ist in so vielen Lebensbereichen, dass ich gar kein Beispiel finde.

In Beziehungen eine Normalität reinbringen.

- Da steh ich. Ich lass mich jetzt mal so stehen. Gegen das Stehen steht das Verdrücken.

Es ist schwierig. Mit Kind ist etwas in die Welt gesetzt, dass steht. Es ist nicht in der Schwebe. War auch ein echter Schritt für mich. Ich wollte das natürlich erst nicht. Bis Frauenarzt sagte: „Worauf warten sie eigentlich?“. Erst einmal nur ne Idee, in der Schwebe. Irgendwann hab ich einfach gesagt, ok, jetzt machen wir das. Mit dem Kind war ein großer Schritt, ist mir schwer gefallen. Angst. Ich fing an, über Kind nachzudenken. Da war ich 35. Dann haben wir uns dazu entschlossen. Da war ich noch nicht verheiratet, wir haben erst

letztes Jahr geheiratet. Sofort schwanger geworden. Nach vier Jahren erst geheiratet, nur so beiläufig. Ich hatte eine reibungslose Schwangerschaft, natürlich. Es hat mich auch wirklich gewundert. Ich hab dann auch ne Hausgeburt gemacht. Es lag daran, dass ich Ärzte nicht besonders schätze. Hausgeburt ist auch gut gelaufen. Der große Schritt, das Subjektive. Als ich schwanger war, fand ich das Gefühl einfach komisch. Wie andere Frauen das beschreiben, dass hatte ich nicht so. Ich war neugierig auf das Kind, was total Neues. Wie es aussehen würde. Ich war auf alles gefasst. Ich hatte das Bedürfnis, dass sich Kreisläufe trennen. Es war alles eins, so subjektiv. Das hat so was tierisches, Muttertier. Dann hinterher das Stillen, hab‘ ein Jahr gestillt. Das war so unheimlich toll. Ich kann‘s nicht anders sagen. Verstehen sie was ich meine? Der große Schritt war, dass ich was produziere. Der große Schritt war der Entschluss. Dass ich mich so was traue.

- Der Entschluss?

Es kam mir ungeheuerlich vor. Erst einmal, dass ich sofort schwanger geworden bin. Dass ich mich überhaupt entschieden habe. Ein ungeheuerlicher Entschluss. Die Schuhe sind unentschieden. Die arbeiten sich aneinander ab, eigentlich unverhältnismäßig. Ich hab irgendwann meiner Mutter gesagt, ich will das einfach nicht mehr hören. Hatte dann zwar schlechtes Gewissen.

- Ungeheuerlichkeit, sich zu entschließen, unabhängig vom Kind. Entschiedenheit scheint die Lösung zu sein.

Die Beziehung, die ich hab, halte ich auch in der Schweben. Über wesentliches spreche ich gar nicht. Weiß nicht, wie es weitergehen soll. Traue mich nicht zu sagen, wie es mir geht, aus der Schweben rauszukommen. Ich hab‘ angst davor, was das in Bewegung setzt. Ich bin so daran gewöhnt alles in der Schweben zu halten. Ich kenn das nicht anders.

- Noch Beispiele?

Es sind die einfachsten Sachen, einfach sagen, was man denkt. Das einzige, wo ich mich entschlossen hab, war, wo ich ausgezogen bin. Das Studium ist auch eine Entschiedenheit, da klappt es auch. Als Kind hab ich mir immer das Nichts vorgestellt, abends im Bett.

## **Interview 16**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 22.01.2010

Proband: m, 26 Jahre, Student Psychologie

Ort: Wallraf-Richartz Museum, Köln

Schuhe, Leder, schwer, Arbeiter, stehen rum. Nicht wie man sie heute trägt, 1800, historische. Wie die eigenen. Durchs Leben laufen, schützen. Durch alles durchgehen. Wird nicht aufgehalten. Nicht mehr so sensibel. Über Dinge hinweg gehen. Gras oder Moos, Feinheiten sind weg. Kann etwas kaputt treten. Nicht Tanzen, nichts Feines, zum Vorankommen gut. Nicht rechts und links schauen. Über Berge, nicht ins Cafe. Tradition, arbeiten wie früher, hart. Heute verweicht. Heute schützen die nicht mehr. Heute durch Worte schützen. Heute: Winter ist keiner mehr gewohnt, kalt, rutschig. Alle modischen Schlappen taugen nicht. Türen mit eintreten. Wollte zum SEK Einsatzkommando, Häuser stürmen, mit 14. Mit 14 Meindl Schuhe, fünf Jahre gehalten, dann Sohle gebrochen, zum Arbeiten nutzen. Berufseinstieg, hart sein, nicht wie Kind. Vorstellungsgespräch Konzern Aufgenommen werden, verkleidet mit anderen Schuhen. Bei Rheingold passt das. Bergsteigerschuhe. In Hagen Wände klettern. Im Geröll, wenn man wegknicken kann, helfen die. Zeremonie Zubinden, stramm ziehen. Der Halbschuh sitzt nicht so gut, hat keinen Schafft. Stabile Form für den Alltag. Theaterkurs. Stehe zu breitbeinig. Fester Stand. Kampfsport. Nichts an sich ran kommen lassen. Sicher.

Im Alltag nicht weiter kommen. Ausrüstung fehlt. Sich neu erfinden. Vom Ökonomen zum Psychologen. Was anderes nicht wollen. Rückschläge, Absage, Metro: Personalentwicklung. Wollen ihn nicht, sind zu. Immer viel Glück.

Frauen erwarten Standfestigkeit. Viel Anlehnen ist weg gebrochen. Partner vom Vater tot, alles zusammen gebrochen. Zwanzig, deren Probleme waren viel größer, Politik studiert.

Mit 14 aus Scheißklasse raus, Sandalen, Turnschuhe, völlig offen. In Klasse fertig gemacht und hängen geblieben. Gut aufgenommen, 7, 8 Klasse. Ein paar dicke Stiefel, wenn mir jetzt jemand krumm kommt. Wehrhaft geworden. Mannhaft. Hart werden müssen und jetzt weiches zulassen müssen. Bruder Förster im Wald.

Wenn er sich bückt, wird er genommen. Sich nicht bewegen. Journalistenschule nicht in Konkurrenz zum Ersteren. Stipendienprogramme nicht beworben. Woher erben? Bei anderen. Durchhalten, dort zu gucken, wo es passt. Schatten groß oder klein, was man sich für einen

Platz heraus nimmt. Platz finden, Sandale und Bergsteiger. Viel laufe ich, sieht man an Sohle. Fehllaufen, Schlurft hinten. Träge, bremst ein bisschen. Will nicht hastig, wie mit Asics, gemütlich. Verabschiedungsprozess: Hat die ersten noch. Ich rette sie noch einmal. Es gibt sie noch mehr als 10 Jahre aufheben. Einmal kaufen, ewig halten. Es ist Platzlos, München, Witten, Berlin, Hamburg. Hat keine Heimat. Angst, auf eigenen Beinen zu stehen. Da muss jemand ihm auf die eigenen Beine helfen, sonst Absturz.

### **Erlebensprotokoll 17**

Datum: 23.01.2010

Proband: Psychotherapeut in Ausbildung

Ort: Wallraf-Richartz Museum, Köln

Ein paar olle Latschen. Komisch. Es kommt so was Historisches. Neutral, aber auch ausgelatscht.

Tolle Schuhe, so richtig gelebte Schuhe. Ausbeulungen und Ausbuchtungen, es hat eine Form. Habe die Füße mitgedacht. Man muss Füße mit reindenken.

Was immer noch gelebt. Ich hab irgendwann im rechten Schuh ne kleine Maus gesehen, als ob sich das Leben fortsetzt. Was Gelebtes. Schnürsenkel als Schnecke, das Meer. Etwas Gelebtes.

Schuhe passen nicht zusammen, ergeben kein Paar. Sehr unterschiedlich, nicht eins. Es sind ja zwei Schuhe, aber irgendwie zwei linke Schuhe. Wie zwei linke Hände. Das finde ich komisch. Wie kann man dann eigentlich darin laufen? Geht eigentlich nicht. Bleib immer bei Einem hängen und versuche mir vorzustellen, wer darin gelaufen ist. Und was ist das dahinter? Da ist zwar was, aber nicht greifbar. Das ist komisch.

Ich hab sie mir mal angezogen. Kaputt, vielleicht irgendwo ein Nagel, der durchsticht. Aber irgendwann waren sie bestimmt mal gute Schuhe. Ausgelatscht, vielleicht scheuert das Leder schon. Ich wollte aus den Schuhen wieder raus.

Sakrales.

Schuhe sind schon meilenweit gegangen. Wer so lange darin gelaufen ist; wie dreckig muss es dem gehen? Konnte der nicht irgendwo unterwegs die Schuhe mal wechseln? Wer so lang gegangen ist, kann nicht mehr sagen, der Sinn des Lebens sei der Weg. Das war ein elender Weg. Der Weg hat ein Ende geführt. Ich weiß nicht, wie dieser Weg noch weitergehen könnte.

Für mich war das Schwere, Klobige, Robuste ein Kontrast zum Wolkigen, Schwebenden. Französisches Kinderlied eingefallen, es geht immer weiter, das Singen hat was beschwingt Fröhliches. Das Beschwerliche fällt nicht mehr so ins Bild. Es geht immer weiter, noch ein Kilometer und noch ein Kilometer. Ein Kilometer nutzt die Sohlen ab, quasi fröhliches Abnutzen der Schuhe. Eine Art Mantra, wie bei rhythmischen Sportübungen, man kommt in das Schwebende.

Du hast noch niemals in den Schuhen von jemandem gestanden. Walk a mile in my shoes.

Ich wurde müde vom Anschauen des Bildes. Anstrengend. Aber es war gut. Da hat sich viel getan in dem Leben, kein elendiger Weg. Da ist ein schönes Leben zu ende. Der Träger sitzt vielleicht in einem Apfelbaum und schaut sich mal seine Schuhe an.

Wenn der den ganzen Tag gegangen ist, dann hat er jetzt Ruhe gefunden.

Wer steckte in den Schuhen? Bild von einem Wanderer, vielleicht aber auch ein Arbeiter. Dann kam das Bild von ACDC, die hatten mal ein Plakat, geht durch Länder hinweg. Es steckt so was Aufgesogenes und Erfahrung in dem Bild. In den Schuhen wurde gerockt, kein angepasster Weg. Etwas Rebellisches. Ich fand das sehr entlastend vom Gefühl her. Ich habe keine Traurigkeit erkannt, es hat etwas Befreites, Eigenes, Entlastendes. Gut, mal neben der Spur zu laufen.

Über die Grenzen gehen, etwas Sakrales. Schweben, über den Wolken gehen. Die Schuhe sind leer, da kann eine Zufriedenheit abgegeben werden. Hell, dunkel und licht, es steckt etwas nicht mehr in den Schuhen drin. Gute, leicht geschafft. Man hat eine Achtung vor dem Bild. Wie ein paar Schuhe vor einem Bett im Altenheim, aber dem Träger geht es gut, gut aufgehoben. Leichtigkeit, die Schuhe stehen zu lassen. Ich weiß nicht, ob das Leben beschwerlich war, ein weiter Weg. Man kommt zu einem Ende.

Bei mir waren immer zwei Bewegungen gleichzeitig. Schuhen gerecht werden. Was sind das für Schuhe? Bauernschuhe, Tänzerschuhe. Dann aber auch Bewegung, die das wieder weggewischt hat, das sind einfach nur Schuhe. Die stehen da. Es hatte etwas mit dem erdig Zufriedenen zu tun. Da war Dreck dran, es hat gelebt. Aber die andere Richtige kam dazwischen, hat den Eindruck kaputt gemacht. Der Schein im Hintergrund. Das hat etwas Beunruhigendes. Das beunruhigende ist, ich kann damit nicht zurechtkommen, ich wandle so dazwischen, ich kann das nicht zuordnen. Das Verschwimmende, das Wegführende, man kann mit Schuhen wo landen, wo man nicht sein will, man kann sich mit dem Schatten wieder alles kaputt machen. Es schwimmt. Z.B. ein tiefer Acker oder Furchen, da will ich nicht hin. Da ist es dunkel und grob. Da wird's komisch, da will man nicht hin. Das stört.

Bei mir ging es relativ schnell, dass der Hintergrund ein Gesicht bekam. Schöne Geschichte dazu ausdenken. Schneelandschaft, hinten Bäume. Hinten in der Mitte ein Haus, wo die Schuhe hingehören. Da kommen sie her, da gehören sie auch wieder hin. Es ist etwas Eingerahmtes. Bekam mehr Boden. Ich hab mir keinen Menschen vorgestellt, aber es hatte etwas Behagliches, Wohnliches. Man vermutet es nur, aber es ist irgendwie da. Kreislauf.

Starkes Gefühl von Rührung. An Wanderschuhe gedacht, wo ich damit schon überall war. Wohin sie mich schon getragen haben. Genauer hingeschaut, altes Ehepaar wie Harry und Sally. Links die Frau, rechts der Mann, der Schnürsenkel bedeutet, dass er auch schon mal fremdgegangen ist. Viel erlebt, bewegtes Leben. Das goldene bedeutet goldene Hochzeit. Dann das Bild von Stinkefüßen. Dann kam der Penner, kälter, rein, Pathologie, Tod. Die Version mochte ich nicht, dann kam ich auf das alte Ehepaar zurück.

Keine Endgeschichte, aber ich hab mir überlegt wie das Leben wohl verlaufen ist. Hab dran gedacht, wie das mit den Füßen ist. Wann gibt der Fuß dem Schuh die Form und wann der Schuh dem Fuß? Es gab sicher auch mal Wege, wo der Träger nicht hin wollte. Auch mal Abwege. Ich musste an das Märchen denken, wo die böse Königin mit dem glühenden Schuh unterwegs ist. Schuhe führen einen wohin, wo man nicht hin will. Verbrennen die Füße. Wege, die man nicht gehen will.

Durch Struktur des rechten Kringels ist das gekippt worden und jemand hat ne Coladose daraufgestellt. Zerstört das Bild. Ich muss das Sakrale durchbrechen, weil es sonst gar nicht auszuhalten ist. Dann geh ich hin und schau mir den Schnürsenkel an und denke an die Coladose. Es wird richtig misshandelt. Coladose, ich mag weder Cola noch Dosen und grad die stell ich drauf ab. Ich mach es richtig kaputt damit.

Ich fand's komisch. Alte Schuhe, ausgelatschte Schuhe. Was soll ich damit? Dann hab ich das Grauselige gesehen. Ein armer Mensch, ein reicher hätte schöne Schuhe gehabt. Wieso einfach nur Schuhe? Da ist dann direkt ein Rahmen rum. Ein Bild, dass in einer guten Stube hängt. Aber Leute, die Bilder mit so einem Rahmen aufhängen, die tragen nicht solche Schuhe. Was bleibt von einem Leben übrig? Ich hab ein Haus gesehen, dann hab ich an Tiere gedacht, die in den Schuhen leben. Vielleicht sind das auch Lieblingsschuhe. Sind so abgenutzt, weil die unglaublich viel getragen wurden. Charly Chaplin, Tramp. Irgendwie bequem und schön. Den Hintergrund fand ich eher dunkel. Hatte keine Lust, näher an das Bild ranzugehen. Die Schuhe sind so alt, vielleicht muffeln die auch. Dreckig und matschig und eher nicht so schön. Mit dem Film war eher noch so die traurige Gestalt. Aber dann hab ich gedacht, es könnten auch Turnschuhe sein und dann kam das Gemütliche. So

ausgelatschte Schuhe, die man so lange getragen hat, nicht weil man musste, sondern weil sie so bequem waren. Wie z.B. mein erstes Kuscheltier.

Mein Blick fiel zuerst auf Schuhe, alte Schuhe. Weg dahinter ist mit Schnee bedeckt, kalt und ungemütlich. Der Schnürsenkel vorne irritiert mich. Dann kamen Zweifel. Was soll ich jetzt hier, was soll ich da sehen? Dann kriegen die Schuhe so was Ungleiches. Ist es wirklich ein Paar. Je länger ich es angeschaut hab, wurden sie zu etwas Tierischem, Ungeheurem. Wie eine dicke, fette Raupe. Hatte aber auch gleichzeitig das Gefühl, da schlüpft gleich wieder einer rein und geht weiter. Kalt. Die Schuhe sind zwar alt, aber scheinen noch viel leisten zu können. Weiß nicht wo der Träger ist, aber es scheint, als käme er gleich wieder. Die Schuhe müssen da wieder weg. Aus dem Kalten, Bedrohlichen. Das muss weitergehen, die Schuhe sind noch gut. Haben viel erlebt und sind ausgetreten, aber können noch viel mitmachen.

Mir ist grad etwas eingefallen zu „sie müssen weg“. Die Schuhe stehen im Schnee, das Haus ist, wo wir jetzt sind. Ich tret‘ jetzt einfach mal gegen die Schuhe und schaue, was passiert. Vielleicht auch Clownschuhe, Harlekin. Da war dann so ein Mann vor mir und wollte ne Zigarette. „Kannst nicht einfach gegen meine Schuhe treten!“. Spekulationen, einsame Schuhe oder gehören die jemandem? Der Rechte ist größer als der Andere. Ich wurde aggressiv und will die wegtreten. Aber ich wollte, dass noch was passiert um etwas rauszufinden über die Schuhe.

Ich hatte im ersten Moment ungeheure Berührung, aber wollte sie dann nicht anschauen. Erst einmal Hintergrund, wollte die Schuhe nicht sehen. Provencale, kleine Stadt auf der linken Seite, es wurde zur Himmelsformationen. Ich hab Wald und Schnee gesehen, dann wurde es beunruhigend. Ich hab unendlich lange den Hintergrund angeschaut. Die Schuhe waren mir zu viel.

Was ich grad so merke, nach dem zuhören, weg von Wiesenschuhen, hin zu meinen Schuhen. Heute Morgen hab ich meine Schuhe geputzt, mach ich sonst selten. Ich hatte schon so viele schlechte Schuhe, wo mir die Füße wehgetan haben. Dann hat man Schuhe, die bequem sind. Die kommen einem ganz nahe. Die Schuhe tragen mich. Die will ich dann auch gar nicht mehr hergeben. Ich hab mir da recht schnell ne Geschichte raus gemacht, wie ein Kreislauf. Ich putze meine Schuhe; immer wieder zum Leben erwecken. Die Schuhe sollen mich weitertragen. Das Pflegen hat so was, damit die Schuhe es noch was länger aushalten. Am Leben erhalten, was Gutes tun.

Man kann aber auch Neue kaufen. Ich hab ein paar Schuhe in ähnlichem Zustand, aber ich würde sie nicht mehr pflegen. Da muss was Neues her. Die Alten werden dann Gartenschuhe. Schwierige Sache, neue Schuhe zu kaufen.

Ich hab eine Verallgemeinerung, dass man bei eigenen Schuhen Probleme hat beim kaufen, erst einmal welche finden, dann einlaufen, dann - längste Phase - wo man sich wohlfühlt und die Schuhe eingelaufen sind. Dann die Phase der Abnutzung, Löcher, wird unbequem. Die Seele im Material, in den Schuhen, weil die mir auch nahe sind.

Mir kam der Gedanke, dass ich meine alten Wanderschuhe in einen Container für ein anderes Land gegeben hab. Ich hatte ein schlechtes Gewissen, aber dachte mir, die Schuhe leben dann weiter, jemand kann die noch gebrauchen. Zwiespältiges Verhältnis zu alten Schuhen, noch nicht so viel erlebt. Schwer, sich auf was Neues einzulassen. Aber ich will ja neue Wege gehen. Man stellt wie eine Weiche.

Ich hatte zwischenzeitlich auch ein Chaplin-Bild, dieses Mädchen mit dem Pagenschnitt. Flash, wie das Mädchen in den Schuhen steht. Hat etwas Filigranes. Eine weiche, zarte Seite. Als Kind hatte ich einen Sichelfuß und hatte so orthopädische Schuhe. So Riesenschuhe, die kamen mir so massiv vor. Es ist rutschig, man hat keinen guten Halt. Ich hab ein paar Cowboystiefel, die sind zu groß, hab ich noch nicht angezogen. Vor zwei Tagen wurd' mein Schuhschrank aufgebaut. Im Arbeitszimmer standen so viele Schuhe. Gestern brav einsortiert in den Schuhschrank, Ordnung reingebracht.

Ich komm, je mehr ich über Schuhe höre, weiter weg von den Schuhen. Wie im Nirvana. Will raus aus den Schuhen, barfuß laufen. Man kann aber barfuß nicht so gut laufen. Nirvana ist der weiße Bereich im Bild. Da braucht man keine Schuhe, aber auch völlig haltlos. Man schwebt da so rum. Es war ok, weil alle von Schuhen geredet haben. War wie ein Gegenpol. Es verfließt so, es geht nicht so weiter. Man kann wenig Geschichten erzählen im Nirvana. Mit solchen Schuhen kann man in keinen Flieger rein. Was Erdverbundenes.

### **Erlebensprotokoll 18**

Datum: 23.01.2010

Proband: Psychotherapeut in Ausbildung

Ort: Wallraf-Richartz Museum, Köln

Ja, so ein Paar olle Latschen. Was ist da rechts unten? Hat doch mit dem Schnürsenkel nichts mehr zu tun. \*Grübel\* Hm, bleibt unerklärt. (Meine Frage zu "Explikation - Implikation" an

Prof. S fällt mir ein - aber wir sollen ja auf das Bild bezogen bleiben, also zurück.) Hohe Schuhe mit Gelenkstützen. Das war wohl früher ein Standard und die sogenannten Halbschuhe kamen erst später. Kinder aus Elendsvierteln oder der Nachkriegszeit mit meist zu großen, aber immer hohen Schuhen treten vor mein geistiges Auge. Und irgendwie "alte Zeiten". Wann hat van Gogh das Bild wohl gemalt? Sind es seine eigenen Schuhe? Die lange Zeit, die die Schuhe gewandert sind, getragen wurden und getragen haben. Ein halbes Leben, ein ganzes Leben, vielleicht sogar mehr? Etwas Nostalgisches kommt auf, Zeit und Vergänglichkeit. Im Hintergrund tut sich nichts; mehr uni, neutral; wenngleich es auch einen Helligkeitsunterschied zwischen vorne und hinten gibt. Der eine Schuh steht mit aufrechtem Schaft, der andere bekommt durch den, wie einen Kragen umgeschlagenen, Schaft etwas Hängendes. Die haben auch sonst was Disparates, gehören zwar zusammen, aber so ein richtiges Paar (links, rechts) sind sie auch nicht. Doch sie sind schon ein Paar, aber kein vorbildliches oder gewohntes oder standardmäßiges. Das hat mit dem Alter gar nichts zu tun. Oder nutzt das Alter einen so ab, dass man die Zugehörigkeit nicht mehr erkennt? Diese Frage beziehe ich mehr auf Menschen als auf die Schuhe. Sie bleibt aber unbeantwortet im Raum hängen, bis sie vaporisiert. Die Schuhe hängen beide nach links. Ein "richtiges" Paar ist symmetrisch. Ob die riechen? Sind die nur abgestellt oder ausrangiert? Macht der Wanderer, eher Vagabund oder Hausierer, nur Pause irgendwo außerhalb des Bildes oder hat sich v. Gogh die Schuhe vom Müll geholt und als Stillleben postiert? - Dann kommt so was von Exitus: Das letzte Überbleibsel eines Obdachlosen. Eh, da ist ja doch was im Hintergrund! Ein Alleeweg mit Schnee und Bäumen! Dass ich das so nivelliert habe - vielleicht brauche ich jetzt doch auch eine Brille für die Fernsicht. Mein Optiker hat es ja schon einmal gesagt. Und noch was Neues: Da gibt es ja eine Verbindung vom linken zum rechten Schnürsenkel, quer durch das "Maul" des rechten Schuhs. Klärt sich da vielleicht was auf von dem gleich zu Beginn nicht unterzubringenden Halbkreis unten rechts? Erst mal ragt da aber wieder was Unerklärliches wie ein Haken aus dem rechten Schuh links heraus. Und eh ich der Möglichkeit von Aufklärendem nachgehen kann ist schon Schluss. Da hat mein nachträgliches Bleistiftholen zu Beginn wohl doch zu lange gedauert.

### **Erlebensprotokoll 19**

Datum: 23.01.2010

Proband: Psychotherapeut in Ausbildung

Ort: Wallraf-Richartz Museum, Köln

Die Schuhe stehen da, als seien sie gerade ausgezogen worden. Passen die zusammen? Sehen aus wie zwei linke Schuhe. Die sehen aus, als wenn sie nicht zusammen passen würden.

Die haben auch etwas liebenswertes, trotzdem sie so ausgelatscht sind, gerade weil sie so ausgelatscht sind, bestimmt haben sie schon viel erlebt.

Die Schuhe haben etwas schweigendes, stilles, dahinter der Raum, was ist dahinter, da ist Nichts. Es ist ein leerer Raum. Wo kam der her, der sie getragen hat? Da sind keine Spuren der Herkunft. Was gehört zu den Schuhen noch dazu.

Die sehen so verschieden aus voneinander, passen trotzdem zusammen.

Die Schnürsenkel sind interessant, die sind doch viel zu lang, die schnörkeln sich um den Schuh, die sind lustig, lebendig. Sind verspielt, machen das Alte der Schuhe wieder jung.

Die Schuhe schweben. Nach näherem Herangehen und Betrachten:

die Schuhe haben Augen, die haben Absätze. Vielleicht Frauenschuhe, Tanzschuhe.

Was hat der Läufer mit den Schuhen gemacht, wo war der überall. War der im Krieg mit den Schuhen? Die Schuhe erinnern mich an einen alten Mann, der geflohen ist, der ist viel gelaufen damit, durch Felder, Äcker. Das sind Schuhe, mit denen gearbeitet wurde, da steckt etwas Mühevolleres drin, etwas Unabänderliches, dieses Dahinter, das Leere, das Nichts, dass man gar nicht weiß, wo es hin führt, und wo es herkommt.

Mich erinnert es an Flucht und Vertreibung, an meinen Vater, der geflohen ist im Krieg, der musste los, der hatte keine andere Wahl, die Schuhe haben ihn getragen, die sind stetig. Der hatte auch solche Schuhe an.

## **Erlebensprotokoll 20**

Datum: 23.01.2010

Proband: Psychotherapeut in Ausbildung

Ort: Wallraf-Richartz Museum, Köln

Einfach ein Paar alte Schuhe; unten rechts ein Galgen? Wie komme ich jetzt da drauf? Vielleicht durch die letzte Stunde bei Frau Wiesmann. Da ging es um Kunstkriterien – nur, wenn sich auch eine andere Seite zeigt (Moor, Dämonen...), dann handelt es sich um Kunst. Schnell weg vom Galgen!

Da sind Löcher. Sind die nur für die Schnürsenkel da, oder sind da auch Löcher des Verschleißes? Wie kommt van Gogh dazu, soviel Arbeit zu investieren um ein Paar alte

Schuhe zu malen? Na ja, da ist viel Geschichte drin, in den Schuhen, so, wie die aussehen. Vor dem Wegschmeißen werden nochmal alle Erlebnisse mit den Schuhen Revue-passiert indem er sie malt.

Möchte ich in diese Schuhe einsteigen? Ich glaube nicht! Die sind bestimmt unbequem, weil sie von jemand anderem getragen wurden. Widerständig fühl ich mich doch mal rein: Auf der sonst glatt gelaufenen Innensohle scharfe Kanten der Löcher, Fäden, vielleicht Nagelschäfte oder -spitzen, hier drückt es, da zu viel Platz, ich rutsche. Die waren bestimmt mal nicht schlecht, aber jetzt höchstens eine Notlösung – um mal eben Gartenarbeit zu machen z.B. Das Leder ist bestimmt hart – mal nass geworden, und weil sie so alt sind, nicht mehr optimal gepflegt. Das gibt sich aber, wenn sie getragen werden, dann wird auch das brüchige Leder wieder weich.

Haben die Schuhe den Schnee im Hintergrund ins Haus gebracht? Was soll dieser Galgen? - Zu Ende – es geht weiter! Er malt die Schuhe, weil er sich neue gekauft hat. Charly Chaplin kommt mir (und, wie ich später im Gruppeninterview feststelle, auch anderen) in den Sinn; ich glaube es war im Goldrausch, als er seine Schuhe aß. Diese kleine Hütte im Schnee. Der Schnee, der überall war, und sich auch in der Hütte verbreitete. Ich denke an Lakritze. Die Filmschuhe waren, wie ich gehört habe, aus Lakritze. Eine trostlose Situation, aber Charly, der Überlebenskünstler, meistert sie rührend, er isst den Fußschutz der Vergangenheit auf, und kann auf diese Weise weiter gehen. Nicht sehr befriedigend, der Gedanke bei Hunger Lakritze zu essen; da bekommt man eher Hunger, als dass man satt wird.

Interessant, dass die anderen ein Draußen gesehen haben, sogar Gebäude oder ähnliches. Das konnte ich dann auch in den Kleindetails des Hintergrundes nachvollziehen. Wir werden intensiv befragt: Ein schönes Erlebnis. Der begeisterten Neugier des Interviewers kann man folgen – das zieht mit. „Wie ist das?“ Warm – Pullover aus, Kalt – Pullover an, hat aber wahrscheinlich nichts mit den Schuhen zu tun, oder doch? Wir sitzen im Halbkreis, kaum einer (incl. mir) traut sich nach vorn; alles staunt ein Paar alte Schuhe an; ein ganzer Raum staunt die Schuhe an; jede Menge Sprüche an der Wand (nach S natürlich alles Quatsch, weil keine Morphologie; das ist leider ein Problem der Morphologie, das alles andere Quatsch zu sein scheint, na ja, anderes Thema). Nachdem ich das Bild nun näher (Internet) sehen konnte, kann ich die Gebäude im Schatten der Schuhe noch besser nachvollziehen. Auch im Hintergrund-Schatten sind seltsam angeordnete Häuser. Die Schuhe werden übergroß und schärfer vor diesem Hintergrund. Jedenfalls wird es seltsamer mit dieser Sicht des Hintergrundes: Die Schuhe werden zu Ikonen, zur narbigen Gestalt der Anbetung, sie können uns viel erzählen, Vorbild sein, die Welt auf neue Weise sehen lassen. Es sind Schuhe, nichts

weiter als Schuhe, ganz banal und dennoch vielgeschichtlich. Wie ist das?- verinnerlicht sich die Frage. Ist der Galgen vielleicht ein „G“ wie Gogh? Er hat so schöne Bilder gemalt, hatte aber auch etwas kaputtes, dieser Mann. Ist irgendwie verständlich, dass diese Schuhe soviel Diskussion ausgelöst haben. Sie werden so hoch aufgehängt, berühmter Maler usw., und bleiben dennoch schnöde Schuhe. Muss ich da jetzt etwas bei mir merken? Es gibt Bilder, da ist das der Fall, da würde ich gern hinein. Aber bei diesem passiert irgendwie nicht sehr viel: Kurz mal rein zum probieren, aber, und das kann ich schon recht schnell sehen, auch schnell wieder heraus. Die bringen mich nicht weiter. Eine mir fremde Geschichte.

### **Erlebensprotokoll 21**

Datum: 23.01.2010

Proband: m, Psychotherapeut in Ausbildung

Ort: Wallraf-Richartz Museum, Köln

So klein ist das Bild? Hatte es mir viel größer vorgestellt, den großen Van Gogh. Doch dann ist es doch recht „groß“, d.h. golden leuchtend im Dunkel der Welt, wie ein Lichtkasten – aber dann wieder „klein“: aha, nur Schuhe, sonst nix?

Irgendwie lässt dies „nur Schuhe“ mich im Folgenden nicht los, wie ein beständiger Zweifel oder Ärger an dem „großen“ und strahlenden Bild.

Ich lass mich dann ein, in die Schuhe, zerfetzt und ausgelatscht, alt. Passend zum 54. Geburtstag. Das Leder wie Runzeln, zwei alte Gesichter oder ein ungleiches altes Ehepaar.

Im nächsten Moment bekommt das Alte, Zerknitterte, Runzlige etwas sehr Rührendes. Mein Gott, was haben diese Schuhe alles gesehen, durchlebt, durchlitten! Sie sind Abbild eines langen, leid- und freudvollen Lebensweges. Wie mein eigenes Gesicht. Das Leben hat seine Spuren hinterlassen. Diese Menschen (d.h. diese Schuhe) haben etwas zu erzählen. Sie sind verknittert und verbeult, doch das ist jetzt nicht mehr „alt“ und „arm“, sondern reich wie ein Epos, wie eine Heldengeschichte.

Die stehen zu ihrem Leben – anders als manche Menschen, die ihr Gelebtes verleugnen (tu ich das auch?).

Dann geh ich in den Hintergrund, wie eine Schneelandschaft. Kühle umweht die Schuhe – und die Schuhe geben jetzt Wärme, Geborgenheit, Schutz. Was ist der Mensch? Ein zerbrechliches Wesen, das sich gegen die Eiseskälte des Universums durch ein Paar

abgefetzte Lederhüllen schützen muss! Das Gefühl des Wärmenden, Rührenden, Bergenden steigert sich jetzt ins Metaphysische.

Im nächsten Moment finde ich das alles Scheiße. Diese Schuhe nerven total, ich möchte sie wegtreten, wann ist endlich diese Bildbetrachtung zu Ende. Da sitz ich und glotz zwei kaputte Schuhe an. Was ist da los?

Das Dumme ist, dass ich diese Schuhe nicht klein, nicht weggetreten kriege. Indem ich das versuche – „banale Schuhe“ – entdecke ich, wie unwahrscheinlich kompliziert sie aufgebaut sind. Ich finde keinen Schlüssel zur Konstruktion, das wabert nur so hin und her, auch im Hintergrund, keine anständige Diagonale oder „Gestalt“... wacklig, kipplig, ich krieg's nicht gepackt, so was könnte ich nie malen. Zum Schluss lande ich bei den Schnürsenkeln, besonders die rechten sind so was von störend, hakelig, unharmonisch...

Ich möchte diese Schnürsenkel anfassen, damit mir die Schuhe zubinden, das beunruhigende Bild schließen. Das gelingt fast, denn diese Fäden geben Gewalt über das Schuhmonster - wenn sie nicht zu „alt“ sind, zu morsch, und mir reißen werden.

Dann muss man das Zuschnüren wieder von vorn anfangen...

## **Erlebensprotokoll 22**

Datum: 23.01.2010

Proband: w, Psychotherapeutin in Ausbildung

Ort: Wallraf-Richartz Museum, Köln

Mein erster Blick wird von den Schuhen in Anspruch genommen. Sie stehen da, alt und abgenutzt, wild und unförmig. Wollen nicht so richtig zusammen passen, aber stehen da doch so vereint. Obwohl sie wirken, als hätten sie ihre Schuldigkeit getan, würden an keine Füße mehr passen, sehe ich Leben in ihnen, leben sie weiter. Im rechten Schuh auf dem Bild hat sich eine Maus eingnistet und es sich bequem gemacht und der Schnürsenkel scheint an seinem Ende in eine Schnecke über zugehen. Plötzlich bin ich am Strand und finde diese Schnecke im warmen und weichen Sand. Und dann geht mein Blick von den Schuhen weg. Ich merke, ich mag mich nicht mit ihrem Herkommen und eventuellen Besitzer befassen. Also betrachte ich den Hintergrund und das anfänglich schemenhafte und verschwommene Einerlei wird zu einer Schneelandschaft, die einen Weg offenbart, der umrandet wird von Bäumen, einem Wald. Also stehen die Schuhe doch nicht so isoliert einfach da, sondern sind Teil einer Geschichte, die sich weiter fortsetzt, als ich am oberen Ende des Bildes ein Haus

entdecke, in dem Licht brennt, das bewohnt ist. Die Schuhe können sich zu dem Haus bewegen, aber auch von ihm weg. Es geht etwas, geht weiter, vor und zurück, hin und her. Und dann denke ich an meine Schuhe, die ich heute Morgen geputzt habe! Warum ausgerechnet heute morgen? Und irgendwie sind das auch so schwarze, stiefelige Schnürdinger, die ich mag, die mich tragen, die sich an meine Füße schmiegen und ihnen gut tun. Ich denke an all die Schuhe, die mich schon begleitet haben und wie viele davon dies mehr schlecht als recht getan haben. Mensch, denke ich, Schuhe, die geben mir Halt, Geborgenheit, Stehvermögen und was habe ich da nicht schon alles an meine Füße gelassen – ausgetretene Flip Flops, viel zu enge aber dafür umso modernere „In-Schuhe“ oder einfach billige Treter. Wie wertschätze ich meine Füße, meinen Halt, mein Getragenwerden durch die Welt? Was kann ich tun? Mir „gute“ Schuhe kaufen, mache ich jetzt auch immer öfter! Und eben meine Schuhe pflegen, also putzen, sie als etwas Wertvolles, aber auch Vergängliches zu erleben, für dessen Überleben man auch etwas tun muss. Mein Blick fällt wieder auf die Schuhe auf dem Bild und nun wirken sie so verletzlich, wie sie so dastehen, allem ausgesetzt, die Schnürsenkel brüchig und das Leder ganz weich und zerbrechlich. Mein Impuls ist, ich möchte sie nehmen und vorsichtig ins Haus holen, sie noch eine Weile am Leben erhalten, aber spüre auch gleichzeitig Angst, mit dem Bewegen der Schuhe diese auch zu zerstören, die Schuhe aber auch die liebevolle Einheit, die sie ausstrahlen. Und, auch wenn sie auf den ersten Blick nicht zusammen passen, so gehören sie doch zusammen, sind wie ein altes Ehepaar, die ihr Leben gemeistert haben durch Höhen und Tiefen, durch Leid und Schmerz und Freude gegangen sind, die aber nach so viel Zeit immer noch nebeneinander stehen und zueinander halten.

### **Erlebensprotokoll 23**

Datum: 23.01.2010

Proband: Psychotherapeut in Ausbildung

Ort: Wallraf-Richartz Museum, Köln

Sind die dreckig oder kaputt, die Schuhe? Ist der Schnürsenkel gerissen? Was soll das Bild mir sagen? ...

Die sehen zumindest so aus, als ob sie schon ne Menge ‚Weg‘ hinter sich gebracht haben.

Und wo stehen die? Das ist so ein wolkiger Hintergrund... Welcher ist der Linke, welcher der Rechte? Das lässt sich kaum erkennen. Zumindest sind das dicke, robuste Schuhe. Das hat was mit Durchmachen und Durchhalten zu tun.

Klar sehen die verlebt aus; ohne Reste geht es nicht.

Etwas Schweres, fast Mühseliges löst sich in eine Genugtuung auf. Ich denke an ein französisches Kinderlied, das ich selber auf langen Spaziergängen gesungen habe. Ich denke an die wunderschöne Landschaft im Zentralmassiv.

Un kilomètre à pied ça use, ça use,

Un kilomètre à pied ça use les souliers.

Deux kilomètres à pied ça use, ça use,

Deux kilomètres à pied ça use les souliers... etc.

Ein Kilometer zu Fuß, das ist anstrengend (wörtlich: das nützt ab),

Ein Kilometer zu Fuß, das nutzt die Sohlen ab.

Da kommt eine Leichtigkeit auf bei langen Märschen, der stete Takt der Schritte löst sich wohligh auf. Das erinnert an ein Mantra: Irgendwann wird es luftig, schwebend.

Das Singen macht auf diesen Märschen Spaß. Das hat was von: der Weg ist das Ziel.

Ob das so glatt aufgeht? Ich denke an die Reste: Wie viel Last muss man wohl tragen? Welche Preis ist ‚angemessen‘, um den Weg zu bestreiten?

Es kommt etwas Friedvolles in mir auf. Die stehen einfach da, die Schuhe. Eine Mühe ist nicht zu sehen.

Genial: Im Mühsal die Leichtigkeit zu finden, dann hat man es geschafft. Wie Sisyphos die Steine immer wieder hoch rollen. Hmm, das kann auch misslingen, aufreiben und kaputt machen.

## **Interview 24**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 31.01.2010

Proband: w, 28 Jahre

Ort: Wallraf-Richartz Museum, Köln

- Wie findest du das?

Da steckt viel dahinter. Ich kann mir vorstellen, dass ist ein Mann, der viel gereist ist und viel gelitten hat. Ein wenig traurig.

- Was geht dir durch den Kopf?

Es war nicht einfach. Es ist viel gelaufen, aber auch durch schlechte Zeiten. Deshalb ist er schon so kaputt. Und ich bin neugierig. Wem gehören diese Schuhe?

Das ruft die Neugierde hervor.

- Es macht neugierig, was steckt dahinter?

Es ist so wie es dargestellt ist. Die Schuhe sind eine Eigenschaft dieser Person. Viel Erfahrung. Viel gemacht. Aber irgendwie, mit viel Trauer. Es ist so dunkel und zerrissen.

- Könnte das was mit dir zu tun haben?

Ich glaube nicht. Nicht wegen traurig, weil ich bin glücklicher. Nur in dem Sinn, dass viel gemacht, viel gelaufen durchs Leben. Das könnte in meinen Fall auch so sein, aber die würden in meinem Fall nicht so dunkel aussehen.

- Viel gelitten. Auch schlechte Zeiten - ist auch etwas kaputt gegangen. Hast du nicht gelitten, ist da nicht etwas kaputt gegangen? Etwas Dunkles?

Es ist etwas Besonderes. Es ist total einzigartig, kein anderer hat solche Schuhe. Die sagen etwas über den aus. Es gibt mir auch den Eindruck, die könnten jemandem gehören, der viel auf der Straße gewohnt hat. Der hat gelitten, hat es schwer gehabt.

- Und du hast es nie schwer gehabt?

Ich hatte viele Sachen, die schwer waren aber ich konnte sie überwinden.

- Es ist aber auch etwas durchlitten worden. Es gab auch dunkle Seiten. Kannst du etwas zu den schweren Seiten sagen?

Es ist manchmal schwierig, da heraus zu gehen. Man denkt, man bleibt da. Wenn raus gehen, dann ist das einfacher.

- Also es geht da um so eine Befürchtung, dass man nicht raus kommt...

Dann ist man für sich doppelt stark. Man denkt, es war schwer, aber ich habe es geschafft.

- Wie bist du denn da raus gekommen?

Ich glaube, ich habe Hilfe von Freunden gebraucht und auch mein starker Wille, ich habe gesagt, das musst du tun, keiner wird das für dich tun. Irgendwann eine Entscheidung zu treffen.

- Kannst du da ein Beispiel erzählen?

Z.B. ich hatte einen Ex-Freund und das war wirklich richtig, richtig schwierig, weil er süchtig war. Ich konnte ihn nicht verlassen, weil ich dachte, er wäre so fragile, schwach, und er hat mich auch manipuliert. Am Ende war ich von allen, meiner Familie und meinen Freunden, distanziert. Ich konnte ihm nicht helfen.

- Wie bist heraus gekommen?

Ich habe mich auf meine Eltern verlassen und ich habe gesehen, dass ich nichts machen konnte. Die haben mich unterstützt, gute Freunde waren auch da. Diese Person ist dann auch weggegangen. Ich habe ihn überzeugt, dass er Hilfe braucht. Das hat es einfacher für mich gemacht.

- Du hast gesagt, du musst gehen. Du hast gesagt, du triffst die Entscheidung, du gehst zurück zu deiner Familie. Was ich höre, ist dich sagen, was einen quält; Hilfe von Freunden zu bekommen und harte Entscheidungen - das hilft um weiter zu kommen. Schau es dir noch mal an und guck was dir durch den Kopf geht.

Diese Person war auch alleine. Er musste viele Sachen alleine machen. Deshalb ist es auch vielleicht schwierig.

- Und was ist bei dir mit „alleine sein“?

Ich komme damit klar. Ich brauche meine Freunde. Ich hatte immer jemanden sehr besonders für mich. Wenn meine Freunde weit weg sind, dann kann ich die anrufen und dann ist alles wieder besser.

- Was fällt dir ein zum Besonderen. Besondere Menschen können dir weiterhelfen.

Ich denke es gibt viele Leute, die versuchen. Viele Leute denken, ich sei so alt, ich müsse Familie kriegen.

- Das ist dieses Besondere und dagegen steht der besondere Weg. Du machst es total anders.

Keiner von meinen Freunden macht es so wie ich. Nicht verheiratet zu sein, keine Kinder. Reisen, das Leben genießen. Viele von meinen Freunden haben schon Kinder und sind verheiratet und haben ein Haus und ein Auto. Ich bin frei.

- Das Besondere im Sinne von frei. Erzähl mal, du machst etwas Besonderes.

Ich folge nicht, wenn ich höre, ich sollte schon einen festen Freund haben und einen festen Beruf haben, in Zukunft ein bisschen mehr Planen. Ich denke, dass ich das Leben jetzt genießen muss.

- Ich drehe das jetzt mal rum und so ganz ohne Planung...

Nicht ganz ohne Planung. Ich denke nicht, dass ich in zwei Jahren verheiratet sein werde. Ich habe Umwelt-Ingenieurwesen studiert.

- Dann hast du doch schon einen Beruf.

Diese Sachen sind schon geplant, das wusste ich schon immer. Schon in der Schule wusste ich das. Aber das ist für mich das Berufliche.

- Schon in der Schule diese Richtung gehabt. Wie war das denn, dieses zu erreichen?

Ich hatte so eine starke Leidenschaft dafür, dass ich das immer noch machen möchte. Ich hatte das Gefühl, dass ich nur etwas ändern kann, wenn ich die Beste bin. Ich versuche alles. Ich strengte mich sehr an. Nicht, dass ich eine gute Note bekomme, sondern dass ich das nutzen kann. Einfluss zu haben.

- Du solltest nun in die Regierung von Bolivien gehen. Wie geht das? Die Beste sein und Nutzen haben?

Man muss z.B. einen Dokortitel haben, weil sonst hören die Leute nicht auf Einen. Wenn man eine Frau ist, braucht man einen Ruf.

- Du willst in Bolivien Umweltarbeit zu leisten. Was willst du hier mit einem Mann und einem Haus und Kindern? Wie ist das für dich mit so einem harten Willen?

Ein bisschen hart.

- Du strengst dich unheimlich an. Ein bisschen hart ist wohl untertrieben.

Ich bin jemand, der immer Beschäftigung braucht, Praktika machen, arbeiten. Dann denkt man, ich habe etwas erreicht, damit kann man etwas machen. Wenn man auf dem richtigen Weg ist, dann funktioniert alles.

- Das fügt sich dann zusammen. Das alles kommt dann.

Mit viel, viel Glück habe ich ein Stipendium bekommen.

- Das Glück kommt zu den Fleißigen sagt man. Guck dir noch mal das Bild an.

In bestimmten Momenten, man muss aufhören zu laufen und denken: „Was habe ich getan? Was habe ich erreicht in meinem Leben?“.

- So etwas wie Bilanz ziehen. Aufhören und sich fragen: „Wer bin ich, bin ich glücklich, bin ich auf dem richtigen Weg?“

Mache ich das, was ich eigentlich machen wollte?

- Du bist nicht ganz zufrieden?

Nein, ich bin ganz glücklich.

- Was geht dir durch den Kopf? Wo bist du gerade?

Ich versuche gerade dieses Fragen zu beantworten. Genauso sind meine Schuhe da, was habe ich getan, wo bin ich gelaufen.

- Ja, und dein Ergebnis ist, ich bin zielstrebig und habe da eine Idee und dann kommt noch das Glück hinzu.

Der Hintergrund ist ein wenig neblig. Was steckt dahinter?

- Daher kommen dann irgendwie so die Fragen. So haben wir auch angefangen und haben dann Leute befragt um zu wissen, woher kommen diese Fragen.

Ich stelle mir gerade vor, was für eine Person das sein könnte.

- Du.

Vielleicht er hat versucht, sich selbst darzustellen. Vielleicht auch so, dass man denkt, die Schuhe sollen die Person repräsentieren.

Das Bild weckt die Neugierde.

- Erzähle mal von der Neugierde.

Man hat nicht eine klare Idee. Man fantasiert. Was ist dahinter?

- Alle Fragen, die du an diese Person stellst, stellst du auch an dich. Du bist aus der Gegend von la Paz, bist jetzt in Deutschland auf dem Weg Professorin zu werden. Was war das für ein Weg?

Ich bin unterschätzt worden am Anfang, aber dann hatte ich die Chance. Die haben mir vorgeschlagen, ein Stipendium für Deutschland zu bekommen. Einmal dachte ich, ich müsste fünf, sechs Anträge beantragen, aber bei mir war es sofort. In Köln hat es mir am besten gefallen. Habe meine Anträge geschrieben und ein paar Monate später hat es funktioniert.

- Du bist unterschätzt worden und dann...

Ich dachte die geben mir kein Stipendium

- Ich kriege keine Chance, war deine Angst. Dabeibleiben und dann konntest du es beweisen.

Die haben mir auch wenig Geld am Anfang gegeben.

- Dann hast du es dir erkämpft.

Ja, dann habe ich mehr Geld bekommen.

### **Erlebensprotokoll 25**

Datum: 23.01.2010

Proband: Psychotherapeut in Ausbildung

Ort: Wallraf-Richartz Museum, Köln

Es war nicht das erste Mal, dass ich das Bild sah, aber nach wie vor, strahlte das Bild beim erneuten Betrachten eine gewisse Gemütlichkeit aus.

Es erinnerte mich an einen Abend nach einem langen harten Arbeitstag. Vielleicht hatte es sich der Besitzer des Bildes gerade vor dem Kamin gemütlich gemacht. Es herrscht eine warme und „sympathische“ Atmosphäre.

Mit den Schuhen, die neben der Couch liegen, wird die ganze Härte und Anstrengung des Alltags abgelegt.

Mir kam der Gedanke in den Sinn: „sich distanzieren aber es trotzdem noch im Blick haben“, nicht vergessen, was mich vielleicht belastet hat, aber es mit Abstand betrachten können.

Dies brachte ich schnell mit einschneidenden Erlebnissen aus meinem Leben in Verbindung. Ich habe innerhalb von 6 Jahren drei mir nahe stehende Menschen verloren (Vater, Großmutter, Stiefvater) und mein Leben veränderte sich sehr plötzlich völlig. Ich erinnerte mich, wie schwer es mir noch vor gar nicht allzu langer Zeit gefallen ist, dies überhaupt zu erwähnen, geschweige denn, mich bewusst daran erinnern zu wollen. In diesem Moment kam zwar wieder die Trauer hoch, doch ich konnte damit umgehen und hatte nicht das Gefühl sie schnell wieder verdrängen zu müssen.

Während des Interviews wurde mir noch einmal mehr klar, dass ich inzwischen damit zu recht komme und mich gerne an die schönen Zeiten mit diesen Personen erinnere. Mir fiel ein, dass ich erst vor kurzem wieder eine kleine Trauerphase hatte und ich sehr viel an meine Verstorbenen Lieben denken musste. Ich konnte dies aber zulassen und es tat mir nicht so weh wie früher. Die Trauer hatte sich sozusagen verändert. Ich kann mich also insofern inzwischen davon distanzieren, als dass mich die Trauer nicht mehr überwältigt und mich handlungsunfähig macht. Sondern kann darüber sprechen und die Erinnerungen so wie die „abgestellten Schuhe“ betrachten. Wie zum Beispiel eine Halskette meiner Großmutter, die

ich inzwischen sehr gerne trage und mein Glücksbringer geworden ist. Darüber war ich glücklich und fühlte mich, als ich es aussprach, befreiter.

Ein weiterer Gedanke entwickelte sich dann im Laufe des Gesprächs aufgrund der aktuellen Situation im Studium. Ich war gerade mitten in der Klausurphase und durch das Lernen sehr gestresst. Es belastete mich so, da ich weder für das Abitur noch in meiner vorherigen Ausbildung zur Erzieherin jemals für eine Prüfung gelernt hatte. Ich bin immer so durchgekommen und war/bin auch stolz darauf. Jetzt hatte ich jedoch das Problem aufgrund der Masse und des hohen Anspruch des Stoffs gezwungenermaßen lernen zu müssen um die Klausuren zu bestehen. Dieser Zwang bereitete mir ein sehr unangenehmes Gefühl von Druck und Unfreiheit, was mir im Gespräch erst richtig bewusst wurde. Es machte mich sogar ein wenig wütend, ich wusste aber nicht genau, ob es wegen meiner eigenen Faulheit war oder einfach Wut auf die Dozenten und das Studium. Ich beschrieb, dass ich mich fühlte als würde ich „gegen meine Natur handeln“ müssen.

Nach einigem Nachfragen wurde dann aber immer mehr klar, dass ich eigentlich recht konsequent bin und einen Weg gefunden habe, mich zurecht zu finden, meinen „inneren Schweinehund“ zu überwinden und mich durchzubeißen. Schließlich lernte ich ja und war mit dem Stoff auch schon so gut wie fertig.

Hier war ich dann wirklich stolz auf mich und freute mich richtig über diese Erkenntnis. Ich bin also anscheinend doch nicht so „faul“ und unmotiviert wie ich glaubte.

Nach dem Interview musste ich noch oft über diese Neuentdeckung in meiner Persönlichkeit nachdenken. Ich fand noch weitere Situationen in denen ich mich „durchgebissen“ hatte und fühlte mich stärker. Zum Beispiel war es bei jeder Arbeitsstelle, die ich bis jetzt angetreten hatte, ganz ähnlich verlaufen. Zuerst musste ich mich zwingen und durchhalten, doch nach und nach begann es mir dann sogar Spaß zu machen. Oder auch bei der Erfüllung von lästigen Pflichten wie Beamtengänge oder ähnlichem erinnerte ich mich an den Stolz den ich jedes Mal empfunden hatte, wenn ich etwas „abhaken“ konnte.

Ich fühlte mich nach dem Interview stolz und glaube, dass ich sicherer auf das zu gehen was mir in meinem Leben noch bevorsteht. Ich weiß, dass ich eine Art Kontrolle über meine „Unlust“ habe und bin ganz zuversichtlich, dass ich Hindernisse gut meistern werde. Ich kann mich zusammenreißen und bin dadurch auch zuverlässiger und kompetenter als früher.

Mir ist im Nachhinein auch noch mal mehr klar geworden, dass ich meine Schicksalsschläge gut verarbeitet habe und sie mich, so schlimm sie auch waren, auf jeden Fall stärker gemacht haben. Sie tragen zu meiner Persönlichkeit bei und durch die Verarbeitung in den letzten

Jahren bin ich „erwachsener“ geworden und bin in der Lage, mein Leben in die Hand zu nehmen und auch harte Zeiten zu überstehen.

Ich denke, das habe ich wahrscheinlich auch vorher schon gewusst, aber durch das Interview ist es mir erst richtig bewusst geworden.

Einige Tage später habe ich an das Interview und die „Ergebnisse“ nicht mehr gedacht, doch als ich dann im Fernsehen eine junge Frau sah, die mit 25 Jahren arbeitslos, absolut faul und unmotiviert rauchend in ihrer engen, unaufgeräumten Wohnung saß, erinnerte ich mich wieder an meine „Erkenntnis“ und war mir sicher, dass mir so etwas nie passieren würde. Ich habe schließlich ja die Möglichkeit meinen „inneren Schweinehund“ zu überwinden und mich um meine Angelegenheiten zu kümmern. Ich denke, ich hätte mir an ihrer Stelle bestimmt schon eine Arbeit gesucht und mich angestrengt ein besseres Leben zu führen. Das sagt sich zwar leicht und ich weiß natürlich, dass ich nicht über die Dame urteilen kann ohne ihre ganze Geschichte zu kennen etc. Aber in diesem Moment waren das nun mal meine Gedanken und ich war froh darüber und fühlte mich abermals sicherer. Ich bin, wie gesagt, schon ein bisschen stolz auf mich und kann nun an die letzte Klausur, die mir in diesem Semester bevorsteht etwas anders herangehen als an die vorige. Denn jetzt weiß ich ja, dass ich einen Weg gefunden habe, mich zurechtzufinden und bin positiver zu mir selbst und meinem Lernverhalten eingestellt.

Das Bild und das dazugehörige Interview haben also offensichtlich einiges bewirkt, bzw. mir einige Fähigkeiten bewusster gemacht, über die ich mir noch nicht so richtig im Klaren war.

### **Erlebensprotokoll 26**

Datum: 23.01.2010

Proband: Psychotherapeut in Ausbildung

Ort: Wallraf-Richartz Museum, Köln

Der ganze Morgen zwischen komischen Leerlaufzeiten und Hetze. Meinen Sohn aus dem Bett kriegen (zu dieser unchristlichen Uhrzeit) und dann nicht ins Badezimmer können. Schnell noch was erledigen und sich dann im Auto dahin treiben lassen. Dazu ein Grundkopfschmerz, der sich gewaschen hat.

Dennoch eine sehr entspannte und verfrühte Ankunft am Museum, wo man dann noch ein bisschen vor sich „hinbibbert“. An der Garderobe wieder so ein Hin und Her. Alles abgeben

wollen und dann doch noch einen Stift einsammeln müssen. Soviel Aktivität am Morgen und dazu die Treiben-Lassen-Samstags-Mood.

Vor dem Bild kann man dann mal zur Ruhe kommen. Auf den Stuhl fallen (der sich auf die Dauer als unbequem erweist, s. das Ende) und mit dem Bild sofort in eine versonnene Stimmung geraten. Aber nur mit dem Bild. Das Drumherum ist noch sehr verkrampft. Das hat noch so was von Schulklasse, die sich nicht kennt, obwohl wir uns doch jetzt schon lange kennen. Wer bewegt sich zuerst, um sich das Bild auch mal anders anzugucken?

Ja und auch die entspannt-ausgezogenen Schuhe passen nicht zusammen. Sie krümmen sich in die gleiche Richtung (was Schuhe ja sonst nicht tun), einer macht sich oben groß, der andere sackt in sich zusammen. Dem einen entwischen die lebendigen (Schnecke?) Schnürsenkel, der andere wirkt disziplinierter. Also passen sie eigentlich doch: ein tolles Ergänzungsverhältnis, man kann sich zurücklehnen (außer, dass die Lehne fehlt).

Darüber schwebt für mich ein Rum-Treiben. Die haben schon viel gesehen, die werden auch noch ein bisschen wandern – vielleicht auch an den Füßen der Enkelgeneration, die sich einen Spaß mit den Latschen macht. Da ruht sich was aus, aber ist auch noch auf dem Sprung. Voll das Leben. Die Schuhe machen müde – aber auf eine gute, entspannte Art und Weise. Solche Schuhe sind das Leben.

Da will man näher dran, gucken, ob das so bleibt. Von Nahem wirkt das alles materialer. Lederschuhe auf brauner Erde oder sogar Schlamm und es wird auch verfallener...

Was sind Schuhe? Was sind eigene Schuhe? Total wichtig, die müssen angepasst werden an die eigenen Füße und sollen Halt geben. Gute Schuhe sind einen solchen goldenen Rahmen wert. Hier ist die Wertschätzung von Alltagshelden zu sehen – die haben was geleistet.

Jetzt kommt zum zweiten Mal was Trübes rein – gerade auch über den Rahmen, es könnte ja auch ein goldenes Leben sein, was da gezeigt wird. Was ist das für ein Leben, bei dem nur die Schuhe übrig bleiben? Es kommen Zwänge auf: die Füße zu Lilienfüßen gebunden bekommen, nicht hingehen können, wohin man will. Und prompt fängt das Werk an ein Offizielles zu werden: Aufforderung zum Reinrufen, mit dem Dahintreiben ist jetzt wohl Schluss...

## **Erlebensprotokoll 27**

Datum: 23.01.2010

Proband: Psychotherapeut in Ausbildung

Ort: Wallraf-Richartz Museum, Köln

Mein Blick fällt auf die Schuhe, halt Schuhe, alte zerbeulte Schuhe, aber mit Macht stehen sie da, sehr präsent. Dann dahinter ein Weg mit Schnee bedeckt, von dort her kommen sie wohl. Mit wem? Ich frage mich, wo der Weg hinführt, ein Waldweg wohl, der in der Ferne führt, ich stelle ihn mir vor, da ich oft im Wald spazieren gehe. Solche Wege kenne ich. Sie gehen einfach immer weiter, geradeaus, Berg hoch und runter. Nichts als Ruhe und In-sich-gekehrtsein.

Wie geht der Weg nach vorne weiter, was kommt da noch, wo geht es hin? Dann fallen rechts die Schnürsenkel auf, zusammengerollt, fast ein Kreis, was mich irritiert. So habe ich das in echt noch nie gesehen. Links die dunklen Schatten. Alles wirkt kalt, düster und trostlos. Da will ich nicht sein, aber ich soll mir zehn Minuten die Schuhe angucken. Was soll ich schon sehen, außer ein Paar Schuhe. Mehr bewegt sich bei mir nicht. Vielleicht doch kein Kunstwerk – wenn man die morphologischen Kriterien anlegt?

Die Schuhe wirken ungleich. Bei einem ist der Schaft umgedreht, einer wirkt kleiner als der andere, passen die zusammen? Das Zerbeulte, Ausgetretene rückt in den Blick. Sind die kaputt? Sie wirken auf einmal wie Tiere, rechts eine dicke Raupe, oder komische Ungeheuer, die sich langsam kriechend fortbewegen. Zwischendurch fühle ich mich gestört, behindert von denen, die mitten vor das Bild treten und mir den Blick nehmen. Ungeduld und Ärger kommen auf, der Wunsch zu sagen, geh mal bitte weg, gleichzeitig ein Sichermahnen zu Nachsicht und Gelassenheit.

Je länger ich die Schuhe betrachte, umso mehr stelle ich mir vor, dass jemand kommt, die Füße hineinsteckt und weiter geht. Dann ist das Bild leer, einfach ein schneebedeckter Waldweg und was kommt ist unklar, aber es geht weiter. Mit den Schuhen ist noch einiges möglich.

### **Erlebensprotokoll 28**

Datum: 23.01.2010

Proband: Psychotherapeut in Ausbildung

Ort: Wallraf-Richartz Museum, Köln

Die Erinnerung an das Bild rumort in mir herum. Heute morgen. Beim Zeitungslesen wird mir nach und nach etwas klar. Indem ich mich mit dem Jetzt und Heute beschäftige, kommt mir langsam ein Zusammenhang.

Bei der Betrachtung des Bildes am Samstag habe ich mich gewundert. Gewundert darüber, was dieses Bild macht. Ich habe ihm das gar nicht zugetraut. Es wirkt so nebensächlich. Als ich am Samstag davon erzählte, was ich bei dem Bild erlebt hatte, wunderte ich mich darüber, wie dunkel, grob und furchig die eine Seite wurde. Die Seite, wo ich nicht hinwollte. Ich wollte das gerne mehr beschreiben und erklären und kenne mich eigentlich als jemanden, der gut beschreiben und Bilder finden kann, aber dort an der Stelle „ging“ nichts mehr, konnte ich keine Worte finden, als wenn es die wortlose Welt war, um die es ging bei dem Bild. Es war wie ein dunkles Nirwana. Und jetzt kommen mir dazu die beruhigenden französischen Kinderlieder in den Sinn, die der Kollege sang bei seiner Beschreibung am Samstag. Singen wie ein erster Gegenzug zu einer formlosen Dunkelheit, die das Bild produziert.

Nun, heute am Montag, eben beim Zeitunglesen (einer sehr stark geformten und strukturierten Welt), beim gehaltvollen Einstieg in den Morgen, da kam langsam, langsam eine Erinnerung, ein möglicher Zusammenhang hoch. Die Zeit, in die mich das Bild zurückführt, da muss ich so ein bis zwei Jahre gewesen sein, schätze ich. Eine Zeit, wo einen eine einsame Dunkelheit im Kinderbett umfängt, aus der man aus Not und mit Sehnsucht irgendwelche vagen mütterlich-bekannt Klänge als Halt versucht herauszufiltern. Und ich erinnere mich an eine Geschichte, die mir meine Mutter erzählte. Eine grobe und Angst machende Geschichte. Mein ein Jahr jüngerer Bruder musste als Säugling in eine Klinik und meine Mutter hat unter der Art der Trennung sehr gelitten. Ihr wurde mein Bruder von gestrengen Ordensschwwestern quasi entrissen, dem Kind wurde jegliches Spielzeug, jeglicher Trost abgenommen. Dieses von mir miterlebte Leid kommt mir da jetzt hoch. Die bekannten Klänge verschwinden dort völlig. Bei mir hat meine Mutter vielleicht etwas Trost gefunden. So wie man in den Schuhen von van Gogh Trost finden kann. Wie eine brutale Dunkelheit Trost finden kann - Das mag vielleicht ein Zauber dieser Schuhe sein?

Dieser Zusammenhang kam mir heute Morgen auch, weil mein erster Gedanke am Samstag vor dem Bild war – Ausgelatschte Schuhe, schön, da möchte ich mich reinlegen. – Da steckt irgendwie auch alles drin. Das Ausgelatschte ist die ausgelatschte Dunkelheit, einerseits das kuschelige, die Wiege, ausgelatscht und ausgegriffen nach Anhalten und Formen, nach Liedern und Sehnsüchten, auch ausgeweinte Augen, man hat soviel geweint, es geht nicht mehr so weiter. Und dann wenden sich die Schuhe mit einem Mal zusammen wunderbar zu Tanzschuhen. Das Ausgelatschte wendete sich zu Abgelegtem und Neuem zugleich, das ist wunderschön und zauberhaft und dieses alte Dreckige, Bäuerliche kann plötzlich tanzen. Ich habe mir das beinahe verboten, am Samstag bei der Betrachtung. Ich habe mir gedacht, Du spinnst doch, das geht doch gar nicht, die sehen doch so grob aus und es sind doch nur

Schuhe. Aber ich habe mir auch geglaubt und die Wendung abgenommen, weil die Schuhe eben da so simpel und einfach stehen und so gemalt sind. Wenn da ein Tanzen hochkommt, dann kann man dem trauen, dann geht das mit diesen gemalten Schuhen.

Also nochmal - es waren zwei Bewegungen bei den Schuhen, die sich daraus ergaben. Einmal die Bewegung im Hellen sozusagen, das sind Schuhe, die sehen nach Arbeit aus. Wie soll man die unterkriegen, was soll man darüber sagen, wie kann man die einordnen? Dabei sitze ich vor dem Bild auf dem Hocker. Und ich strengte mich an, bei den Schuhen zu bleiben und sie konkret zu nutzen.

Die andere Bewegung, die mir dabei immer flugs querkam, ging völlig weg von den Schuhen, in eine Zauber- und Schwebewelt. Während ich allein davor saß, war das wie ein Kippschalter, es ging ganz unmittelbar hin und her.

Als wir dann in der Gruppe sprachen und immer mehr Geschichten über konkrete Schuhe kamen, da fühlte ich mich, als ob es mich meilenweit vom Bild wegtrieb, weg von Schuhen. Hin zum Kringeln (über die Schnürsenkel) und zum Tanzen über das Ausgelatschte, in die Ferne über den hellen Hintergrund oder in die Dunkelheit über die Schatten neben den Schuhen. Es gab mehrere Möglichkeiten wohin es einen treiben konnte. Ich merkte auch dies Weg-Treiben, als ich allein davor saß und versuchte, es dann immer einzudämmen durch Methoden, die ich von mir kenne:

Zum Beispiel wollte ich eine Zeitlang das ständige Kippen in den Griff kriegen, in dem ich die linke Seite des Bildes, die mit den Schatten, zur dreckigen, gröberen Arbeitsseite erklärte und die rechte Seite, wo man etwas mehr Glanz am Untergrund wahrnehmen kann, zu der tänzerischen, leichteren Seite. Das Lustige war aber, dass diese Schuhe mir das irgendwie abnahmen, eine Aufteilung vornehmen zu müssen. Weil da im Vordergrund so einfach das Selbstverständliche des „Stehen Lassens“ gemalt ist. Eine alte Methode, sich wackelige Verhältnisse aufzuteilen, ist gemalt und kann stehen gelassen werden.

Und weiter zum Stehen-Gelassenen der Schuhe. Die alte Leidensgeschichte meiner Mutter kam – sie ist dort stehen gelassen worden nachdem sie ihr Kind abgegeben hatte im Krankenhaus. Und ich, als Kind, habe „umgekehrt“ meine Mutter bei meinem Krankenhausaufenthalt stehen gelassen, erzählt meine Mutter, ich bin einfach mit den Schwestern weggegangen und habe meine Mutter stehen gelassen. Das „einfach Stehenlassen“ als eine Übergangs-Methode.

Nun lasse ich auch das Bild stehen und sehe inzwischen anstelle der VanGogh'schen Schuhe all unsere Schuhe hier im Flur stehen. Jederzeit bereit zum Rausgehen. Eine Vielfalt, aber auch immer zwei, das begrenzt das Viele – daher treibt man im Bild nicht völlig weg. Größere

und Kleinere. Dreckig und sauber. Neu und alt. Die Schuhe werden jetzt viel lockerer und spielerischer. Das Bäuerliche verschwindet und sie werden mir nun im Bild zu Handwerkerschuhen, die bei uns im Hausflur stehen.

Und nun fange ich an, mir Gedanken übers Putzen zu machen. Ich müsste mal wieder Schuhe putzen. Putzen und handwerkeln, das bringt einen auch weiter, wird aber auch sehr konkret.

Es darf nicht zu perfekt werden, ich hasse es, Schuhe zu imprägnieren. Schuhe sollen nicht wie hermetisch abgeschlossen in der Welt herumlaufen. Dann schließe ich mich selbst mit ab. Es muss so was wie Atmung geben für Schuhe, Schuhe müssen Poren haben.

Die Schuhe auf dem Bild von Van Gogh haben Poren. Die Poren sind in den Schnürsenkeln und in den Furchen der Schuhe. Das ist das Leben.

Barfußlaufen ist auch dabei gemalt, das ist ein Traum, aber das geht nicht, da macht man sich zu schnell die Füße kaputt und blutig. Das sagt auch das Bild, indem da eine unübersehbare Grobheit und Furchigkeit dabei ist. Aber dieses Bild macht den Vorschlag mit den Poren, oder dem Tanzen, oder dem Schein in der Ferne, oder dem Kringeligen der Schnürsenkel.

Jetzt fühle ich mich mit den Schuhen wie nach einer Wanderung zurück in meiner Gegenwart. Die Wanderung ist Vergangenheit. Und noch einmal die selbe Durchkreuzung passiert mir jetzt, wie schon die ganze Zeit – es bleibt nicht bei der Aufteilung Gegenwart und Vergangenheit, da gehen die Schuhe einfach so durch. Es ist eine Durchwanderte Neuzeit, wie soll ich es beschreiben, es ist ein nahrhaft Verdautes, was die Schuhe mit sich bringen. Es ist so was wie der Schmaus bei Rotkäppchen, wenn Jäger und Oma und Rotkäppchen Wein und Kuchen zusammen aufessen. Solch eine Qualität hat das, aber das auch noch ganz simpel in einem Gefasst als „Stehen-gelassenes“ oder „Hingestelltes“ oder „Bereitstehendes“ oder „Durchgelaufenes“. Damit könnte man sicher ein schönes Sechseck füllen.

### **Erlebensprotokoll 29**

Datum: 23.01.2010

Proband: Psychotherapeut in Ausbildung

Ort: Wallraf-Richartz Museum, Köln

Ja, das sind also diese hier furchtbar prominent herausgestellten Schuhe. Ich schaue aber erst auf den Hintergrund. Ist das eine Pfütze? Die Farben sind schwefelig; später merke ich, dass die Schuhe am Rande dessen stehen, was eine Pfütze sein könnte. Aber der Hintergrund hat einen Zug nach unten, und ich denke: Abgrund. Dem nachhängend und zusammen mit

meinem Schwefel-Einfall komme ich auf einen Vulkan, der tief drinnen brodelt – das glatte Gegenteil einer nassen Pfütze. In jedem Fall stehen die Schuhe aber an diesem Rand, auf dem Trockenen, Festen. Sie bleiben aber in Kippgefahr: wenn sie nach hinten rutschen, rutschen sie ab – und anscheinend ich mit ihnen.

Dann widme ich mich doch einmal den Schuhen selbst. Sollen wir ja wohl. Um die geht es ja. Mir gehen alle möglichen Schuh-Assoziationen durch den Kopf. Dass diese Schuhe mir dahingestellt sind, wie ein Angebot, hineinzuschlüpfen, sie mir anzuziehen, das begreife ich bloß im Hinterkopf. Klarer wird mir dieser Ungefähr-Gedanke erst, als Senior S. ihn ausspricht. Stimmt ja. Passen die mir? Möchte ich mir die anziehen? - Das wären die dazu passenden Gedanken, leicht zu übertragen auf alles mögliche Zwischenmenschliche (Interaktionsangebote, Beschreibungen meiner selbst...) Aber das denke ich erst hinterher.

Währenddessen dagegen denke ich: wer trägt denn solche Schuhe? Was für ein armer Mensch! Was hat denn der für einen Lebensweg hinter sich? Wenn „Finis vitae via“ gilt: der Sinn des Lebens ist der Weg, dann ist das ein Weg gewesen, der im Elend geendet ist. Das drückt mir das Aussehen dieser Schuhe aus. So möchte ich nicht leben. Aber ich möchte auch nicht, dass andere so leben. Das bekümmert mich.

Oben in Norddeutschland in den 60er Jahren sah mein Vater Kinder, die in ähnlichen Schuhen herumrannten. Das sind Familienerzählungen: er kümmerte sich dann um die.

Aber von wegen der „Camel“-Werbung aus den 80ern (?), „Dafür geh ich meilenweit“ – hinter diesen Schuhen steht kein Ziel, kein heroisch angestrebtes. Hier ist das Leben Qual und Pein gewesen. Diese Schuhe rufen: Ich kann nicht mehr. Und zwar nicht nach dem Motto: wenn einer, der den ganzen Tag gegangen ist, am Abend ankommt, so ist's genug. Sondern nach dem Motto: ich bin nicht nur rechtschaffen erschöpft, sondern verzweifelt und gepeinigt. Ich bin nirgends angekommen, außer am Ende meiner Kräfte. Das sagen diese Schuhe. Den Weg, der hinter ihnen liegt, kann kein Schöner gewesen sein, und – leider – wird er auch nicht durch dadurch ein Besserer, dass der Geher die Schuhe nun ausgezogen hat. Der liegt nun nicht im Hotelzimmer und wartet, dass ihm seine Schuhe vor der Tür abgeholt und geputzt werden. Diese Schuhe sehen nicht nach Trecking, sondern nach Verrecken aus.

Bei Domke habe ich einmal eine ganze Reihe Tiefeninterviews zu Schuhen gemacht. Das einzige, was mir angesichts dieser Schuhe noch einfällt davon: dass man sich Schuhe aneignen muss, indem man sie umbildet. Es dauert, bis sie einem passen, bis sie zur zweiten Haut geworden sind. Diese Schuhe aber haben den Prozess der Aneignung und der Umbildung überschritten: die fallen auseinander. Die tragen nichts mehr, und auch den Eigentümer dieser Schuhe trägt nichts mehr. Ich war nach der Exploration noch im Museum

unterwegs, und sah ein Gemälde über die Versuchung des hl. Antonius. Den trug auch nichts mehr: der schwebte auf jenem Bild in der Luft, des Kontakts mit Mutter Erde verlustig wie Antaios im Kampf gegen Herkules. In einer milderer Version mag man dazu Senior S.'s Deutung halten: Wir sind nur Gast auf Erden. Der aber, dem diese Schuhe gehören, hatte wohl kaum ein Leben, in dem er sich besonders willkommen geheißen fühlte hienieden.

### **Erlebensprotokoll 30**

Datum: 23.01.2010

Proband: Psychotherapeut in Ausbildung

Ort: Wallraf-Richartz Museum, Köln

Meine Erlebensbeschreibung fängt quasi bei der „Vorgestalt“ an. Einen ersten Blick auf das Bild bekomme ich durch Plakate im Treppenhaus des Museums. Verdeckt durch „Werbe“-Texte erkenne ich ein Bild armseliger Schuhe, uselige Schuhe. Ich habe so ein klischeehaftes Bild vor Augen, als wäre es eine typische Darstellung von etwas.... Ärmlichem? Wofür steht dieses Bild abgetragener Schuhe? Ich denke an Clownschuhe, ja das sind doch Clownschuhe! Und ein Clown ist doch was Lustiges (will wohl ein Gegenbild zu dem traurigen, armseligen Bild herstellen). Komme aber wieder in das Armselige rein, die Schuhe sind armselig und ich denke eher an einen traurigen Clown.

Dann, oben vor dem richtigen Bild, staune ich erst mal und denke, die Schuhe sehen gar nicht so klobig aus, wie ich sie mir vorgestellt habe. Sie haben etwas Filigranes, sind unten eher wie Sneakers geschnitten. Im Zusammenhang mit der Umgebung, Schnee oder Eisfläche kommt ein Bild auf von (diesen alten klassisch-eleganten) Schlittschuhen, ausgediente Schlittschuhe. Aber sie haben ja keine Kufen. Also muss es mit diesen Schuhen etwas anderes auf sich haben. Wem gehören oder gehörten die wohl? Hatten diese Schuhe eine schöne Vergangenheit? Ausgedient heißt ja eigentlich Abschied nehmen. Unten der eine Schnürsenkel sieht aus wie eine geöffnete Handschelle. Die Handschelle kommt mir komisch vor. Sie ist so labberig, unbestimmt. Sie hält nicht mehr fest. Sie sieht „verlassen“ aus. Jetzt, beim zweiten Mal drüber nachdenken, fällt mir auf, wie schwer mir Abschiede fallen. Ich nehme schwer entschieden Abschiede vor, trauere Verabschiedetem lange nach und frage mich immer wieder, ob es richtig war. Keine richtige Entschiedenheit.

Ich komme ins Hin- und Herüberlegen ob diese Schuhe noch im Dienst sind oder nicht. Ob Abschied stattgefunden hat oder nicht. Und gucke mir die Schuhe dabei etwas genauer an,

obwohl ich schon spüre, dass ich nicht so richtig will. Frage mich, was hat das zu bedeuten, dass der eine Schuh hochgekrempt ist, der andere nicht? Das spricht vielleicht dafür, dass sie noch getragen werden. Ja, vielleicht gerade ausgezogen worden sind. Dieses Unterschiedliche hat irgendwie etwas künstliches, wie drapiert. Frage mich gerade (aus der Perspektive danach), ob ich diesen Kunstgriff reingebracht habe, weil ich irgendwie merke, dass ich es auch hätte stehen lassen können. Da ist Abschied gewesen. Ist traurig. Aber musste einfach sein, war an der Zeit. (Zeit dafür etwas ander(e)s zu machen).

Aber bei der Erstbetrachtung bleibe ich dabei, die werden also noch getragen. Von wem? Erst mal male ich mir die Szenerie aus, wo die noch benutzt werden. Das ganze spielt sich auf einer Lichtung ab im verschneiten Wald. Auf dieser Lichtung steht ein Häuschen. Das Häuschen steht vor den Schuhen, also da, wo der Betrachter ist. Muss an „die böse Hexe“ denken, verwerfe aber den Gedanken, dass sie Träger der Schuhe ist. Sind ja Männerschuhe in meiner Phantasie. Der Bewohner des Hauses ist auf jeden Fall arm dran. Einsam, er hat sein (altes) Leben gelebt, lebt da jetzt in der Einsamkeit so vor sich hin, ohne Perspektive. Ist es dass was mich aggressiv macht? Nach der Besprechung frage ich mich, ob ich mich da selber in der Hütte sehe.

Jedenfalls steigt in mir eine Aggression hoch und ich bekomme Lust, die Schuhe wegzutreten, ... um mal zugucken, was passiert? (Oder weil endlich mal Neues angesagt ist?) Kommt da jemand raus und verteidigt die Schuhe, dass sie noch ihren Platz haben sollen? Ich sehe jemanden sich rühren im Häuschen, ein älterer Mann, sieht aus wie Janosch. Er kommt als ehemaliger Clown wieder ins Spiel, trägt eine schwarze ausgebeulte Hose, die noch zum Kostüm gehört. Er trägt ein angegrautes, ausgeleiertes Feinrippunterhemd, darüber Hosenträger. Er ist schon böse, aufgebracht, bewegt sich – wenngleich etwas gezeichnet vom Alter und von der Arbeit, aber grundsätzlich noch ganz fit Richtung Tür, Zigarette im Mund, mit resignativer Ausstrahlung. Hier bin ich beim ersten Erleben stehen geblieben. Wollte nicht weiter wissen, was passiert. Ok, wenn ich weiter phantasieren ...

Der Mann ist gar kein Clown mehr. In der Einsamkeit kann er eh niemanden als Clown unterhalten. Soll er sich also davon richtig verabschieden. Etwas machen, als nur ein ausgedienter Clown zu sein? Ich komme immer mehr zu dem Ergebnis, dass ich der „alte Clown“ in der einsamen Hütte bin. Ich komme aus meinen alten Marotten und meiner unzufriedenen Situation auch nicht raus.

Als es in der Diskussion um das Eigene geht, denke ich daran, dass ich mich gerade schweren Herzens von alten Schuhen getrennt habe und mir genau die gleichen Schuhe neu gekauft

habe. Das betont wohl auch nochmal, dass sich bei mir nichts tut. Mir wird mulmig und elend zumute. Zeit, „olle Dinger“ wegzutreten, bevor ich darüber alt und grau werde.

### **Erlebensprotokoll 31**

Datum: 28.01.2010

Proband: w, Psychotherapeutin in Ausbildung

Ort: Wallraf-Richartz Museum, Köln

„Schön“, „rührend“ sind die ersten Gedanken oder besser „Erlebensqualitäten“, die mir bei der Betrachtung des Bildes in den Sinn kommen. Ich denke an meine Wanderschuhe, die ähnlich „verlebt“ aussehen, die mich über Berg und Tal getragen haben, schon auf allen Kontinenten waren, mit denen ich neue Wege und die Welt entdeckt habe.

Ich muss an die „Madeleine-Szene“ bei Proust denken – wie in der Madeleine kann auch in Wanderschuhen ein ganzes Leben mit vielen Erinnerungen stecken.

Ich frage mich, ob es sich bei den Schuhen um Arbeitsschuhe handelt. Da ich gerade ein Buch über eine Vertreibung aus Schlesien lese, denke ich an Bauernschuhe, die Wind und Wetter und der Arbeit im Freien trotzen und vielleicht auch durch Wirren des Krieges einen langen, mühsamen Weg zurücklegen mussten. „Gelebtes Leben“ steckt in den Schuhen - mit allen Auf und Ab's und irgendwie finde ich das rührend. Die Schuhe sind wie das Gesicht eines alten Menschen, dessen Falten die Spuren gelebten Lebens zeigen – Sorgenfältchen und Lachfältchen. Aber die Schuhe wirken auch zufrieden, drücken eine positive Bilanz oder eine Akzeptanz und ein „mit sich im Reinen sein“ aus. Jetzt fällt mir auf, dass die Schuhe unterschiedlich sind: Bei dem einen ist die „Krempe“ nach außen geklappt. Das wirkt einladend – so als wolle der Schuh „Komm rein“ sagen. Ich stelle es mir warm und kuschelig vor. Der andere Schuh wirkt zugeknöpft, ist nicht so nahbar, vermittelt aber mehr Schutz. Jetzt muss ich an ein altes Ehepaar denken, denn die Schuhe gehören irgendwie zusammen und der eine Schnürsenkel legt sich wie ein Arm um den anderen Schuh, sucht Kontakt. Der goldene Schimmer im Hintergrund lässt mich an eine goldene Hochzeit denken. Ich erinnere mich an eine Szene bei „Harry und Sally“, in der wechselnd alte Ehepaare auf einer Couch sitzen und über ihre jahrzehntelange Ehen berichten. Das fand ich damals auch rührend, weil deutlich wurde, dass es durchaus auch Auf und Ab's gab, aber man es irgendwie gemeinsam und mit Humor gemeistert hat. Jetzt sehe ich den Schnürsenkel des einen Schuhs, der nach außen geht und einen Kringel bildet. Irgendwie stört er die Idylle. Da weicht was aus, geht

einen anderen Weg. Vielleicht ist der eine Schuh=Ehepartner schon einmal fremd gegangen? Aber vielleicht hat das Ehepaar die schwierigen Zeiten und Erfahrungen gemeinsam gemeistert und wurde dadurch noch mehr zusammen geschweißt? Oder gehören die vielleicht doch gar nicht zusammen? Der eine Schuh wirkt gar nicht so zugewandt.

Plötzlich kommt da was, was schon die ganze Zeit zu drängen scheint: Ich denke an Schweißfüße, Penner-Stiefel. Ich sehe einen Penner unter der Rheinbrücke. Erfroren. Er kommt in die Pathologie. Die einzigen Spuren, die von seinem Leben bleiben, sind seine Schuhe. Da stehen sie nun. Ich empfinde Mitleid, spüre Vergänglichkeit, die anfängliche Rührung verwandelt sich in Traurigkeit und Melancholie. Ich will weg davon, denke wieder an das Ehepaar von eben, sehe aber nur das außereheliche Kind in dem unnatürlich geschnörkelten Schnürsenkel, den ich nicht mag. Der eine Schuh wirkt immer muffeliger, zugeknöpfter. Sehe ich da plötzlich auch Münder und Augen?

Die Zeit ist um! Ich bin froh, nicht weiter darüber nachdenken zu müssen. Wir schildern uns unser Erleben und unsere Einfälle. Plötzlich fällt mir auf, dass ich ja meine Wanderschuhe, mit denen ich auf allen Kontinenten war, zwischen Weihnachten und Neujahr zur Altkleider-Sammlung gebracht habe. Die neuen Wanderschuhe habe ich auch schon fast ein Jahr, aber ich hatte es nicht über mein Herz gebracht, mich von den alten zu trennen. Zwischen den Jahren habe ich auch unseren ganzen Keller entrümpelt. Das erste Mal seit dem Umzug vor mehr als 5 Jahren... Ich hatte das Gefühl, ich muss mich befreien, Ballast abwerfen. Nach 13 Jahren bei der gleichen Firma steht in diesem Jahr eine berufliche Veränderung an, die mir Angst macht, in der aber gleichzeitig auch das Neue, wenn auch noch nicht Konkrete lockt. Ich weiß, dass ich mich auf den neuen Weg machen muss, es fällt mir aber auch schwer „Alt-Bewährtes“ loszulassen. All dies geht mir nun durch den Kopf. Ich beobachte das Zusammenspiel zwischen Herrn Heiling und Prof. S.. Auch da ist das „Alte“ stark, fordert ein „Dabeibleiben“, hält fest, wirkt rigide und etwas starr. Das „Neue“ hat sich aber gelöst, geht seinen eigenen Weg – es ist nicht trotzig und hat auch nicht mit dem „Alten“ abgebrochen, sondern begegnet ihm mit Respekt und Wertschätzung, setzt es einerseits fort, geht andererseits aber auch fröhlich-beharrlich einen eigenen Weg. Dadurch wirkt das „Neue“ leicht, locker, beschwingt, frei und positiv für die Zukunft gestimmt. Offen und neugierig für den Wandel.

Komisch, erst jetzt fällt mir ein, dass meine Eltern ein Schuhgeschäft haben und ich schon von Kindesbeinen bzw. -füßen an, Schuhe und den Geruch von Leder um mich herum hatte. Wieso bin ich denn bei der Betrachtung des Bildes nicht schon früher darauf gekommen?

Liegt es daran, dass es mir da „schon“ gelungen ist, mich zu lösen, auf eigenen Füßen zu stehen und meinen eigenen Weg zu gehen?

Dann brauche ich doch eigentlich keine Angst zu haben, sondern kann frohen Mutes der anstehenden beruflichen Umorientierung entgegentreten!

### **Erlebensprotokoll 32**

Datum: 23.01.2010

Proband: w, Psychotherapeutin in Ausbildung

Ort: Wallraf-Richartz Museum, Köln

Die beiden Schuhe erinnern mich spontan an ein Liebespaar. Der rechte Schuh, der aufrecht steht verkörpert dabei den Mann, der linke Schuh daneben, bei dem die Lasche eingeklappt ist soll die Frau darstellen.

Die Schnürsenkel des „Frauen-Schuhs“ liegen über dem Stiefel des „Männer-Schuhs“, was für mich mit Abhängigkeit verbunden ist. Der Schnürsenkel des Mannes auf der rechten Seite stellt für mich ein Rettungsanker dar. Der Rettungsanker ist für den Mann das feste Standbein im Leben, nichts kann ihn erschüttern, er erhält immer Hilfe und er kommt aus jeder Krise raus, denn er ist immer gesichert. Die Frau hängt jedoch, durch die Schnürsenkel verkörpert, an dem Mann. Wenn der Mann nur einen Schritt zur Seite treten würde, so würden die Schnürsenkel der Frau im luftleeren Raum sein, da gibt es keinen Halt und keinen Schutz, die Frau wäre hilflos und alleine. Ich sehe mich in dieser Frau, die hilflos vor dem Mann steht, der so gesichert im Leben erscheint. Das ist für mich beklemmend und ich fühle mich unfrei. Ich habe die Möglichkeit bei jedem Schritt, den der Mann, hier mein Freund, geht, entweder mitzulaufen oder aber stehen zu bleiben und alleine zu stehen.

Ich fühle mich nicht nur abhängig bezüglich meines Freundes, sondern ebenfalls im Bezug auf seine Eltern. Es sind meine Ersatzeltern, da ich durch familiäre Probleme nicht mehr bei meinen leiblichen, geschiedenen Eltern leben konnte. Ich fand bei ihnen einen Ort, wo ich mich geborgen fühlen konnte, wo ich Liebe und Zuneigung empfing, etwas, dass ich im Leben noch nicht in dieser Art und Weise erfahren durfte. Hier fühlte ich mich sicher und geborgen, beschützt und wohl.

Wenn ich nicht mehr mit meinem Freund zusammen wäre, dann würde ich, so meine Vorstellung, auch seine Eltern verlieren, was mir Sorgen und Kummer bereitet, weil sie mir

so sehr geholfen haben und ich dies nicht verlieren möchte. Daher fühle ich mich zu beiden Seiten in einem Verhältnis der Abhängigkeit.

Ich möchte jedoch raus aus der Abhängigkeit, ich möchte ihr entfliehen, kämpfe dafür und betrachte dies mit gewissem Stolz. Ich habe schon viele Hürden im Leben gemeistert, habe, um Erfolge im Leben zu sehen, ordentlich kämpfen müssen und aus dieser Position heraus konnte ich auch mit einer Art von Stolz auf die Gegebenheiten gucken und darüber reden. Dies erinnert mich sehr an meine Kindheitsgeschichte. Meine Eltern ließen sich, als ich 8 Jahre alt war, scheiden. Ich blieb bei meiner Mutter wohnen und mein Vater zog mit seiner neuen Freundin zusammen. Er versuchte mich in Muster zu drücken, in die ich nicht hineinwollte, fühlte mich wie in einem Korsett. Er wollte, dass ich das Ebenbild seiner neuen Freundin werde. Damals war ich noch sehr schutzlos, machtlos und konnte mich seinem Willen nicht beugen - schließlich war ich das Kind, das von seinem Vater bzw. seinen Eltern abhängig war. Meine Mutter hat sich in dieser Zeit sehr zurückgezogen, kümmerte sich um ihre Probleme und um ihre Belange, gab immer klein bei, fügte sich dem Willen meiner jüngeren Schwester, die die Rolle des Vaters in unserem Frauenhaushalt übernahm.

Bei der Familie meines Freundes sah ich, wie es tatsächlich sein kann, wenn man in einer glücklichen Familie aufwachsen darf. Hier sah ich, dass man auch schöne gemeinsame Feste feiern konnte, ohne sich zu streiten und ohne sich immer erklären zu müssen. Hier wurde ich angenommen, so wie ich bin, ohne mich verstellen zu müssen, ohne immer Schuld zu sein, ohne mir jeden Schuh anziehen zu müssen.

Das Wort Schuld begleitet mich schon einen Großteil meines Lebens und ich schaffe es immer wieder mich auch schuldig zu fühlen.

Ein Beispiel dafür ist das Ereignis von letzter Woche: Mein Freund hat mir zu Weihnachten eine Stereoanlage geschenkt, die jedoch nicht richtig funktionierte. Als er am Wochenende bei mir war, erzählte er mir, er müsse am Freitag zu seinen Eltern fahren und das mache er nur für mich, weil er ja dann die Stereoanlage umtauschen müsse, was ja, seiner Meinung nach, meine Aufgabe gewesen wäre und er unterstellte mir, dass ich, wäre ich an seiner Stelle gewesen, ihn selber hingeschickt hätte und ich mich nicht selber für das nicht intakte Gerät verantwortlich gefühlt hätte. Er erwartete also ein großes Dankeschön, nicht nur noch einmal für das Geschenk, sondern für den Weg, den er auf sich nehmen musste. Ich war bis zu diesem Zeitpunkt fest davon überzeugt, dass es doch normal sei, dass wenn ein Geschenk kaputt ist, dass derjenige, der es schenkt dann dafür aufkommt und man ein Neues Geschenk besorgt, zumal mein Freund den Besitzer des Elektrogeschäfts persönlich kennt. In dem Moment habe ich mir aber wieder den Schuh angezogen, mich noch mal reflektiert, darüber

nachgedacht, ob das, was ich tue, auch wirklich das Richtige ist und am Schluss war ich mir nicht mehr sicher, ob meine Ansicht die richtige ist und fühlte mich schuldig.

Die Abhängigkeit stellt für mich etwas grundlegend Schlechtes da. Müsste ich jedoch ihre Vorzüge versuchen zu beschreiben, was mir im Gesprächsverlauf sehr schwer fiel, würde ich sagen, dass ich dadurch nicht alleine im Leben bin, dass ich mich für das, was entschieden wird nicht verantwortlich fühlen muss, mir eben nicht jeden Schuh anziehen muss, weil ich dadurch auch keine Entscheidungen alleine oder überhaupt treffen muss und weil es da jemanden anderen gibt, der die Verantwortung für mich mit übernimmt und sich um mich, anstelle von mir selber, sorgt.

Dies ist ein Teufelskreis, denn durch die Abhängigkeit, in der ich mich befinde fühle ich mich eben nicht wohl und die Vorzüge wandeln sich um, in Nachteile, denn genau das, was ich nicht möchte: mich schuldig fühlen, mich abhängig fühlen und nicht alleine sein, genau das tue ich trotzdem. Es ist eine Spirale, in der ich mich befinde und aus der es schwierig ist, mich zu entziehen. Ich fühle mich nicht wohl dabei, wenn mein Freund seine eigenen Entscheidungen immer trifft und ich möchte nicht, dass er über meinen Kopf hinweg entscheidet und ich möchte auch nicht, dass er zu besorgt ist und mir trotzdem noch mein Leben lassen soll, aber mich dabei trotzdem nicht ignoriert und wieder vergisst, was er häufig tut.

Mit meinem Vater war der Kontakt nicht mehr gut. Ich habe durch unser problematisches Verhältnis ständig Blasenentzündungen bekommen, reagierte also psychosomatisch und nach über einem Jahr habe ich mich dazu endlich entschieden, den Kontakt vorübergehend abubrechen. Nach dieser Entscheidung ging es mir körperlich und auch seelisch besser. Ich fühlte mich nicht mehr für seine Probleme verantwortlich, durfte mich auf mein Leben konzentrieren und meine Blasenentzündungen waren plötzlich weg. Es war befreiend, ich konnte mich aus dieser Abhängigkeit hinausbegeben und ich weiß im Nachhinein, dass es die richtige Entscheidung war, auch, wenn sie nicht für immer, sondern nur vorübergehend ist. Ich selber habe für mich diese Entscheidung getroffen, die Fakten und Anzeichen, die ich in der Anwesenheit meines Vaters verspürt habe, selbstständig gedeutet und auch hier zeigt sich der Stolz im Leben wieder - ich habe es wieder geschafft und eine Hürde mehr genommen.

Bezogen auf meinen Freund kann man sagen, dass auch er ständig Entscheidungen trifft und ich ganz klein alles ab nicke und akzeptiere und aus dem Teufelskreis nicht herausbreche, weil ich Angst davor habe, eigene Entscheidungen zu treffen, weil man nicht in die Zukunft blicken kann und ich nicht weiß, wie er auf meine Selbstständigkeit reagieren würde.

Stattdessen ziehe ich mich in mich selber zurück, fühle mich klein, selbstwertlos und unterdrückt, runter geklappt und füge mich dem Schicksal.

Eigene Gedanken:

Ich habe im Gespräch selber gemerkt, dass es für mich anstrengend war, all das herauszufinden, was ich eigentlich nicht sehen wollte. Ich möchte mich vor der Wahrheit nicht verschließen, im Gegenteil, ich bin eher einer der Menschen, die sich weiterentwickeln möchten und die im Leben weiterkommen wollen. Mir wurde dieses Verhältnis, dass Körper und Seele zusammen gehören, ganz bewusst. Damals, als ich mit meinem Vater die vielen Probleme hatte, da hat mein Körper stark reagiert und ich empfand den Großteil der Zeit Schmerzen und konnte nichts daran ändern, bis ich es unterbrechen wollte. Bei meinem Freund merke ich, dass es mir emotional manchmal sehr schlecht geht, ich an der Trauer manchmal kaputt gehe und ich musste jetzt sehen, dass beides nicht gut ist und beides sich schlecht auf mein Wohlbefinden auswirkt.

Das Gespräch beschäftigt mich nachhaltig, weil ich das Gefühl habe, dass das Gesagte für mich eine große Wertigkeit besitzt. Wertigkeit im Sinne von neuen Erfahrungen und Gedanken und Wertigkeit für mich selber, denn ich habe gesehen, was ich schon geschafft habe und dass ich es weiterhin schaffen kann- erkenne ich den Teufelskreis und traue ich mich ihn zu überwinden.

Ich möchte jetzt keine vorschnellen Entscheidungen treffen, sondern ich möchte versuchen, einfach ein wenig mehr Gelassenheit im Leben zu bekommen und mehr nach meinem Bauchgefühl leben, welches mir sagt, wann ich mich wohl und wann ich mich unwohl fühle.

Ich habe gesehen, dass mir meine Entscheidung, die ich bezüglich meines Vaters getroffen habe, sehr gut getan hat und ich habe das Gefühl von Stärke gefühlt, weil es mir Vertrauen gibt, es in Zukunft ähnlich zu machen. Ich möchte lernen, dass ich zuerst auf mich und meine Anzeichen reagiere und höre, für mich selber sorgen lerne, bevor ich mich auf die Bedürfnisse anderer ausrichte und versuche mich immer wieder zurückzustellen oder noch schlimmer, zu verstellen.

Da ich durch die vielen Probleme bereits in psychologischer Behandlung bin hat mir das Gespräch sehr geholfen, die Dinge mal aus einer anderen Perspektive zu sehen und ich werde dies auch meiner Therapeutin erzählen und ihr davon berichten, wie es mir damit geht und wie sehr mir das Gespräch doch tatsächlich geholfen hat.

### **Erlebensprotokoll 33**

Datum: 23.01.2010

Proband: Psychotherapeut in Ausbildung

Ort: Wallraf-Richartz Museum, Köln

Da wir schon vorher mit diesem Bild gearbeitet hatten, haben wir bei unserem persönlichen Interview die 1. Version, die Bildbeschreibung, ausgelassen und direkt damit angefangen eine Geschichte dazu zu erzählen.

Mir fiel sofort ein, dass diese Schuhe nach einem langen Arbeitstag vor einer Haustür abgestellt wurden und somit einen Schnitt zwischen der sich draußen befindenden Welt und einem privaten persönlichen Raum bilden.

Die Schuhe bieten Schutz, Verlässlichkeit und schützen unsere Füße, machen sie also unverletzlich.

Der rechte, heruntergeklappte Schuh bietet dabei weniger Schutz, denn er legt ja schon den halben Knöchel frei.

Wobei ich an dieser Stelle auch den Gedanken hatte, dass man im Sommer ja auch gerne barfuß läuft, vor allem in seiner Freizeit, weil dicke Schuhe im Sommer unangenehm zu tragen sind.

In der Schnürsenkelschlaufe rechts unten im Bild sah ich eine Handschelle, konnte sie aber selber zuerst nicht mit meiner Geschichte in Einklang bringen.

Es fiel mir relativ leicht, diese Geschichte auf mich selber zu beziehen.

Der hochgeklappte Schuh symbolisiert für mich Stolz und die eher wenig vorhandene Fähigkeit sich Fehler einzugestehen und Gefühle offen zu zeigen. Der heruntergeklappte Schuh war schutzlos und hilflos den Blicken anderer ausgeliefert.

Während des Interviews fielen mir dann private Ereignisse ein, woher ich so etwas kenne.

Das Erste was mir einfiel war ein Streit mit meinem Vater, als ich ihn mit ca. zwölf Jahren besuchen war. Meine Eltern haben sich getrennt als ich acht Jahre alt war. Als wir noch zusammen wohnten, hatte ich ein sehr gutes Verhältnis zu meinem Vater.

Während diesem einen Treffen haben wir uns jedoch gestritten und ich habe gesagt, dass ich ihn nicht mehr besuchen wollte. Er sagte nur, dass ich ihn sowieso wieder besuchen würde. Es hat mich so sehr geärgert, dass er mich in diesem Moment nicht ernst nahm, ich bin ihn bis jetzt wirklich nicht mehr besuchen gegangen, außer an Geburtstagen und ähnlichem.

Obwohl ich ihn manchmal schon gerne sehen würde, habe ich mich, wie der Schuh, „hochgeklappt“ und so getan als wäre mir das egal.

Damit wurde dann während des Interviews auch die Handschelle verbunden. Ich komme aus dieser hochgeklappten Haltung nicht mehr raus, auch wenn ich gerne möchte.

Als wir während des Interviewverlaufs dann darauf kamen, warum es mir so schwer fällt Gefühle zu zeigen und mich verletzlich zu machen, fiel mir ein, wie schrecklich traurig ich war als mein Vater kurz nach der Scheidung für ein Jahr nach Amerika gereist ist und uns alleine gelassen hat.

Diese Stelle im Interview war sehr bewegend für mich. Ich weiß zwar selber, dass ich nicht gut Gefühle zeigen kann, aus Angst mich verletzlich zu machen, aber es ist schon ein merkwürdiges Gefühl, das von einem Fremden noch einmal ausdrücklich gesagt zu bekommen.

Ich habe für mich selber immer gedacht, dass dies ja nun wirklich nichts besonders Schlimmes ist, ich kann es halt einfach nicht so gut und bisher habe ich damit ja auch nicht schlecht gelebt.

Erst im Interview ist mir bewusst geworden, wie schlimm es damals für mich war als mein Vater uns von Jetzt auf Gleich verlassen hat. Es war auf jeden Fall ein Gefühl, das ich nie wieder erleben möchte.

Ich weiß selber nicht genau warum es mir so unglaublich schwer fällt, eigene Gefühle zu zeigen oder darüber zu reden. Ich fühle mich dann sofort angreifbar.

Andererseits erwarte ich dennoch, dass die Menschen um mich herum erkennen, wie es mir geht und dementsprechend rücksichtsvoll handeln.

Darüber habe ich auf meiner Heimfahrt nach dem Interview nachgedacht und mir ist bewusst geworden, dass ich deswegen oft Streit mit meiner Mutter habe, weil sie es verletzend findet, wenn ich überhaupt nicht zeige wie es mir geht.

Das Schlimme daran ist, ich würde ja gerne offen zeigen wie es mir geht, aber es funktioniert nicht. Das hat mich wieder an die Handschelle erinnert. Ich habe mich selber gefesselt und komme jetzt nicht mehr los.

Es war sehr neuartig und ungewohnt so reflektiert über sich selbst nachzudenken aber ich glaube, es hat mir viel gebracht. Ich habe jetzt das Problem offen vor mir liegen, auch wenn ich mir in keinster Weise sicher bin, ob ich diese Sache ändern kann.

Ich habe früher schon einige wenige Male versucht mich zu öffnen und nicht wieder den Schutz „hochzuklappen“, allerdings bin ich immer enttäuscht worden, deswegen habe ich es später einfach gelassen.

Worüber ich auch viel nachgedacht habe, ist die Tatsache, dass ich ja innerlich sehr wohl und auch sehr schnell verletzlich bin, es nur nicht nach außen zeigen kann. Das macht die ganze Sache so paradox, denn ich will ja Hilfe wenn es mit schlecht geht, aber es kann ja keiner helfen wenn niemand weiß was in mir vorgeht.

Wenn ich das ändern könnte, würden bestimmt viele Missverständnisse gar nicht erst entstehen.

Ich habe mir auf der Rückfahrt von dem Museum auch vorgenommen wenigstens zu versuchen mich in dieser Sache zu ändern.

Allerdings habe ich gemerkt, dass ich im Alltag, wenn ich nicht explizit über dieses Problem nachdenke, sofort wieder in das „alte Muster“ zurückfalle.

Außerdem bin ich sehr unsicher, wie andere darauf reagieren würden, wenn ich plötzlich meine Gefühle offen zeige, denn es kennen mich ja alle mit einer gewissen „Stärke“, auch wenn diese ja eigentlich gar keine ist.

Ich habe schon bei einem Gespräch über dieses Interview mit einem Freund bemerkt, wie unglaublich schwer es mir fällt über meine Probleme zu reden, geschweige denn meine Gefühle zu zeigen.

Obwohl es kein wirklich schlechtes Gefühl war sich so zu „offenbaren“, aber ungewohnt und unsicher.

Obwohl mir sofort Verständnis entgegengebracht wurde und auch Unterstützung angeboten wurde, habe ich mich nicht wirklich wohl gefühlt.

Vielleicht muss ich eigentlich keine Angst davor haben, ich will nur nicht, dass es wieder schief geht.

Ich habe auch lange überlegt, mit meinem Vater über dieses Interview zu reden, allerdings habe ich nicht die Hoffnung, dass das irgendetwas verändern würde.

Abgesehen davon fühle ich mich auch noch nicht bereit dazu, mit jemanden darüber zu reden, den ich persönlich kenne, der mir sehr nahe steht und der mir wichtig ist.

Es war im Interview schon eine unglaublich große Überwindung diese privaten Dinge zu erzählen und ich hatte teilweise wirklich mit den Tränen zu kämpfen. Ich möchte alles lieber noch ein bisschen sacken lassen bevor ich offen darüber reden kann.

Zusammenfassend kann ich sagen, dass mir dieses Interview in einer gewissen Art und Weise die Augen für meine Probleme geöffnet hat und ich bin sehr froh teilgenommen zu haben.

### **Interview 34**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 26.01.2010

Proband: w, 51 Jahre

Ort: Wallraf-Richartz Museum, Köln

Ja, also ich stand schon einmal vor dem Bild, es ist schwierig hier mit dem Sprechen, sonst erzähle ich es hier allen Leuten. Das war bei dem Workshop mit Herrn F..

Gefällt mir sehr gut, nicht so etwas perfekt Schönes, sondern etwas, dass Spuren von Benutzung hat, von gelebtem Leben. Sie sehen ja so ein wenig mitgenommen aus. Spricht mich eigentlich mehr an, als irgendwie so eine schöne Szene. Die Spuren von gelebtem Leben sehe ich als erstes.

- Gucken wir mal, was da noch ist. Das war jetzt erst einmal die erste Version. Ich mag das, weil das nicht perfekt ist.

Die sehen ziemlich mitgenommen aus. Das mag ich.

- Was geht Ihnen durch den Kopf?

Man fragt sich, welche Geschichte steht dahinter, welcher Mensch hat diese Schuhe getragen? Ich stelle mir einen Mann vor. Aber eigentlich passt der rechte Schuh nicht zu dem Linken. Eher zwei rechte Schuhe. Stelle mir ein Paar vor.

Wenn dann wäre das Paar von einem alten Mann. Wo ist der jetzt?

- Was geht Ihnen jetzt durch den Kopf?

Trotzdem ein bisschen schwierig, obwohl ich das schon mal gesehen habe.

- Ich weiß, man kann das aber gut zweimal machen.

Vielleicht knüpfe ich ein wenig an den letzten Eindruck an. Es ist ja auch eine Würdigung dessen, der da drin gelebt hat, dass man noch mal einen Blick darauf wirft, wo er seine Spuren hinterlassen hat. Das hat etwas trauriges, aber vielleicht auch Tröstendes.

- Gucken wir da noch mal rein. Das traurige, tröstliche. Gehen wir dem mal nach.

Also ich meine, es sind ja keine feinen Schuhe. Das sind keine Schuhe, um einfache Wege zu machen, man hat den Eindruck damit hat man weite Wege zurück gelegt, die nicht immer einfach waren.

- Nicht einfacher, weiter Weg. Erzählen Sie weiter, Würdigung, Tröstendes...

Bei anderen Dingen habe ich das zerfurchte, von Falten geprägte Gesicht interessanter gefunden, als dass... also ich würde jetzt nicht das makellose Gesicht als Ideal sehen. Dass das Leben so seine Spuren hinterlassen hat.

- Es geht um so etwas Nicht-makelloser. Da hat etwas seine Spuren hinterlassen. Das sind keine einfachen Wege. Diese Würdigung fand ich so toll, was ist damit... traurig und tröstlich. Spuren hinterlassen und auch im Leben?

Das Tröstliche ist, dass man dahin seinen Blick richtet, dass man dahin schaut.

- Jetzt gucken wir uns mal genau das an, dass das gewürdigt wird.

Das hat auch etwas von Mitgefühl und Mitempfinden.

- Das tröstet Sie, was fällt ihnen dazu ein?

Da entsteht ja auch so eine Spannung, wenn man einerseits Dinge festhält, weil da viel Gefühl, Hoffnung und Engagement dran hing, von jemandem, den man mag und auf der anderen Seite es auch etwas hat davon, dass es einen festhält und einengt.

Ich habe auch die Schuhe aufbewahrt, von meinen Kindern. Das sind so ganz kleine Schuhe, mit denen man die ersten Schritte tut. Ansonsten möchte ich nicht so viel festhalten. Aber so

bestimmte Dinge, wo Gefühle dranhängen, dass würde mir weh tun, wenn ich die verlieren würde. Die sind wertvoller als irgendwelche wertvollen Dinge, wie Gold.

Auf der anderen Seite denke ich immer an meine Eltern. Mein Vater kann immer alles gebrauchen und ordnet dann immer den Keller.

Es hat auch so etwas Behütendes. Aber man muss sich ja auch frei machen von Dingen, sonst erstickt man darin. Meine Mutter, die immer so viel festhalten will.

Das Tröstende ist nicht nur, dass jemand anderes drauf guckt, auf diese Schuhe. Das jemand diese zur Kenntnis nimmt. Auf der anderen Seite ist es ja auch tröstlich, wenn man die Schuhe mal hinter sich lassen kann. Dass man sich davon befreien kann. Barfuß weiter laufen.

Einerseits würdigt man, dass man den Blick darauf richtet, sie nicht einfach in den Papierkorb schmeißt, was mag der erlebt haben? Ich denke an das Schwere. Was hat dieser Mensch zu verkraften haben? Dieses, dass man den Blick darauf wirft hat auch etwas Befreiendes, dass man sie auch einfach in den Müll tun kann.

Die festhaltende Seite ist viel stärker, als... diese hinguckende Seite.

Das Leben hält immer auch Schmerzen bereit. Es führt immer zu Trennungen.

- Jetzt sind wir schon woanders angelangt. Zwischen Festhalten und Loslassen... Schauen wir uns noch mal den Weg bis hier an...

Obwohl verführerischer ist das Loslassen, wenn ich das jetzt so betrachte. Das wäre, ja gerade weil... das andere ist ja so schwer. Wenn man so auf das Leid schaut.

- Scheint aber auch eine Lust zu haben. Festhalten ist stärker. Da können wir offensichtlich gar nicht selbst darüber entscheiden.

Das Leben könnte schon einfacher sein, wenn nicht so viel Leid darin stecken würde.

- Aber irgendwie scheint ihnen die Verführung nicht so nahe zu gehen. Eher wie die Eltern alles bewahren. Sie machen es sich unnötig schwer, es könnte leichter sein.

Dieses Thema Trennung, was ich eben sagte. Für jeden hält das Leben Schmerz bereit. Ich habe Mitgefühl, ich kann niemanden bewahren. Das Leben ist immer Schmerz.

- Wir hängen wieder auf der einen Seite.

Trennung habe ich mal so empfunden. Das dritte Kind ist gestorben, ist bei der Geburt gestorben. Eine Woche vor der Geburt, wo ich wusste, dass es so schwer krank sein würde, dass es sterben wird. Da habe ich mich gefragt, wie kannst du eigentlich jemanden in die Welt setzen, der nur Leiden haben wird?

Das ist ganz seltsam. Monatelang. Das war eine frühe Missbildung. Ich habe mich mit dem Faschismus auseinander gesetzt. Eine Frau, die im KZ ein Kind geboren hat.

Ich habe auch keinen Ultraschall gemacht. Ich wollte mich nie gegen jemanden entscheiden.

Ich habe hinterher dann schon gedacht, ich habe alles gegeben, was mir möglich war. Schmerz, weil man sich trennt vom großen Eins-sein. Leben bedeutet immer Trennung und damit Schmerz.

Das man sich mit etwas Größerem eins führt. So ein Bild, dass wir alle Wellen sind auf einem größeren Meer. Dann müsste man das als Prinzip nehmen, dass sich alles wandelt.

- Das müsste man als Prinzip nehmen. So ein wenig wie die Buddhisten. Jetzt sagten Sie gerade, könnte man weg von dem Schmerz und jetzt sind wir wieder da. Was wäre denn das Leichter-machen?

Man könnte sehen, dass da Licht fällt auf den Weg. Einfach mal die Schuhe auszuziehen und Barfuß laufen. Einfach zu denken, dass dieser Mensch auch mal Freude gehabt hat. Dieses starke Bedauern für alles kommt von meiner Mutter. Die hatte für alles Mitleid. Das ist vielleicht auch oft gar nicht angebracht. Der Mensch kann ja auch ein schönes Leben gehabt haben.

- Ist es anstrengend?

Ja, das berührt mich.

- Ja und wie einen das berührt. Was geht Ihnen durch den Kopf?

Ja, also die Schuhe für Vergängliches und das Licht drum herum für das Nichtvergängliche, was ewig ist, die Natur, der Wandel, das Licht. Das würde ich jetzt so. Einerseits die Schuhe, als das zeitliche und das Licht dann als Verweis für die größere Einheit.

- Haben Sie da ein Beispiel für?

Das Meer. Ich fand das Meer, den Strand, das Licht. Wo das Licht so ungeheuer gebrochen ist. Wo alles weiß wird vom Licht. St. Peter Ording. Wo man auf das Meer guckt und nur Meer und Himmel sieht. Keine Spur von den Menschen.

Als Kind habe ich mir immer vorgestellt, alleine im Wald zu sein. Heute habe ich ja Angst alleine im Wald. Früher sind wir mit Onkel und Tante in den Wald gegangen. Das hatte etwas sehr faszinierendes mit all den Tieren allein zu sein. Ich bin ja in der Stadt aufgewachsen. Heute hätte ich Angst alleine.

- Das Loslassen ist verführerisch. Das wäre ja so ein Loslassen. Als Kind konnten Sie sich das vorstellen. Wenn man so zwischen dem Bewahren und Loslassen anschauen will.

Das Schreckliche war ja, dass ich einziges Kind war. So war ich zuständig für meine Eltern und Großeltern. Ich konnte nicht einfach abhauen. Ich muss da sein.

- Sie wollen das denen nicht antun.

Meine Mutter vermittelt mir immer, dass ich ihr Lebensinhalt bin.

- Das hat doch auch etwas Schönes.

Ne.

- Es gibt auch Eltern, die sagen, du bist der letzte Dreck. Könnte man sich leichter machen. Es war ja auch eher ein liebevolles Festhalten, hätte schlimmer kommen können.

Ich meine, ich bin ja auch nicht undankbar.

Das ewige Mitleid, die Verantwortung für alles, das ist schwer. Handel ich, bin ich verantwortlich, handele ich nicht bin auch verantwortlich.

- Was ist das mit dem Vergänglichen und dem Ewigen, das weiße Licht, das Alleinsein. Da würde ich gerne noch mal schauen.

Was soll ich dazu noch sagen? Das Licht ist schön, aber was soll man dazu noch sagen?

- Haben Sie noch einen Einfall dazu.

Ich fühle mich ja eher von dem Vergänglichen gehalten. Was ist das Andere? Ich habe da mal einen tollen Traum gehabt.

Ich würde gern mehr Verantwortung abgeben. Mich ein bisschen mehr, wenn ich mit anderen zusammen bin, nicht alleine verantwortlich fühlen, wenn ich mit anderen zusammen bin, dann könnte ich ein wenig fröhlicher sein. Dass ich nicht mehr so allein bin.

Einerseits will ich oft alleine sein, weil ich nachdenke möchte über gewisse Dinge, aber andererseits will ich auch mittendrin sein. Ich setze mich zum Lernen ins Wohnzimmer und bin dann genervt, wenn ich gestört werde. Bei uns geht es ziemlich turbulent zu, so wie auf dem Bahnhof. Der Jüngste ist 16, der Älteste 24 Jahre.

Der Älteste ist gerade wieder eingezogen, nachdem er sein Studium abgebrochen hatte.

Mein Mann ist der Einzige, der arbeitet, der Geld verdient.

Der Älteste ist ein Wilder, ein Punk. Hat sein Studium abgebrochen und will jetzt Schreiner werden.

Auf der einen Seite mache ich es gut, auf der anderen Seite denke ich auch, macht mal selbst! Es sollte eher eine WG werden. Nicht, dass man so die alten Muster aufrecht erhält, wo ich für alles zuständig bin. Ich möchte auch etwas abgeben.

- Die WG Idee ist die Lösung zwischen Fest und Frei. Zwischen Abschneiden und Drinbleiben. Dann können wir hier einen Punkt machen.

Und dann leben wir noch auf dem Land mit einem Auto. Wer darf es fahren und wer nimmt wen mit? Und dann noch mit vier Männern.

### **Interview 35**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 26.01.2010

Proband: m, 26/27 Jahre; Sozialpädagogik/MBA

Ort: Wallraf-Richartz Museum, Köln

- Was fällt euch dazu ein?

Ich denke da an das 19. Jhd. , Zeit der Industrialisierung, Arbeiterschuhe, Kohlebergwerk.

- Und wie ist das?

Hart.

Arbeiterschuhe. Abgelatscht. Sehen so aus, also ob die täglich in Gebrauch wären, so als ob die gerade abgestellt worden wären. Von den Füßen abgestreift. Dadurch, dass sie so starke Gebrauchsspuren aufweisen. Sieht so aus, als ob er sich seines ganzen Mühsals entledigt hat. Ich find's nicht so düster, wie ... Also der erste Eindruck war, dass es düster ist. Auf mich wirkt es so wie Feierabend. Erlösung. Endlich ausruhen. Und das Ganze hinter sich lassen, was die Schuhe mitmachen mussten.

Nach einem langen harten Arbeitstag wurden die Schuhe vor der Tür stehen gelassen, der ganze Ballast wurde abgeworfen.

- Es fing hart an, düster, aber ist nicht mehr so düster. Ballast abwerfen, wie ist das?

Befreiend.

- Wie ist das?

Der Arbeiter sitzt nun am Kaminfeuer und isst sein Abendessen. Weg von den Schuhen. Sie sind ja auch bedrückend. Sieht ja auch nach harter Arbeit aus. Gibt bestimmt auch Leute, die darauf abfahren, immer hart zu arbeiten. So kann man es zur Seite schieben, was man den

ganzen Tag gemacht hat. Das ist so das Gegenteil von dem, was die Schuhe zeigen. Kann sich zurück ziehen in sein Haus und erst einmal abschalten.

Ich sehe gar keinen richtigen Bezug zu den Schuhen. Sie sehen nicht gepflegt aus. Sehen aus, als ob die gar nicht gepflegt worden wären. Der lässt die Schuhe einfach vor der Tür stehen, schließt sich da ab.

- Gar keine Beziehung mehr zu denen. Lassen wir die Schuhe mal draußen. Da wird etwas abgeschnitten.

Man überlegt sich halt, was der gemacht hat, wofür die Schuhe benutzt worden sind. Kohlekraftwerk oder Zwangsarbeit. So ein Arbeiter auf so einem landwirtschaftlichen Gehöft.

- Was hat der denn gemacht, dass die so aussehen? Was kommt dir da?

Das sind so negativ belastete Aspekte. Alles ist so düster. Das Bild hat so eine bedrückende Atmosphäre. Wenn man sich überlegt, was der den ganzen Tag macht. Das ist so düster. Die Schuhe sehen so nach harter Knochenarbeit aus, und das ist nichts, was so positive Gefühle weckt.

Ich frage mich, was der wohl gearbeitet hat. Da sind weiße Flecken auf den Schuhen, da würde ich an einen Müller denken, aber ich würde nicht denken, dass ein Müller solche Schuhe trägt. Also ich bin dann eher für Bergbau.

- Also Ihr fragt euch immer noch, wohin packe ich das? Wo kriege ich das untergebracht?

Auf jeden Fall ist das, wo man körperlich hart arbeitet, oder wo man viel geht. So Soldatenstiefel. Ich musste so an den ersten Weltkrieg denken. Aber die haben die ja nie ausgezogen. Auf jeden Fall ist man damit viel gelaufen.

Mir geht gerade durch den Kopf, dass der Besitzer die Schuhe gar nicht schätzen weiß, der lässt die einfach draußen liegen, wo sie geklaut werden können. Und der ist froh, dass er damit nichts wirklich zu tun hat.

- Du hast gesagt, dass man die auch schätzen kann. Gucken wir mal, wie deine Gedanken da weiter gehen...

Ich z.B. gehe relativ sorgsam mit meinen Schuhen um. Wenn ich eine harte Knochenarbeit hätte, könnte ich mir vorstellen, dass man abends...

Für mich kommt es so vor, als ob es einfach ein Gebrauchsgegenstand ist. Wenn man jeden Tag im Steinbruch arbeitet, dann putzt man sie ja nicht. Dann kann man das hinter sich lassen. Links unten sieht für mich aus, als ob das ein Bild wäre. So Wasser und Häuser. Etwas Schönes. Hintergrund wie Toskana.

- Gerade da kann man etwas schätzen, jetzt da kommt etwas Schönes.

Harte Arbeit und wenn man dann nach hause kommt, dass man nichts mehr damit zu tun haben will.

- Was könnte das Bild mit euch zu tun haben?

Ich z.B. würde mich schon als faul bezeichnen und der lässt so alles hinter sich. Was das mit mir zu tun haben könnte? Ich würde nicht diese Schuhe tragen wollen und diese Arbeit machen, für die sie ausgelegt sind. Es sind am Ende auch doch nur Schuhe.

- Wo bist du gerade?

Ich überlege, ob mir dazu noch etwas einfallen müsste. Ich denke gerade an das Mittagessen, muss ich gestehen.

- Will gefüttert werden, will essen. Harte Arbeit, wie komme ich da raus aus dem Ding, hat das nichts mit euch zu tun?

Also ich wäre für so einen Knochenjob nicht geschaffen. Wenn ich so etwas machen müsste, würde ich auch nur die Schuhe abends in die Ecke schmeißen. Armer Kerl.

Also ich würde nicht sagen armer Kerl, weil es kann ja auch sein, dass ihm die Arbeit Spaß macht. So ein Landwirt oder so. Vielleicht sind es ja auch Soldatenstiefel.

- Was für eine Arbeit macht euch den Spaß?

Mit Menschen umgehen. Also ich würde jetzt nicht in einem Kohlekraftwerk acht bis zwölf Stunden täglich stupide Kohle abbauen.

- Was machst du denn für eine Arbeit?

Bei meiner Mutter im Cafe helfen.

Wer weiß wie alt die Schuhe sind, ob die gebraucht sind. Für mich steht nicht fest, ob die Arbeit Spaß macht oder nicht. Es sieht nach einem anstrengenden Tag aus, aber kann ja auch gut sein.

- Wie ist das denn, einen harten Tag zu haben?

Man ist dann froh, dass man das hinter sich hat. Zuhause ist, abschalten kann. Und bereitet sich vor auf den nächsten.

- Wie läuft das denn in Wirklichkeit?

Man futtert noch etwas und geht dann ins Bett. Und am nächsten Tag geht es wieder von vorne los.

- Das ist so ein unendliches Rad, was immer von vorne wieder los geht.

Irgendetwas muss ja damit gemacht worden sein.

- Wo bist du gerade?

Völlig leer.

- So fühlt man sich manchmal dabei.

So wie ein Landwirt, der jeden Tag auf das Feld geht.

- Wie die Kühe, die jeden Tag gemolken werden müssen.

Der hat seine Routine.

- Wie ist das bei euch? Immer wieder das Gleiche?

Ja, wenn man etwas macht, das einem Spaß macht. Routine ist ja auch nichts Schlechtes. Man kennt jeden Handgriff, kann die Sachen einschätzen.

- Man hat es drauf. Man ist ein Profi. Bleiben wir doch mal in dieser Richtung. Gucken wir mal was euch dazu einfällt.

Ja, man kann nicht sagen, ob der Typ die Schuhe da hingeschmissen hat und glücklich ist oder ob er nicht zufrieden ist. Ich denke gerade an gebraucht und Kohlekraftwerk. Meine Sache wäre es nicht.

- Aber es kommt so etwas von Profi sein. Man kennt sich aus. So „Ewig grüßt das Murmeltier“. Und das auch noch im Bergwerk. Aber Routine ist ja auch etwas Gutes.

Ein Arzt sollte ja schon ein paar Mal operiert haben. Jeder hat irgendwie so seine Routine.

- Weiße Turnschuhe sind ja gerade wieder ein Muss.

Ja, auf jeden Fall.

- Ich schweife ab. Du sagtest, der Arzt sollte es schon mal gemacht haben. Was ist denn bei euch mit Profitum?

Ich stehe noch am Anfang, ich habe noch keine Routine. Da kommt man sich schon manchmal blöd vor. Man weiß nicht, was einen erwartet. Ich weiß nicht, in was für eine Art ich da hinein gerate.

- Was kommt da auf mich zu, ist die Frage?

Ich habe definitiv keine Routine, und wenn ich mein Studium abschließe, weiß ich noch nicht mal was ich genau machen möchte. Der Typ weiß ja schon was er machen will. Das sind ganz andere Zeiten.

- Es ist noch alles offen. Aber Routine wäre schon nicht schlecht, wenn man mal eine hätte. Wir gehen davon aus, dass die Bilder bestimmte Themen der Menschen ansprechen. Ich habe da ja noch gar nichts, was ich abarbeiten kann. Das ist ganz interessant, wir hatten gerade eine 51-jährige Frau hier, die hatte eine ganz andere Geschichte. Und ihr habt diese Routinen noch gar nicht.

Wir sind so unwissend.

- Wo bist du gerade?

Ich will zu Burger King. Etwas essen.

- Gucken wir noch mal, ob du einen Einfall hast?

Ich weiß noch gar nicht, wohin es geht.

- Wie wird mein Schicksal?

Es ist nicht unbedingt schlecht, aber wo ich gerade hier sitze, hätte ich auch keine Lust die anzuziehen. Dann würde ich auch irgendwann aussehen wie Schuhe, verbraucht, abgenutzt. Das durchzumachen.

Meine Meinung von dem Bild hat sich vom Anfang bis jetzt geändert. Das ist so ein Mann, der hat sein Ziel gefunden, daher wirkt es so ein wenig angenehmer.

Es gibt hier wohl mehrere Leute, die das bedrückend finden.

- Der hatte wenigstens ein Ziel. Der glückliche Syssiphus. Gut dann machen, wir hier einen Punkt.

### **Interview 36**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 27.01.2010

Proband: w, 26 Jahre, Studentin Psychologie

Ort: Wallraf-Richartz Museum, Köln

Zu Beginn hat mich interessiert, was die Schuhe schon erlebt haben, die Geschichte hinter den Schuhen. Wurden sie abgestellt? Durchaus noch in Gebrauch. Besitzer hat sie wohl vor einer Kneipe auf dem Treppenabsatz abgestellt um nach Feierabend noch ein Bier zu trinken. Warten auf Besitzer. Ich find, das ist eine zuverlässige Verbindung, etwas Bodenständiges. Besitzer weiß, was er an den Schuhen hat. Wie ein guter Kumpel, kann man überall hingehen. Ich find das total positiv, positive Ausstrahlung. Ein sympathisches Bild, hat etwas Greifbares. Da gehen Welten auf, Erinnerungen kommen, wo man schon überall war mit solchen Schuhen. Es ist nicht an einen Ort gekoppelt, sondern ich verbinde damit Wege. So was wie ein Postkutscher. Für mich sind die Schuhe „unterwegs sein“. Es sind Schotterwege, die sind nicht geteert, auch mal ein Schlagloch. Die Schuhe sind nicht so aalglatt, auch mal für einen Umweg zu haben. Ich verlauf mich zum Beispiel permanent und laufe sehr viel. Die Schuhe sehen so aus, als würden sie die Umwege mitgehen. Ich erlebe viel auf meinen unfreiwilligen Umwegen. Schuhe sind geheimnisvoll und stehen für eine Überraschung, von der man noch nichts weiß. Ich verbinde die Schuhe mit laufen. Sie erinnern mich an Bergschuhe.

- Konkretes Beispiel...

Mir fällt immer nur das Feierabendbier ein. Wenn man gemütlich ein Bier trinkt und nachher die Schuhe einfach über die Schultern wirft. Das ist wie beim Skifahren, da mache ich das immer so. Wenn man dann die Schuhe auszieht, die einen ja auch einzwängen, fühlt man sich befreit. Dann hat man so bequeme Latschen und wirft die anderen Schuhe, die Last, einfach über die Schulter. Mit Bergschuhen ist das genauso. Die stehen sonst immer im Keller, aber wenn man dann die Bergtour macht... Und wo die dann überall gewesen sind.

- Welten aufgehen, verlaufen?

Das erinnert mich an Rom, da verlaufe ich mich wirklich immer. Durch das Verlaufen kenne ich mich mittlerweile sehr gut aus in Rom. Ich musste mich oft verlaufen, um dort hinzukommen. Heute verlaufe ich mich nicht mehr so oft. Rom ist verlaufen und mein Leben ist auch nicht so direkt. Ich musste mich auch zu oft mal verrennen, Umwege gehen. Es ist aber immer gut geworden. Wie ich mich jetzt in Rom auskenne, finde ich mich auch im Leben immer besser zurecht. Konkret bei mir Zuhause, wo ich wandere und Ski fahre. Unten im Tal und dann geht man durch die Wolken, das ist ne ganz andere Welt. Stiefel von früher waren so ähnlich wie die. Stehen im Keller noch einige Modelle rum. Da erzählen mir meine Eltern oft Geschichten zu den Schuhen. Was sie mit denen alles gemacht haben, von irgendwelchen Touren.

- Morgens Nebel...

Morgens muss man sich meist erst einmal überwinden, loszufahren. Dann sitzt man im Auto nach dem ersten Kaffee und alles ist ok. Das Abenteuer ist mit dabei im Kofferraum, die Schuhe. Dann zieht man letztendlich die Schuhe an. Anfangs ist so eine Euphorie da, dann überlegt man sich, wann man denn da ist. Erste Wegweiser, wo „4 Stunden“ draufsteht, man denkt vielleicht, schafft man es auch in 3 Stunden? Dann wird es zäher, erste Anfangseuphorie weg. Pause wäre gut. Dann, das letzte Drittel geht dann noch mal was, das Ziel vor Augen. Noch eine Stunde und dann sind wir oben. Und wenn man dann das Kreuz sieht, geht es schon von ganz alleine. Auf dem Berg gibt es dann erst einmal was zu essen. Letztes Jahr saß ich zum Beispiel mal 4 Stunden mit einer Freundin auf dem Gipfel und hab Picknick gemacht. Schuhe ausgezogen, Socken drüber gegangen und genießt die nackten Füße im Graß. Dann zieht man Schuhe wieder an. Dicke Füße wieder in die Schuhe zwängen,

dann denkt man erst einmal: „Nein!“. Aber dann geht man meist zufrieden, erschöpft und glücklich zurück. Dann stehen die Schuhe im Auto und kommen mit nach Hause. Und haben dann wieder eine Geschichte mehr zu erleben. Das ist so meine Geschichte zu den Schuhen.

Was ich dann noch interessant fand, ist die Staubwolke im Hintergrund, hat etwas unstetes, sind nur auf der Durchreise. Ich bin immer auf der Durchreise. Auch wenn ich einen konkreten Lebensplan habe, bin ich trotzdem auf der Durchreise. Aber eigentlich hab ich keinen richtigen Plan. Ich bin eher zukunftsorientiert, plane immer den nächsten Schritt. Es darf nichts überschaubar sein, sonst wird es zu langweilig. Bin in Gedanken schon immer einen Schritt weiter. Ich denke jetzt schon, wo ich nach dem Abschluss hingehen werde. Frage mich immer, wo ich mal landen werde. Studium in Köln war auch nicht geplant. Glücksfall. Ich hatte gar keinen Plan, wollte eigentlich Kunst studieren. Hab BWL studiert und abgeschlossen, war dann im Beruf zwei Jahre. War Marketingmanagerin. Wollte immer noch was anderes machen. Bin dann über Marktforschung auf die Idee Psychologie gekommen. Hatte aber nie den NC dafür. Bin dann irgendwie durch Glück an den Studienplatz gekommen und nach Köln gekommen.

- Funktioniert ja sehr gut...

Im nach hinein schon, aber das weiß ich ja vorher nicht. Ich hab schon auch bedenken, dass es nicht funktionieren könnte. Was ich in der Vergangenheit erlebt habe, war, dass ich mit BWL auch ein Ziel verfolgt habe. Wollte befördert werden, aber eigentlich hasste ich die Arbeit. Mich hat die Welt dort genervt, diese Scheinwelt. Ich hab mich dann gefügt, aber Beförderung dann nicht erhalten. Dadurch Initialzündung etwas anderes zu machen. Es ging einfach nicht weiter, wurde einfach nicht befördert. Entscheidung wurde mir somit abgenommen. Dann wurde noch nachdrücklicher forciert, dass ich weg muss. Seit anderthalb Jahren bin ich jetzt hier.

- Zwischenziele und wie komm ich dann von da weiter?

Ich brech nichts ab, ich geh dann hoch. Wenn auch manchmal mit Umwegen. Vielleicht ist da ja noch was Interessantes zu sehen, ich geh den Weg mal zu ende. Viele Wege führen nach Rom. Ich bin nicht jemand, der sich immer gleich traut, gegen den Strom zu schwimmen. Zum Beispiel, nach dem Abi war es mir wichtig, gleich was zu machen. Nicht erst einmal

nach dem Sinn des Lebens suchen, sondern gleich was tun. Keine Lücken, kein Warten. Auch in den Semesterferien will ich was tun, was erleben. Im Tun was erleben. Was Neues tun, entdecken, Abwechslung. Entspannung ist für mich nicht, acht Wochen in der Sonne zu liegen.

- Trau ich mich, gegen den Strom zu zwingen?

BWL ist ja etwas sehr normales. Hätte ja auch an die Kunstakademie gehen können. Bei BWL kann ich mein Ding machen, keiner stellt blöde Fragen. Der angepasstere Weg.

- Direkter sympathischer weg.

Meinen sie jetzt, mit den Latschen kann man auch mal richtig auf die Fresse fliegen? In diesem Fall fällt mir auf, dass die Schuhe nicht zusammenpassen. Das stört mich. Der Rechte ist schmal, der Linke nicht. Der Eine hat einen Absatz, der Andere nicht. Passen einfach nicht zusammen. Aber was passt schon zusammen? Eigentlich passt in der Welt ja nix zusammen. Aber es läuft doch trotzdem gut. Was nicht passt, wird passend gemacht. Etwas steht zusammen, aber passt eigentlich nicht zusammen. Wie diese Schuhe. Vielleicht kommt dann doch mal ne Gabelung und der eine Schuh biegt einfach ab. Ich finde, es sind auch zwei linke Schuhe. Wenn was nicht zusammenpasst, rauft man sich zusammen, aber dann geht es doch irgendwann auseinander. Unpragmatisch. Ich finde es schade, dass sich schon zwei Schuhe zusammenraufen, aber dass sie doch nicht zusammen passen.

- Das Quälende ist, es passt nicht.

Was nicht passt sind zwischenmenschliche Beziehungen. Das ist deutlich unglatter als Berufsleben. Das ist deutlich schwerer; Beziehungen in allen Formen. Ich treffe bei Beziehungen ähnlich wie bei Lebensplänen etwas schnell ab, wenn ich denke, dass etwas nicht passt. Durch Dick und Dünn gehen, das kenn ich nur von der Familie, von Freundschaften nicht so sehr. Das sind mehr Wegbegleiter, vielleicht für 5 Jahre, aber dann trennt man sich. Eine sehr enge Freundin aus der Schulzeit, die mir sehr ähnlich war, also zwei linke Schuhe. Dann sind beide abgebogen und die Wege haben sich getrennt. Sie war in München und ich war im Allgäu, das fand ich scheiße. Ich wäre auch gerne nach München, hätte gerne einen ähnlichen Weg gewählt. Es war ein Vorangehen und jemandem folgen. Ich

musste dann einfach raus. Ich hab mich dann wahrscheinlich so doof verhalten, tierisch eifersüchtig. Dann ist die Freundschaft abgebrochen. Da ist richtig ein Bruch reingekommen. Wir sind uns dann mal zufällig über den Weg gelaufen, aber dann war die Situation andersrum: ich war in der stärkeren Position. Und dann ist der Kontakt auch wieder abgebrochen. Ich muss führen, immer voran. Mit Konkurrenz kann ich nicht leben.

- Sie gehen also in die Konkurrenz rein?

Das klappt alles, aber das Zusammengehen hat noch nicht geklappt. Ich bin so ein Einzelkämpfer, ein Bestimmer.

- Aber das hätten sie jetzt verschwiegen.

Ja, das sind zwei linke Schuhe. Ich geh davon aus, die gehören einer Person. Was nicht passt, wird passend gemacht. Z.B. man zieht sich den Schuh an, den man sich eigentlich nicht anziehen wollte. Wie beim BWL-Studium. Aber man beißt sich irgendwie durch. Wenn die Euphorie vorbei ist, dann kommt das Quälende. Entweder latscht man den Schuh ein oder nicht. Das ist wie bei der Bergtour. Wenn man am Anfang ist und noch kein Ziel in Sicht, dann wird's mir unheimlich. Aber ich hab das Studium durchgezogen, denn sonst hätte ich ja Zeit verschwendet. Dann investiere ich lieber noch ein wenig mehr Zeit und hab dann was erreicht.

- Beispiel?

Wenn kein Ziel mehr in Sicht ist, dann schmeiß ich auch hin. Beim Studium aber komischerweise nicht. Bei Partnerschaften, früher musste man noch was ausprobieren. Ich war immer jemand, der erst ganz spät heiraten wollte. Aber jetzt denk ich, krieg ich noch einen. Heiraten hab ich ganz weit weggeschoben. Und manchmal denkt man, was soll ich denn mit dem? Wenn eine kleinste Kleinigkeit ist, dann geb ich Beziehungen auf. Jobs und Projekte sind wichtiger. Brauch nicht Überwindungskünste ausprobieren. Kerle oder Freundinnen halten länger als die Schuhe. Gute Schuhe halten 10 Jahre, Beziehungen nur 5. Ich bin vollkommen erwartungslos bei Freundschaften.

- Was soll man denn durchhalten, wenn man eh nix erwartet?

Ich bin immer noch bei Beziehungen grad. Nichts Positives. Ich bin nachdenklicher. Die Stimmung des Bildes ist nicht mehr nur positiv, die düstere Stimmung kommt durch. In der Wirklichkeit ankommen. Die matschigen Schuhe stehen da und passen nicht zusammen. Das Schuhbündel ist abgerissen. Irgendwie sind sie jetzt auch nicht mehr so auf der Durchreise. Mehr was Statisches, wie abgestellt. So was Wartendes. Den Schuhen fehlt irgendwie die Funktion. In dem Moment, wo man wartet, schafft man ja nix. Den Schuhen fehlt das, wofür sie eigentlich da sind. Dadurch verlieren sie an Ausstrahlung. Die Allgäuer sind so, da muss immer was getan werden. Es geht nicht um den Besitzer der Schuhe, sondern eher um die Funktion. Das Ganze wird statisch. Funktion, Sinn und Zweck sind weg. Im Winter ist ja auch so ne Schneedecke über allem, die Natur wartet. Warten auf bessere Zeiten. Bei den Schuhen ist das jetzt nicht so. Bei den Jahreszeiten weiß man, was kommt, aber bei den Schuhen nicht. Sind die jetzt komplett ausgemustert? Oder was kommt da noch?

- In der Luft hängen, ausgemustert sein, warten.

Ich hab das noch nie ertragen, ich kenne das nicht. Ich hab es nur ausgehalten, wenn ich weiß, es geht dann und dann weiter. Ich hab mal ein Praktikum abgebrochen, das war in der Psychiatrie. Das Wetter war schön und ich hatte keine Lust, 6 Wochen da zu sitzen. Ich hab mich total schlecht gefühlt, mir wurde schlecht. Mein Körper hat mich dazu auch mit getrieben. Musste mich dann echt dran gewöhnen, nichts zu tun. In der Psychiatrie hatte ich nichts zu tun. Ich sollte nur zuschauen. Das war Zeit totschlagen. Die Patienten sind ja alle auf Medikamenten, da ist nichts passiert. Den ganzen Tag warten auf nix.

Ich lasse nicht zu, dass jemand anders entscheidet. Ich muss sagen wo es lang geht. In dem Moment, wo jemand mich dominiert oder auch mich zurückweist, das ärgert mich.

Mir geht immer noch die Psychiatrie durch den Kopf. Diese Leere. Vollkommene Leere. Wie soll ich das 6 Wochen aushalten? Die Zeit totschlagen. Die dachten, es ginge darum, dass ich die schlimmen Schicksale nicht aushalte, aber das war nicht so. Einfach diese Leere.

- Verlieren von Bodenhaftung, in der Luft hängen...

Dieses Dazwischen, das zwischen Anfang und Ende. Das meide ich. Bei mir gibt es kein Mittelmaß, entweder extrem schlecht oder extrem gut. Zum Beispiel an der Uni, entweder ich

streng mich extrem an oder ich sag, ich Lerne nicht. Lernen und dann nur eine 3.0 zu bekommen, das würde mich sehr ärgern. Schlechte Note ohne Lernen ist ok. Ich muss immer die Kontrolle haben.

Ich hasse es, bei Diskussionen mit Leuten, wenn jemand keine klare Meinung hat. Klare Standpunkte. Oder auch im Stau. Entweder stehen oder fahren, aber dieses „Stop-and-go“ ist furchtbar.

- Z.B. mal eine Nacht drüber schlafen.

Ich entscheide mich immer zu schnell. Ich sage immer sehr schnell zu und frag mich dann nachher, bin ich eigentlich wahnsinnig? Aber ich ziehe es dann durch. Ich halte mein Wort. Aber ich entscheide meist zu schnell.

Ich suche immer eine Rechtfertigung fürs Warten. Beim BWL-Studium das Diplom. Aber eigentlich hätte ich mir die drei Jahre sparen können.

- Immer alles so zackig. Mal sanfter zu sich sein.

Mal die Zeit geben, Sachen zu überlegen und auch mal was tun, was einem gut tut. Auch mal was Sinnloses, nur weil es Spaß macht. Z.B. mal einfach Ski fahren gehen statt zu studieren.

Ich habe schon festgelegt, was sinnlos ist und was nicht. Sinnlos ist, was Spaß macht.

Ich hab dann auch angst. Was sagen denn die anderen? Mein Vater ist schon für was Sinnvolles. Meine Mutter will, dass es mir einfach gut geht. Wenn ich jetzt einfach gesagt hätte, ich bin Skilehrerin, was hätten die gesagt? Ich steh da zwischen meinen Eltern.

Ich muss mir zugestehen auch mal was Sinnfreies zu tun.

### **Interview 37**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 28.01.2010

Proband: m, 22 Jahre

Ort: Wallraf-Richartz Museum, Köln

- Spuck mal aus was dir durch den Kopf geht.

Ich bin immer noch an dem Punkt, wo ich beim letzten Mal stehen geblieben bin. Wo Prof. S. zu schnell die vier Schritte durchgegangen ist. Ich bin immer noch da, wo die Schuhe einen erst einmal darauf richten, wo man ist. Wo geht es hin mit dem.

Diese Frage, man bekommt es nicht gepackt, aber man kriegt es einfach an keinen Punkt des Prozesses gepackt. Was ist hier passiert und was passiert hier auch?

Ein Lichteinfall, evtl. ein Fenster. Was ist da in der großen weiten Welt da draußen? Was fällt da rein? Und warum stehen diese Schuhe hier so einfach in der Gegend rum?

- Was ist passiert? Wo geht es hin? An dieser Stelle hat die Platte einen Sprung, da hängen wir. Da schockt uns die erste Version. Wir kommen nur weiter, wenn wir nicht krampfhaft an diese Fragen kleben bleiben. Sondern sehen, wie ist es? Was geht jetzt durch den Kopf? Diese Hürde müssen wir überwinden.

Ich kann vielleicht ganz klassisch anfangen. Ich hatte heute Nacht einen Traum. Ich hatte vor zwei Tagen einen Vortrag bei einer psychoanalytischen Frau. Die hatte so eine Leidenschaft. Mit 72 Jahren konnte sie das noch so gut vermitteln. Marx, Proletarier aller Länder vereinigt euch oder hier, Studenten vereinigt euch.

Traum. Es ist das totale Chaos ausgebrochen. Dieses Chaos ist systematisch produziert worden. Eine tyrannische Macht steht über allem und ich habe mich gefragt, warum merkt das eigentlich hier niemand. Es endete dann an so einem Punkt, mit so konspirativen Aktionen, dass man zeigte, dass es anders weiter gehen muss.

- Es ist hier deutlich geworden, da ist etwas passiert und wir wollen das drehen. Wir sind hier in so einer konspirativen Geschichte. Irgendeine Tyrannei will es über die Wupper schicken und man will es drehen. Gehen wir mal davon weiter. Du bist durch den Traum schon wesentlich klarer geworden. So eine Macht plant den Zusammenbruch und man will das drehen.

Vielleicht ist das ein Rückschritt. Das Erste, was mir kommt, ist diese Aufdringlichkeit des Gedankens, man kann sich der Frage, die dieses Bild stellt, nicht entziehen. Diese Frage ist so Schicksalhaft. Man muss sich damit auseinandersetzen.

- Wir haben die Frage ja schon. Jetzt ist die Frage, wie ist das. Das Bild ist eine brutale Form der Selbstbefragung. Das scheinen wir nicht zu wollen. Das ist die bittere Frage, was hast du gemacht, was machst du?

Ich habe diesen Traum als sehr konkret empfunden.

Die Frage, die das Bild stellt, empfindet man so aufdringlich. Heute, wegen der Fülle der Fragen und an den wenigen Antworten die man hat. Man will eine Antwort von dem Bild. Da wird die Antwort unwichtig. Weil, dieses Fatale der Frage macht es überhaupt so spannend.

- Das die Frage unangenehm ist, ist klar. Das wir die lieber von dem lieben Gott beantwortet haben wollen, ist klar.

Ich glaube, diese Frau, die mich so beeindruckt hat, ist so, dass ich die Schwachen mit Mitleid besetzen möchte. Aber das ist so eine starke Frau und die steht auch ganz klar für ihren Entwurf und dafür ist sie bereit zu kämpfen. Diese Freiheit, für die diese Frau die ganze Zeit gekämpft hat. Das hat mir imponiert. Wir haben ja jetzt über berufliche Zukunft gesprochen. Was macht man, dass man seine freiheitlichen Ideale in seinen persönlichen Lebenslauf einbaut? Letztendlich verebbt das irgendwann.

- Die ganze Zeit wollte er sich in der Frage verbeißen, aber jetzt kommt er raus. Ideale zu erhalten, hat etwas zu tun mit kämpfen und dann verebbt es irgendwie. Die Frage gegen das Verebben.

Aktivität ist so zweischneidig. Ich habe auch erst jetzt Zeit für diesen Termin, weil ich so beschäftigt war. Ich beschäftige mich mit so vielen Dingen.

- Wir haben so etwas wie Beschäftigung, um nicht ans Wirkliche heran zu müssen.

Das würde ich dann nicht sagen. Dafür bin ich dann zu sadistisch – masochistisch meinte ich. Ich rege mich dann über mich selbst auf.

- Ich habe immer noch nicht raus bekommen. Was ist ein Entwurf, zu dem du fest stehst um ins aktive zu kommen? Das ist die Frage, die ich immer wieder stelle und du weichst aus. Immer so ein Ausweichen. Der Entwurf ist noch nicht da. Ich hatte gestern zwei Jungs hier und da war noch kein Plan da. Wir sind hier so auf intellektueller Ebene. Aktivität, Konzept, Entwurf.

Ja, das ist eine gute Frage.

- Es ist die Frage, die das Bild stellt.

Ich glaube, es ist nicht so dieser Entwurf...

- Was machst du überhaupt? Du studierst Psychologie?

Ja, und ich spiele Theater. Ich schreibe, ich lese, ich habe eine Freundin, die ich pflegen muss. Auch wenn es mir manchmal widerstrebt. Diese Vielzahl ist auch oft eine Illusion. Ich merke mittlerweile, dass Sachen, wie Einsamkeit, Schreiben und Lesen - das macht mich in einer bestimmten Art und Weise auch kongruenter mit mir. Ich mache nämlich oft so viele Dinge, wo ich denke, die Kraft ist mir zu mühsam.

- Ich weiß gerade nicht wo wir sind. Früher konnte...

Früher war das immer ein wenig zwanghaft. Ich war von klein auf ein Einzelgänger. Ich habe Lego gespielt und meine Schwester hat geheult im Nebenzimmer und ich habe nichts gemacht. Nicht darauf reagiert.

- Abschotten, was wir eben gehört haben, ist ja ein Weltuntergang. Was können wir dagegen tun?

Ich wollte es dann kompensieren, ich wollte überall dabei sein. Ich wollte alles machen.

(Platzwechsel weil Störung)

- Früher immer Einzelgänger, plötzlich hört er überall das Heulen der Schwester.

Was mich auch belastet hat. Ich habe Schuldgefühle, wenn ich den Ansprüchen nicht gerecht werde, die an mich gestellt werden. Ich brauche für mein Bedürfnis als Einzelgänger enorm viel Zeit, und aber auch für die soziale Kompensation brauche ich Zeit.

- Wie kriege ich das übereinander? Von dem Selbst und dem Rest der Welt etwas Gutes zu tun?

Der Traum ist auch so eine Ebene... Ich gehe meistens auf Andere zu, im Bewusstsein der Getäuschtheit der anderen.

- Die sind ja alle blind.

Ich versuche den mangelnden Respekt der anderen auszugleichen. Ich versuche, ihre Gedanken umzudrehen. Ich bin dann auch eine tyrannische Macht. Ich denke nicht, dass dann heile Welt wäre, danach wäre alles gut. Es gibt keinen Mittelweg. Die meisten wünschen sich dauernd diesen Mittelweg. Das ist so eine Scheinheiligkeit in der man da badet, die ich nicht akzeptieren kann.

- Gegen wen geht dann diese Verachtung?

Im Traum ja nicht. Ich wende mich ja gegen diese Tyrannei, für das Gute. Aber ich manipuliere ja ganz bewusst und das ist ja auch eine Tyrannei.

- Ich höre so viele Selbstanklagen, Selbstbeschimpfungen.

Diese Selbstbeschimpfungen haben den Anderen, vielleicht so eine Selbstüberschätzung, so dass ich nicht in der Lage bin, mit anderen zu teilen. Ich habe das Problem, dass ich manchmal für eine Sache kämpfe und im innersten davon völlig überzeugt bin. Und dann

kommen ein paar Sachen von außen, die mich aufregen, nicht dass diese Sachen mich in Zweifel bringen, aber ich mich selbst dann in Zweifel ziehe.

- Dann trifft er auf Widerstand, nicht bei den Tyrannen, sondern bei den Mitstreitern.

Es gibt drei Personen, die auf meiner Seite mitkämpfen. Deshalb binde ich mich an diese Personen, auch wenn ich Angst habe.

- Ist es eigentlich völlig falsch, was ich da mache? Es hält sich alles vor der Tat.

Ich bin in einer Familie aufgewachsen, ich komme ursprünglich aus Polen. Meine Familie hat so eine kölsch-katholische Art. Und das ist auch so dieses Scheinheilige. Ich musste mich neulich mit dieser ganzen religiösen Kultur auseinander setzen. Ich musste mich immer wieder mit dem Zitat: „Wer Augen hat, der sehe, und wer Ohren hat, der höre“ auseinander setzen. Ich muss mich mit mir selbst auseinander setzen.

- Pass auf und hör hin, da hörst du deine Schwester nicht beim weinen. Das ist ja so dieser Stachel. Hör doch mal hin. Wir sind immer noch zwischen dem Selbst und dem Anderen. Dazwischen gibt es keine Vermittlung. Wie kann man etwas für andere machen, ohne das Selbst zu verlieren?

Deshalb sage ich ja auch ironisch. Dieses „Ohne-ende-arbeiten“. Ich muss die ganze Zeit drehen und kurbeln. Gestern war so ein ganz springender Tag für mich. Ruhe. Wenn ich morgens aufstehe, ist da einerseits eine enorme Befriedigung über das Erreichte, aber dann auch so ein Druck was noch auf der To-Do-Liste steht.

Ein ungeheurer Stachel, was habe ich mich versündigt. Man muss die Sünde abarbeiten. Der Gedanke, die Frage ist ja auch immer. Das ist das Problem mit dieser Zweischneidigkeit. Einerseits befriedigend. Andererseits belastend.

Wenn Leute sagen, TV abschalten. Ich weiß nicht was man unter dem Begriff abschalten sich vorstellen kann.

Ich bin ein Krankheitsfanatiker. Ich bin stark hypochondrisch veranlagt.

Auf das die kreisenden Gedanken ein Ende finden.

- Ja, und die finden kein Ende, weil du dich nie festlegst.

Ich habe das Gefühl, dass wenn ich etwas nicht in der Perfektion schaffe, dann befriedigt es mich nicht. Dann muss ich etwas Neues anfangen.

- Das Perfekte kann ja nicht erreicht werden. Das durch den Anspruch des Perfekten man immer wieder Futter kriegt. Aber das alles behindert das konkrete Tun.

Ich mache auch gerade eine Analyse. Meine Schwester hat doch die bessere Taktik.

- Sie gehen der Taktik doch heute noch auf den Leim. Wenn sie das Heute noch ernst nehmen und Schuldgefühle haben. Das dürften sie doch gar nicht ernst nehmen. Wenn das eine Taktik war, dann verschwindet doch auch das Schuldgefühl. Sie haben Zweifel daran, ob es wirklich eine Taktik war oder doch ernst. Diese Entschiedenheit von damals, lass die heulen, das war nur eine Masche, die ist ihnen verloren gegangen. Sie merken, dass sie zwischen dem Eigenen und dem Fremden routieren, dass es ihnen zu viel wird. Macht das Sinn?

Ja, ja, es gibt da Punkte, die nicht so einfach und knackig fassbar sind.

- Ne, die sind nicht so einfach fassbar. Jetzt läuft er als Samariter durch die Welt um die Schuldgefühle los zu werden. Aber das ist ja auch scheinheilig. Ich mache auf Samariter, und das bin ich doch eigentlich gar nicht. Da bin ich der Schwester auf den Leim gegangen und nicht hart geblieben. Das ist ein guter Punkt... Will noch etwas raus?

Hm..

- Das muss jetzt erst einmal sacken.

Nicht so recht, ich bin jetzt an dem Punkt, dass dieses Scheinheilige, was sie sagen, das ist ja etwas...

- Scheinheilig ist jemand, der überall rumläuft, um die Welt und seine Schwester zu retten, obwohl er weiß, dass war nur ein blöder Trick.

Es ist einfacher sich selbst zu enttäuschen als andere.

- Ja, aber das stimmt nicht. Andere zu enttäuschen geht, das wissen sie. Aber sich selbst zu enttäuschen, das fühlt sich gar nicht so gut an. Sie müssen immer schauen, wo sie es sich intellektuell zu Recht machen. Machen wir hier ein Punkt. Gib Auskunft, was hast du gemacht im Leben?

Dieses Problem, es mangelt an etwas.

- Dieses Problem stellt einem das Bild. Da mangelt es an Antworten. Rechtfertige dich, gib dir Rechenschaft.

Ist nicht die eigentliche Rechenschaft das ganze Aufzählen? Ich habe das gemacht, das ist doch uninteressant. Die eigentliche Rechenschaft ist doch, tut mir leid, ich habe nichts gemacht. Das Bild stellt dich bloß.

- Das stellt dich bloß. Was hast du gemacht und was hast du nicht gemacht? Und die meisten lassen es stehen. Diese Fragen. Gib dir Rechenschaft. Wo drückst du dich schon ewig vor?

Das Bild fällt stilistisch aus seinen sonstigen Werken heraus. Man kann van Gogh unterstellen, dass er sonst aus seinen Sonnenblumen und den anderen Sachen gemacht hat, heraus.

Er übertüncht einfach mal nicht.

- Dieses Kunstwerk ist ein Schock, das habe ich so noch nicht erlebt. Er stellt die ultimative Frage. Sie zu, dass du nicht so viel grübelst. Weil, das ist ja auch etwas, um sich vor der Tat zu drücken. Schauen sie, dass sie da ihrer Schwester nicht auf den Leim gehen.

### **Interview 38**

Interview: H.C. Heiling

Datum: 31.01.2010

Proband: w, 20/20/24 Jahre, Studentinnen Erziehungswissenschaft

Ort: Wallraf-Richartz Museum, Köln

- Erster Einfall?

Du fängst an.

Ich muss erst einmal rein kommen.

Das Bild ist für Gemütlichkeit.

Für mich stehen die in einem Wohnzimmer, nach einem langen Tag wurden die ausgezogen, es hat für mich etwas Gemütliches, Warmes, sympathisch.

Das sind für mich keine richtigen Schuhe, das sind für mich Menschen, die zusammen gehören und unterschiedlich sind. Der, der gerade steht, ist für mich der Mann, der dominante, das andere ist die Frau. Die ist in so einer Abhängigkeitsposition. Der Mann hat so Schnürsenkel. Die sind wie ein Anker. Der hat immer Ressourcen, der muss in keine Abhängigkeit gehen. Ich finde es manchmal ein wenig beklemmend und wenig standhaft. Ich habe für mich das Gefühl, wenn ich mich in die Frau hinein versetzen würde, dann wäre ich wenig standhaft, sondern abhängig.

- Und wie ist das in Wirklichkeit?

Ähnlich.

- Gehen wir mal weiter...

Es sieht so aus, als ob die draußen vor der Tür stehen würden, nach einem harten Arbeitstag. Man kommt rein aus dem Kalten ins Warme und hat seine Ruhe. Und kann so einen Schutzmantel ablegen, den man sonst draußen immer so um hat.

- Man kann so einen Schutz ablegen, Schutz vor etwas Hartem.

An den Schuhen klebt so der ganze Tag noch, die sind schon sehr abgenutzt, symbolisieren den harten Tag, den Stress. Und jetzt stehen sie da vor dem Sofa, und das hat etwas ganz gemütliches. Man sitzt auf dem Sofa, aber man weiß, dass man etwas getan hat. Ein starkes Symbol weil man mit ihnen viel erlebt hat.

- Ich will es ablegen, aber ich bin auch stolz drauf.

Sich distanzieren, aber es immer noch im Blick haben.

- Wie funktioniert das in Wirklichkeit? Die sind jetzt neben dem Sofa und man will es irgendwie weg haben.

Kein schlechtes Gefühl. Wenn man es auszieht, ist es noch nah, aber man hat es nicht mehr an.

- Was darf dir denn nicht mehr so nahe gehen? Die Härte, der Schmutz, aber da geht etwas sehr nah.

Da gibt es einige Sachen, die dazu passen.

Ich habe in meinem Leben einige wichtige Menschen verloren und habe es versucht, loszuwerden und jetzt lasse ich das Vergessen.

Z.B. mein Vater ist, als ich 14 Jahre alt war, an einem Herzinfarkt gestorben. Daraufhin hat meine Mutter wieder geheiratet und der neue Mann ist auch gestorben. Anschließend ist auch meine Oma gestorben, die wie eine Mutter für mich war. Lange Zeit habe ich gar nicht darüber gesprochen, wollte es los werden. Immer wenn ich Stress habe dann denke ich wieder an diese Menschen.

Inzwischen ist es so dass ich mich freue wenn ich an diese Menschen denke, nicht mehr so viel Trauer. Ich habe noch Bilder von ihnen, ich habe auch noch Schmuck von meiner Oma, den ich ab und zu mal anziehe.

- Irgendwie so etwas wie ein Annehmen der Tradition. Es tut offensichtlich gut, an sie zu denken. Wie so ein Anker in der Welt. Ich will noch einmal neu anfangen. Da ist so viel Schmutz und Härte und Stress.

Da ist gerade so viel mit der Uni. So viel zu lernen. Es klebt halt an mir. Ich muss das machen. Ich muss mich dazu zwingen das zu machen. Das ist morgen vorbei wenn diese furchtbare Klausur vorbei ist.

- Ein „Sich zwingen, da durch zu kommen“. Aber dann habe ich auch etwas geschafft. Wie siehst du das?

Der eine Schuh steht im Schatten des anderen. Man sieht, dass der eine Schuh schwächer ist.

- Schwanger ist?

Nein, schwacher ist.

Ich bin dabei, mich ein bisschen zu lösen aus dem Abhängigkeitsverhältnis. Wenn man kein Selbstwert hat, dann kann man sich hinter jemanden verstecken, der Selbstwert hat. Das hat auch etwas mit meiner Familie zu tun. Mein Vater hat sich von meiner Mutter geschieden, als ich neun war. Dann wollte er, dass ich zum Ebenbild der neuen Frau wurde. Er hat mich zum Abnehmen gezwungen. Er wollte, dass ich die neue Frau als Mutter akzeptiere. Dann habe ich wieder mit meiner Mutter gelebt und dann wieder zurück.

- So ein schwanken. Eine Anziehung scheint dieses Stärke zu haben.

Ich habe auch meinen Freund so ausgesucht.

- Du sagst das mit so einem Lächeln. Das ist doch grausam.

Ja.

Wenn ich mal mit meinem Freund streite, dann gehe ich daran emotional kaputt. Ich mache mir Gedanken, telefoniere rum.

- Du ziehst dir den Schuh an?

Ja, ich bin die Schuldige.

- Irgendwann sagst du dann: „Ja, du hast recht“.

Ein Bsp. Er hat mir zu Weihnachten eine kaputte Stereoanlage geschenkt. Da hat er mir vorgeworfen, dass er nun nach Meckenheim fahren muss und dass umtauschen muss.

- Der dreht dich um. Du fühlst dich dann mit deinem Geschenk schuldig.

Jetzt fährt der nach Australien für ein halbes Jahr. Dann kann ich mich nicht mehr verstecken, dann muss ich raus.

- Der glaubt, Mäuschen bleibt schön im Mauseloch. Aber du willst raus. Und wie?

In dem ich nicht immer versuche, allen Leuten es recht zu machen. Kompromisse einzugehen.

- Irgendwie erzählst du das mit einer gewissen Form von Stolz.

Weil ich schon so viel geschafft habe. Als ich bei meiner Mutter ausgezogen bin und zu der Familie meines Freundes, da konnte ich das alles nachholen. Die Eltern von meinem Freund sind auch meine Eltern geworden.

- Aber die Eltern des Freundes, das ist doch die totale Abhängigkeit. Da gerätst du doch wieder rein.

Da hat jemand zugehört. Meine Mutter hat das nicht. Die war so mit ihrer Trennung beschäftigt.

- So lassen wir es mal so stehen. So, wie ist es bei dir?

Mir kommt es vor. Stolz. Der rechte Schuh ist so hochgeklappt. Ich habe das auch öfter. Dass ich Schwierigkeiten habe, mich zu öffnen. Dann klappe ich es so hoch. Und dieser Kringel sieht aus wie eine Handschelle.

- Da lese ich raus. Fehler eingestehen, dann kann keiner einem etwas was anhaben.

Wenn ich geärgert werde, dann klappe ich zu.

Ich kann auf jeden Fall nicht gut Fehler eingestehen.

- Offensichtlich weil das verknüpft ist, dass damit einer einem etwas anhaben kann. Vielleicht mal ein Bsp. Wenn ich etwas eingestehe, dann haben sie mich. Ist das nicht eine Handschelle, wenn man sich das so zu Recht macht?

Meine Eltern haben sich auch getrennt, da war ich acht. Ich habe mich gut verstanden, aber dann gab es so eine Situation da habe ich mich verkracht. Immer nach Frankfurt gefahren. Wir hatten uns gestritten. Dann habe ich gesagt, dass ich nicht mehr komme. Mein Vater meinte, dass tust du sowieso nicht. Das habe ich dann gemacht. Jetzt habe ich keinen Zugang mehr.

Das kann ich nicht eingestehen. Da bin ich zu stolz.

- Das ist eine Handschelle, du kommst da nicht raus. Da kommst du nicht runter. Da verkehrt sich etwas. Jetzt halten wir es in der Verkehrung fest. Offensichtlich weil man glaubt den Stolz zu verlieren. Dafür verliert man diese schöne Beziehung. Wenn ich das eingestehe, dann hat er mich.

Er ist aber auch so negativ und destruktiv. Der behandelt mich so, als ob ich acht bin. Und das mag ich nicht. Dann mache ich wieder zu.

- Mit acht seid ihr ja auch stehen geblieben. Wenn du das jetzt macht, dann bist du platt. Aber die Handschelle ist dann auch offen. Du kannst gar nicht anders sein. Du kannst nun nicht mehr weich sein.
- Lassen wir das erst einmal sacken, das war ja jetzt schon eine fette Portion. Wo waren wir stehen geblieben.

Das ist so ein ganz zwiespältiges Gefühl. Einerseits belastet es mich, aber andererseits will ich mich gar nicht davon trennen. Wenn ich sehe, dass ich etwas getan habe, ist das ja auch so ein innerer Stolz. Dann habe ich meinen eigenen Schweinehund besiegt.

- Offensichtlich hast du dir da eine Methode entwickelt, weiter zu kommen.

Ich weiß, dass es erfolgreich war, dass ich mich zum Lernen gezwungen habe.

- Hast du noch andere Beispiele?

Das ist jeden Tag im Alltag. Ich musste mir einen Job suchen fürs Studium. Hatte gar keine Lust dazu. Ich wollte mich eigentlich aufs Studium konzentrieren. Das ist in einer Kinderboutique. Am Anfang hatte ich gar keine Lust hin zu gehen. Die neuen Kollegen, die Einarbeitung. Mittlerweile bin ich schon seit September da und mittlerweile bin ich drin.

Das ist jedes Mal dieser kritische Punkt. Eigentlich handele ich gegen meinen Natur. Musste ich erst lernen. Für mein Abitur habe ich gar nichts getan. Ich musste da erst mal mich ins Studium einfinden. Für die Ausbildung als Erzieherin musste ich mich gar nicht anstrengen. Ich bin da so durch gerutscht.

- Aber da hast du doch ein Rezept gefunden, wie du durchkommst durchs Leben. Gegen die Natur, die sagt, bleib doch mal liegen. Machen wir hier mal einen Punkt.
- Was ist denn das Schöne, beim Standhaftbleiben. So ist das eben. Die Frauen sind so, die Männer so...

Ich habe die Kehrseite erlebt. Familie war so etwas Destruktives für mich. Jetzt weiß ich, dass es auch anders geht.

- Ja aber der Vater dort, ist auch wie dein Vater und wie dein Freund. Was ist das Schöne an diesem Abhängig sein?

Man kriegt so ein wenig Schutz, man muss nicht entscheiden, man kann sich fallen lassen.

- Das ist ganz schön bequem. Da muss ich mich entscheiden, da bin ich nicht schuld, wenn es schief geht.

Schuld bin ich ja trotzdem.

- Ja, das dreht sich dann hinterher doch um.

Ich habe früher gar nicht über das geredet, was ich empfunden habe. Das war ein kindlicher Egozentrismus.

- Hör auf, dich zu beschimpfen. Ich muss mal stoppen, wenn ich vorgefertigte Bausteine bekomme.

Ich kann dem jetzt gerade nichts Positives abgewinnen.

- Es ist ja eine Gleichzeitigkeit. Das ist ja immer beides. Wo ist die Faszination?

Da wird man umsorgt. Man ist nicht allein.

- Der Zuhälter umsorgt ja auch seine Frauen. Wir müssen wieder gegen den Strich kämmen. Die will sich nicht um sich selbst kümmern, die will keine Entscheidungen treffen.

Keine Verantwortlichkeit.

- Er fühlt sich toll, schönes Vögelchen hier. Aber dieses Nichtallein sein können. Um das bedienen zu können, suchst du dir immer wieder solche Typen. Wir können das nur anreißen. Das kriegen wir jetzt nicht raus. Allein sein, entscheiden, für sich sorgen. Das willst du gerne alles outsourcen. Das hast du geoutsourct. Was geht dir gerade durch den Kopf?

Ich denke gerade an die Beziehung zu meinem Vater. Der hat sich gerade wieder von der nächsten Frau geschieden. Ich habe bei ihm immer Bauchschmerzen gehabt. Ich habe aber den Kontakt zu ihm nun abgebrochen. Das tat mir gut.

- Trennen und Entscheidungen treffen tat mir gut. Dann geht es dir besser.

Ja, stimmt.

- Als könnte man sich auf den Bauch verlassen.

Ja.

- Müsste man sich nur auf seine Entschiedenheit verlassen?

Das wollte ich jetzt aber nicht hören.

- Dann lassen wir sie mal mit „ich spüre, ich entscheide und dann geht es mir besser“. Aber auch mit dem „das will ich gar nicht hören“. Das Bild hält uns diese ganzen Sachen, die wir gar nicht hören wollen, vor. Du willst es nicht hören, obwohl es die Lösung ist. Was stört daran?

Dann müsste ich eine Entscheidung treffen.

- Was ist daran nicht so schön, wenn doch der Bauch sagt, dann geht es dir besser?

Mein Körper reagiert psychosomatisch. Bei meinem Vater habe ich immer Blasenentzündung bekommen. Bei meinem Freund ist es diese Abhängigkeit.

- Gucken wir doch mal, wie es bei deinem Freund aussieht.

Ich setze darauf, dass, wenn mein Freund nach Australien geht, dass ich da Entscheidungen treffen werde.

- Wir haben aber einen Punkt übersprungen. Ich spüre, es tut mir nicht gut, ich entscheide und dann geht es mir besser. Das soll bei meinem Freund nicht so sein.

Es geht halt immer wieder um Kompromisse.

- Was tut dir denn nicht gut?

Er ist so stur. Er ist nur auf sich bedacht.

- Wann geht es dir denn schlecht?

Wenn er mich so behandelt.

- Da merkt man, wie man so hängt, in diesem Handeln. Da hoffst du dass man beides gleichzeitig kriegen kann. So jemand, der für einen bestimmt ist und dann doch Freiheiten lässt. Du sagst du hast keinen Selbstwert, das stellst du dann immer wieder her. Ich hinke durchs Leben, aber wenigstens komme ich voran.

Gutes Bild.

- Lassen wir sie ein wenig in Ruhe. Wir waren bei der selbst hergestellten Handschelle.

Ich find, das ist so ein äußerer Schutz, aber innerlich fühle mich wie der linke Schuh. Als ich mit meinem Freund Schluss hatte, hat man mir das gar nicht angemerkt.

- Was soll das?

Das ist so.

- Weil Leiden tust du dann doch?

Dann füge ich mich so.

- Dem sieht man es an, dass er leidet. Mir nicht. Also bin ich stark. Hast du mal das ausprobiert, dass man die Stärkere ist, wenn man sagt, ich habe ein Fehler gemacht.

Nein, ich kann das nicht. Wenn ich das einmal gesagt habe, dann ist das so.

- Du erpresst dich selber. Ich habe einmal nein gesagt, dass muss jetzt so bleiben. Wie kommst du auf die Idee, dass das so bleiben muss?

Mein Freund ist ein Jahr nach Amerika gegangen und dann war er plötzlich weg. Wir hatten uns vorher jeden Tag gesehen.

- Dieser Schmerz, dass der plötzlich weg war. Diesen Schmerz will ich nie mehr verspüren. Da hast du dich selbst in eine Falle gebracht. Du sagst, nie mehr möchte ich so leiden. Da warst du acht Jahre. Du bemühst dich wie eine achtjährige, die es nicht

anders weiß. Als achtjährige denkt man, man würde sterben, wenn man den Fehler zugibt. Das war vielleicht mit acht richtig, aber mit zwanzig ist das unangemessen. Da könnte nun jemand sehen, dass ich leide. Macht das Sinn?

Ich finde schon.

Ich bin dann die Stärkere. Ich bin nicht mehr traurig, das ist dann die Verkehrung. Alles läuft gut im Leben und dann bricht das plötzlich so weg. Und paradoxerweise, um den Horror nicht mehr zu erleben, hältst du dieses aufrecht. Und es geht dir ja nicht besser. Ok. Sollen wir einen Punkt machen?